99

~~II A~~

I 2 2 0/

Mhg (b) 99

Verſuch

einer Ueberſetzung

der

Briefe

[Marie de Rabutin-Chantal]

der Marquiſin

von Sevigne,

mit hiſtoriſchen und critiſchen Erläuterungen

von

dem Hrn. Mauvillon

dem Sohn.

Braunſchweig und Hildesheim,

im Verlage der Schröderſchen Buchhandlungen.

1765.

Staatliche Bibliothek Passau

Zueignungs-Schreiben

denen

Herren

Gärtner und Mauvillon,

Profeſſores am Collegio Carolino

zu Braunſchweig.

Meine Herren!

Der Dankbarkeit folge ich, wenn ich Ihnen dieſes Buch weyhe, und ich folge ihr mit Vergnügen. Beyder gütiger Unterricht hat mich in Stand geſetzt, dieſe Ueberſetzung zu unternehmen; wem könnte ich ſie wol mit mehrerem Rechte darbieten? Iſt ſie ſchlecht, ſo verdiene ich blos den Tadel, iſt ſie etwas nutz, ſo habe ich es Ihnen, meine Herren, blos zu danken. Ich wünſche nichts, als daß ſie einen gütigen Blick von Ihnen erhalte: denn wenn ſie Ihren Beyfall verdient, ſo hat ſie auch gewiß den Beyfall der Kenner. Ich verbleibe mit der größten Dankbarkeit,

Meine Herren!

DERO

verpflichteſter Diener

Mauvillon.

Vorrede.

Nichts iſt ein ſicherers Zeichen einer guten Erziehung, als artige Briefe zu ſchreiben. Dieſe Kunſt aber erlernt man ſo wenig durch Regeln, als die Redekunſt. Die Beyſpiele müſſen einzig und allein unſere Lehrmeiſter ſeyn. Dieſes haben einige witzige Köpfe in Deutſch-

land empfunden, und ſie haben uns deswegen Muſter davon gegeben. Ich glaube keinen davon zu beleidigen, wenn ich die Briefe der Marquiſin von Sevigne den ihrigen vorziehe. Die mehrſten haben in andern Stücken ſo viel Ruhm, daß man, ohne ihnen Abbruch zu thun, ihnen in einem Felde den erſten Platz verſagen kan, den ſie in ſo vielen andern verdienen. Vermuthlich iſt es desjenigen, der eine Sammlung Briefe, unter dem Namen Frauenzimmer-Briefe, überſetzt heraus gegeben hat, Endzweck auch geweſen, uns Muſter von ſchönen Briefen darzubiethen. In der That das iſt der meinige auch, und könnte man wol ungekünſteltere, und ſchönere Briefe wählen, als gegenwärtige? Sie ſind in Deutſchland zu bekant, als daß ich brauchte die vortheilhaften Zeugniſſe des Hrn. Baile und des Hrn. von Alembert anzuführen, um ſie anzupreiſen.

Man

Man lernt aber nicht daraus allein na=türliche und witzige Briefe ſchreiben, ſondern auch ſeine Gedanken im gemeinen Leben auf eine feine Art ausdrücken, die von allem Zwang frey iſt, und gar nicht die Arbeit eines erjagten Witzes verräth. So ſehr aber auch dieſe Briefe bey uns bekant ſind, ſo ſehr als auch die franzöſiſche Sprache in un=ſerm Vaterlande, wo ſie zum Leidweſen aller Patrioten die unſrige beynahe erſtickt, im Schwange iſt, ſo wenig Leute giebt es doch, die dieſe Briefe vollkommen verſtehen. Die häufige Anſpielungen auf geheime An=nekdoten, auf Stellen der berühmten Schrif=ſteller, aber noch öfterer die Feinheit des Aus=drucks, machen demjenigen, der nicht alles das vollkommen inne hat, zwey Drittheile davon ganz unverſtändlich. Der Verſuch, den der Ueberſetzer der Frauenzimmer=Briefe gemacht hat, bezeuget, wie ſchwer dieſelben

ſind. Ohne zu rechnen, daß er ſich nur an einige wenige gemacht hat, die zwar die leichteſten, aber nicht die ſchönſten ſind, daß er ſie verſtümmelt und mit groſſer Sorgfalt die feinen und ſchweren Stellen ausgelaſſen hat; ohne dis zu rechnen, ſage ich, ſo bezeugen die häufigen Irrthümer, die er dabey begangen, daß er ſie nur ſehr obenhin verſtanden hat. Es wäre verdrüßlich, alle die Beyſpiele davon, die ich bey Durchblätterung derſelben gefunden habe, anzuführen. Damit man aber nicht glaube, daß ich irgend jemanden etwas ohne Grund aufbürde, ſo will ich nur einige wenige anführen, die erſten die beſten.

In dem Briefe vom 6ten Aug. 1686, ſchreibt die Frau von Sevigne ihrer Tochter, ſie hätte die Geliebten ihres Sohnes in Bretagne geſehen, und da ſie ſich angezo-

gen hätte, ſetzt ſie hinzu: ſans vanité je me fis d'une beauté qui effaça entierement mes *belles filles*. Das belles filles hat er durch ſchöne Fräulein gegeben, da es doch ſonnenklar iſt, daß die Frau von Sevigne von denen Geliebten ihres Sohnes ſpricht, und ſie aus Scherz ihre Schwieger-Töchter nennt. An einem andern Orte a) wird Vous ne connoiſſez plus rien a Votre batiſtaire gegeben, durch **Sie erkennen Ihren Taufſchein nicht vor den Ihrigen.** Da wir im Teutſchen ſo einen guten Ausdruck haben, um das zu geben, **Sie können aus Ihren Taufſchein gar nicht mehr klug werden.** Aber der Ueberſetzer hat ohnſtreitig ne rien connaitre a quelque choſe und ne point reconnaitre quelque choſe vor einerley gehalten. Ich will von geringern

a) Siehe im 8ten Theile der Frauenzimmer-Briefe den 13ten Brief.

Fehlern gar nicht reden, als z. B. da er meſuré durch wohlklingend gibt, das es doch niemals bedeutet, ſondern bedachtſam heißt, und Civilités durch Schmeicheley, und es bedeutet im Franzöſiſchen blos die gemeinſten Höflichkeitsbezeugungen, und iſt weit weniger nachdrücklich, als *Politeſſes*, worunter und unter *Flateries* noch ein himmelweiter Unterſchied iſt. Doch dis iſt genug, um zu zeigen, wie ſehr man manchmal in der Sprache irren kan.

Aber um ein Werk zu überſetzen, iſt es nicht einmal genug, die Sprache vollkommen inne zu haben: man muß auch eine ziemliche Kenntniß von denen Sachen haben, die darinnen enthalten ſind, ſonſt verfällt man in ganz ſonderbare und lächerliche Fehler. Als z. B. dieſes, wo der Ueberſetzer Votre pere Deſcartes, durch Pater Deskartes überſetzt

ſetzt b). Man ſollte nicht glauben, daß jemand den Descartes nicht kennte, wenn er nur die allergeringſte Beleſenheit hat; viel weniger ſollte man ſich vorſtellen, daß jemand, der ein Buch heraus giebt, der die Briefe der Frau von Sevigne zu überſetzen unternimt, aus Descartes einen Pater machen würde. Die Frau von Grignan war eine gelehrte und eifrige Carteſiannerin, und ſie, Corbinelli und la Mouſſe, nennten ihn aus Scherz ihren Pater, weil ſie ſeinen Meynungen ergeben waren. Noch an einer andern Stelle nennt er die *Place Royale* des Herzogs von Chaulnes königlichen Sitz, da es doch bekannt iſt, daß in Paris ein gewiſſer öffentlicher Platz iſt, der la Place Royale heißt, und wo ohnſtreitig des Herzogs von Chaulnes Pallaſt ſtand c). Um dieſe Briefe vollkommen zu über-

b) Siehe den Brief vom 8ten Julius 1676.

c) Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch einen ſehr lächer-

überſetzen, muß man auch noch eine Kentniß der übrigen franzöſiſchen Schriftſteller haben; man muß die berühmteſten geleſen haben, weil man darinnen überall Anſpielungen auf Stellen derſelben findet. Dieſer Mangel hat den Ueberſetzer derer Frauenzimmer-Briefe in einen ſonderbaren Fehler verleitet. Es heißt an einem Orte d) von der berühmten Ninon de Lenclos: Mais quand elle n'aurait preſentement que les femmes, elle

de-

lächerlichen Fehler anmerken, den der Ueberſetzer der kleinen hiſtoriſchen Werke des Hrn. von Voltaire begangen hat, da er Ferdinand de Gratz, durch Ferdinand der Fette überſetzt. Lächerlicher kan nicht leichter einer begangen werden, und der eine größre Unwiſſenheit bezeugte. Was müſſen wol Gelehrte, die dieſe Schriften blos in der Ueberſetzung leſen, denken, wenn ſie ſehen, daß die Frau von Sevigne aus Descartes einen Pater macht, und der Hr. von Voltaire einen Ferdinand den Fetten ſchaft, der niemals gelebt hat.

d) Siehe den 15ten Brief im 8ten Bande der Frauenzimmer-Briefe.

devrait ſe conſoler, aiant eu les hommes dans le bel âge pour plaider. Das überſetzt er: Aber hätte ſie auch jetzt nur die letztern (die Frauenzimmer), ſo fände ſie noch Urſache, ſich zu tröſten, weil ſie die erſtern (die Mannsperſonen) in den ſchönſten Jahren gehabt hat. Ey! in der That, das iſt ein ſehr kahler und gemeiner Troſt, denn in den ſchönſten Jahren hat, glaube ich, jedes Frauenzimmer, wenn ſie kein Scheuſal iſt, ſo viel Mannsperſonen, als ſie will. Aber wenn man gewußt hätte, daß ein Racine in der Welt wäre, der ein Luſtſpiel les Plaideurs (die Kläger) genannt, gemacht hat, wenn man es geleſen hätte, und die Stelle im 7ten Auftritt des 1ten Aufzuges bemerket hätte, wo da ſtehet:

Chicanneau

Et quel age avez Vous? Vous avez bon Viſage.

la Comteſſe

He! quelque Soixante ans

Chicanneau

Comment c'eſt le bel age

Pour plaider.

Wenn man das, ſage ich, geleſen hätte, ſo hätte man es anders überſetzt: ſo hätte man gewußt, daß la bel age pour plaider, nicht die ſchönſten Jahre, ſondern einige ſechzig Jahre bedeutet, und die Anſpielung entweder in einer Anmerkung bemerkt, oder es zum wenigſten ſo überſetzt.

Dieſes ſage ich gar nicht, um den Ueberſetzer der Frauenzimmer-Briefe zu tadeln, oder lächerlich zu machen, er verdient im Gegentheil Lob, daß er die Schönheiten fremder Sprachen, ſo gut wenigſtens, als er kann, der unſrigen eigen zu machen ſucht. Vielleicht ſind die übrigen Briefe ſeiner

Sam-

Sammlung beſſer überſetzt: und ich weiß gar zu ſehr, wie ſchwer die Briefe der Frau von Sevigne ſind, um nicht einzuſehen, wie leicht es iſt, Fehler darinnen zu begehen, ich führe ſie auch nur an, um vor meine Ueberſetzung Nachſicht zu erhalten. Jedoch hoffe ich, daß man ſo ſtarke Fehler hier nicht finden ſoll: wenn man aber verlangte, daß ich das Neue, das Feine in dem Ausdruck überall beybehalten ſollte, daß die Briefe in der Ueberſetzung ſo ſchön als im Original ſeyn ſollten, ſo verlangt man zu viel. Um dieſe Briefe ſo zu überſetzen, daß ſie eben die Anmuth behielten, müßte man ſo viel Verſtand haben, als die Frau von Sevigne, und alsdenn könnte man höchſtens eben ſo ſchöne Briefe ſchreiben, als dieſe Dame, aber ſie doch nicht ſo überſetzen. Wie viel Schönheiten, die blos auf die Wahl des Ausdrucks, wie viel Scherze, die auf ſehr feine Wort-

ſpiele beruhen, muß man nicht fahren laſſen. Ich kann in dem Stücke nichts weiter ſagen, als daß ich es ſo gut gemacht habe, wie mir es möglich geweſen iſt. Indeß ſo unvollkommen als auch der Begrif iſt, den meine Ueberſetzungen von dieſen Briefen giebt, ſo hoffe ich doch, daß ſie nicht ganz unnütz ſeyn wird. Die groſſe Achtung, die ich vor dieſe Briefe habe, hat mich angetrieben, ſie ſehr oft zu leſen; ich habe alle Mühe angewandt, mich damit bekant zu machen, um die Schreibart und den Geiſt derſelben recht zu faſſen. Was die Erklärung verſchiedener Anekdoten betrift, ſo iſt mir die Hülfe des Hrn. Prof. **Mauvillon**, der aus der Provinz des Hrn. von Grignan gebürtig, und den eben dieſe Achtung davor angetrieben hat, nichts zu vernachläßigen, was zu dem Verſtande derſelben dienen konte, ſehr zu ſtatten gekommen. Oft erkläret ſich auch eine Stelle im erſten

Theile durch eine aus denen folgenden. Wer alſo ein Werk überſetzt, und es nicht, oder nur obenhin geleſen hat, bey dem erſten Brie⸗fen anfängt, und ſo weiter fortfährt, oder nur einige Briefe blindlings daraus wählt, der muß freylich ſehr viel Fehler begehen. Ich hoffe aber auch bey aller Mühe, die ich ange⸗wendet habe, daß dieſe Ueberſetzung auch de⸗nen, die das Original leſen können, nützlich ſeyn werde, indem ſie faſt alle dunkle Stel⸗len erläutert. Ueberhaupt iſt es eine unnütze Arbeit, wenn man dieſe Briefe ohne Anmer⸗kungen überſetzt: denn will man den Ver⸗ſtand blos erklären, ohne die Kürze und die Art des Ausdrucks beyzubehalten, ſo wird es eine Paraphraſis; überſetzt man es aber nach der Kürze des Ausdrucks, ſo giebt man der Welt ein Räthſel, das Franzöſiſch war, mit deutſchen Worten, und es bleibt denen meiſten doch unverſtändlich. Alſo habe ich

Anmerkungen dazu gemacht, und da die Sprache nicht allein die Schwierigkeit davon ausmacht, ſo wird es auch denen, die das Franzöſiſche verſtehen, nicht unangenehm ſeyn. Ich kan wol ſagen, daß es hauptſächlich mein Zweck geweſen iſt, dieſe Briefe mehr zu erklären, als zu überſetzen: denn alle falſche Beſcheidenheit bey Seite geſetzt, fand ich es ſehr über meine Kräfte, das unnachahmlich Feine derſelben auszudrücken; ich glaube, daß dieſes weit geſchickteren Köpfen ſchwer fallen würde. Die häufigen Schönheiten, die ich aber in dieſen vortreflichen Briefen fand, hatten mir ſchon längſt die Begierde eingeflößt, dieſe Ueberſetzung zu unternehmen, theils weil ſich noch niemand an dieſes vortrefliche Werk gemacht hatte, theils weil die meiſten Ueberſetzungen durch den Mangel der Kentniß der Sprache ſehr elend gerathen, wie es leicht zu beweiſen, wenn

es

es hier der Ort wåre, und endlich weil ich glaubte dieſe Briefe zu verſtehen, und daß die Erklårung davon nicht ohne Nutzen ſeyn wůrde. Das waren ſchon vor einigen Jahren meine Bewegungsgrůnde, aber die Geſchåfte, worinnen ich verwickelt geweſen bin, haben mich davon abgehalten. Doch folgte mir mitten unter dem Geråuſch der Waffen dieſe Luſt, und ich erwartete nur ruhigere Zeiten, um mein Vorhaben auszufůhren. Sie kamen; der Friede brachte uns Muſſe genug, und ich hatte mein Lieblings-Buch wieder zur Hand genommen, als ich hörte, daß eine Sammlung Briefe heraus gekommen wåre, worinnen ſich die von der Frau von Sevigne befånden; da ich aber ſahe, daß es nur einige wenige verſtůmlete waren, die noch dazu von Fehlern wimmelten, und daß ſie meinem Begriffe von einer Ueberſetzung dieſes Werks gar nicht gleich kamen, ſo faßte

ich Muth, und ergrif mein Vornehmen wieder. Dieſe Briefe machen zuſammen ein Bild aus, und ſie trennen, und nur einige davon heraus zu geben, heißt ihnen, deucht mir, den ganzen Werth benehmen. Sie ſind gewiß würdig, beſonders und ganz überſetzt zu werden, und daher habe ich geſucht, den Witz derſelben, ſo viel mir möglich, in unſerer Sprache flieſſen zu laſſen. Habe ich den Zweck verfehlt, ſo freue ich mich, wenn mir jemand die Feder aus der Hand nimt, und es beſſer macht. Mir ſoll es allemal, was zum Ruhme und Nutzen meines Vaterlands dient, die empfindlichſte Freude verurſachen. So nützlich als gute Schriftſteller ſind, ſo unerträglich ſind ſchlechte; ich kenne nichts Verächtlichers, es müßte denn ein elender Ueberſetzer ſeyn. Mit ſolchen Empfindungen glaubt man leicht, daß ich nicht darnach eifre, unter dieſe letzten zu gehören; da es

aber

aber ſeyn könnte, ohne daß ichs wüßte, ſo werde ich genau auf das Urtheil der Kenner Achtung geben. Fällt es übel für mich aus, ſo werde ich mit Freuden der Luſt entſagen, auf die Schriftſteller-Bühne zu treten, denn mich treibt weder Hunger noch Durſt dazu. Findet man aber, daß dieſes Werk nicht ohne Nutzen iſt, daß es einige Hoffnung giebt, ſo wird mich der Beyfall der Kenner ſchmeicheln, und mich erfreuen, wenn ſie wegen des erſten Verſuchs eines jungen Menſchen, und wegen der Schwierigkeit der Unternehmung einige Nachſicht haben. Ich werde mich bemühen, ihre Anfeurungen zu verdienen, meine Fehler beſſern, und mit dieſer Ueberſetzung fortfahren.

Man muß geſtehen, daß die folgenden Theile theils wegen der Anekdoten des damahligen Hofes, als auch, weil dieſe mehr Stof zu witzigen Einfällen geben, angenehmer und reitzender ſind, als gegenwärtiger Band. Ich hätte ſie können wählen, wird man ſagen; das hätte ich auch gethan, wenn ſie erdichtet wären, oder blos die beſonderen Angelegenheiten der Frauen von Sevigne, und von Grignan beträfen. Aber da ſie ein vollkomnes Gemählde des Hofes, der damahligen Sitten, verſchiedener in der geheimen Geſchichte der Zeit einſchlagenden Umſtände ſowol, als Muſter der Schreibart und des Witzes ſind: ſo würde man ſie verſtümlen, wenn man ſie aus einander riſſe. Und in der That, da ſie alle voll Witz ſind, welche ſollte man ausmerzen? Sie ſind alle voll Kleinigkeiten, aber dieſe Kleinigkeiten ſind auf die niedlichſte Art von der Welt erzählt.

zählt. Dieſe Art zu erzählen macht ſie wichtig und feſſelt, man ließt mit eben dem Vergnügen die Erzählungen aus Rochers, als die Geſchichte vom Hofe. Und was ſoll man wol aus ſolchen Briefen lernen, als Kleinigkeiten auf eine feine Art ausdrücken? Denn an ſeine Freunde ſchreibt man ſonſt nichts, und die Sachen, wovon man im gemeinen Leben zu ſprechen hat, und wo es daran liegt, ſich witzig auszudrücken, ſind auch blos Kleinigkeiten. In wichtigen Sachen weiß das Herz, und die Empfindung ſchon den Ton zu geben. Jedoch einige Briefe, die nichts als beſondere Umſtände dieſer Damen betreffen, und davon wir nichts wiſſen, daran uns auch nichts gelegen iſt, habe ich ausgelaſſen, allein mit derjenigen Behutſamkeit, die ſolche Briefe verdienen. Man wird aber auch verſchiedene Briefe finden, die in der Dresdner und erſtern Pariſer Ausgabe man-

 geln,

geln, und die erſt in der letzten von 1754. heraus gekommen ſind, wie auch einige Stellen, die zur Ergänzung anderer Briefe gehören. Von dem übrigen wird die Welt urtheilen, und ich erwarte ihren Wink, um fortzufahren oder die Feder niederzulegen.

Vorläufige Nachricht
einiger zum Verſtande
dieſer Briefe
nothwendiger Sachen.

Marie von Rabutin, Frau von Chantal und Bourbilly, kam zur Welt den 5ten Februar 1626. Ihr Vater war Celſus Benignus von Rabutin, Baron von Chantal und Bourbilly ꝛc. Ihre Mutter Marie von Coulanges.

Ihr Vater, der Baron von Chantal, war ein Sohn der durch ihre Frömmigkeit und Tugend berühmten Johanna Franciſca Fremiot,

Stifterin des Ordens der Viſitation. Er blieb bey der Landung der Engelländer auf der Inſel Rhe, den 22ten Julius 1627. a) woſelbſt er die Schwadron der Freywilligen Edelleute anführte, ſo, daß Maria von Rabutin, da ſie ein Jahr und einige Monat alt war, als einzige Erbin der Güter, von dieſem Stamme des Hauſes Rabutin zurück blieb.

In ihrem achtzehnten Jahre vermählte ſie ſich mit Heinrich Marquis von Sevigne b), aus einem ſehr alten Hauſe in Bretagne. Sie bekam einen Sohn und eine Tochter. Man verſichert, daß ihr Mann nicht alle die Liebe gegen ſie hatte, die ſie verdiente, welches doch nicht hinderte, daß die Frau von Sevigne ihn nicht aufrichtig bey ſeinem Tode bedauret hätte, da er Ao. 1651. ſein Leben in einem Zweykampf mit dem Ritter von Albert endigte.

Sie war dazumal nur 25 Jahr alt, und ohngeachtet ihr ſehr viel Anträge gethan wurden,

a) Man verſichert, daß er eigenhändig von dem Cromwell getödtet ſey.

b) Er war Marechal des Camps & Armées du Roi, und Commendant zu Fougeres.

den, um eine neue Verbindung einzugehen: ſo verhinderte doch die Zärtlichkeit zu ihren Kindern, daß ſie ihnen kein Gehör gab. Dieſe Zärtlichkeit bewies ſie auch durch die Sorge, die ſie vor ihrer Kinder Erziehung trug, und den Fleiß, den ſie anwendete, um die Sachen des Hauſes Sevigne wieder in gute Umſtände zu ſetzen. Darinn half ihr ihr Onkel, Chriſtoph von Coulanges, Abt zu Livri, ſehr viel durch ſeinen Rath. Es war ein Mann von Verdienſten, und der eine groſſe Geſchicklichkeit beſaß, häusliche Umſtände in Ordnung zu bringen. Er liebte ſeine Nichte ungemein, und konnte gar von ihr nicht getrennt leben, man ſieht aber auch, welche Dankbarkeit ſie vor ihren Oheim hatte, den ſie immer in ihren Briefen unſern Abt, den guten Abt, oder auch den ſehr guten nennt, und wie ſehr ſie ſich bemühete, alle die Pflichten, die ſie ſich gegen ihn auferlegt hatte, zu erfüllen, ohngeachtet ſie, wie man ſiehet, ihren Neigungen oft entgegen waren. Dieſer Oheim beſtimte ihr auch Ao. 1671. alle ſein Vermögen, welches ſie bey ſeinem Tode Ao. 1687. im 80ten Jahre ſeines Alters erbte.

Eine

Eine ſo löbliche Anführung von ihrer Seite wurde auch mit dem Erfolge belohnt, den ſie Urſache hatte zu erwarten. Ihr Sohn, Carl, Marquis von Sevigne, that ſich durch alle die Eigenſchaften, die ein Anſehen in der Welt geben können, hervor. Er kaufte ſich die Stelle als Guidon der Gendarmes Dauphins im königlichen Hauſe, und that verſchiedene Feldzüge, wo er ſeinen Muth zeigte; er wurde alsdenn Sous-Lieutenant in eben dem Corps, welches beydes Stellen ſind, die einen anſehnlichen Rang in der Armee geben. Die Luſt aber, in ſeinen Vaterlande ein ruhiges Leben zu führen, und einige Misvergnügen, die er von dem Hrn. von la Trouſſe, der Capitain-Lieutenant dieſer Compagnie war, empfieng, machten, daß er die Kriegesdienſte verließ, und ſich verheyrathete mit Johanna Margaretha von Brehan von Mauron, aus einer alten Familie in Bretagne, mit der er zu Rochers ruhig und entfernt vom Hofe lebte. Er war in ſeiner Jugend etwas munter geweſen, aber mit der Zeit änderte er ſich und lebte in der gröſten Gottesfurcht. Man merkt aus denen Brie-

fen

ſen der Mutter, daß er ſchon früh dieſer Neigung nachhieng. Er hatte die angenehmſten Gaben des Leibes, und ſehr viel Verſtand; er beſaß auch Gelehrſamkeit, und bewies ſie durch eine gelehrte Streitigkeit mit dem berühmten Dacier über einer Stelle des Horaz. Er antwortete dabey dem Gelehrten, der ihn unter einer Menge von Anführungen aus Schriftſtellern erdrücken wollte, als ein witziger Hofmann, daß entweder Horaz das müſſe gemeint haben, was er, der Hr. von Sevigne, ſagte, oder er hätte eine Sache geſagt, die keinen Verſtand hätte. Der Beyfall fiel nicht auf die Seite des Hrn. Dacier. Bey ſeinem vielen Witz hatte er aber eine ſchwache Seele, wie aus vielen Stellen in dieſen Briefen zu ſehen iſt, und die eine Hinderniß an ſeinem Glücke war. Durch nichts bewies er ſie mehr, als durch das letzte, was er bey ſeinem gottesfürchtigen Leben that. Man kan nicht zweifeln, daß er aus einer Bewegung von Gottesfurcht die Briefe der Frau von Grignan an ihrer Mutter verbrannt habe, weil vielleicht dieſe Dame von einigen damals ſtreitigen Punc-

cten, die in der Religion und Weltweisheit einſchlugen, ſchrieb, und vielleicht etwas freye Meynungen hatte. Dieſe Puncte waren, wie man aus denen Briefen der Frau von Sevigne ſiehet, die Gnadenwahl und die Freyheit, worüber ſich zu den Zeiten gewaltige Streitigkeiten erhuben. Wenn man den groſſen Geiſt der Frau von Grignan betrachtet, davon man in denen Briefen ihrer Mutter häufige Züge findet, ſo kan man den Verluſt nicht genug bedauren; und das beweiſet, daß ſchwache Seelen, die GOtt dienen wollen, niemals ihre wahren Pflichten erkennen, und ihn nicht auf eine groſſe Art zu dienen wiſſen, zumal wenn ſie durch das Schrecken einer ehemahligen unordentlichen Lebensart erſchüttert ſind. Sie fallen auf kleine Abwege, dienen GOtt durch Kleinigkeiten, und ſind klein und ſchwach in allen ihren Handlungen. Die Frau von Grignan hätte das gewiß nicht an der Stelle des Marquis von Sevigne gethan. Sie ſetzte ihre Gottesfurcht in der Erfüllung ihrer wahren Pflichten.

Das

Das Fräulein Franciſca Margaretha von Sevigne aber beſaß die ſchönſten Eigenſchaften der Bildung und der Seelen. Der Ruf ihrer Schönheit, ihres Verſtandes, und ihrer Tugend, war ſchon am Hofe ausgebreitet, da ſie die Frau von Sevigne Ao. 1663. zum erſtenmal dahin führte. Sie tanzte ungemein ſchön, und da an dem Hofe Ludewigs des 14ten es ſehr im Gebrauch war, daß die vornehmſten Hofleute, worunter der König der ſchönſte Mann, und der beſte Tänzer ſeiner Zeit ſelbſt war, öfters Ballets tanzten, ſo prangte ſie ausnehmend bey dieſen Luſtbarkeiten. Die beſten Dichter machten Verſe auf ſie, und ſie war der Gegenſtand der Bewunderung des ganzen Hofes. Die Zärtlichkeit der Mutter gegen ſo eine vollkomnene Tochter war natürlich: aber ſie war auch ſo groß, daß ſie ihr ganzes Herz erfüllte. Wer ihre Briefe nicht geleſen hat, der kan ſich gar keinen Begrif davon machen: aber darinnen findet man ſie in jedem Briefe mit ſo einer Stärke ſo fein und ſo natürlich ausgedrückt, daß man leicht ſieht, wie wenig Beyſpiele von ſo einer beſondern

Freund=

Freundſchaft in der Welt zu finden ſind. Sie ließ denen andern Empfindungen gar keinen Platz, und hemmte alle Bewegungen von Liebe, die bey ſo einer jungen Dame, wie die Frau von Sevigne, ſehr natürlich geweſen wären. Deswegen ſchreibt dieſe auch ihrer Tochter: Wenn ſie mein Gegengift ſind, ſo bin ich Ihnen gar zu ſehr verbunden, und kan die Freundſchaft, die ich gegen Sie habe, nicht werth genug halten. Hier muß ich noch eine Anmerkung über die Ueberſetzung der Frauenzimmer-Briefe machen. Er läßt die Frau von Sevigne Ihre Tochter Du nennen, ob es ſchon wahr iſt, daß das *Vous* viel gewöhnlicher im Franzöſiſchen, als das Sie bey uns, ſo iſt es doch gewiß, daß es gar nicht dem Geiſte der Freundſchaft, die unter dieſen beyden Damen war, gemäß iſt, daß die Mutter Ihre Tochter duzte. Sie giengen mit einander um, nicht wie Mutter und Tochter, ſondern wie zween Freundinnen; und überdem war die Frau von Grignan eine Dame von einem höheren Range, als Ihre Mutter; und überhaupt macht das Du, welches eine

Art

Art von Anſehen, daß man ſich über eine andere Perſon anmaaßt, bezeiget, ſo eine üble Würkung mit tauſend andern Sachen, die die Frau von Sevigne Ihrer Tochter ſchreibt, die ſich leichter empfinden als beſchreiben läßt. Ich bin aus Neigung ſowol, als von Natur zu weit von dem Umgange der Groſſen in unſerm Lande entfernt, als daß ich beſtimmen könte, ob es gar nicht nach unſern Sitten iſt, daß eine Mutter ihre Tochter Sie nenne, wenn ſie verheyrathet iſt, wenn ſie dem Range nach mehr als ihres gleichen iſt: und was noch ſeltener iſt, wenn zwiſchen beyden ſo eine zärtliche und vertraute Freundſchaft herrſcht. Aber es hat mir dem Tone dieſer Briefe gemäſſer geſchienen, das Vous durch Sie, als durch Du, zu überſetzen.

Aber wieder auf unſere Erzehlung zu kommen: Das Fräulein von Sevigne wurde den 29ten Jenner 1669. mit Franz Adhemar von Monteil, Graf von Grignan, Ritter der königlichen Orden, General-Lieutenant bey der Stadthalterſchaft von Provence, und der Königlichen Truppen, vermählt. Dieſer Graf

von Grignan war aus einem der älteſten Häu- ſer in Frankreich, und dem anſehnlichſten aus Provence. Er ſtammte aus dem Hauſe Caſtel- lane, das ſich mit dem von Monteil verbun- den hatte. Er hatte vorher ſchon zwey Frauen gehabt, die erſte war eine Fräulein von An- gennes, die Schweſter der Frau von Mon- tauſier; von der er zween Töchter bekam. Das Fräulein von Grignan, das Anfangs in das Klo- ſter gieng, welches ſie ihrer Geſundheit wegen verlaſſen mußte, nachher aber unverheyrathet und in dem Rufe einer beſondern Gottesfurcht lebte; und das Fräulein von Alerac, das nachher den Marquis von Vibraye heyrathete. Die zweyte Gemahlin des Hrn. von Grignan war eine Puidufou.

Kurze Zeit nach ſeiner Heyrath mit unſerm Fräulein von Sevigne, rief der Dienſt des Königs den Hrn. von Grignan nach Provence zurück, woſelbſt er beynahe beſtändig in der Abweſenheit des Herzogs von Vendome, der Stadthalter dieſer Provinz war, zu gebiethen hatte. Dieſes war die Urſache zu vielen Rei- ſen, die die Frau von Grignan nach Provence

thun

thun mußte, und bey der Frau von Sevigne der Grund zu den größten Unruhen. Der Schmerz über die Entfernung einer ſo liebenswürdigen und geliebten Tochter, und das Andenken derſelben, waren die Gedanken, womit ſie ſich unaufhörlich beſchäftigte. Alle ihr Trachten wendete ſie nur darauf, wie ſie zu den Mitteln gelangen könte, ihre liebe Tochter wieder zu ſehen, entweder zu Paris, wo dieſe manchmal hin kam, oder in Provence, wo die Mutter ſie beſuchte. Gleich im Anfange, da ſie noch ihre Tochter bey ſich hatte, empfand ſie die größte Beſorgniß ihrentwegen: denn ſie lag gefährlich an einer unzeitigen Niederkunft, die ſie zu Livry befiel. Die erſte Reiſe nach Provence that der Graf von Grignan alleine, weil er ſeine Gemahlin ſchwanger zurück laſſen mußte, die ihm aber gleich nach ihrer glücklichen Entbindung mit einer Tochter nachreiſete. Und hier fangen die Briefe der Marquiſin von Sevigne an. Die erſten zwölfe ſind theils an ihrem Schwiegerſohn geſchrieben, theils an dem Hrn. von Coulanges, der Geſchwiſter Kind mit ihr war, worinnen ſie ihm, wie man ſehen

wird, auf die witzigſte Art von der Welt, von einer der beſonderſten Begebenheiten Nachricht giebt, nemlich die Heyrath von Mademoiſelle, mit dem Grafen von Lauſun, die aber, wie man ſieht, hintertrieben wurde. Dieſer Hr. von Coulanges war ein ſehr witziger und in allen Geſellſchaften ſo beliebter Mann, daß die allervornehmſten Leute am Hofe ihn ſuchten mit ſich auf ihren Landgütern oder Reiſen zu haben. Er iſt beſonders ſeiner artigen Lieder wegen bekant. Nachher gehen die Briefe an Ihre Tochter an, worinnen die Betrübniß über der Abweſenheit, und die zärtlichen Sorgen der Freundſchaft, auf die witzigſte und natürlichſte Art geſchildert ſind.

Dieſe erſte Tochter der Frau von Grignan gieng in das Kloſter von St. Marie zu Aix. Hernach bekam die Frau von Grignan einen Sohn, den man den Marquis von Grignan nennte. Dieſer Sohn that ſeinen erſten Feldzug bey der Belagerung von Philipsburg, und bekam nachher das Regiment ſeines Oheims, des Ritters von Grignan, der ſich bey dem Treffen von Altenheim ſehr hervor gethan hatte,

te, und wider die Gewohnheit, nach welcher alle Oberſten ihre Regimenter abgeben müſſen, wenn ſie Marechaux de Camp werden, die Erlaubniß erhielt, es zu behalten, bis ſein Neffe in dem Alter wäre, es anzunehmen. Dieſer junge Marquis von Grignan verheyrathete ſich nachher an eine Fräulein von St. Amand, die Tochter eines reichen Financier, mit der er viel Geld bekam, wodurch er ſich in Stand ſetzte, die Schulden, die auf den Grignanſchen Gütern waren, zu bezahlen. Er wurde aber Ao. 1704. in der Blüthe ſeiner Jahre bey der Belagerung von Nice Tod geſchoſſen. Die Frau von Grignan bekam noch eine Tochter, die Pauline genennet wurde, und die ſich mit dem Marquis von Siniane, aus einem vornehmen Hauſe in Provence, vermählte. Dieſe Pauline war ſo wie ihre Mutter, ein Muſter von Witz und von Schönheit, und gab in ihren ganz jungen Jahren ſchon die ſchönſte Hoffnung; der haben wir auch gegenwärtige Briefe ihrer Großmutter zu verdanken. Das Haus von Grignan ſtarb aber aus, und iſt gar nicht mehr in Frankreich. Die Pracht, mit der der Hr.

von Grignan beſtändig gelebt hatte, und ſeiner Neigung ſowol als ſeines Rangs wegen hatte leben müſſen, hatten ihn gezwungen, unumgänglich Schulden zu machen, weswegen auch nach Ausſterbung der Familie die Grafſchaft Grignan verkauft wurde. Jedoch iſt das Schloß, welches auf einen hohen und kahlen Fels liegt, noch zu ſehen. Man ſieht den Weg, den der Graf von Grignan hat bauen laſſen, um herauf zu fahren, und in dem Schloſſe ſind noch die Portraits der Frau von Sevigne und der Frau von Grignan. Sie zeigen, daß beyde ſehr ſchöne Damen geweſen ſind.

Ich ſollte hier wol die Beſchreibung, die die Frau von la Fayette von der Marquiſin von Sevigne gemacht hat, einſchalten. Sie waren dazumal unter den Namen Portraits ſehr im Schwange. Aber ich glaube, ich werde ſie beſſer durch zween Anekdoten ſchildern, die ich anführen will.

Die erſte bezeugt ihre zärtliche Empfindung vor die Ehre. Man fand in denen Papieren des berühmten Fouquet, als ihn der König hatte in Verhaft nehmen laſſen, daß er unſrer

Mar:

Marquiſin hunderttauſend Thaler hatte ange- bothen vor das Glück, ihr zu gefallen, die ſie aber ausgeſchlagen hatte. Was die Gröſſe die- ſer That verehret, iſt, daß es zu einer Zeit geſchahe, da die Umſtände des Hauſes Sevigne noch in groſſer Unordnung waren, und da dieſe Dame einen Rechtshandel auf dem Hals hatte, den ſie nachher gewann, der aber dazumal noch ungewiß war, und zu deſſen Gewinſt er ihr zu verhelfen verſprach. Wie wenig Damen der- gleichen Anerbieten ausgeſchlagen hätten, be- zeugten die Papiere und die Gemählde dieſes Mannes, die man nach ſeiner Gefangenneh- mung fand, worinnen man Briefe und Por- traits von denen gröſten Damen vom Hofe fand, und von ſolchen, wovon man ſichs gar nicht vermuthete. Hunderttauſend Thaler, welche Reitzung!

Dis ſchildert nur ihre Liebe zur Tugend: aber folgendes iſt der gewiſſeſte Beweis ihrer Vollkommenheiten in allen Stücken. Der Graf von Bußi erzehlt, daß ihm der Marſchall von Turenne oft geſagt hätte: Sie kennen mich, und ſie wiſſen, daß ich nicht einem jeden

meine Hochachtung vorwerfe, aber ihre Couſine iſt die Dame am Hofe, vor der ich die gröſste Hochachtung habe, und die ich allen andern vorgezogen hätte. Zu einem ſolchen Lobſpruche läſst ſich nichts hinzuthun. Ihren groſſen Verſtand und ihren Witz ſiehet man aus ihren Briefen.

Was ſonſten merkwürdig iſt, und was dieſe Dame betrift, findet man in ihren Briefen: und ich werde mich bemühen, durch meine Anmerkungen es zu erläutern, wenn anders der Beyfall der Welt die Fortſetzung dieſer Ueberſetzung zu verlangen ſcheint.

Der I. Brief

an den Hrn. von Grignan, Paris Mitwoch den 25 Jun. 1670.

Sie haben mir den liebenswürdigſten Brief von der Welt geſchrieben. Ich hätte eher darauf geantwortet, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie beſtändig in Ihrer Provence herum reiſeten; dazu wollte ich Ihnen auch die Moteten ſchicken, die Sie haben wollen, ich habe ſie noch nicht bekommen können; dergeſtalt will ich Ihnen unterdeſſen nur ſagen, daß ich Sie beſtändig ſehr zärtlich liebe, und falls Ihnen dieſes einige Freude verurſacht, wie Sie ſagen, ſo müſſen Sie der zufriedenſte Menſch von

der Welt ſeyn. Sie werden auch ſehr zufrieden ſeyn mit dem Briefwechſel, den Sie mit meiner Tochter haben, er ſcheint mir ſehr hitzig von ihrer Seite. Ich glaube nicht, daß man ſtärker lieben kan, als dieſe Sie liebt. Ich hoffe ſie Ihnen ganz wohl und geſund, nebſt einem eben ſo geſtallteten Kinde, wieder zu geben, wenigſtens werde ich alles mögliche dazu thun. Es iſt wahr, daß ich nicht geſchickt bin, aber ich kann recht gut um Rath fragen, und gutem Rathe folgen, und meine Tochter läßt ſich ihre Geſundheit angelegen ſeyn.

Ich habe Ihnen tauſend Complimente von dem Herrn von la Rochefoucault und ſeinem Sohne a) zu machen; ſie haben alle die Ihrigen erhalten. Die Frau von la Fayette dankt Ihnen tauſendmal vor Ihr Andenken, ſowol wie meine Tante b) und mein Abt c), der Ihre Frau von Grunde der Seelen liebt; das iſt nichts geringes, denn wenn ſie nicht recht vernünftig wäre, ſo würde er ſie aus Herzensgrunde haſſen.

Wenn Ihnen die Gelegenheit aufſtößt, einem Edelmann aus Ihrem Lande zu helfen, der * * * heißt,

a) Franciscus, Herzog von la Rochefoucault, und ſein Sohn der Prinz von Marſillac.

b) Die Frau de la Trouſſe.

c) Herr von Coulanges, Oheim der Frau von Sevigne, Abt zu Livry.

heißt, ſo bitte ich Sie ſehr, es zu thun; ſie können mir kein angenehmeres Zeichen ihrer Freundſchaft geben. Sie hatten mir ein Canonicat d) vor ſeinen Bruder verſprochen, Sie kennen ſeine ganze Familie. Der arme Teufel hatte Verbindungen mit dem Hrn. Fouquet; er iſt überführt worden, daß er was beygetragen hat, einen Brief von ihm ſeiner Frau zu überliefern. Darauf iſt er auf fünf Jahr zu den Galeeren verdamt worden. Die Sache iſt etwas beſonders; Sie wiſſen, daß es der ehrlichſte Mann iſt, den man nur finden kan, und der ſich zu den Galeeren ſchickt, wie der Eſel zum Lauten ſchlagen.

Brancas e) iſt ſehr mit Ihnen zufrieden, und er gedenkt Sie auch nicht zu verſchonen, wenn er Ihrer Dienſte wird benöthiget ſeyn. Er iſt verſichert, daß er Ihnen ſo eine ſchöne Frau verſchaft hat, und die Sie ſo zärtlich liebt, daß Sie niemals genug thun können, um es ihm zu vergelten. Leben Sie wohl, liebſter Graf! ich umarme Sie mit aller der Zärtlichkeit meines Herzens.

Der

d) Die Hrn. von Grignan haben die Canonicate bey dem Capitul von der Stadt Grignan zu vergeben.

e) Carl Graf von Brancas, wovon in der Folge mehr wird geſprochen werden.

Der II. Brief
an Denſelben, Paris Mitwoch den 6 Aug. 1670.

In der That, habe ich Ihnen nicht die niedlichſte Frau von der Welt gegeben? Kan man wol ordentlicher, beſſer ſeyn? Kan man Sie wol zärtlicher lieben? Kan man ſehnlicher wünſchen, bey Ihnen zu ſeyn? Und kan man mehr Ergebenheit gegen ſeine Pflichten haben? Es iſt ziemlich lächerlich, daß ich ſo viel Gutes von meiner Tochter ſage: aber es macht, ich bewundere ihre Aufführung wie die andern; und das um deſto mehr, je näher ich um ſie bin, und weil, ſo groſſe Gedanken als ich von ihr in den Hauptſachen hatte, ich doch gar nicht glaubte, daß ſie in den übrigen ſo pünktlich ſeyn würde, als ſie würklich iſt. Ich verſichere Sie aber auch, daß die Welt ihr ſehr Recht wiederfahren läßt, und daß Sie um keinen von denen Lobſprüchen, die ſie verdient, gebracht wird. Sie wiſſen wol, es iſt mein alter Satz, um den ich mich noch tod ſchlagen laſſe: nemlich, daß die Welt weder thöricht noch ungerecht iſt. Die Frau von Grignan hat zu viel Urſache, mit ihr jetzt zufrieden zu ſeyn, als daß ſie mir dieſes widerſtreiten ſollte. Sie iſt wegen Ihrer Geſundheit in unbeſchreiblichen Aengſten geweſen; ich freue mich,

daß

daß ſie wieder geheilet iſt, Ihnen und ihr zu liebe. Ich bitte Sie, daß, wenn Sie wieder einen Sturm von Ihrem Zorne auszuſtehen haben, Sie ihn dahin bringen, daß er warte, bis meiner Tochter Niederkunft vorbey iſt. Sie beklagt ſich noch alle Tage, daß man ſie hier behalten hat, und ſagt es ganz im Ernſte, daß es recht grauſam iſt, daß man ſie von Ihnen getrennet habe, als wenn es blos zum Zeitvertreibe geſchehen wäre, daß wir Sie hundert Meilen weit von ihr entfernt haben. Ich bitte Sie, die Frau von Grignan darüber zu beruhigen, und ihr die Freude zu bezeugen, die Sie in der Hoffnung, ſie glücklich entbunden zu ſehen, empfinden. Nichts war unmöglicher, als ſie in dem Zuſtand, worinnen ſie war, mitzunehmen. Und nichts wird ihrer Geſundheit und auch ihrem guten Rufe zuträglicher ſeyn, als hier niederzukommen, wo ſich dazu die geſchickteſten Leute befinden, und hier geblieben ſeyn, da ſie ſich ſo anſtändig aufführt. Wenn ihr jetzt einfiele, närriſch und buhleriſch zu werden, ſo könte ſie es über ein Jahr lang ſeyn, ehe man es glaubte; ſo eine gute Meynung hat ſie der Welt von Ihrer Tugend und Ehrbarkeit beygebracht. Daß dieſes die Wahrheit iſt, können alle Grignans, die hier ſind, bezeugen. Die Freude, die ich darüber noch empfinde, iſt zum Theil Ihrentwegen: denn ich liebe Sie von Herzen, und ich bin erfreut, daß die Folge

Ihren Geſchmack ſo wohl rechtfertiget. Ich ſchreibe Ihnen keine Neuigkeiten, ich würde meiner Tochter ſonſt in ihre Rechte greifen. Ich bitte Sie nur, zu glauben, daß man keinen zärtlichern Antheil an allem, was Sie betrift, nehmen kan, als ich.

Der III. Brief
an Denſelben, Freytag den 15 Aug. 1670.

Ich ſchreibe Ihnen oft, aber Sie haben doch nicht vergeſſen, daß es unter der Bedingung geſchiehet, daß Sie mir nicht antworten; und mit dieſem Zutrauen werde ich Ihnen ſagen, daß ich mich über alle die Ehrenbezeugungen, die man Ihnen erweißt, erfreue. Es ſcheint mir aber, daß der Herr Commendant a) nicht mehr Theil daran hat, als der Herr von Grignan. Und es deucht mir, einen Grund zu ſehen, der vor Sie iſt, und der bey einem andern nicht ſeyn würde. Ich ſehe auch einen ſo lebhaften Briefwechſel zwiſchen Ihnen und einer gewiſſen Dame, daß es lächerlich wäre, wenn man ſich an-

a) Der Herr von Grignan war Stadthalter in Provence; eine feine Art, jemand zu ſagen, daß die perſönlichen Vorzüge mehr Antheil an der Ehre, die man Ihm erzeigt, als der Stand, habe.

anmaſſen wollte, Ihnen etwas zu ſchreiben. Es iſt nicht einmal die geringſte Hoffnung da, Ihnen zu berichten, daß Sie von ihr geliebet werden. Alle ihre Handlungen, ihre ganze Aufführung, ihre Bemühungen, ihre Betrübniß, ſagen es Ihnen zur Genüge. Ich bin ſehr zärtlich in dem, was die Freundſchaft betrift, und ich verſtehe mich ein wenig darauf. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit der, die ich ſehe, zufrieden bin, und daß ich mir nicht mehr wünſchen wollte. Genieſſen Sie dieſes Vergnügen, und ſeyn dagegen nicht undankbar. Wenn in Ihrem Herzen ein kleiner Platz übrig iſt, ſo geben Sie mir denſelben, Sie werden mir dadurch das gröſte Vergnügen machen: denn Sie haben einen ſehr groſſen in dem meinigen. Ich ſage Ihnen nicht, ob ich Ihre liebe Ehegattin pflege; ob ich die gröſte Sorge vor ihre Geſundheit trage; ob ich wünſche, daß das Schif glücklich ankomme. Wenn Sie Liebe zu empfinden wiſſen, ſo werden Sie ſich meine Empfindungen leicht vorſtellen können.

Wollte GOtt, daß Ihre arme Frau ſo glücklich wäre, als die kleine Deville. Sie iſt eben mit einem Jungen nieder gekommen; er ſieht aus, als wenn er ſchon drey Monat alt wäre. Meine Tochter ſagte eben: Ach! was mich das ärgert! Die kleine Deville hat mir meinen Jungen genommen, es kommen ihrer nicht zwey in einer Familie.

Ich habe ihr, nemlich meiner Tochter, ein Buch vor Sie gegeben; Sie werden es überaus ſchön finden; der beſte Freund von Paſcal b) hat es geſchrieben. Aus der Feder kan nichts als lauter Vollkommenes flieſſen; leſen Sie es mit Nachdenken. Hier ſind auch ſchöne Arien unterdeſſen, bis die Motteten kommen. Tragen Sie Sorge vor ihre Stimme; tragen Sie Sorge vor ihre Perſon. Kurz, hören Sie nicht auf, liebenswürdig zu ſeyn, weil Sie geliebt werden.

Der IV. Brief
an Denſelben, Paris den 12 Septembr. 1670.

Es geſchieht um einen Briefwechſel mit Ihnen zu unterhalten. Ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, da ich weiß, wie ſehr Sie mit der Frau von Grignan ihrem beläſtigt ſind. Ich beklage Sie, daß Sie ſo lange Briefe leſen ſollen. Ich habe mein Tage ſo was Lebhaftes nicht geſehn; ich glaube, daß Sie ſie lieber bey Sich haben möchten, um dieſer Laſt los zu ſeyn. Dahin bringt Sie noch die Ueber-

laſt

b) Herr Nicole; er hatte, ſagt man, alle Stellen aus denen Kirchen-Vätern und Gottesgelehrten, die in des *Paſcals Lettres Provinciales* angeführt ſind, herausgegeben.

laſt, die ſie Ihnen verurſacht. Jetzt ſitzt ſie, von uns abgeſondert in der Ecke ihrer Stube, an einen kleinen Tiſch, und mit einem beſondern Dintenfaß, denn ſie findet uns, den Hrn. von Coulanges und mich nicht würdig, bey ihr zu ſitzen. Sie iſt in der äuſerſten Wuth geweſen, daß Sie mir geſchrieben haben. Ich habe mein Tage ſo eine eyferſüchtige und neidiſche Frau nicht geſehen. Sie mag thun was ſie will, ich biethe ihr Trotz, unſere Freundſchaft zu verhindern. Sie haben groſſen Antheil an der Sorge, die ich vor ihre Geſundheit habe; und wenn ich an das Vergnügen gedenke, das Sie empfinden werden, eine Frau und ein Kind, beyde friſch und geſund zu haben, ſo verdoppele ich alle die Bemühungen, die ich anwende, Ihnen dieſe Freude zu verſchaffen. Ich hoffe daß alles gut gehen wird. Uns deucht ſogar, daß es ſeit einigen Tagen ein Junge geworden iſt. Leben Sie wohl, mein Allerliebſter! ich verbiethe Ihnen, mir zu ſchreiben, ich bitte ſie aber, mich zu lieben. Was mich anlangt, ſo liebe ich Sie ſeit ſo langer Zeit, daß ich unnöthig erachte, es Ihnen zu ſagen.

Von dem Hrn. von Coulanges a) an Denſelben.

Sie mögen ſagen und thun, was Sie wollen, ſo muß ich Ihnen doch ſchreiben, daß es mich ſehr

a) Ein Vater von der Frau von Sevigne.

erfreut, daß Sie mit dem b) Intendanten von Lyon und ſeiner Gemahlin zufrieden ſind. Sie ſind beyde ganz von Ihnen eingenommen, und allerdings ſchreibt mir meine kleine Schwiegerin tauſend ſchöne Sachen von Ihnen. Machen Sie ſich keine Gedanken, mir jemals zu antworten, befinden Sie nur vor gut, daß, weil ich eben hier bin, da man Ihnen ſchreibt, ich Ihnen verſichere, daß Sie keinen verbundneren Diener haben als mich. Ihre Frau Gemahlin iſt ſchön wie ein Engel, Ihre Frau Gemahlin lebt wie ein Engel, und wenn GOtt will, wird ſie auch glücklich mit einem Engel nieder kommen. Das iſt alles, was ich Ihnen vor heute zu ſagen habe. Weil ſie mit meiner Schwiegerin zufrieden ſind, ſo ſuchen ſie doch eine gute Heyrath vor ſie in Ihrer Provinz. Sie iſt des Hrn. le Tellier Nichte, und Geſchwiſterkind mit den Hrn. von Louvois.

Der V. Brief

an Denſelben, Paris Mitwoch den 19 Nov. 1670.

Die Frau von Puiſieux ſagt, daß, wenn Sie Luſt hätten, einen Jungen zu haben, Sie ſich die Mühe geben

b) Hr. und Frau von Gue Bagnols, deren Tochter die Frau des Hrn. von Coulanges war.

geben möchten, einen zu machen. Ich finde dieſe Rede ſo richtig, und ſo vernünftig, als eine auf der Welt. Sie haben uns ein klein Mädgen gelaſſen, die geben wir Ihnen wieder. Keine Niederkunft kan glücklicher ſeyn. Sie müſſen wiſſen, daß meine Tochter und ich, vergangenen Sonnabend nach dem Zeughauſe ſpatzieren giengen. Sie empfand kleine Schmerzen. Ich wollte, als wir zurück kamen, die Robinet a) hohlen laſſen: Sie wollte aber durchaus nicht, wir ſpeiſeten des Abendes, und ſie aß recht gut. Der Herr Coadjutor b) und ich, wollten dieſer Stube ein Anſehen von Wochenſtube geben, und dagegen widerſetzte ſie ſich noch, mit ſo einem Tone, daß wir glaubten, ſie hätte nichts als eine jüngferliche Kolick. Endlich, da ich wider ihren Willen nach der Robinet ſchicken wollte, kamen ſo heftige, ſo erſtaunende, ſo wiederholte, ſo anhaltende Schmerzen, ein ſo heftiges und durchdringendes Schreyen, daß wir wol ſahen, daß ſie niederkommen wollte. Das ärgſte war, wir hatten keine Hebamme da; wir wußten alle nicht, was wir anfangen ſollten; ich war ganz auſſer mir. Sie verlangte Hülfe, und eine Hebamme; da wünſchte ſie ſie erſt, und zwar nicht ohne Urſache: denn als

a) Berühmte Kindermutter.

b) Johannes Baptiſta Adhemar von Monteil, Coadjutor zu Arles, und Bruder des Hrn. von Grignan.

wir in der Eile der Deville ihre Hebamme hatten holen laſſen, ſo empfieng dieſe das Kind eine viertel Stunde darauf. In dem Augenblick kam Pequet, der ſie entbinden half. Da alles vorbey war, kam die Robinet, die ſich ein wenig wunderte. Es machte, ſie hatte ſich aufgehalten, die Herzogin zu rechte zu machen, indem Sie glaubte, ſie würde die ganze Nacht hier zu thun haben. Im Anfang ſagte mir Helene c): gnädige Frau! es iſt ein Sohn. Ich ſagte es dem Coadjutor; und hernach, da wir es näher beſahen, fanden wir, daß es eine kleine Tochter war. Wir ſind ein wenig beſchämt, wenn wir bedenken, daß wir den ganzen Sommer d), Jungens-Mützen gemacht haben, und daß die Signora hernach ein Mädgen zur Welt bringt. Ich verſichere Ihnen, daß ſo was verzweifelt demühtiget; nichts tröſtet mich, als die vollkommene Geſundheit meiner Tochter; Sie hat gar kein Milchfieber gehabt. Die Kleine iſt getauft worden, und man hat ſie Maria Blanche genannt. Der Herr Coadjutor, hat für den Erzbiſchof von Arles Gevatter geſtanden, und ich für mich.

c) Kammer-Frau von der Frau von Sevigne.

d) Dieſe ganze Stelle iſt im Franzöſiſchen ſehr ſcherzhaft, und beziehet ſich auf eine Erzehlung des la Fontaine, betitult: l'Hermile. Da ſie nicht überſetzt ſind, ſo wäre es kalt und unverſtändlich geweſen, wenn ich les beguins, au St. Pere, durch Mützen vor den heiligen Vater Pabſt gegeben hätte.

mich. Dieſes iſt eine Beſchreibung, die man in gleichgültigen Sachen ſehr haſſen würde: man mag ſie aber gerne ſo umſtändlich haben, in Sachen, die einem am Herzen liegen. Der Herr Ober-Preſident von Provence e) iſt blos deswegen von St. Germain zurück gekommen, um ſein Glückwünſchungs-Compliment abzuſtatten; ich habe mein Tage keinen ſo groſſen Anſchein einer wahren Freundſchaft geſehen. Was ſoll ich Ihnen noch ſagen: darf ich es wol? Ich hoffe, daß das Wohlſeyn Ihrer lieben Gemahlin Sie deswegen tröſten wird. Unſere liebenswürdige Herzogin von St. Simon, liegt ſo krank an den Blattern, daß man vor ihr Leben beſorgt iſt. Leben Sie wohl, mein lieber Graf! ich überlaſſe es Ihrem armen Herzen, ſich aus allen dieſen verſchiedenen Empfindungen zu finden. Die meinigen ſind Ihnen längſt bekant, über das, was Sie betrift.

Die Läſtermäuler ſagen: daß Blanche von Adhemar nicht erſtaunend ſchön werden wird, und dieſelben ſetzen hinzu, daß ſie Ihnen ähnlich ſiehet. Wenn das iſt, ſo zweifeln Sie nicht, daß ich dieſelbe ſehr lieben werde.

e) Hr. von Oppede.

Der VI. Brief

an Denſelben, Paris Mitwoch den 26 Nov. 1670.

Sie haben ja einen Brief von Ihrer lieben Gattin, iſt es nicht eine Thorheit, Ihnen zu ſchreiben? Es geſchiehet auch blos, um Ihnen zu melden, daß die Herzogin von Saint Simon aus aller Gefahr iſt. Den Tag, da ich Ihnen ſchrieb, reichte man ihr alle Sacramente, und man glaubte nicht, daß ſie noch zwey Stunden leben würde. Nun können Sie ſich aller der Freude ergeben, die Ihnen das Wohlſeyn meiner Tochter verurſacht. Sie bekam vorhin eine Nachricht, die ihr nicht gefiel; ſie glaubte, daß der kleine Noirmoutier blind bleiben ſollte, darüber hatte ſie ſchon alle ihre ſittliche und geiſtliche Betrachtungen angeſtellt; Sie hatte alles das Mitleiden bezeugt, daß ein ſolcher betrübter Zufall verdiente; auf einmal ſagte man ihr, daß er wieder ſehen würde, und daß ſeine armen Augen, die der Fluß zum Kopfe heraus getrieben hatte, wieder ganz glücklich in ihren Platz gekommen wären, als wenns nichts geweſen wäre: darauf fragte ſie, was man haben wollte, daß ſie nun mit ihren Betrachtungen machen ſollte, und ſagte: man hätte alle ihre Gedanken aus der Ordnung gebracht, und man bezeugte ſehr

wenig Achtung für Sie, daß man ihr dieſe Nachricht ſagte, ehe die neun Tage vorbey wären; kurz, wir haben über den närriſchen Einfall ſo gelacht, daß wir beſorgten, es möchte ihr ſchaden.

Der Herr Oberſtallmeiſter, und der Marſchall von Bellefond, rennen künftigen Montag in den Bois de Boulogne, auf Pferden, die ſo ſchnell ſind wie der Blitz; es ſteht eine Wette von 3000 Ducaten darauf.

Der VII. Brief

an Denſelben, Paris Mitwoch den 3 Dec. 1670.

Alſo ſoll ich Ihnen den Tod der Herzogin von Saint Simon berichten? die achtzehen Tage an den Blattern, bald auſſer Gefahr, bald auf den Tod, gelegen hat. Endlich iſt ſie geſtern geſtorben, und jedermann bedauret den Verluſt einer ſo liebenswürdigen Perſon. Mich rührt er aufs äuſſerſte. Sie wiſſen die natürliche Neigung, die ich zu ihr hatte; wenn Sie auch eine ſolche empfinden: ſo wird Sie dieſe traurige Nachricht ſehr betrüben.

Uebrigens predigt der Pater Bourdaloue göttlich in den Thuileries. Wir irrten, da wir glaubten, daß er nur bey ſeiner Heerde Beyfall finden würde,

er iſt unendlich weit über alles, was wir noch gehört haben.

Leben Sie wohl, mein allerliebſter Graf. Ihr Bruder hat letzthin mit einem aufrichtigen und allgemeinen Beyfall geprediget.

Der VIII. Brief
an Denſelben, Paris Mitwoch den 10 Dec. 1670.

Der Hr. von Coulanges hat mir wol viermal geſchrieben, daß Sie mich von Grunde des Herzens liebten, daß Sie von mir ſprächen, daß Sie mich bey ſich wünſchten. Da ich alle die erſten Schritte bey dieſer Freundſchaft gethan habe, und da ich Sie zuerſt geliebt habe; ſo können Sie glauben, wie ſehr mein Herz zufrieden iſt, da ich erfahre, daß Sie die Neigung, die ich ſeit ſo langer Zeit zu Ihnen trage, erwiedern.

Alles, was Sie von Ihrer Tochter ſchreiben, iſt vortreflich. Ich habe gar nicht gezweifelt, daß die gute Geſundheit der Meinigen, Sie nicht wegen alles tröſten ſollte. Es wäre gar zu viel Freude geweſen, wenn ich Sie von der Geburt eines kleinen Sohns hätte benachrichtigen können: aber es wäre des Guten auf einmal zu viel, und das Vergnügen

gen, das ich von Natur empfinde, wenn ich gute Nachrichten erzehlen kan, wäre übertrieben geweſen. Ich werde bald in dem Zuſtande ſeyn, in welchen Sie mich in vorigen Jahren ſahen. Ich muß Sie ſehr lieben, um Ihnen meine Tochter bey dieſem ſchlechten Wetter zu ſchicken. Welche Thorheit! Eine ſo gute Mutter zu verlaſſen, mit der ſie, wie Sie ſagen, ſo zufrieden iſt, um eine Mannsperſon an dem Ende des Königreichs zu ſuchen. Ich verſichere Sie, nichts iſt mehr wider den Wohlſtand, als eine ſolche Aufführung.

Ich glaube, daß Sie von dem Tode der liebenswürdigen Herzogin ſehr gerührt worden ſind. Ich war ſelbſt ſo betrübt, daß ich eines Troſtes wäre benöthiget geweſen, da ich es Ihnen ſchrieb.

Meine Tochter bittet mich, Ihnen die Heyrath des Hrn. v. Nevers zu melden. Dieſer Hr. von Nevers, der ſo ſchwer zu halten war, dieſer ſo ſonderbare Hr. von Nevers, der einem aus denen Händen gleitet, wenn man am wenigſten daran denket, heyrathet endlich. Rathen Sie, wem. Es iſt nicht das Fräulein von Houdancourt, auch nicht das Fräulein von Grance; nein, ſondern das junge, hübſche, ehrbare Fräulein von Thianges, welches in der Abtey Aux-Bois erzogen worden iſt. Die Frau von Montespan, wird auf den Sonntag die Hochzeit machen; ſie thut als wenn ſie ihre Mutter wäre, und nimt

die Glückwünſchungsbeſuche über eine ſo angenehme Sache an. Der König ſetzt den Hrn. von Nevers wieder in alle ſeine Bedienungen ein, ſo, daß dieſe Schöne, die keinen Heller hat, ihm mehr einbringt, als die reichſte Erbin in ganz Frankreich. Die Frau von Montespan thut überall Wunder. Ich verbiethe Ihnen, mir zu ſchreiben, ſchreiben Sie meiner Tochter, und laſſen Sie mir die Freyheit, Ihnen zu ſchreiben, ohne ſich in Antworten zu verwickeln, die mir das Vergnügen benehmen würden, Sie von Kleinigkeiten zu unterhalten. Lieben Sie mich, mein lieber Graf! ich ſchenke es Ihnen, meine Großmutterſchaft zu ehren: aber Sie müſſen mich lieben, und verſichert ſeyn, daß Sie nirgends ſo geliebt werden als hier.

Der IX. Brief
an den Hrn. von Coulanges, Paris Montags den 19 Dec. 1670.

Ich will Ihnen die erſtaunendeſte, die bewundernswürdigſte, die wunderbarſte, die triumphierendeſte, die betäubendſte, die unerhörteſte, die ſonderbahrſte, die auſſerordentlichſte, die unglaublichſte, die unvermutheſte, die gröſte, die kleinſte, die beſonderſte, die gemeinſte, die öffentlichſte, die geheimſte bis heute

heute die prächtigſte, die beneidenswürdigſte Sache von der Welt ſchreiben. Eine Sache, davon man nur ein Beyſpiel in der Geſchichte findet, und daß doch nicht einmal recht genau darauf paßt a). Eine Sache, die wir in Paris nicht glauben können, wie ſollte man ſie zu Lyon glauben. Eine Sache, darüber jedermann Ach und Weh ſchreyt. Eine Sache, die die Frau von Rohan, und Frau von Hauterive, in die größte Freude verſetzt. Kurz, eine Sache, die auf den Sontag vor ſich gehen ſoll, wo diejenigen, die ſie ſehen, glauben werden, daß ſie den Staar haben. Eine Sache, die auf den Sontag geſchehen ſoll, und vielleicht auf den Montag noch nicht wird geſchehen ſeyn. Ich kans nicht übers Herz bringen, ſie zu ſagen, rathen Sie, ich gebe es Ihnen in dreymalen zu rathen, nun geben ſie es auf? Alſo muß ich ſie Ihnen doch ſagen: Der Herr von Lauzun, vermählt ſich auf den Sontag in dem Louvre, rathen Sie mit wem? Ich gebe es Ihnen in vieren, in zehen, in hunderten, es zu rathen. Ich höre ſchon, die Frau von Coulanges ſagt: ey! das iſt ja wol recht ſchwer,

a) Damit kan die Frau von Sevigne keine andere, als Catharina von Frankreich meynen, die als Wittib Heinrich des 5ten Königs in Engelland Ao. 1420. Oven Tydor, einen ganz geringen Edelmann heyrathete, mit dem ſie den nachmaligen König in Engelland, Heinrich den 7ten zeugte; Da aber dieſes in weit entfernteren Zeiten, und dazu in einem fremden Lande geſchah, ſo paßt freylich dieſes Beyſpiel nicht genau hieher.

ſchwer, es iſt Mademoiſelle de la Valiere; im geringſten nicht, gnädige Frau! So iſt es b) Mademoiſelle de Retz, gar nicht, ſie ſind ja ſehr vom Lande. In der That, wir ſind auch recht dumm, ſagen Sie, es iſt ganz gewiß Mademoiſelle de Crequy, weit gefehlt; ich muß es Ihnen doch nur ſagen: Er heyrathet, mit der Genehmhaltung des Königs, Mademoiſelle, Mademoiſelle de ; ; rathen Sie den Namen; er heyräthet Mademoiſelle, bey meiner treu Mademoiſelle, die groſſe Mademoiſelle, Mademoiſelle, die Tochter von dem hochſeeligen Monſieur, Mademoiſelle, die Enkelin Heinrich des Vierten, Mademoiſelle d' Eu, Mademoiſelle de Dombes, Mademoiſelle de Montpenſier, Mademoiſelle d'Orleans, Mademoiſelle, Geſchwiſterkind mit dem Könige, Mademoiſelle, die zum Throne beſtimt war, Mademoiſelle, die einzige Perſon in Frankreich, mit der Monſieur, mit Anſtand ſich vermählen konnte. Dieſes iſt ein ſchöner Grund zu Geſprächen. Wenn Sie ſchreyen, wenn Sie auſſer ſich ſind, wenn Sie ſagen, daß wir gelogen haben, daß es nicht wahr iſt, daß man Ihnen was aufbinden will, daß das ein wun-

b) Ich habe hier um den Scherz beyzubehalten, ſtatt des Wortes Fräulein, das Wort Mademoiſelle, brauchen müſſen. Der Scherz gründet ſich darauf, daß man im Franzöſiſchen den Bruder des Königs Monſieur nennet, und ſeine Tochter Mademoiſelle, dieſe, wovon hier die Rede iſt, war die Tochter des Bruders von Ludewig dem dreyzehnten.

wunderlicher Scherz iſt, daß es eine ſehr abgeſchmackte Erdichtung iſt. Kurz, wenn Sie uns ausſchelten: ſo werden wir ſagen, daß Sie Recht haben, wir haben es eben ſo gemacht. Leben Sie wohl, die Briefe, die mit dieſer Poſt kommen, werden Ihnen zeigen, ob wir die Wahrheit ſagen oder nicht.

Der X. Brief

an Denſelben, Paris Freytag den 19 Dec. 1670.

Was man eigentlich heißt vom Himmel herabfallen, das geſchahe geſtern in denen Thuileries, aber man muß die Sachen etwas weiter herhohlen. Sie ſind bey der Freude, bey dem Vergnügen, bey denen Entzückungen der Prinzeßin und ihres beglückten Liebhabers. Es war alſo, wie Sie wiſſen, am Montage, da die Sache offenbar wurde; Der Dienſtag wurde mit ſprechen, mit verwundern und mit Glückwünſchen zugebracht. Den Mittwoch machte Mademoiſelle dem Herrn von Lauzun eine gerichtliche Beſchenkung, in der Abſicht, ihm mit denen Titul und Namen zu zieren, die nothwendig waren, damit er konnte in der Eheſtiftung genannt werden, welche denſelben Tag abgefaßt wurde; Sie gab ihm in Erwartung eines beſſern, vier Herzogthümer.

Das

Das erſte war die Grafſchaft von Eu, welches die erſte a) Pairie von Frankreich iſt; das Herzogthum von Montpenſier, davon er geſtern den ganzen Tag den Namen geführt hat; das Herzogthum von St. Fargeau, und das von Chatelleraut; alles zuſammen geſchätzt auf zwey und zwanzig Millionen. * Die Eheſtiftung wurde alsdenn gemacht, worinnen er den Namen von Montpenſier an nahm; den Donnerſtag Morgen, als geſtern, hofte Mademoiſelle, daß der König, wie Er es geſagt hatte, unterzeichnen würde; aber gegen ſieben Uhr des Abends, da Ihro Majeſtät durch die Königin, und viele Graubärte, war beredet worden, daß dieſe Sache Ihrem Ruhm Schaden thäte, beſchloſſen Sie, ſolche zurück gehen zu laſſen, und da Sie Mademoiſelle und den Hrn. v. Lauzun hatten vor ſich kommen laſſen, ſo erklärten Sie ſich in Gegenwart des Prinzen von Conde, daß Sie ihnen verbothen, weiter an dieſe Heyrath zu denken. Der Hr. von Lauzun, empfing dieſen Befehl mit der Ehrerbiethigkeit, mit dem Gehorſam, mit der Standhaftigkeit, und mit aller der Betrübniß, die ein ſo groſſer Fall verdiente. Mademoiſelle aber, nach ihrer

a) Pairie iſt eine Würde, die das Recht giebt, Sitz und Stimme im Parlamente zu haben, und iſt mit dem Beſitze gewiſſer Herzogthümer und Grafſchaften verbunden. Es giebt viele andere Herzogthümer und Grafſchaften, die nicht Pairie ſind, davon auch die Beſitzer nicht Sitz und Stimme in Parlamente haben. Die Pairs haben den Rang gleich nach den Prinzen von Geblüte.

ihrer Gemüthsart, brach in Thränen, in Geſchrey, in entſetzlichen Betrübniſſen, und übertriebnen Klagen aus; und den ganzen Tag iſt ſie im Bette geblieben, ohne etwas anders als Fleiſchbrühe zu genieſſen.

Das iſt ein ſchöner Traum, das iſt ein ſchöner Grund, um ewig darüber zu ſprechen, und Betrachtungen zu machen. Das thun wir auch Tag und Nacht, früh und ſpät, ohne Ende, ohne aufhören. Wir hoffen daß Sie eben ſo thun werden, und in der Hoffnung empfehle ich mich Ihnen gehorſamſt.

Der XI. Brief

an Denſelben, Paris Mitwoch den 24 Dec. 1670.

Sie wiſſen nunmehro die romanhafte Geſchichte von Mademoiſelle und dem Grafen von Lauzun. Es iſt der rechte Stoff zu einem Trauerſpiele, nach allen Regeln der Schaubühne. Wir ſtimten letzthin ſchon die Aufzüge und Auftritte davon; ſtatt 24. Stunden nahmen wir vier Tage, und ſo war es ein vollkommenes Stück. Nie hat man ſo groſſe Veränderungen in ſo kurzer Zeit geſehen; nie haben Sie ſo eine allgemeine Bewegung geſehen, noch ſo eine ſonderbare Nachricht gehört. Der Herr von

Lauzun hat ſeine Rolle vollkommen geſpielt. Er hat dieſes Unglück mit einer Standhaftigkeit, einem Muthe, und doch einer mit der gröſten Ehrfurcht verbundenen Betrübniß ertragen, die ihm eines jeden Bewunderung zugezogen hat. Was er verlohren hat, iſt unſchätzbar, aber die Gnade des Königs, die er behalten hat, iſt auch unſchätzbar, und ſeine Glücksumſtände ſcheinen nicht bejammernswürdig. Mademoiſelle hat es auch recht gut gemacht, ſie hat ſehr geweint; und heute hat ſie ihre Schuldigkeit wieder im Louvre abgelegt, da ſie die Beſuche von allen Perſonen aus dieſem Schloſſe angenommen hat. Nun iſt alles vorbey. Leben ſie wohl.

Der XII. Brief
an Denſelben, Paris Mitwoch den 30 Dec. 1670.

Ich habe Ihre Antworten auf meine Briefe erhalten. Ich kan mir Ihre Verwunderung bey allem, was ſich vom funfzehnten bis zum zwanzigſten dieſes Monats zugetragen hat, vorſtellen; die Sache verdient es wol. Ich bewundere auch Ihre richtige Einſicht, und wie gut Sie geurtheilet haben, da Sie glaubten, daß dieſe groſſe Maſchine nicht vom Montag bis zum Sontag gehen würde. Die Beſchei-

ſcheidenheit verhindert mich, Sie ausgelaſſen darüber zu loben, weil ich eben das geſagt und gedacht habe, als Sie. Ich ſagte meiner Tochter den Montag, das gehet mein Tage nicht gut bis zum Sontage. Und ich wollte wetten, ob ſchon alles wie lauter Hochzeit ausſahe, daß nichts daraus werden würde. In der That, das Gewitter zog ſich den Donnerſtag zuſammen, und die Wolke brach gegen zehn Uhr des Abends aus, wie ich Ihnen geſchrieben habe. Denſelben Donnerſtag gieng ich um neun Uhr des Morgens zu Mademoiſelle, weil ich gehört hatte, daß Sie ſich auf dem Lande wollte trauen laſſen, und daß der Coadjutor von Rheims die Trauung vollziehen ſollte. So war es auch des Mitwochs Abends beſchloſſen, denn auf dem Louvre war es ſchon des Dienſtags Abends geändert. Mademoiſelle ſchrieb, ſie ließ mich herein kommen, endigte ihren Brief, und ließ mich alsdenn vor ihrem Bette knien. Sie ſagte mir, an wen ſie ſchriebe, und warum, und die ſchönen Geſchenke, die ſie des Tages zuvor gemacht hatte, und den Namen, den ſie gegeben hatte; daß keine Heyrath für Sie in Europa wäre, und daß ſie ſich verheyrathen wollte. Sie erzählte mir von Wort zu Wort eine Unterredung, die ſie mit dem Könige gehabt hatte. Sie ſchien entzückt vor Freuden, daß ſie einen Menſchen glücklich machen konnte. Sie ſprach mit Empfindung von dem Ver-

dienſte und der Dankbarkeit des Hrn. von Lauzun; und darüber ſagte ich ihr, mein GOtt! Mademoiſelle, nun ſind ſie ſehr zufrieden, aber warum haben ſie denn dieſe Sache den Montag nicht geſchwinde geſchloſſen? Wiſſen ſie wol, daß ein ſo langer Verzug dem Königreiche Zeit giebt zu ſprechen, und daß ſie GOtt und den König recht verſuchen, dadurch, daß ſie eine ſo ſonderbare Sache ſo weit hinaus treiben? Sie ſagte mir, ich hätte recht: aber ſie war ſo voll Zutrauen, daß dieſe Rede dazumal nur einen geringen Eindruck auf ſie machte. Sie kam wieder auf das Geſchlecht und die guten Eigenſchaften des Hrn. von Lauzun. Ich ſagte ihr dieſe Verſe vom Sever, in dem Trauerſpiel Polieuctes:

Verdient doch wenigſtens ihre Wahl keinen Tadel
Polieuckt iſt berühmt und ſtamt aus altem Adel.

Sie umarmte mich. Dieſe Unterredung währte eine Stunde, ich kan ſie unmöglich ganz erzehlen; abcr ich war gewiß während der Zeit ſehr angenehm geweſen, und ich kan es ohne Eitelkeit ſagen: denn ſie war froh, daß ſie mit jemanden ſprechen konnte, ihr Herz war zu voll. Um zehn Uhr überließ ſie ſich den übrigen Perſonen des Königreichs, die da kamen, um ihr Glück zu wünſchen. Sie erwartete den ganzen Morgen Nachrichten, und erhielt keine. Den Nachmittag beſchäftigte ſie ſich damit, daß ſie ſelbſt das Zimmer des Herzogs von Montpenſier zu rechte machen

ließ;

ließ; was den Abend geſchah, wiſſen ſie. Den Tag darauf, als den Freytag, fuhr ich zu ihr hin, ich traf ſie im Bette an; ſie verdoppelte die Zeichen ihrer Betrübniß, da ſie mich ſah, rief ſie mich zu ſich, umarmete mich, und benäßte mich mit ihren Thränen. Ach! ſagte ſie mir, wiſſen ſie wol, was ſie mir geſtern ſagten? Ach, welche grauſame Vorſicht! Ach, daß ich dieſe Vorſicht nicht gehabt habe! Sie brachte mich zum Weinen durch ihre Thränen. Ich bin noch zweymal hin geweſen; ſie iſt ſehr traurig, und hat mir immer als einer Perſon, die ihre Betrübniß zu empfinden wußte, begegnet; ſie hat nicht Unrecht. Ich bin bey dieſer Gelegenheit von Empfindungen gerührt worden, die wir ſelten vor Perſonen von ſo einem hohen Stande haben. Dieſes unter uns beyden, und der Frau von Coulanges; denn Sie begreifen leicht, daß dieſe kleine Klatſcherey, gegen andere Leute, ganz lächerlich ſeyn würde. Leben ſie wohl.

Der XIII. Brief
an den Hrn. von Grignan, Paris Freytag den 15 Jan. 1671.

Ach! ich habe Sie noch, das arme Kind, und ſie hat thun mögen was ſie gewollt hat, ſo iſt es ihr

nicht möglich geweſen, den 10ten dieſes Monats weg zu reiſen, wie es ihr Vorſatz war. Das Regenwetter iſt ſchon lange, und jetzt noch ſo anhaltend, daß es thöricht geweſen wäre, ſie dieſer Gefahr auszuſetzen. Alle Flüſſe ſind ausgetreten, alle Landstraſſen ſtehen unter Waſſer, alle Löcher ſind verdeckt, daß man ſie nicht ſehen kan; man kan gar leicht in allen Furthen umwerfen. Das gehet ſo weit, daß die Frau von Rochefort, die ſich auf ihrem Landguthe befindet, und gar zu gerne wieder zurück nach Paris möchte, wo ihr Mann ſie verlangt, und wo ſie von ihrer Mutter mit der größten Ungeduld erwartet wird, ſich nicht auf den Weg getraut, weil man zu viel wagt, und weil es wahr iſt, daß dieſer Winter abſcheulich iſt. Es hat nicht einen Augenblick gefrohren, und es hat täglich geregnet, ſo ſtark, als wenn es Gewitter-Regen geweſen wären. Es geht kein Schif mehr unter den Brücken a) durch, das Waſſer gehet faſt bis oben an den Bogen des Pont Neuf. Kurz, es iſt was erſchreckliches. Ich geſtehe es Ihnen, daß das ausnehmend ſchlechte Wetter ſchuld geweſen iſt, daß ich mich ihrer Reiſe zwiſchen hier und einigen Tagen wiederſetzt habe. Ich verlange nicht, daß ſie von Kälte, Koth, und von denen Beſchwerlichkeiten der Reiſe frey bleiben

ſoll,

a) Zu Paris, wo viele groſſe Brücken ſind, und wo die Seine noch ſchifbar iſt.

ſoll, aber ich will nicht, daß ſie erſaufe. Dieſe Urſache, ſo wichtig als ſie iſt, würde ſie doch nicht aufhalten, wäre es nicht der Coadjutor, der mit ihr reiſen will, und es auf ſich genommen hat, ſeine Couſine von Harcourt b) zu trauen. Dieſe Trauung wird im Louvre geſchehen. Der Hr. von Lionne vertritt die Stelle des Bräutigams, der König hat mit ihm (ich meine den Hrn. Coadjutor,) darüber geſprochen. Dieſe Sache iſt von einem Tage zum andern aufgeſchoben worden, und wird vielleicht in acht Tagen erſt vor ſich gehen. Doch ſehe ich meine Tochter in einer ſolchen Ungedult wegzukommen, daß man des Lebens nicht genießt, in der Zeit, die ſie noch hier zubringen muß; und wenn der Coadjutor nicht die Hochzeit und alles ſitzen läßt, ſo iſt ſie noch im Stande, eine Thorheit zu begehen, nemlich ohne ihn wegzureiſen. Es wäre ſo eine ſonderbare Sache, wenn ſie alleine reiſete; und es iſt ein ſolch Glück vor ſie, daß ſie mit Ihrem Schwager reiſen kan, daß ich alle meine Bemühungen anwenden werde, damit ſie ſich nicht trennen. Unterdeſſen fällt das Waſſer ein wenig. Ich will Ihnen noch mehr ſagen, daß ich das Vergnügen, ſie hier zu haben, jetzt gar nicht empfinde; ich weiß, daß ſie weg reiſen muß;

 und

b) Marie Angelika Henriette von Lothringen, verheyrathet ſich den 7 Febr. 1671. an Nugno Alvare Pereira de Mello, Herzog von Cadaval, in Portugall.

und nun thut ſie hier doch nichts, als daß Sie Beſuche ableget, und Geſchäfte beſorget. Man hält ſich an keinen gewiſſen Umgang, man genießt kein Vergnügen, man hat immer das Herz beklemmt; man hört nicht auf vom Wege, von Regen zu ſprechen, man erzählt lauter traurige Geſchichte von Leuten, die ſich gewagt haben. Mit einem Wort, es iſt uns der Zuſtand, in dem wir jetzt ſind, nur läſtig und langweilig, ob ich ſie ſchon liebe, wie Sie wiſſen. Dieſe letzten Tage haben gar keine Annemlichkeit. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, mein lieber Graf! vor alle Ihre Freundſchaft, und vor das Mitleiden, das ſie mit mir haben. Sie können es beſſer, als jemand, begreifen, wie viel ich ausſtehe, und ausſtehen werde. Es thut mir doch leid, daß die Freude, die Sie empfinden werden, durch dieſe Gedanken könte geſtöhrt werden.

Dies ſind die Veränderungen und das Misvergen des Lebens. Leben ſie wohl, mein allerliebſter Graf! ich tödte Sie durch die Länge meiner Briefe; ich hoffe, Sie werden auf die Urſache ſehen, die mich antreibt, Ihnen dergleichen zu ſchreiben.

Der

Der XIV. Brief
an die Frau von Grignan, Paris Freytag den 6 Febr. 1671.

Mein Schmerz müßte ſehr erträglich ſeyn, wenn ich Ihnen denſelben abſchildern könte. Ich will es auch gar nicht unternehmen. Ich mag meine liebe Tochter ſuchen, ſo viel ich will, ich finde ſie nicht mehr, und jeder Schritt, den ſie thut, entfernet ſie von mir. Ich gieng alſo nach Sainte Marie, immer weinend, und immer ſterbend, vor Betrübniß; es war mir, als wenn man mir das Herz und die Seele entriß, und in der That auch, welche harte Trennung! Ich verlangte die Freyheit alleine zu ſeyn; man führte mich in der Madam du Houſſet ihre Stube, man machte mir Feuer; a) Agneſe ſah mich an ohne zu ſprechen, das war unſer Handel; ich blieb da bis um fünf, ohne mit Weinen aufzuhören; alle meine Gedanken tödteten mich; ich ſchrieb an den Hrn. von Grignan, aus was vor einen Ton, das können ſie ſich leicht vorſtellen. Ich gieng hernach zu der Frau von la Fayette b), die

a) Allem Vermuthen nach eine Nonne aus dem Kloſter St. Marie.

b) Eine genaue Freundin der Frau von Sevigne. Sie hat einen Roman geſchrieben, betitult: la Princeſſe de Cleves.

meinen Schmerz durch den Antheil, den ſie daran nahm, verdoppelte. Sie war allein, und krank, und betrübt über den Tod einer Schweſter, die Nonne geweſen war; ſie war, wie ich mir ſie wünſchte. Der Herr von la Rochefoucault kam dahin. Man ſprach ſonſt von nichts, als von Ihnen, von der Urſache, die ich hätte, betrübt zu ſeyn, und von dem Vorſatz mit Meluſinen c), wie ſichs gehört zu ſprechen. Ich ſtehe Ihnen dafür, daß ſie recht ſoll herunter gemacht werden. Haqueville, wird die Sache recht gut für Sie ausmachen. Um achte kam ich von der Frau von la Fayette nach Hauſe. Aber mein GOtt! da ich hier herein trat! Stellen ſie ſich wol vor, was ich empfand, da ich dieſe Treppe herauf ſtieg. Dieſe Stube, wo ich immer herein gieng, ach! ich fand die Thüren davon offen, aber ich ſahe alles leer, und in Unordnung, und Ihre arme kleine Tochter, die mich an die meinige erinnerte. Begreifen Sie wol, was ich auszuſtehen hatte? Das Erwachen des Nachts war traurig, und den Morgen hatte ich noch keinen Schritt zur Beruhigung meines Herzens gethan. Den Nachmittag brachte ich mit der Frau von la Troche im Zeughauſe d) zu. Den Abend em-

c) Die Frau von Marans, die Schweſter des Fräuleins von Montalais, einer Hoffräulein und Liebling von Madame Henriette von Engelland.

d) Ein Spaziergang zu Paris.

empfing ich Ihren Brief, der mich in die erſten Empfindungen zurück ſetzte, und dieſen Abend werde ich dieſen bey dem Hrn. von Coulanges ſchlieſſen, wo ich Neuigkeiten erfahren werde; denn das iſt alles, was ich weiß, und die Betrübniß dererjenigen, die ſie hier zurück gelaſſen haben. Wenn ich wollte, würde mein ganzer Brief voll Komplimente ſeyn. Ich habe die Neuigkeiten, die ich Ihnen melde, bey der Frau von Lavardin erfahren, und die Frau von la Fayette hat mich benachrichtiget, daß ſie geſtern eine Unterredung mit Melluſinen gehabt hätte, wovon es nicht leicht iſt, die Umſtände zu ſchreiben: aber ſie wurde beſchämt, und durch die Abſcheulig⸗keit ihres Verfahrens aufs äuſſerſte getrieben, welches ihr ohne Zurückhaltung vorgeworfen wurde. Sie iſt ſehr glücklich, daß man ihr das Mittel vorgeſchlagen hat, das ſie auch angenommen hat, nemlich aufs heiligſte zu ſchweigen, und unter dieſer Bedingung wird man ſie nicht vollends zu Schande machen. Sie haben Freunde, die ſich Ihrer Angelegenheiten mit vielem Eyfer angenommen haben. Ich ſehe lauter Leute, die Sie lieben und hoch achten, und die an meiner Betrübniß ganz natürlich Theil nehmen. Ich habe noch zu keinem Menſchen, als zur Frau von la Fayette gehen wollen. Man bemüht ſich ſehr, mich zu ſuchen, und mich abzuholen, um mich zu zerſtreuen, und ich

fürchte mich davor, als vor dem Tod. Ich beſchwöre Sie, meine liebe Tochter! Sorge vor Ihre Geſundheit zu tragen; ſchonen Sie dieſelbe meinentwegen, und hangen ſie denen grauſamen Nachläßigkeiten nicht nach, die man, deucht mir, gar nicht verwinden kan. Ich umarme Sie mit einer Zärtlichkeit, die ihres gleichen nicht haben kan, alle andere nicht zu verachten.

Die Eheſtiftung des Fräuleins von Houdancourt, und des Hrn. von Vantadour, iſt heute morgen unterzeichnet worden. Der Abt von Chambonnas iſt auch dieſen Morgen zum Bißthum Lodeve ernant worden. Die Prinzeßin von Conde wird auf den Aſcher-Mittwochen nach Chateauroux reiſen, wo der Prinz von Conde wünſcht, daß ſie ſich einige Zeit aufhalten mögte. Der Hr. von la Marquerie hat im Geheimten-Rath den Platz des verſtorbenen Hrn. von Eſtampes. Die Frau von Mazarin kömt heute zu Paris an. Der König hat ſich erklärt, Er wollte ihr Beſchützer ſeyn, und hat ſie in der Lilie durch einen Gefreyten und acht Mann von der Leibwachte, in einem wol beſpannten Wagen abholen laſſen.

Was ich Ihnen erzählen werde, iſt eine Undankbarkeit, die Ihnen nicht misfallen wird, und die ich mir zu Nutze machen will, wenn ich einmal mein Buch über die groſſen Undankbarkeiten ſchreibe. Der Marſchall von Albert hat die Frau von * * * nicht alleine eines vollkommenen Liebeshandels mit

dem

dem Hrn. von Bethune, woran er immer hatte zweifeln wollen, überführt, ſondern daß ſie auch von ihm und der Frau von * * * alles erdenkliche Uebel geſagt hat. Es iſt kein böſer Dienſt, den ſie ſich nicht bemühet hätte, beyden anzuthun, und das iſt ſo offenbar, daß weder die Frau von * * * noch das ganze Haus von Richelieu mit ihr mehr umgehet. Das heiſſe ich recht eine in Abgrund geſtürzte Frau: ſie hat aber den Troſt, daß ſie nichts dazu beygetragen hat c).

Der XV. Brief

an eben Dieſelbe, Paris Montag den 9 Febr. 1671.

Ich empfange Ihre Briefe, wie Sie meinen Ring; ich zerflieſſe in Thränen, indem ich ſie leſe; es iſt, als wenn mein Herz in der Mitten durchbrechen wollte; es iſt mir, als wenn Sie mich ausſchelten wollten, oder als wenn Sie krank wären, oder als wenn Ihnen etwas zugeſtoſſen wäre, und es iſt gerade das Gegentheil. Sie lieben mich, mein liebes Kind! und ſagen mir es mit einer Art, die ich ohne häufige Thränen zu vergieſſen nicht aushalten kan. Sie ſetzen ihre Reiſe ohne übeln Zufall fort; und wenn ich

c) Ironiſch zu verſtehen.

ich dieſes erfahre, welches gerade das iſt, was mir am angenehmſten ſeyn kan; ſo iſt das der Zuſtand, worinnen ich bin. Sie beſchäftigen ſich alſo damit, daß Sie an mich denken, Sie ſprechen von mir, und Sie mögen mir Ihre Empfindungen lieber ſchreiben, als mündlich ſagen; auf was Art ich dieſelben auch erfahre: ſo werden ſie mit einer Zärtlichkeit, mit einer Empfindlichkeit aufgenommen, die nur diejenigen begreifen können, die ſo, wie ich, zu lieben fähig ſind. Ich empfinde vor Sie alles, was nur an Zärtlichkeit zu empfinden möglich iſt; aber wenn Sie an mich denken, mein liebſtes Kind! ſo können Sie dagegen verſichert ſeyn, daß ich Sie unaufhörlich in Gedanken habe. Das nennen die Andächtigen einen eingewurzelten Gedanken. Einen ſolchen müßte man, wenn man ſeine Pflichten erfüllen wollte, vor GOtt empfinden. Nichts kan mich zerſtreuen, ich bin beſtändig mit Ihnen. Immer ſehe ich die Kutſche, die ſtets weiter gehet, und ſich mir niemals nähern wird; ich bin immer auf der Landſtraſſe, mir deucht, es iſt mir unterweilen bange, daß Sie umwerfen. Der ſeit drey Tagen anhaltende Regen ſetzt mich in die gröſte Betrübniß; der Rhone jägt mir eine gewaltige Furcht ein. Ich habe eine Landcharte vor mir liegen, ich weiß alle Oerter, wo Sie ſchlafen werden; Sie ſind dieſen Abend zu Nevers; auf den Sontag werden Sie zu Lyon ſeyn, wo Sie

dieſen

dieſen Brief erhalten werden. Ich habe Ihnen nicht eher ſchreiben können, als nach Moulins, wo Sie den Brief durch die Frau von Guenegault bekommen werden. Ich habe nur zwey Briefe von Ihnen bekommen; vielleicht komt der Dritte noch; das iſt der einzige Troſt, den ich wünſche; ich verlange keinen andern. Ich bin ganz unfähig, in groſſen Geſellſchaften zu ſeyn; es wird vielleicht kommen, noch iſt es aber nicht gekommen. Die Herzoginnen von Verneuil und von Arpajou, wollen mich aufmuntern: aber ich bitte ſie, mich noch zu entſchuldigen. Ich habe niemals ſo edle Seelen geſehen, als es hier giebt. Ich war am Sonnabend den ganzen Tag bey der Frau von Villars a), wo ich nichts that, als weinen und von Ihnen ſprechen; ſie theilte meine Empfindung auf eine recht gütige Art. Geſtern hörte ich die Predigt des Biſchofs von Agen, und gieng in die Abend-Betſtunde, und zu der Frau von Puiſieux, und zu der Frau von Pui du Fou, die Sie ihrer Freundſchaft verſichern laſſen. Heute fahre ich nach der Vorſtadt b), um da allein mit der Frau von la Fayette zu ſpeiſen. Das ſind die Feyerlichkeiten meiner Faſtnachtszeit. Ich laſſe alle Tage eine Meſſe vor Sie ſagen; das iſt eine Andacht, davon der

Nutzen

a) Marie von Bellefond, Marquiſin von Villars, Mutter des Marſchalls und Herzogs von Villars.

b) St. Germain.

Nutzen nicht eingebildet iſt. Ich habe Adhemar c), nur einen Augenblick geſehen; ich will ihm ſchreiben, um mich bey ihm wegen des Bettes d) zu bedanken; ich bin ihm mehr davor verbunden, als Sie. Wenn Sie mir wollen ein wahres Vergnügen machen, ſo tragen Sie Sorge vor Ihre Geſundheit; ſchlafen ſie in dem hübſchen kleinen Bette; eſſen Sie Suppe, und bedienen Sie ſich aller der Standhaftigkeit, die mir fehlt. Fahren Sie fort, mir zu ſchreiben. Alle die Freundſchaften, die Sie hier zurück gelaſſen haben, haben ſich vermehrt. Ich würde gar nicht aufhören, wenn ich alle Complimente an Sie beſtellen, und Ihnen die Unruhe, in der ein jeder ihres Wohlſeyns wegen iſt, erzehlen wollte.

Das Fräulein von Harcourt wurde vorgeſtern getraut; man gab der ganzen Familie eine groſſe Abendmahlzeit mit lauter Faſtenſpeiſen; und geſtern einen groſſen Ball und eine groſſe Abendmahlzeit, dem Könige, der Königin, und allen denen vornehmen Damen, die prächtig geputzt waren; es war eine der ſchönſten Feyerlichkeiten, die man ſehen konnte.

Die Frau von * * * iſt in der unbeſchreiblichſten Verzweifelung weggereiſet; ſie hatte alle ihre Freundinnen verlohren, weil ſie von allen dem, was die

Frau

c) Den Ritter von Grignan, einen Bruder des Grafen.

d) Ein Feldbette, das er der Frau von Grignan auf der Reiſe mitgegeben hatte.

Frau von S * * * ſtets von ihr abgelehnet hatte, und von allen möglichen Verrätheryen, war überführt worden. Melden Sie mir, daß Sie meine Briefe erhalten haben.

Ich werde dieſen hernach zumachen.

Montag Abends.

Ehe ich nach der Vorſtadt fahre, will ich meinen Brief ſchlieſſen, und ihn an den Hrn. Intendanten von Lyon richten. Der Vorzug Ihrer Briefe an mich, hat mich recht erfreut: Ich verdiente ihn wol, durch den Vorzug, den meine Freundſchaft gegen Sie über alle andere hat.

Die Aebtißin von Fontevraud wurde geſtern eingeſegnet; es verdroß die Hrn. Prelaten ein wenig, daß ſie nur Seſſels hatten.

Was ich von der geſtrigen Feyerlichkeit erfahren habe, will ich Ihnen ſchreiben. Alle Höfe des Pallaſtes von Guiſe waren mit zweytauſend Laternen erleuchtet. Die Königin ging gleich in das Zimmer des Fräuleins von Guiſe, das prächtig erleuchtet und geziert war. Alle Damen knieten um die Königin herum, ohne Unterſcheid von Seſſels e); es wurde in dieſem Zimmer geſpeiſet. Es waren vierzig Damen am Tiſche; und die Mahlzeit war prächtig. Der König kam, und beſahe alles mit der größ-

e) Dieſer gehört eigentlich nur denen Herzoginnen in Gegenwart der Königin.

größten Ernſthaftigkeit, ohne ſich an Tiſch zu ſetzen; man gieng hinauf, wo alles zum Tanzen zurecht gemacht war. Der König führte die Königin auf, und beehrte die Geſellſchaft mit drey oder vier Couranten, die er tanzte, und denn gieng Er mit ſeiner gewöhnlichen Geſellſchaft in dem Louvre zu ſpeiſen. Mademoiſelle hat nicht nach dem Pallaſt von Guiſe kommen wollen. Das iſt alles, was ich weiß.

Ich will den Bauren von Sully ſehen, der mir geſtern Ihren Brief brachte; ich will ihm ein Trinkgeld geben; ich finde ihn recht glücklich, daß er Sie geſehen hat. Ach! was wäre nicht ein Augenblick vor mich, und wie bedaure ich diejenigen, die ich verlohren habe. Ich mache mir ungegründete Unruhen, ſo gut als die andern. Dirval f) hat von Melluſinen hören ſprechen; er ſagt: daß ihr recht geſchehen iſt, daß er Ihnen hätte von allen denen Spöttereyen Nachricht gegeben, die ſie geſagt hätte, und daß Sie dazumal nicht hätten darauf hören wollen; ſeit der Zeit wäre er nicht mehr zu Ihnen gegangen. Seit langer Zeit ſprach das Menſch ſchon übel von Ihnen: aber ſie mußten erſt durch ſich ſelbſt davon überführet werden. Und unſern Coadjutor, wollen Sie ihn wol nicht, mir zu Liebe, umarmen? Nennen Sie ihn noch nicht den Rabun? Ich verlange mit Schmerzen darnach, daß Sie wieder einig werden, wie Sie

f) Der Graf von Avaux.

Sie waren. Ach! meine arme Tochter! Ach! mein GOtt! pflegt man Sie auch recht? Man muß Ihnen niemals, was Ihre Geſundheit anbetrift, glauben. Sehen Sie das Bette, das Sie nicht haben wollten; alles das iſt eben ſo, wie mit der Frau Robinet. Leben Sie wohl, mein liebſtes Kind! Sie, die einzige Liebe meines Herzens, das Vergnügen und der Schmerz meines Lebens; lieben Sie mich immer, das iſt die einzige Sache, die mir Troſt geben kan!

Der XVI. Brief
an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 11 Febr. 1671.

Ich habe nur drey von denen liebenswürdigen Briefen, die mein Herz durchdringen, erhalten. Es iſt einer, der da nicht komt, und wäre es nicht, daß ich ſie alle liebe, und daß ich nicht gerne etwas, ſo von Ihnen kömt, verliere, ſo dächte ich nichts verlohren zu haben. Ich finde, daß man nichts wünſchen kan, welches nicht in denen, die ich erhalten habe, ſtünde. Sie ſind erſtlich ſehr gut geſchrieben, und überdem ſo zärtlich, ſo natürlich, daß man unmöglich denenſelben Glauben verſagen kan; das Mistrauen ſelbſt würde dadurch überzeugt werden. Sie haben dieſes Merkmahl der Wahrheit,

das ich ſtets verfechte, das ſich mit Macht ſehen läßt, da die Falſchheit und die Lügen unter denen Ausdrücken unterliegen, ohne daß ſie überführen können; je mehr ſie ſich bemühen, ſich zu zeigen, je mehr verwickeln ſie ſich. Ihre Reden aber ſind wahr und ſcheinen es, ſie dienen auch nur dazu, um ihre Gedanken auszudrücken; und bey dieſer edlen Einfalt haben ſie eine Stärke, der man nicht widerſtehen kan. Ja, meine liebe Tochter! ſo ſind mir Ihre Briefe vorgekommen. Wenn meine Worte eben die Gewalt haben als die Ihrigen, ſo bin ich verſichert, daß meine Wahrheiten die gewöhnliche Würkung auf Sie gethan haben; aber ich will nicht, daß Sie mir ſagen ſollen, ich wäre ein Vorhang geweſen, der Sie verborgen hätte. Deſto ſchlimmer, wenn ich Sie verbarg; denn ſo ſind Sie noch liebenswürdiger, nun der Vorhang auf gezogen iſt. Sie müſſen ganz frey ſeyn, wenn Sie ſollen in Ihrer Vollkommenheit erſcheinen; wir haben es tauſendmal geſagt. Was mich anbetrift, deucht mir, bin ich ganz entblößt; es iſt mir, als wenn man mir alles, was mich liebenswürdig machte, geraubt hätte; ich darf mich gar nicht in der Welt mehr ſehen laſſen, und man hat auch thun mögen, was man gewollt hat, um mich wieder hinein zu bringen, ſo habe ich doch dieſe Tage als eine Einſiedlerin zugebracht; ich konnte nicht anders! Wenig Leute ſind würdig, das, was ich empfinde, zu be-

grei-

greifen; ich habe diejenigen, die unter dieſe kleine Zahl gehören, geſucht, und die andern geflohen. Ich habe Guitaut und ſeine Frau geſehen, ſie lieben Sie, ſetzen Sie mir ein klein Wort für ſie in Ihren Brief. Zwey oder drey Grignans kamen dieſen Morgen zu mir. Ich habe Adhemar tauſendmal gedankt, daß er Ihnen ſein Bette geliehen hat; wir haben uns nicht in die Unterſuchung einlaſſen wollen, ob es nicht beſſer für Ihn geweſen wäre, Ihre Ruhe zu ſtöhren, als ſie zu befördern. Wir hatten nicht den Muth, dieſen Scherz weiter zu treiben, und wir waren erfreuet, daß das Bette gut war. Uns deucht, daß Sie heute zu Moulins ſind; Sie werden daſelbſt einen von meinen Briefen kriegen; ich habe Ihnen nicht nach Briare geſchrieben. Ich hätte auf den grauſamen Mitwochen ſchreiben müſſen, und das war eben der Tag ihrer Abreiſe; ich war ſo betrübt, ſo von Schmerz unterdrückt, daß ich nicht einmal im Stande war, dadurch, daß ich Ihnen ſchrieb, Troſt zu ſuchen. Dieſes iſt alſo mein dritter, und zweyter nach Lyon; vergeſſen ſie nicht, mir den Empfang davon zu melden; wenn man weit von einander entfernt iſt, ſo lacht man nicht mehr über die, die ſich mit: **Ich habe den Ihrigen empfanfangen u.ſ.w.** anfangen. Der Wille, den ſie haben, ſich ſtets weiter zu entfernen, und der Wagen, den ich immer weiter weg fahren ſehe, das iſt einer von denen

Gedanken, die mich am meiſten quälen. Sie fahren immer zu, und endlich werden Sie, wie Sie ſagen, hundert Meilen weit von mir ſeyn: alsdenn, da ich keine Ungerechtigkeiten leiden kan, ohne auf meiner Seite wieder welche zu thun, ſo werde ich anfangen mich zu entfernen, ſo lange bis ich mich hundert und funfzig Meilen weit von Ihnen befinden werde. Das wird eine ſchöne Entfernung ſeyn, aber es wird auch eine meiner Freundſchaft würdige Sache ſeyn, wenn ich es unternehmen werde, ganz Frankreich zu durchreiſen, um Sie anzutreffen. Ich bin recht gerührt über der Wiedervereinigung der Herzen zwiſchen Ihnen und dem Coadjutor. Sie wiſſen, wie ich es immer der Zufriedenheit Ihres Lebens nöthig erachtet habe; erhalten Sie ſorgfältig dieſen Schatz, Sie ſagen ſelbſt, daß Sie von ſeiner Gütigkeit eingenommen ſind; zeigen Sie ihm, daß Sie nicht undankbar ſind. Ich will meinen Brief hernach ſchlieſſen. Vielleicht werden Sie zu Lyon von allen denen Ehrenbezeugungen, die man Ihnen daſelbſt erweiſen wird, ſo ſehr betäubet, daß Sie nicht die Zeit haben werden, dis alles zu leſen; nehmen Sie ſich wenigſtens ſo viel, mir zu melden, was Sie betrift, und ob Sie auf den verteufelten Rhone reiſen werden.

Mit=

Mitwoch Abends.

So eben erhalte ich Ihren Brief von Nogent; er iſt mir durch einen ſehr feinen Mann überbracht worden, den ich ſo viel, als möglich, ausgefragt habe, aber Ihr Brief iſt beſſer, als alles, was man ſagen kan. Es war ganz billig, meine liebe Tochter! daß Sie die erſte waren, die mich zu lachen machte, da ich ihrentwegen ſo viel geweint habe. Was Sie mir vom Herrn Buſche ſchreiben, iſt unnachahmlich, das heiſſe ich Züge in der Schreibart der Beredſamkeit a). Ich habe alſo darüber gelacht; ich muß geſtehen, und ich würde mich deswegen ſchämen, wenn ich ſeit acht Tagen etwas anders, als weinen, gethan hätte. Ach! ich begegnete dem armen Hrn. Buſche auf der Straſſe, der Ihre Pferde zurück brachte; ich hielte ihn auf, und weinend fragte ich ihn um ſeinen Namen; ich ſagte ihm ſchluchzend: Herr Buſche! ich empfehle ihn meine Tochter, werfe er Sie nicht um, und wenn er ſie wird glücklich nach Lyon gefahren haben, komme er zu mir, ſo ſoll er ein Trinkgeld haben: er ſoll es auch ganz gewiß bekommen; und was Sie mir von ihm geſchrieben haben, vermehrt ſehr die Ehrfurcht, die ich ſchon vor ihm hatte. Aber Sie befinden ſich nicht wohl,

a) Ironiſch, der Buſche war ein Kutſcher, und mochte etwa die Frau von Grignan auf kutſcherſche Art angeredet haben.

Sie haben nicht wohl geſchlafen, die Schokolate wird Ihnen wieder aufhelfen; aber Sie haben keine Schokolaten-Kanne, ich habe tauſendmal daran gedacht, wie werden Sie es anfangen? Mein Kind! Sie irren ſich nicht, wenn Sie glauben, daß meine Gedanken mit Ihnen beſchäftiget ſind. Wenn Sie mich ſehen, ſo ſehen Sie, daß ich die Leute ſuche, die ſo gut ſeyn wollen, mit mir von Ihnen zu ſprechen, wenn Sie mir zuhören, ſo hören ſie wohl, daß ich davon ſpreche. Ich habe noch keine von denen geſehen, die mir die Zeit vertreiben wollen; mit verdeckten Worten heißt das ſo viel, als mich verhindern, an Ihnen zu denken, und das beleidigt mich. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! und fahren Sie fort, mir zu ſchreiben, und mich zu lieben.

Der XVII. Brief
an Dieſelbe, Paris Donnerſtag den 11 Febr. 1671.

Das iſt ein wenig im Vorrath: denn ich werde Ihnen Morgen erſtlich recht ſchreiben; aber ich will Ihnen vors erſte melden, was ich eben erfahren habe.

Nachdem der Präſident Amelot geſtern viele Beſuche abgelegt hatte, befand er ſich gegen Abend ein

ein wenig beklemt, und der Schlag rührte ihn auf ſo eine entſetzliche Art, daran er heute Morgen um acht Uhr geſtorben iſt. Ich rathe Ihnen, der Frau zu ſchreiben, die ganze Familie iſt in der äuſerſten Betrübniß.

Die Herzogin von la Valiere hat dem Könige durch den Marſchall von Bellefond, auſſer dem Brief den niemand geſehen hat, ſagen laſſen: "Daß ſie "den Hof würde eher verlaſſen haben, nachdem ſie "die Ehre ſeiner Gnade verlohren, wenn ſie es hätte "über ihr Herz bringen können, ihn nicht mehr zu "ſehen. Dieſe Schwachheit wäre bey ihr ſo ſtark "geweſen, daß ſie dieſelbe GOtt kaum aufzuopfern "im Stande wäre; doch wollte ſie, daß die Liebe, die "ſie noch zu ihm trüge, und die ſie unterdrücken "wollte, zur Buſſe ihrer Sünden dienen ſollte, "und es wäre nicht zu viel, wenn ſie den übrigen "Theil ihres Lebens dazu anwendete, daß ſie an ihrer "Seligkeit arbeitete, da ſie ihre Jugend ihm gewidmet hätte." Der König weinte ſehr, und ſchickte den Hrn. Colbert nach Chaillot, ſie inſtändigſt zu bitten, nach Verſailles zu kommen, damit er ſich noch mit ihr unterhalten könte. Hr. Colbert hat ſie mitgebracht, der König hat ſich eine Stunde lang mit ihr unterhalten, und hat ſehr geweint. Die Frau von Montespan gieng ihr mit ofnen Armen, und die Augen voll Thränen, entgegen. Alles dieſes läßt

ſich nicht begreifen. Einige ſagen, daß ſie zu Verſailles und bey Hof bleiben wird, andere hingegen, daß ſie wieder nach Chaillot gehen wird. Das wird ſich zeigen.

Der XVIII. Brief
an Dieſelbe, Freytag den 13 Febr. 1671. bey dem Hrn. von Coulanges.

Der Hr. von Coulanges will, daß ich Ihnen nach Lyon ſchreiben ſoll; ich bitte Sie, mein liebes Kind! wenn Sie ihre Reiſe zu Waſſer thun wollen, daß Sie bey dem Pont St. Eſprit a) ausſteigen. Haben Sie Mitleiden mit mir; tragen Sie Sorge vor ſich, wenn Sie wollen, daß ich leben ſoll. Sie haben es mir ſo gut eingeredet, daß Sie mich lieben, daß Sie, deucht mir, ſich nicht wagen werden, in der Abſicht mir zu gefallen. Schreiben Sie mir ja, wie Sie ihr Schif regieren werden. Ach! wie iſt es mir doch ſo werth und theuer, das kleine Schifgen, daß die Rhone mir ſo grauſam wegführt. Man hat mir geſagt, daß man den Faſtnachts-Sonntag hier gefeyret hätte b): aber ich habe es nur

a) Eine Brücke auf der Rhone, unter welcher die Durchfahrt vor die Schiffe ſehr gefährlich iſt.

b) Faſtnachten iſt eine Zeit von Luſtbarkeiten, die immer zunehmen,

nur von Hörſagen: denn ich habe es nicht geſehen. Ich bin ſo ſchüchtern geweſen, daß ich nicht habe vier Perſonen beyſammen vertragen können. Ich ſaß beym Feuer bey der Frau von la Fayette. Meluſinen ihre Sache iſt in den Händen des Langlade c), nachdem ſie durch des Hrn. von la Rochefoucault und Haqueville ihre gegangen iſt. Ich verſichere Ihnen, daß ſie von allen denen, die die Ehre haben, ſie zu kennen, ſehr beſchämt und verachtet wird. Ich habe die Frau von Arpajou noch nicht geſehen; ſie hat ein zufriedenes Anſehen, daß mir läſtig iſt. Beynahe wäre der Ball von dem Faſtnachts-Abend aufgeſchoben worden; mein Tage iſt keine ſolche Betrübniß geweſen: ich glaube, daß Ihre Abweſenheit daran Schuld war. Herr Gott! was habe ich nicht vor eine Menge Complimente an Sie zu beſtellen! Wie viel Freundſchaftsverſicherungen! Wie viel Nachfragen nach Ihrem Wohlſeyn! Es würde kein Ende nehmen, wenn ich alle diejenigen von beyden Geſchlechtern nennen wollte, welche Sie lieben, hochſchätzen, anbeten. Wenn Sie das alles aber zuſammen nehmen, ſo ſeyn Sie verſichert, daß es nichts iſt gegen das, was ich vor Sie empfinde.

nehmen, je näher man der Faſtenzeit kömt. Dieſes iſt der Sonntag vor dem Aſcher-Mitwochen, und durch die Feyer werden Luſtbarkeiten verſtanden.

c) Einen Mann, der dem Hauſe von Bouillon ergeben war, und hernach Cabinets-Secretair ward.

pfinde. Ich verlaſſe Sie keinen Augenblick, ich denke ohne Unterlaß an Sie, und mit was vor einer Zärtlichkeit! Ich habe Ihre Tochter umarmet, und Sie hat mich geküßt; aber recht ordentlich geküßt in Ihren Namen. Wiſſen Sie wol, daß ich ſie liebe, dieſe kleine, wenn ich denke, von wem ſie kömt?

Der XIX. Brief
an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 18 Febr. 1671.

Ich bitte Sie recht ſehr, meine Tochter! ſchonen ſie ihre Augen; die meinigen, wiſſen Sie wol, werde ich in Ihren Dienſten abnutzen. Sie ſehens ja wol ein, meine Schöne! daß ich bey Leſung Ihrer Briefe weinen muß, nach der Art, wie Sie dieſelben ſchreiben. Thun Sie zu der natürlichen Neigung und Zärtlichkeit, die ich gegen ſie habe, noch dieſen kleinen Umſtand: daß ich nemlich überzeugt bin, daß Sie mich lieben, und urtheilen Sie ſelbſt von der Heftigkeit meiner Empfindungen. Boshafte! warum verbergen Sie mir manchmal ſo koſtbare Schätze? Sie fürchten ſich, ich möchte vor Freude ſterben; aber iſt Ihnen denn auch nicht bange, daß ich vor Betrübniß ſterbe, wenn ich glaube das Gegentheil

theil zu ſehen? Hacqueville kan es bezeugen, in was vor einen Zuſtand er mich ehemals geſehen hat. Aber laſſen Sie uns von den traurigen Erinnerungen aufhören, und vergönnen Sie mir, daß ich eines Vergnügens genieſſe, ohne welches mir das Leben hart und läſtig iſt. Das ſind keine Worte, es ſind Wahrheiten! Die Frau von Guenegault hat mir geſchrieben, was vorgegangen iſt, da ſie Sie von meinetwegen beſucht hat; ich bitte Sie, den Grund davon zu erhalten; aber keine Thränen mehr, darum bitte ich ſehr, ſie ſind Ihnen nicht ſo geſund als mir. Ich bin anjetzt ziemlich vernünftig; ich kan mich im Fall der Noth halten, und bin manchmal vier bis fünf Stunden eben ſo, wie eine andere: aber eine Kleinigkeit verſetzt mich in meinen vorigen Zuſtand; ein Andenken, eine Stelle, ein Wort, ein Gedanke, auf den ich ein wenig ſtehn bleibe, hauptſächlich aber Ihre Briefe; auch die meinigen, indem ich ſie ſchreibe, jemand, der mit mir von Ihnen ſpricht, das ſind die Klippen, wo meine Standhaftigkeit ſcheitert, und dieſe Klippen finde ich oft. Ich ſehe die Frau von Villars, und ich bin gerne bey ihr, weil ſie meine Empfindungen theilt; ſie läßt ihnen tauſend Freundſchaftsverſicherungen machen. Die Frau von la Fayette begreift auch recht wol die Zärtlichkeit, die ich für Sie empfinde; ſie iſt gerührt von der Freundſchaft, die Sie mir bezeugen. Ich bin ziemlich

lich oft bey meinen Verwandten; des Abends manchmal aus Müdigkeit zu Hauſe, aber ſelten. Ich habe die arme Madam Amelot geſehen; ſie weinet aufrichtig, ich verſtehe mich darauf. Thun Sie gewiſſer Leute in Ihren Briefen Erwehnung, damit ich es ihnen ſagen kan. Ich gehe in die Predigten der Mascarons und der Bourdaloues; ſie übertreffen ſich um die Wette. Da iſt viel von dem, was mich betrift; ich möchte wol eben das von Ihnen wiſſen, und wie es Ihnen wird zu Lyon gefallen haben; Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ich denke an ſonſt nichts. Sie haben mir Luſt gemacht, mich nach der Mascarade des Faſtnachtabends zu erkundigen: ich habe erfahren, daß ein groſſer Mann, der um drey Finger breit gröſſer iſt, als ein anderer, ſich hätte ein prächtig Kleid machen laſſen; er wollte es nicht anziehen, und es traf ſich eben von ohngefehr, daß eine Dame, die er gar nicht kante, mit der er niemals geſprochen hat, nicht in der Geſellſchaft war a). Uebrigens muß ich ſagen, wie Voiture b): es iſt noch kein Menſch an ihrer Abweſenheit

a) Dieſes iſt ein Scherz, den die Damen unter ſich verſtanden, der uns aber unverſtändlich iſt.

b) Ein witziger Kopf, der zu ſeiner Zeit ſehr hoch geſchätzt war, und Briefe hinterlaſſen hat, die er denen vornehmſten Perſonen in Frankreich geſchrieben, mit denen er ſeines Witzes halber ſehr vertraut umgieng, ohngeachtet er nur eines Weinhändlers Sohn war.

heit geſtorben, als ich; nicht, als wenn dieſe Faſtnachten nicht auſerordentlich betrübt wären zu gebracht worden; Sie können ſich die Ehre davon zuſchreiben. Ich habe geglaubt, daß es ihrentwegen wäre: das iſt aber nicht genug vor eine Abweſenheit, wie die Ihrige. Vor dieſesmal ſchicke ich dieſen Brief nach Provence; ich umarme den Hrn. von Grignan, und brenne vor Verlangen, Nachrichten von Ihnen zu erfahren. Kaum habe ich einen Brief von Ihnen erhalten, ſo wünſche ich mir gleich einen andern, ich athme nur darnach, welche zu empfangen.

Sie erzehlen mir Wunderdinge von dem Begräbniß des Hrn. von Montmorency c), und von der Schönheit derer Fräulein von Valence. Sie ſchreiben ausnehmend gut; kein Menſch ſchreibt beſſer; gehen ſie niemals von dem Natürlichen ab, Sie haben ſich dazu gewöhnet, und das macht eine vollkommene Schreibart aus. Ich habe Ihre Complimente an die Frau von la Fayette, an den Hrn. von la Rochefoucault und an Langlade gemacht; alle die Leute lieben Sie, ſchätzen Sie hoch, und dienen Ihnen bey aller Gelegenheit.

Ihre Lieder haben mir niedlich geſchienen, ich habe die Schreibart davon erkant. Ach, mein Kind! wie gerne möchte ich Sie ein wenig ſehen, anhören, umarmen; nur Sie vorbey gehen ſehen, wenn das übrige

c) Zu Moulins.

übrige zu viel gewünſcht wäre. Nu! das ſind ſolche Gedanken, denen ich nicht widerſtehe; ich empfinde, daß es mir verdrüßlich iſt, Sie nicht mehr zu haben: dieſe Abweſenheit verurſachet mir an der Seele und an dem Herzen einen Schmerz, den ich als einen Schmerz am Leibe empfinde. Ich kan Ihnen nicht genug vor die Briefe, die Sie mir unterwegens geſchrieben haben, danken; dieſe Bemühungen ſind gar zu liebenswürdig, ſie thun aber auch ihre Würkung, denn bey mir iſt nichts umſonſt angewendet. Sie haben mir von allen Orten her geſchrieben; ich habe ihre Gütigkeit bewundert; ſo etwas thut man nicht ohne viele Freundſchaft, ſonſt würde man lieber ausruhen, und ſich zu Bette legen. Die Ungeduld die ich habe, noch welche von Rouanne und Lyon aus zu haben, und Nachricht von Ihrem Einſchiffen zu bekommen, iſt nicht gering, und wie Sie werden den wütenden Rhône gefunden haben, in Vergleichung unſerer armen Loire, der Sie ſo viel Höflichkeit erwieſen haben; was Sie doch höflich ſind, ſich ihrer als einer alten guten Freundin zu errinnern! Ach! woran erinnere ich mich wol nicht? die geringſten Sachen ſind mir theuer; ich mache mir tauſend Hirngeſpinſte. Welcher Unterſcheid! ich kam hier niemals ohne Ungeduld und ohne Vergnügen zurück; aber jetzt mag ich ſuchen, wie ich will, finde ich Sie nicht mehr, und wie kan man leben, wenn man

weiß,

weiß, daß man, man thue auch was man will, ſo ein liebes Kind! nicht wieder antreffen wird. Ich will es Ihnen wol zeigen, durch den Weg, den ich thun werde, um es zu ſuchen, ob ich Verlangen darnach trage.

Der Dauphin war krank, er befindet ſich aber beſſer. Man d) wird zu Verſailles bis am Montage bleiben. Die Frau von la Valliere iſt ganz wieder bey Hof eingeſetzt. Der König nahm ſie mit Freudenthränen auf; ſie hat verſchiedene Unterredungen mit ihm gehabt. Das alles iſt ſchwer zu begreifen, man muß ſchweigen. Die Neuigkeiten von dieſem Jahre beſtehen nicht von einem Poſttage zum andern. Ich habe Ihnen tauſend Complimente zu machen. Ich ſehe alle Tage Ihre Kleine; ich will, daß ſie gerade ſeyn ſoll, das iſt meine Sorge, das wäre wunderlich, da ſie Ihre und des Hrn. von Grignan Tochter iſt, und ſie wäre nicht gut gewachſen; ich bin geſchickt, ſelbſt unnütze Vorſorgen laſſe ich nicht aus den Augen.

Der XX. Brief
an Dieſelbe, Freytag den 20 Febr. 1671.

Ich geſtehe Ihnen, daß ich eine auſſerordentliche Begierde habe, Nachrichten von Ihnen zu wiſſen; Be-

d) Der Hof.

Bedenken Sie, meine liebe Tochter! daß ich ſeit la Palice keine bekommen habe. Ich weiß nichts von dem übrigen Theile ihrer Reiſe bis nach Lyon, noch weiter hin bis nach Provence; ich bin ganz gewiß verſichert, daß ich Briefe bekommen werde; ich zweyfele gar nicht, daß Sie mir geſchrieben haben: aber ich erwarte dieſelben, und habe ſie noch nicht; und unterdeſſen muß man ſich doch tröſten, und ſich damit beſchäftigen, daß man Ihnen ſchreibt. Sie müſſen wiſſen, daß vorgeſtern, als am Mitwochen, nachdem ich von des Hrn. von Coulanges Hauſe zurück gekommen war, wo wir unſere Briefe an den Poſttagen zu ſchlieſſen pflegen, ich mich niederlegte, das iſt nichts ſonderbares; aber dieſes iſt es ſehr, daß ich um drey Uhr nach Mitternacht Hülfe, Feuer, ſchreyen hörte, und das Geſchrey war ſo nahe, ſo wiederholt, daß ich gewiß dachte, es wäre hier; ich bildete mir ſogar ein, daß ich von meiner armen Enkelin ſprechen hörte, ich zweifelte nicht, daß ſie verbrant wäre. Dieſe Furcht machte, daß ich ohne Licht, und mit ſo einem Zittern, daß ich kaum ſtehen konte, aufſprang. Ich lief nach ihrem Zimmer, welches dasjenige iſt, worauf Sie gewohnt haben, da fand ich alles in der gröſten Stille: aber ich ſahe des Guitaut a) ſein Haus in vollem Feuer; die

a) War Hauptmann von der Leibwache der Königin Anna von

die Flammen ſchlugen über das Haus der Frau von Vauvineux, man ſahe in unſern Höfen, und zumal bey dem Hrn. von Guitaut, ein Licht das einen ſchaudern machte; das Geſchrey, die Unordnung, das Lermen, war ganz erſchrecklich; Balken, Sparren, Querbalken, alles fiel durcheinander. Ich ließ meine Hausthüre aufmachen, und ſchickte meine Leute zu Hülfe, Hr. von Guitaut ſchickte mir ein Käſtgen, wo er alle das koſtbarſte hinein gelegt hatte, das ſetzte ich in mein Zimmer, und gieng als denn auf die Straſſe, um zu gaffen, wie die andern. Ich traf den Herrn uud die Frau von Guitaut, ſo zu ſagen nackend an, die Frau von Vauvineux, dem Venetianiſchen Geſandten, und alle ſeine Leute, die kleine Vauvineux, die man ſchlafend in des Geſandtens Haus brachte, verſchiedenes Hausgeräthe und ſilbernes Tiſchgeſchirr, das man bey ihm zu retten ſuchte. Die Frau von Vauvineux, ließ alles Geräthe aus ihrem Hauſe weg bringen; ich war als wie in einer Inſel b), aber ich trug groß Mitleiden mit meinen Nachbarn. Madam Gueſton und ihr

G Bru-

von Oeſterreich, und er war es der den Prinz von Conde gefangen nahm, wer mehr von dieſen Grafen von Guitaut ſehen will, leſe die Memoires des Cardinals von Retz.

b) Sie hatte nemlich ſo wenig damit zu thun, als wenn ſie wäre davon ganz abgeſondert geweſen, wie eine Inſel von feſten Lande.

Bruder, wuſten ſehr guten Rath zu geben; wir waren alle in der Beſtürzung, das Feuer brannte mit ſo einer Wuth, daß man ihm gar nicht ankommen konnte, und man hofte nicht eher das Ende dieſes Feuers, als mit dem Ende des Hauſes, des armen Guitaut c) zu ſehen. Er war bejammerswürdig, er wollte hingehen und ſeine Mutter retten, die im dritten Stockwerke brennte; Seine Frau hieng ſich an ihn, und hielt ihn mit gewalt zurück, da ſtand er bey dem Schmerz ſeiner Mutter, nicht helfen zu können, und in der Angſt ſeiner Frau, die im ſechſten Monate ſchwanger war, ein Unglück zu zuziehen; endlich bath er mich, ſeine Frau zu halten, das that ich: und er traf ſeine Mutter an, die durch die Flammen hindurch gegangen war, und ſich gerettet hatte. Er wollte noch einige Schriften heraus reiſſen; aber er konnte dem Orte wo ſie waren, niemals nahe kommen; endlich kam er wieder zu uns, auf der Straſſe, wo ich ſeine Frau, gezwungen hatte, ſich zu ſetzen; unterdeſſen arbeiteten die Capuciners, die voll von chriſtlicher Liebe waren, mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß ſie das Feuer abſchnitten. Man goß Waſſer auf

c) Da dieſer Graf von Guitaut den Prinzen von Conde in verhaft nahm, ſo brachte er ihn durch einen Gang, wo zwey Reihen von der königlichen Leibwacht ſtanden. Da ſagte der Prinz: dieſes ſiehet verzweifelt, wie die Landſtände zu Blois aus, (wo der Herzog von Guiſe ermordet wurd). Wenn das wäre, erwiederte Guitaut, würde ich mich nicht drein gemengt haben.

auf die Ueberbleibſel des Brandes, und endlich hörte das Gefecht, aus Mangel der Fechtenden auf, das will ſo viel ſagen: nachdem das erſte und zweyte Stockwerk des Vorzimmers, des kleinen Zimmers, und des geheimen Gemachs, die zur rechten Hand des Saales ſind, ganz waren verſehrt worden. Man nennte das, was von dem Hauſe noch übrig blieb, ein Glück, ohngeachtet Guitaut, vor mehr als zehn tauſend Thaler ſchaden dabey leidet; denn man gedenkt dieſes Zimmer, welches prächtig gemahlet, und mit Vergulдungen ausgezieret war, wieder aufbauen zu laſſen. Es waren viele ſchöne Gemählde da, die dem Hrn. le Blanc gehörten. Es waren da auch viele Tiſche, Spiegel, Miniatur-Gemählde, Tapeten und andere Geräthe; ſie beklagen den Verluſt gewiſſer Briefe ſehr, ich vermuthe daß es Briefe von dem Prinz von Conde ſind. Unterdeſſen muſte man gegen fünf Uhr, doch an ein Bette, vor die Frau von Guitaut denken, ich both ihr das meinige an, aber Madam Gueſton, legte ſie in das Ihrige, weil ſie verſchiedene bereitete Zimmers hat. Wir ſahen darnach, daß man ſie zur Ader ließ, und dazu lieſſen wir Boucher hohlen; er beſorgte ſehr, dieſes groſſe Schrecken, mögte ihr ein unzeitiges Niederkommen, verurſachen. Sie iſt alſo noch bey der armen Gueſton, jederman kömt dahin, um ſie zu beſuchen. Sie wollen wol wiſſen, wie das Feuer, in das Haus ge-

Passau

kommen iſt; davon weiß man nichts, es war keines in dem Zimmer, wo es ausbrach. Aber, wenn man im Stande wäre, bey ſo einer betrübten Gelegenheit zu lachen, welche Schilderungen hätte man nicht von dem Zuſtande, worinnen wir alle waren, machen können. Guitaut, war im bloſſen Hemde mit Beinkleidern. Die Frau von Guitaut, war in bloſſen Füſſen, und hatte einen von ihren Pantofeln verlohren. Die Frau von Vauvineux, ſtand da mit einen kurzem Rocke, ohne Schlafrock. Alle Bedienten, alle Nachbarn, mit Nachtmützen. Der Geſandte hatte einen Schlafrock an, und eine Parucke auf, und beobachtete die Ernſthaftigkeit der Durchlauchtigen ſehr wol d); aber ſein Secretär war bewundernswürdig. Man ſagt von der Bruſt des Herkules; wahrlich, dieſe hier war ein ganz ander Ding; man ſahe ſie vollkommen; ſie war weiß, fett, fleiſchicht, und zumal, ohne in geringſten von Hemde bedeckt zu ſeyn, denn das Band, womit es ſollte zuſammen gebunden ſeyn, war im Treffen, verlohren gegangen. Dieſes ſind die traurigen Bothſchaften aus unſerer Nachbarſchaft. Ich bitte de Ville e) daß er alle Abende eine Ronde thue, um zu ſehen, ob das Feuer, überall ausgethan iſt, man kan nicht zuviel Vorſorge anwenden, dieſes Unglück zu verhüten. Ich wünſche, daß Ihnen das

Waſſer,

d) Republick Venedig, die dieſen Titel führt.

e) Hausverwalter des Grafen von Grignan.

Waſſer, möge günſtig geweſen ſeyn; mit einem Worte: ich wünſche Ihnen alles Gutes, und bitte GOtt! daß er Sie, möge vor allen Uebel bewahren.

Der Herr von Vautadour, ſollte am Donnerſtage als geſtern, getraut werden, er hat aber das Fieber; die Marſchallin von la Motte, hat vor fünf hundert Thaler Fiſche eingebüßt.

Vorhin hat Courcelles, bey dem Hrn. du Mans, am Tiſch geſagt: er hätte zwey Beulen am Kopfe, die ihn verhinderten, eine Parrucke auf zu ſetzen; dieſer tolle Einfall, hat gemacht, daß wir alle vom Tiſche aufgeſtanden ſind, ehe wir mit den Früchten fertig waren, um ihm nicht ins Geſichte zu lachen; ein wenig darauf iſt d'Olonne f) dazu kommen, ſo ſagte mir, der Hr. von la Rochefoucault, ſie gehen nicht alle beyde in dieſe Stube; und in der That, Courcelles iſt weg gegangen.

Daß ſind rechte Poſſen, mein liebes Kind! aber Ihnen immer zu ſagen, daß ich Sie liebe, daß ich nur an Sie denke, daß ich blos mich mit dem beſchäftige, was Sie betrift, daß Sie der Reitz meines lebens ſind, daß niemand jemals ſo zärtlich iſt geliebt worden, als Sie; dieſe Wiederholung würde ihnen läſtig ſeyn. Ich umarme meinen lieben Grignan, und meinen Coadjutor.

f) Er und der Marquis von Courcelles, waren beyde ſehr dick.

Der XXI. Brief
an Dieſelbe, Mitwoch den 25 Febr. 1671.

Es mangelt mir noch ein Brief, den ſie mir, ich bin es verſichert, zu Lyon, ehe Sie ausgereiſet ſind, geſchrieben haben; ich kan es ſchwerlich glauben, daß, da Sie mir ſchreiben konten, und dem Hrn. von Coulanges geſchrieben, Sie mich ſollten vergeſſen haben. Ich mache ein groß Lermen, um dieſen Brief wieder zu finden. Ich habe den erſten Brief, den Sie den Tag, nach ihrer Ankunft daſelbſt, geſchrieben haben, erhalten. Ich bin noch nicht ganz verwahrt a) gegen das was Sie mir ſchreiben. Ich bin vor Furcht erſtarrt, Sie des Nachts über den Berg reiſen zu ſehen, über den man ſonſt niemals anders, als zwiſchen den beyden Sonnen b), und zwar in einer Sänfte, reiſet. Nun wundert es mich nicht mehr, daß die Hauptheile ihres Körpers, ſo unter einander geworfen ſind; der Hr. von Coulanges, hatte dem Secretär, des Hrn. Dugue aufgetragen, Ihnen eine Sänfte, nach Rouanne zuſchicken: wenn Sie nur durch ein Wort, den Tag, an welchen Sie da einzutreffen gedachten, hätten wiſſen laſſen: ſo

a) Nemlich gegen der Rührung, die ſie bey ihrer Tochter Briefe empfand.

b) Des Mittags zwiſchen der Morgen- und Abend-Sonne.

ſo würden Sie ſie, ohnſtreitig da angetroffen haben. Niemals hat ſich eine Perſon, wie Sie, ſo aufgeführt, als ſie gethan haben, und niemals, hat man auch eine arme Frau, Hungers ſterben laſſen. Die Vorſicht der Ameiſe lehrt uns, daß man Vorrath ſamlen muß, wo man was findet, um was zu haben, wo man nichts findet. Mein armes Kind! wie iſt Ihnen begegnet worden; wenn ich wäre da geweſen, wäre es ſo nicht hergegangen, und ich hätte ihren Muth nicht vor Stärke gehalten, wie man gethan hat. Die Geſchichte mit der Robinet c), hätte mir es wol gelehrt, Ihnen in dem, was Ihre Perſon betrift, nicht zu glauben. Mit einem Worte, Ihre Beſchwerlichkeiten ſind groß geweſen; ſie ſind nunmehro vorbey; aber was Sie betrift, gehet mir nicht leicht durch den Sinn. Ich ſchreibe dem Coadjutor über ſeinen böſen Kopf; laſſen Sie ſich meinen Brief zeigen. Da iſt einer von Guitaut, der Sie beluſtigen wird. Ich habe ihre Complimente, an die Frau von Villars und von Saint Geran beſtellt. Die erſtere liebt Sie zärtlich; ſie wird Ihnen ſchreiben. Thun Sie meiner Tante, der la Troche, der Vauvinette, und der Eſcaes, in Ihren Briefen Meldung. Alles das ſpricht von nichts, als von Ihnen. Madam du Gue, hat an den Hrn. von Coulanges geſchrieben, daß Sie ſchön wären wie ein

c) Siehe den 5ten Brief.

Engel; ſie iſt ganz von Ihnen bezaubert, und mit Ihrem höflichen Betragen, gegen ſie zufrieden. Sie ſchreibt, daß ſie Sie, bey einem prächtigen Wetter, und bey einer unvergleichlichen Windſtille, in ihr Schif gebracht hätte. Alles das giebt mir Hoffnung; doch werde ich nicht eher ruhig ſeyn, bis ich wiſſen werde, daß Sie zu Arles, angekommen ſind. Ich hoffe das Ripert, Sie wird an den gefährlichen Stellen, haben ausſteigen laſſen. Dem böſen Raaben d) traue ich nicht mehr. Ich habe es nicht auf meinem Herzen, daß ich mich während Ihrer Reiſe beluſtigt, oder auch nur zerſtreuet hätte. Ich bin Ihnen Schritt vor Schritt nachgegangen, und wenn es Ihnen nicht gut gegangen iſt, ſo habe ich keine Ruhe gehabt. Ich bin Ihnen ſo getreu auf dem Waſſer, als auf dem Lande gefolgt. Wir haben ihre Tagereiſen gezählt. Sie werden deucht uns, den Sontag, zu Arles, angekommen ſeyn. Der Hr. von la Rochefoucault, ſagt, daß ich ſeinen Begrif von der Freundſchaft, mit allen Umſtänden und Zubehör, erfülle. Er hat Unterredungen mit Melluſinen gehabt, die unvergleichlich ſind. Man kan ſie nicht ſchreiben, aber überhaupt ſind ſie ſo, wie Sie ſie verlangen. Ihr Kind wird alle Tage hübſcher; es lacht, es erkennt, ich trage viel Sorge davor. Pecquet e) beſucht

d) So nannten ſie aus Scherz, den Coadjutor.

e) Ein berühmter Arzt, der dem Hrn. Fouquet ergeben war.

ſucht die Amme oft. Ich bin in denen Sachen nicht ſo dumm, als Sie denken; ich mache es wie Sie; wenn ich keinem Menſchen traue, thue ich Wunder. Ihr Bruder kam vorgeſtern zurück. Ich habe ihn beynahe gar nicht geſehen; er iſt zu Saint Germain; ſeine Augen befinden ſich wohl; er ſetzte uns in Sorgen wegen ſeiner Geſundheit, weil ihm die Zeit, ſeit der Abreiſe der Madam **Nadruche**, zu Naucy lang währte.

Endlich bekomme ich ihren Brief vom Mittwochen, den Sie mir zu Lyon, ein wenig in Eil, geſchrieben haben, aber das macht einem Vergnügen. Es koſtet Erneurungen von Zärtlichkeit, die man gerne hat. Ich begreife nicht wie Sie ſuchen können, ſie zu vermeiden. Sie wollen ſich alſo ins Schif ſetzen, meine liebe Tochter! Ich werde von allen Orten her, wo Sie Zeit haben, mir zu ſchreiben, Briefe erhalten; des bin ich verſichert. Mein GOtt! wie groß iſt meine Begierde, Nachrichten von Ihnen zu erhalten, und wie theuer ſind Sie mir! Es ſcheint mir, als wenn ich meinen Empfindungen Unrecht thäte, wenn ich ſie durch Worte auszudrücken ſuche: Sie ſollten ſehen, was Ihrentwegen in meinem Herzen vorgeht.

Der Graf von Saint Paul, iſt nunmehr Herzog von Longueville, ſein Bruder machte ihm am Montage, eine gerichtliche Beſchenkung, von allen ſei-

nen Gütern, es beträgt ungefehr hundert tauſend Thaler, jährlicher Einkünfte. Alle ſeine Geräthe, alle ſeine Edelgeſteine, den Palaſt von Longueville; mit einem Worte, wer ihn heyrathtet, thut die gröſste Heyrath von ganz Frankreich. Wenn die Frau von Marans, ihn bekommen kan, ſchlieſst ſie einen guten Handel. Ich umarme ihren Gemahl, von ganzem Herzen, ich antworte nicht auf ſeinem letzen Brief; braucht Er denn was, da Sie bey ihm ſind? Ich liebe Sie mein Kind! und umarme Sie, mit der äuſſerſten Zärtlichkeit. Hr. Vallot f) iſt heute früh geſtorben.

Der XXII. Brief an Dieſelbe, Paris den 26 Febr. 1671.

Nichts hat Beſtand in dieſem Jahre, nicht einmal der Tod des Hrn. Vallot. Er befindet ſich wohl, und anſtatt daſs er geſtorben wäre, wie man mir es geſagt hatte, hat er eine Pille eingenommen, die ſeine Auferſtehung gewürket hat. Er hat dem König geſagt, daſs der geſchickteſte Mann in der Arzney-kunſt, den erkennete, Hr. du Cheſnai du Mans wäre. Die Herzogin von Mazarin, reiſete vor zwey Tagen nach

f) Erſter Leibarzt des Königes.

nach Rom. Der Herr von Nevers, wird nicht eher als dieſen Sommer, mit ſeiner Frau, dahin reiſen können. Der Hr. von Mazarin a), beklagte ſich bey den Könige, daß man ſeine Frau, ohne ſeine Einwillung, nach Rom ſchickte, es wäre eine unerhörte Sache, daß man eine Frau, auf ſo eine Art, der Gewalt eines Mannes entriſſe, und daß man ihr jährliche Einkünfte, von acht tauſend Thalern vermachte, nebſt vier tauſenden, die man ihr jetzt zu einer Reiſe gäbe, die er misbilligte, und die ihn verunehrte. Ihr Majeſtäten hörten ihn an; aber da alles angeordnet, und die Reiſe feſtgeſetzt war, ſo wurde nichts anders daraus. Was die Frau von Mazarin anlanget; ſo antwortete ſie auf alles das, was man ihr hier ſagte, um ſie zu einer Vereinigung mit ihrem Manne zu bewegen, ſtets lachend, mit dem gewöhnlichen Geſchrey des Volkes, bey den bürgerlichen Unruhen: **keinen Mazarin! keinen Mazarin** b)!

Was

a) Dieſer Hr. von Mazarin, plagte ſeine Frau dergeſtalt mit ſeinem gottſeligen Eyfer, und ſeiner Eyferſucht, daß ſie um Hülfe bey dem Könige bath, der was hier in dieſen Briefe ſteht, anordnete. Sie lebte hernach lange Zeit in Engelland. In denen Werken des St. Evremonds, kan man mehr von ihr leſen. Sie war eine gebohrne Mancini, des Cardinal Mazarin Nichte, ihr Gemahl nahm als er ſie heyrathete, den Namen Mazarin an, er hieß zuvor la Meilleraye.

b) So ſchrie das Volk zu Paris, bey dem bürgerlichen Kriege, in der Minderjährigkeit Ludewig des 14ten.

Was die Frau von la Valliere c) betrift, ſo thut es uns ſehr leid, daß wir ſie Ihnen nicht wieder nach Chaillot ſchaffen können; aber ſie ſteht beſſer bey Hofe, als ſie ſeit langer Zeit geſtanden hat, ſie müſſen ſich dazu bequemen, ſie da zu dulden.

Man nennet den Herzog von Longueville, Abt von Orleans, und den Grafen von Saint Paul, anjetzt Herzog von Longueville.

Dem Hrn. von Duras, iſt in dieſem Jahre, während der Reiſe nach Flandern, dieſelbige Befehlshabers-Stelle, die der Hr. von Lauzun im vorigen Jahre hatte, anvertraut worden, und zwar um ſo viel ſchöner, daß dieſesmal noch einmal ſo viel Mannſchaft, unter ihm ſtehen wird.

Der König hat dem Fräulein la Motte, Hoffräulein bey der Königin, zwey hundert tauſen Franken d) geſchenkt; ſie wird bald einen Mann finden.

Der König hat den Hrn. von Lauzun, zum Marſchalle vou Frankreich machen wollen; er hat es aber nicht annehmen wollen; weil er, wie er ſagte, es nicht verdiente, und wenn er würde genugſamme Dienſte geleiſtet haben: ſo würde er dieſe Ehre ſehr hoch halten, aber er wollte nur durch den guten

Weg

c) Die erſte Geliebte des Königs, die Frau von Grignan hatte aus Scherz, ihrer Mutter geſchrieben, ſie möchte doch machen daß ſie wieder nach Chaillot gienge.

d) Eine Münze die ohngefehr 24 Kreutzer Reichsgeld, oder beynahe einen halben Gulden gilt.

Weg dazu gelangen. Der Hr. von Hacqueville, hat durch ſeine Bemühungen, dem Cardinal von Retz, zwey tauſend Thaler Einkünfte verſchaft, auf eben den geiſtlichen Gründen, die man dem Cardinal von Bouillon angewieſen hat, auſſer, daß er es denen Herren von der Geiſtlichkeit, nicht zu danken hat.

Der XXIII. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag den 27 Febr. 1671.

Die Rhone, meine liebe Tochter! liegt mir ſehr am Herzen. Ich hoffe daß Sie glücklich angekommen ſind, aber ich möchte es gerne von Ihnen ſelbſt wiſſen. Ich erwarte dieſe Nachricht mit einer Ungeduld, die des übrigen würdig iſt. Es deucht uns, daß Sie den Sontag, zu Arles angekommen ſind, es deucht uns, daß der Hr. von Grignan, Ihnen zu Saint Eſprit, entgegen gekommen iſt, es deucht uns, daß er iſt entzückt geweſen, Sie wieder zuſehen und wieder zu haben; es deucht uns, daß Sie, als am Mitwochen, ihren Einzug zu Aix gehalten haben, und hernach deucht uns, daß Sie recht müde ſind, mein liebes Kind! Um Gotteswillen! ruhen Sie ſich aus, halten Sie ſich zu Bette, erholen Sie ſich, und ſchreiben Sie mir ja recht, wie Sie

ſich befinden. Wiſſen Sie wol, daß Ihr Andenken hier das Glück, dererjenigen macht, die Sie damit beehren? die andern ſchmachten darnach. Das kleine Wörtgen an meine Tante, iſt nicht zu bezahlen; man iſt noch weit davon, daß man Sie vergeſſen ſollte. Man hat mir vorhin, tauſend abſcheuliche Sachen von dieſem Berge von Tarare, erzählt, wie ſehr haſſe ich ihn! Es iſt noch ein anderer gewiſſer Weg, wo das Rad in der Luft iſt, und die Kutſche bey dem Himmel gehalten wird; dieſe Vorſtellung macht mich Schaudern, aber das Beſte iſt, nun iſt davon die Rede nicht mehr.

Antwort auf den Brief von Vienne.

Ich empfange ihn nunmehr, dieſen liebenswürdigen Brief! ſehen Sie nicht, wie ich ihn aufnehme, und mit welcher Zärtlichkeit ich ihn leſe? Ich hoffe, daß Sie es von mir nicht verlangen, daß ich bey dieſer Gelegenheit, bey kalten Blute bleiben ſollte.

Es iſt wahr, daß die Würde der Schönheit, in der Sie erzogen worden ſind, keiner kleinen Bemühung unterworfen iſt; wenn Sie nicht ſchön wären, würden Sie ſich ausruhen; Sie müſſen wählen a). Ich erſchrecke aber vor Ihrer Trägheit. Indem

a) Nemlich ob Sie wollen ihre Schönheit verliehren, oder die Bemühungen ertragen die dazu erfordert werden, ſie zu erhalten.

dem was dieſe Wahl betrift, müſſen Sie ihr keinen Glauben beymeſſen; nichts iſt angenehmer als ſchön zu ſeyn; es iſt eine Gabe GOttes, die man erhalten muß: Sie wiſſen wie ſehr ich Ihre Schönheit liebe: meine Eigenliebe macht, daß ich groſſen Antheil daran nehme, ich empfehle es Ihnen, Sie mir zu Liebe zu ſchonen. Ich glaube, daß man mich in Provence für ſehr geſchickt halten wird, daß ich ſo ein hübſches, liebliches, und regelmäßiges Geſicht, gemacht habe. Sie ſind böſe darüber, daß Sie keine ſchiefe Naſe haben; mich aber, die ich die Ordnung liebe, freuet es ſehr. Ich begreife deshalb nicht, was meine ſcheckigten Augenlieder, bey mir thun. Aber denken Sie nicht, daß der Hr. von Coulanges und ich hexen können, daß wir alles rathen, was Sie thun. Aber laſſen Sie uns von denen Ufern Ihrer Rhone ſprechen: Sie finden ſie ſchön, und der Fluß iſt doch lauter Waſſer, ſowol als die andern, das wundert mich, ich hatte mir einen beſonderen Begriff davon gemacht. Ich dachte man müßte von ihm ſagen:

b) Mit tauſend Ströhmen von Blut, benäßt er ſein
furchtbares Ufer,
Nichts als alte Gebeine und Glieder, und blutige
Körper,

Reißt

b) Dieſe Verſe ſind im Original aus den Temple de la mort, des Abt von Cériſy genommen.

Reißt er tobend mit fort; und ſtatt des Sauſelens
heult er.

Langlade wird Ihnen von ſeinen Beſuchen, bey Meluſinen Bericht abſtatten, unterdeſſen will ich Ihnen nur ſagen, daß er nichts da zuthun hatte, als daß er ihr wollte die Haube c) waſchen; er hat es lieber auf ſich nehmen wollen, als ein anderer. Ich verſichere Ihnen, daß ſie ſehr gedemüthiget, und recht beſchämt iſt. Ich ſahe ſie letzthin, ſie weiß kein Wort aufzubringen. Ihre Abweſenheit, hat die Zärtlichkeit aller Ihrer Freunde, erneuert; aber dieſe Abweſenheit, muß nicht unendlich ſeyn, und ſo groß als auch der Abſcheu, den Sie vor den Reiſen haben, ſeyn mag, ſo müſſen Sie doch blos darauf denken, ſich in Stand zu ſetzen, neue anzutreten. Ich habe dem Hrn. von la Rochefoucault geſagt, was Sie von denen Strapazen der andern halten, und die Anwendung, die Sie davon machen; er hat mich gebethen, Sie tauſendmal ſeiner Freundſchaft zu verſichern, und zwar aus ſo einem guten Tone, und mit ſo angenehmen Lobſprüchen dabey, daß er es verdienet, von Ihnen geliebt zu werden.

Ich werde Ihre Complimente, an die Frau von Villars beſtellen, man drengt ſich zu der Ehre, in ihren Briefen genannt zu werden. Ich danke Ihnen, daß Sie in Ihrem Briefe Meldung von Braucas ge=

c) Wie man ſagt den Kopf waſchen.

gethan haben. Sie werden Ihre Tante d) zu dem Saint Eſprit geſehen haben, und ſie ſind gewiß als eine Königin, aufgenommen worden. Ich bitte Sie, meine Tochter! mir das alles recht genau zu erzählen, und mir etwas von dem Hrn. von Grignan, und dem Erzbiſchof e) von Arles, zu ſagen. Sie wiſſen, daß wir es ausgemacht haben, daß man die umſtändlichen Erzählungen, von denjenigen aus denen man ſich wenig macht, eben ſo haßt, als man ſie von denen, die man ſehr liebt, gerne hat; Sie mögen nun rathen, unter welcher Zahl Sie bey mir ſtehen. Mascaron, Bourdaloue, verſchaffen mir wechſels weiſe Vergnügen und Annehmlichkeiten, die mich zu einer Heiligen machen ſollten. So bald als ich was ſchönes höre, wünſche ich Sie dabey; Sie haben Antheil an allem, was ich denke; ich bewundere täglich bey mir, die natürlichen Würkungen, einer auſſerordentlichen Freundſchaft. Ich umarme Sie zärtlich, umarmen Sie mich auch. Eine kleine Freundſchaftsbezeugung an den Coadjutor; der Hr. von Grignan, iſt, deucht mir, jetzt ſo hochmüthig, weil er Sie beſitzt, daß er keinen Menſchen anhört.

d) Die Gräfin von Harcourt.

e) Franſciscus Adhemar von Monteil, Onkel des Hrn. von Grignan.

Der XXIV. Brief

an Dieſelbe, Paris Dienſtag den 3 März 1671.

Wenn Sie hier wären, meine liebe Tochter! würden Sie mich auslachen: Ich ſchreibe im Vorrathe, aber aus einer ganz andern Urſache, als die, die ich gegen Sie einſtens anführte, um mich zu entſchuldigen, daß ich an jemanden einen Brief ſchrieb, der in zwey Tagen erſt abgehen ſollte; ich ſagte das thäte ich, weil ich mir nicht viel aus ihm machte, und weil ich in zwey Tagen, Ihm nichts anders würde zu ſagen wiſſen, als an dieſem. Dieſesmal iſt es gerade das Gegentheil, ich thue es, weil ich mir viel aus Ihnen mache, weil ich mich gerne zu jeder Zeit mit Ihnen unterhalte, und weil es der einzige Troſt iſt, den ich mir gegenwärtig verſchaffen kan. Ich bin wegen meines übertrübnen mürriſchen Weſens ganz allein in meiner Stube. Ich bin alles überdrüßig, ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, hier allein zu ſpeiſen; und mache mir eins, Ihnen ohne Grund zu ſchreiben. Aber ach! Sie haben keine ſolche müßige Augenblicke. Ich ſchreibe ruhig, und ich kan mir nicht einbilden, daß Sie eben ſo ruhig leſen können. Ich ſehe keinen Augenblick, wo Sie ſich ſelbſt überlaſſen wären. Ich ſehe einen

Mann der Sie anbetet, der des Vergnügens um Sie zu ſeyn, nicht ſatt werden kan, und der ſein Glück kaum begreifen kan. Ich ſehe Reden, Complimente, Höflichkeiten, Beſuche, ohne Ende. Man erzeugt Ihnen auſſerordentliche Ehre; und man muß das alles erwiedern; Sie ſind davon überhäuft; ich ſelbſt würde es in meinen kleinen Kreyſe nicht abwarten können. Was macht Ihre Faulheit, bey aller dieſer Unruhe? Sie ſteht viel aus, Sie flüchtet in ein klein Gemach, Sie iſt erſtaunend bange, daß Sie ihren Platz nicht wird wieder finden können: Sie erwartet ſie, bey einem müßigen Augenblick, um Sie wieder an ſie zu erinnern, und Ihnen ein Wort in Vorbeygehen zu ſagen. Ach! ſagt Sie, haben ſie mich vergeſſen? Gedenken Sie, daß ich Ihre älteſte Freundin bin, die, die Sie niemals verlaſſen hat, die treue Gefährtin Ihrer ſchönſten Tage; ich war es, die Sie über alle Vergnügungen, welche Sie nicht genoſſen, tröſtete, und die ſie Ihnen unterweilen verhaßt machte; ich verhinderte es, daß Sie nicht in Bretagun, und während ihrer Schwangerſchaft, vor Langeweile ſtarben: Bisweilen ſtöhrte Ihre Mutter unſere Vergnügen; aber ich wußte Sie wol wieder zu finden: Anjetzo aber, weiß ich gar nicht mehr woran ich bin; die Ehrenbezeugungen, und das a) Anſehen,

a) Ich habe durch Anſehen, das Wort repreſentation geben

ſehen, werden mich noch umbringen, wenn Sie ſich meiner nicht annehmen. Sie ſagen ihr, glaube ich, ein freundliches Wort in vorbey gehen, Sie machen ihre Hoffnung ſich ihr in Grignan zu überlaſſen, aber Sie gehen geſchwind vorbey, und Sie haben nicht Zeit, ihr mehr zu ſagen. Pflicht und Vernunft ſind um Sie, die Ihnen keinen Augenblick Ruhe laſſen; ich ſelbſt, die ſie ſonſten doch ſo geehret habe, bin ihnen zuwider, und Sie mir dagegen auch. Wie ſollten ſie Ihnen auch die Zeit laſſen, ſolch Gewäſche zu leſen. Ich verſichere Ihnen, mein liebes Kind! daß ich beſtändig an Sie denke. Ich empfinde alle Tage, was Sie mir einmal ſagten, daß man nicht müßte auf den Gedanken ſtehen bleiben; wenn man nicht darüber weg gleitete, ſo wäre man beſtändig in Thränen: man, daß heißt, ich. Es iſt kein Ort im Hauſe, der mich nicht ins Herz träfe; ihr Zimmer tödtet mich. Ich habe einen Schirm in der Mitte ſetzen laſſen, um die Ausſicht ein wenig zu hemmen. Das Fenſter auf der Treppe, wo ich Sie in Haqueville ſeinen Wagen ſteigen ſah, und durch welches ich Sie zurück rief;

ich

geben müſſen. Es heißt eigentlich dasjenige, was Leute die in hohen öffentlichen Stellen ſind, thun, wenn ſie ſich bey Gelegenheiten zeigen, wo ſie es ihres Amtes wegen thun müſſen, und wo ſie alſo nicht ſich ſelbſt ſind, ſondern die Rolle des Platzes worinnen ſie ſind, oder des Herrn, den ſie vorſtellen annehmen müſſen.

ich erſchrecke vor mir ſelbſt, wenn ich daran denke, wie fertig ich war, mich zum Fenſter hinaus zu ſtürzen; denn ich bin manchmal nicht klug; das Gemach wo ich Sie umarmte, ohne zu wiſſen was ich that; die Capuziner wo ich die Meſſe zu hören hingieng; die Thränen, die mir von den Wangen herab lieffen, als wenn man Waſſer dahin göſſe. Sainte Marie, die Frau von la Fayette, meine Zurückkunft in dieſem Hauſe, Ihr Zimmer, die Nacht, der folgende Morgen, und Ihr erſter Brief, und alle die übrigen, und noch alle Tage, und alle Unterredungen mit denenjenigen, die an meinen Empfindungen Theil nehmen; der arme Hacqueville iſt der erſte, ich werde mein Tage das Mitleiden, welches er damals mit mir hatte, nicht vergeſſen. Ich ſage es alſo noch einmal, man muß über dieſes alles weg gleiten, und ſich wol hüten, daß man ſich nicht ſeinen Gedanken, und denen Empfindungen ſeines Herzens überlaſſe: Ich will lieber an Ihre jetzige Lebensart denken; das verſchaft mir einige Zerſtreuung, ohne mich doch von meinem Gegenſtand abzubringen, welcher dichteriſch, der geliebte Gegenſtand heißt. Ich denke alſo an Sie, und verlange immer nach Briefen von Ihnen; wenn ich eben welche erhalte, ſo möchte ich wol noch welche haben, anjetzo erwarte ich welche, und ich werde den meinigen wieder zur Hand nehmen, ſo bald ich ſie werde erhal-

ten haben. Ich mißbrauche Ihrer Geduld, mein liebes Kind! ich habe mir heute dieſen Brief in voraus erlaubt, mein Herz war deſſen benöthigt, ich will keine Gewohnheit daraus machen.

Der XXV. Brief
an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 4 März 1671.

Ach meine Tochter! welch ein Brief, welche Schilderung von dem Zuſtande worinnen Sie geweſen ſind! und wie hätte ich Ihnen mein Wort, ſchlecht gehalten, wenn ich es Ihnen verſprochen hätte, nicht über ſo eine groſſe Gefahr zu erſchrecken! Ich weiß wol, daß ſie nun vorbey iſt, aber es iſt unmöglich, daß ich mir Ihr Leben, ſeinem Ende ſo nahe, ohne ſchaudern vorſtelle; und Hr. von Grignan läßt Sie daß Schif regieren? und wenn Sie verwegen ſind, findet er Luſt daran, noch verwegener als Sie zu ſeyn? und an ſtatt zu warten bis das Gewitter vorbey wäre, giebt er es zu, daß Sie ſich wagen? Ach mein GOtt! wie viel beſſer wäre es geweſen, furchtſam zu ſeyn, und Ihnen zu ſagen, daß wenn Sie ſich nicht fürchteten, ſo thäte er es, und daß er es nicht zugeben würde, daß Sie bey einem ſolchen Wetter, über die Rhone ſetzten. Ich kan gar nicht be-

begreifen, wo ſeine Zärtlichkeit bey dieſer Gelegenheit geblieben war. Auf die Rhone die einem jeden furchtbar iſt, bey dieſer Brücke von Avignon a) wo man nicht einmal ſicher durch kommen kan, wenn man auch die gröſte Vorſicht lange vorher gebraucht, da wirft Sie ein Wirbel-Wind, mit Gewalt unter einem Bogen; und welch Wunder, daß Sie nicht in einen Augenblick zerſchmettert, und alle mit einander erſoffen ſind! Ich kan den Gedanken nicht aushalten, er macht mich ſchaudern, und ich bin darüber mit einem Auffahren erwacht, deſſen ich mich nicht erwehren kan. Finden Sie es noch immer, daß die Rhone nichts als Waſſer ſey? aufrichtig zu reden, ſind Sie nicht über den ſo nahen und unvermeidlichen Tod erſchrocken? Werden Sie nicht ein andermal kein ſolcher Wagehals ſeyn? wird ſo ein Zufall, wie dieſer, nicht machen, daß Ihnen die Gefahr ſo erſchrecklich vorkomme, als ſie wirklich iſt? Ich bitte Sie ſehr, mir zu ſagen, was es vor eine Würkung auf Sie gethan hat? ich glaube wenigſtens, daß Sie GOtt werden gedankt haben, daß er Sie gerettet hat. Ich ſchiebe es auf den Hrn. von Grignan. Der Coadjutor hat gute Zeit, er iſt nur wegen des Berges von Tarare, ausgeſcholten worden; der kömt mir anjezo vor, wie die Hügels

a) Er iſt durch einen Heiligen wie man ſagt erbauet worden, und nunmehro gänzlich zerſtöhrt.

von Nemours. Hr. Buſche hat mich vorhin beſucht. Ich hätte ihn beynahe umarmt, da ich daran dachte, wie gut er Sie gefahren hatte. Ich habe mich ſehr von Ihrem Leben und Thaten, mit ihm unterhalten, und denn habe ich ihm etwas gegeben, um meine Geſundheit zu trinken. Dieſer Brief wird Ihnen ſehr lächerlich vorkommen; Sie werden ihn zu einer Zeit bekommen, da Sie an die Brücke zu Avignon gar nicht denken werden, wie kömts daß ich noch daran denke? daß iſt das Unglück des ſo ſehr entfernten Briefwechſels, man muß ſichs gefallen laſſen, und ſich nicht einmal gegen dieſe Schwierigkeit ſträuben: es iſt ganz natürlich, und der Zwang wäre zu groß, wenn man alle ſeine Gedanken erſticken ſollte, man muß ſich in den natürlichen Zuſtand, worinnen man iſt, ſchicken, und auf eine Sache antworten, die einem an Herzen liegt. Machen Sie ſich alſo bereit, mich oft zu entſchuldigen. Ich erwarte eine Erzehlung von Ihrem Aufenthalte zu Arles, ich weiß, daß Sie werden viel Leute da angetroffen haben. Sind Sie mir nicht gut, daß ich Ihnen das Italiäniſche gelehret habe? Sehen Sie, wie es Ihnen mit den Vice-Legaten gut zu ſtatten gekommen iſt. Was Sie von dieſem Auftritt ſagen, iſt vortreflich: aber wie wenigen Geſchmack, habe ich an dem übrigen Theile Ihres Briefes gefunden! Ich verſchone Sie mit meinen ewigen Wiederholungen,

lungen, von der Brücke zu Avignon; ich werde ſie mein Lebelang nicht vergeſſen.

Der XXVI. Brief an Dieſelbe, Paris Freytag den 6 Merz 1671.

Heute iſt der ſechſte Merz. Ich bitte Sie ſehr, mir zu melden, wie Sie ſich befinden. Wenn Sie geſund ſind, ſo ſind Sie krank, ſind Sie aber krank, ſo ſind Sie geſund a). Ich wünſche, meine liebe Tochter! daß Sie krank ſeyn mögen, damit Sie wenigſtens einige Zeitlang geſund ſeyn. Dis Räthſel iſt wol ſchwer zu rathen, und zu begreifen: Ich hoffe, daß Sie mirs erklären werden. Sie ſchreiben mir einen göttlichen Bericht, von ihren Einzug zu Arles: aber ich denke, daß Ihnen ein wenig Ruhe ſehr nöthig wäre. Sie haben noch alle die Unbequemlichkeiten Ihrer Reiſe zu verwinden, wo werden Sie die Zeit dazu hernehmen? Sie ſind dort wie die Königin; die ruhet auch niemals aus; Sie iſt eben ſo, wie Sie ſeit einiger Zeit ſind. Sie müſſen

a) Weil Sie ſich nicht ſchonte, und es iſt, als wenn die Frau von Sevigne ſagte, wenn Sie wohl ſind, ſo tragen Sie keine Sorge vor Ihre Geſundheit, ſind Sie aber krank, ſo thun Sie was nöthig iſt, um Ihre Geſundheit wieder herzuſtellen, und zu erhalten.

alſo auch Ihren Geiſt annehmen, und bey Ihrem Gepränge Geduld haben. Ich bin verſichert, daß ſich der Hr. von Grignan recht über die Art, womit man Sie aufnimt, erfreut. Sie ſagen mir wenig von ihm, und daß ſind eben die Umſtände, die ich gerne wiſſen mögte. Ich glaube, daß der Coadjutor unter der Brücke von Arles, erſoffen iſt b). Ach mein GOtt! dieſer Ort ſiehet noch recht finſter in meinem Kopfe aus. Sagen Sie mir, ob dieſe Erfahrung, Sie nicht etwas weniger verwegen machen wird. Es muß Ihnen doch immer theuer zu ſtehen kommen, (als zum Beyſpiel Ihre erſte Schwangerſchaft). Beynahe, wär es mir ſowol als Ihnen, dieſesmal ſehr theuer zu ſtehen gekommen. Ueber die Rhone ſind Sie nun weg; aber mir iſt bange, daß Sie etwa Luſt bekommen, einen Abgrund zu verſuchen, und daß Ihnen kein Menſch daran hindert. Meine liebe Tochter! haben Sie doch Mitleiden mit mir, wenn Sie mit ſich keines haben wollen. Der Kutſcher der Frau von Caderouſſe, erinnert einen genung an den von dem Cardinal von Retz. Ach! Hr. Buſche, was iſt er göttlich! Ich habe es Ihnen erzehlet, wie gut ich ihn aufgenommen habe. Ich bin verſichert, daß die arme Caderouſſe bald ſterben wird: kaum weiß man es hier, ob ſie tod oder lebendig iſt; ich will Ihnen Nachricht davon ſchreiben, wenn

b) Weil er nicht ſchrieb.

wenn Sie ſie hören wollen. Corbinelly c) ſchreibt mir Wunder von Ihnen: aber hauptſächlich, erfreuet es ihn, daß er glaubt und ſiehet, daß Sie mich lieben: Er hat ſo viel Freundſchaft für mich, daß es Ihn bezaubert, wenn man ſeinen Geſchmack hat; aber wie finde ich ihn glücklich, daß er Sie ſehen, Sie anrühren, bey Ihnen ſitzen und ſchreiben kan. Ich glaube auch, daß Sie ſich freuen werden, einen von meinen Freunden, bey ſich zu haben, der auch ſo aufrichtig der Ihrige iſt.

Von dem Herrn von Sevigne.

In dem Zwiſchenraum zweyer Abſätze, will ich Ihnen erzählen, daß ich aus einem vortreflichen Concert komme, daß aus denen beyden Camus und Ytier beſtand. Sie wiſſen, daß die gewöhnliche Würkung der Muſik, iſt, uns zärtlich zu machen; ob ich dieſelbe ſchon in Anſehung Ihrer, nicht gebrauchte, ſo hat es doch nicht unterlaſſen, viele Sachen zu erneuren, welche die lange Zeit, die wir von einander ſind, hätte ſollen gedämpft haben. Aber wiſſen Sie wol, was für eine Geſellſchaft dabey war? Es war das Fräulein von Lenclos a), die Frau von la Sablie-

c) Sein Vater war in dem Unglücke des Marſchalls von Ancre verwickelt worden. Er war ein groſſer Freund des ganzen Hauſes der Frau von Sevigne: ſeine Umſtände waren aber nicht die beſten.

a) Die wegen ihrer Schönheit und ſonderbaren Denkungsart,

bliere b), die Frau von Salins, das Fräulein von Fiennes, die Frau von Monſareau, und wir alle waren bey dem Fräulein von Raymond. Wenn Sie mich nun vor keinen feinen jungen Menſchen halten, ſo haben Sie Unrecht; denn Sie haben nicht die Urſachen, die dieſe dazu haben; und Sie ſehen von dort aus meine ſchwarze Perrücke nicht, die mich erſchrecklich macht: Morgen werde ich eine andere haben, darinnen ich recht ſeyn werde: *un Cavalier garbato* c). Leben Sie wohl! ſeyn Sie die von der Gefahr der Rhone glücklich entkommene, und die wohl aufgenommene, in Ihrem Arelatiſchen Königreiche. Eben fällt mirs ein, ich habe den Hrn. Biſchof von Condom d), über der Erzehlung ihrer Geſchichte, ſchaudern gemacht; er liebt Sie immer von Grunde des Herzens.

art, ſo berühmte Ninon de Lenclos, davon man die Geſchichte, und unter ihren Namen erdichtete Briefe hat.

b) Die Marquiſin von la Sabliere ein gelehrtes Frauenzimmer, zumal in der Weltweisheit und Sternkunde. Moliere in denen Femmes Savantes, und Deſpreaux in ſeiner Satire gegen das weibliche Geſchlechte, wo beyde die gelehrten Weiber durchziehen, ſollen auf ſie gezielet haben.

c) Ein angenehmer junger Herr.

d) Der berühmte Boſſuet hernach Biſchof von Meaux.

Von der Frau von Sevigne.

Wir ſind beſorgt zu wiſſen, ob Sie wol lachen, wenn man Ihnen eine Rede hält a); es iſt eine Unbequemlichkeit, und ich fürchtete mich, daß Sie derſelben ausgeſetzt ſeyn mögten. Wenn Sie es ſo gut machen, als Sie ſagen, ſo haben die Leute ſehr Recht, wenn ſie Sie anbeten. Die Anzahl dererjenigen, die mir Complimente machen, und die mich bitten, die ihrigen an Sie zu beſtellen, und die ſich nach Ihrem Wohlſeyn erkundigen, iſt unendlich; mein Geſichte würde eben ſo müde ſeyn als das Ihrige, wenn ich ſie alle umarmte. Ich werde Brancas Ihre Berichte zeigen. Der Pater Bourdaloue hat dieſen Morgen ſchöner gepredigt, als alle Predigten, die er jemals gehalten. Der Hof fährt hin und her nach Verſailles. Der Dauphin und der Herzog von Anjou, befinden ſich beſſer; das ſind ſchöne Neuigkeiten. Die Frau von la Fayette, und alles, was gewöhnlich bey ihr iſt, läßt Sie an die Freundſchaft erinnern, die ſie für Sie haben, und bitten Sie, dieſelbe ein wenig zu erwiedern. Die Frau von la Fayette ſagt, Sie möchte wol die Rolle ſpielen, die Sie ſpie-

a) Das iſt eine Gewohnheit in allen Provinzen von Frankreich, wenn der Stadthalter, oder ein Prinz vom Geblüthe durch eine Stadt reiſet, ſo kömt ihm der Rath entgegen, und einer darunter hält ihm eine Rede, wobey in kleinen Städten oft lächerliche Sachen vorkommen.

ſpielen, wenn es auch nur zur Veränderung wäre. Sie wiſſen, wie ſie unterweilen einerley Sache müde wird. Der Biſchof zu Uzes b) iſt ganz entzückt über die Ehre, die man Ihnen bezeugt. Er glaubt es wie die andern, daß ſeit St. Trophims c) Zeiten, keine ſolche Nichte, als Sie geweſen iſt. Ihre Tochter iſt hübſch, ich liebe Sie, und trage viel Sorge für Sie. Die Frau von Tourville iſt geſtorben, die Gouville weint recht gut d). Die Prinzeßin von Conde, iſt zu Chateauroux, *ad multos annos* e). Ich bin Ihnen, meine liebſtes Kind! mit einer Zärtlichkeit ergeben, die ſich nicht leicht ausdrücken läßt, und ich umarme den Hrn. von Grignan, ohngeachtet der Brücke von Avignon.

Der XXVII. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 11 Merz 1671.

Ich habe Ihre Briefe noch nicht erhalten, ich werde vielleicht welche bekommen, ehe ich dieſen ſchlieſſe; be-

b) Jacob Adhemar von Monteil, Onkel des Hrn. von Grignan.

c) Erſter Biſchof von Arles.

d) So viel als recht aufrichtig.

e) Auf lange Jahre, man halte dieſes vor keine Pedanterey, beyde Damen verſtunden das Latein ſehr gut.

bedenken Sie, mein liebes Kind! daß ich ſeit acht Tagen nichts von Ihnen gehört habe, das iſt ein Jahrhundert für mich. Sie waren zu Arles, aber ich weiß aus Ihrem Munde nichts von Ihrer Ankunft zu Aix. Es kam geſtern ein Edelmann a) aus dieſem Lande zu mir, der bey Ihrer Ankunft zugegen geweſen war, und der Sie hat kleine Prime, mit Pardes, Bandol, und einem andern, ſpielen ſehen; ich wünſchte, daß ich Ihnen erzehlen könnte, wie ich ihn empfangen habe, und wie er mir vorkam, daß er Sie verwichenen Donnerſtag geſehen hatte. Sie bewundern den Abt von Vins ſo ſehr: daß er den Hrn. von Grignan hat verlaſſen können, ich bewundere dieſen noch vielmehr, daß er Sie verlaſſen hat; er hat mich mit dem Pater Maſcaron angetroffen, den ich auf eine ſehr ſchöne Mittagsmahlzeit bey mir hatte; da er in meinem Kirchſpiel predigt, und mich letzthin beſuchte, ſo dachte ich, das wäre recht einer kleinen Betſchweſter gemäß, wenn ich ihn einmal zu Gaſte hätte; er iſt aus Marſeille, und hat es recht gut aufgenommen, von der Provence ſprechen zu hören. Ich habe auch noch durch andere Hände erfahren, daß Sie drey oder vier Streitigkeiten bey Ihrer Ankunft gehabt hätten; meine Tochter! man gelangt nicht dahin, kein Unglück in der Provinz

zu

a) Der Herr von Julianis.

zu haben b), aber da vielleicht kein Wort andem, was man mir erzehlt hat: ſo werde ich warten, bis Sie mir davon ſchreiben, um Ihnen meine Meynung davon zu ſagen. Ich habe den Edelmann gefragt, ob Sie nicht abgemattet wären? Er hat mir geſagt, daß Sie ſehr ſchön wären; aber Sie wiſſen, daß meine Augen in dem, was Sie betrift, richtiger ſind, als anderer ihre, und Sie hätten mir ſehr wohl bey allen Lobeserhebungen, niedergeſchlagen und abgemattet, vorkommen können. Ich habe dieſe Tage her den Schnupfen gehabt, und die Stube gehütet; faſt alle meine Freunde haben dieſe Zeit ergriffen, um mich zu beſuchen; der Abt Tetu hat mich ſehr gebeten, ihn beſonders zu nennen, wenn ich an Sie ſchriebe. Ich habe mein Tage für keine abweſende Perſon ein ſo lebhaftes Andenken in allen Herzen geſehen: Ihnen war das Wunderwerk aufbehalten; Sie wiſſen, wie wir funden, daß man viele Leute leicht entbehrte; Sie aber vermißt man überall; mein Leben bringe ich damit zu, daß ich von Ihnen ſpreche; die mir am beſten zuhören, ſind diejenigen, die ich am meiſten ſuche; befürchten Sie nicht, daß ich lächerlich ſey; denn auſſer dem, daß es der Gegenſtand gar nicht iſt; ſo kenne ich auch vollkommen die Leute und den Ort, und

b) Weil die Leute nicht die Lebensart vom Hofe haben, und närriſch empfindlich ſind.

was man ſagen, oder verſchweigen muß. Ich ſage im vorbey gehen ein wenig gutes von mir, ich bitte es dem Bourdaloue, und dem Maſcaron ab; ich höre alle Morgen den einen oder den andern predigen; ein halb Viertheil von denen Wunderdingen, die Sie ſagen, ſollten eine Heilige aus mir machen.

Ich geſtehe Ihnen aufrichtig, meine Kleine! daß ich mich gar nicht dazu gewöhnen kan, Sie hundert Meilen von mir entfernt zu wiſſen, ich bin mehr gerührt als ich es war, da Sie noch unter Weges waren; ich fange wieder von friſchen an zu weinen; ich ſehe keinen Stich in Ihrem Herzen, ich ſtelle mir tauſend unangenehme Sachen vor, die ich Ihnen nicht ſagen kan c); ich ſehe nicht einmal, was der Hr. von Grignan denkt, und alles iſt in meinem Kopfe, ich weiß nicht wie, unter einander geworfen. Ich ſehe Sie mit Ehrenbezeugungen überhäuft, und Ehrenbezeugungen, daran der Name, den Sie führen, viel Antheil haben: nichts kan gröſſer noch angeſehener ſeyn, (als dieſer Name); keine Familie kan liebenswürdiger ſeyn; Sie werden davon angebetet, glaube ich wenigſtens; denn der Coadjutor ſchreibt mir nicht mehr; aber ich weiß nicht, wie Sie ſich bey aller dieſer Unruhe be-

 finden;

c) Daß ſie nemlich nicht recht von der Frau von Grignan geliebt wurde, oder daß dieſe nicht recht zufrieden wäre.

finden; die Lebensart in der Provinz d), iſt ſehr ſonderbar, man macht ſich aus allem ein Geſchäfte. Ich glaube Sie thun Wunder, aber ich möchte wiſſen, wie ſchwer Ihnen dieſe Wunder werden, damit ich Sie entweder beklagen, oder nicht beklagen könnte.

Ich empfange Ihren Brief, mein liebes Kind! und antworte eilfertig darauf, weil es ſpät iſt; deswegen bin ich ſo ſehr vor das im Vorrath ſchreiben. Ich ſehe wol, daß alles, was man mir von Ihren Begebenheiten, bey Ihrer Ankunft geſagt hat, nicht wahr iſt; ich bin ſehr froh darüber, dieſe Art kleiner Zwiſtigkeiten in denen Städten, in der Provinz, wo man ſonſt nichts im Kopfe hat, ziehen eine Ewigkeit von Erklärungen nach ſich, darüber man vor lange weile ſterben möchte. Aber Sie ſind ſehr artig, gnädige Frau Gräfin! daß Sie meine Briefe zeigen, wo iſt denn das Vergnügen, daß Sie an dem heimlichen Geziſchle, mit denenjenigen, die Sie lieben, fanden? Wiſſen Sie noch, mit welcher Mühe wir das Datum derer Briefe des Hrn. von Grignan erhaſchten? Sie glauben, mich mit Ihren Lobeserhebungen zu beſänftigen, und mir immer zu begegnen, wie der

d) Das bedeutet allemal im Franzöſiſchen das entgegen geſetzte von der Lebensart in der Hauptſtadt, und am Hofe, wie bey uns die Lebensart auf dem Lande, oder die kleinſtädiſche Lebensart, der Lebensart am Hofe, und in groſſen Städten, entgegen geſetzt iſt.

der holländiſchen Zeitung e); ich werde mich deswegen rächen. Sie verheelen die Zärtlichkeiten, die ich Ihnen ſchreibe, Loſe! und ich zeige manchmal, und gewiſſen Leuten diejenigen, die in Ihren Briefen ſtehen. Ich will nicht, daß man glaube, daß ich beynahe geſtorben wäre, und daß ich alle Tage weine, für wen? für einen **Undankbaren**. Ich will, daß man ſehe, daß Sie mich lieben, und daß, wenn Sie mein Herz ganz und gar beſitzen, ich auch einen Platz in dem Ihrigen habe. Ich werde alle Ihre Complimente beſtellen: ein jeder fragt mich; bin ich nicht genennt? und ich ſage nein, noch nicht, es wird aber kommen. Zum Beyſpiel, erwähnen Sie gegen mich ein wenig den Hrn. von Ormeſſon, und die Memes, man drängt ſich nach Ihrem Andenken; was Sie mir hier ſchreiben, das werde ich den Augenblick los; die Leute haben recht, meine Tochter! Sie ſind liebenswürdig, und nichts kömmt Ihnen gleich. Das werden Sie doch verbergen; denn ſeit **Niobe** hat keine Mutter ſo geredet, als ich thue. Was den Hrn. von Grignan betrift, der kan verſichert ſeyn, daß, wenn ich einmal ſeine Frau wieder habe, er Sie nicht zurück bekommen wird; was! ſich nicht einmal bey mir, für ſo ein Geſchenk bedanken, mir nicht ſagen, daß er entzückt iſt! Er

e) Nemlich ihre Briefe einen jeden zuzeigen, als wie die Zeitung.

ſchreibt mir, um Sie mir abzufordern, und bedankt ſich nicht, wenn ich Sie ihn gebe? Ich begreife demnach, daß er ſehr leicht, ſo wie Sie, kan überhäuft ſeyn; mein Zorn iſt nicht ſehr ſtandhaft, und meine Freundſchaft für Sie beyde, iſt es deſto mehr. Alles, was Sie mir ſchreiben, iſt ſehr luſtig, es iſt ſchade, daß Sie nicht Zeit gehabt haben, mir mehr zu ſchreiben. Mein Gott! wie bin ich begierig nach Ihren Briefen, es iſt beynahe eine halbe Stunde, daß ich keine bekommen habe. Ich weiß keine Neuigkeiten; der König befindet ſich ſehr wohl; Er reiſet von Verſailles nach St. Germain, und von St. Germain, nach Verſailles; alles iſt noch ſo, wie es war. Die Königin hält oft Ihre Andacht, und gehet in die Frühmeſſe. Der Pater Bourdaloue predigt, groſſer Gott! alles iſt unter den Lobeserhebungen, die er verdient. Letzthin hatte unſer Abt eine Streitigkeit mit dem Hrn. von Noyon f), der ihm zu verſtehen gab, daß er ſeinen Platz wol ſollte einem Herrn aus dem Hauſe Clermont einräumen. Man hat ſehr gelacht, daß er dis Recht an-

f) Franz von Clermont Tonnerre, Biſchof und Graf zu Noyon, Pair von Frankreich. Er iſt ſeines Stolzes wegen bekant, da er aus einer alten und ſehr vornehmen Familie war, deswegen er auch alle übrigen, neugebackner Adel, und bürgerlicher nennte. Siehe die Caracteres des la Bruyere, wo unter dem Namen Drance von ihm geſprochen wird, in dem vierten Capitel Du Coeur, und an andern Orten mehr.

anführte, um den Platz eines Abts in der Kirche zu haben; und dabey wieder viel von denen Schlüſſeln g) des Hauſes Tonnerre, und von der Wiſſenſchaft des Prälaten, über die Vorzüge eines Pairs, geſprochen. Ich ſpeiſe alle Freytage bey dem Mans h), mit dem Hrn. von la Rochefoucault, der Frau von Briſſac und Benſerade, der immer das Vergnügen der Geſellſchaft macht. Wenn mich die Provence liebt, ſo bin ich dagegen ſehr ihre gehorſame Dienerin; erhalten Sie mir die Ehre ihrer Gnade; ich werde ihr meine Aufwartung machen, wenn Sie wollen. Ich habe Ihnen eine Reiſe geſchenkt, Sie müſſen ſie nun feſt ſetzen. Ich ſage dem Hrn. von Vardes, und meinem Freund Corbinelly nichts, ich glaube, daß ſie wieder nach Languedoc zurück gekehrt ſind. Ich liebe Ihre Tochter Ihrentwegen; mein Herz hat noch nicht den Lauf der Zärtlichkeit einer Grosmutter angenommen.

g) Das Haus von Clermont Tonnerre, führet zween ſilberne Schlüſſel im Andreas=Kreuze, in dem Wappen. Ein Vorrecht, das es dem Pabſt Calixtus II. zu danken hat, den ein Graf aus dieſem Hauſe Ao. 1123. wieder auf dem Päbſtlichen Stuhl ſoll eingeſetzt haben. Und wenn ein Graf aus dieſem Hauſe bey der Krönung eines Pabſtes zugegen iſt, ſo ſoll anſtatt, daß ein jeder ihm den Pantoffel küßt, dieſer ſich neben ihn ſtellen, den Degen ziehen, und ſagen: Etſi omnes ego non.

h) Philibert Emanuel von Beaumanoir, Biſchof zu Mans.

Der XXVIII. Brief.

an Dieſelbe, Paris Freytag den 13 März 1671.

Nun bin ich recht in der Freude meines Herzens, ganz allein in meiner Stube, und ſchreibe Ihnen geruhig. Nichts iſt mir ſo angenehm, als dieſer Zuſtand. Ich habe heute Mittag bey der Frau von Lavardin geſpeiſet, nachdem ich in Bourdaloue a) geweſen war, wo auch die Kirchenmütter waren, ſo nenne ich die Prinzeßinnen von Conty und von Longueville. Die ganze Welt war bey dieſer Predigt, und die Predigt war aller derer würdig, die ſie anhörten. Ich habe zwanzig mal an Sie gedacht, und Sie eben ſo ofte bey mir gewünſcht, Sie wären entzückt geweſen, ſie zu hören, und ich noch entzückter, wenn ich es hätte ſehen können, daß Sie ſie hörten. Der Hr. von la Rochefoucault hat das Compliment, daß Sie ihm machen, auf eine recht luſtige Art aufgenommen, man hat viel von Ihnen geſprochen. Der Herr von Ambre war auch da mit ſeiner Couſine von Briſſac, er ſchien vielen Antheil an ihrem vermeynten Schifbruch zu nehmen; man hat von Ihrer Verwegenheit geſprochen. Der Hr. von la Rochefoucault hat geſagt, daß Sie hätten herzhaft thun wollen,

a) Nemlich in der Kirche wo Bourdaloue predigte.

len, in der Hofnung, daß Sie eine mitleidige Perſon daran hindern würde, und da Sie keine gefunden hätten, wären ſie in eben der Noth, als Skaramuz in der Comödie, geweſen. Wir ſind nach der Meſſe hingeweſen b), um ein verteufeltes groſſes Weibsſtücke zu ſehen, die um den ganzen Kopf gröſſer als Riberpre iſt; ſie brachte letzhin zwey groſſe Kinder zur Welt, die zugleich mit denen Armen an der Seite kamen; es iſt in allen Stücken ein groſſes Weib.

Ich bin nach dem Pallaſt von Rambuillet hingeweſen, um Ihre Complimente zu beſtellen, man läßt Ihnen tauſend dagegen machen. Ich bin bey der Frau von Puy du Fou geweſen. Ich bin zum dritten male bey der Frau von Maillanes geweſen. Ich lache mich ſelbſt aus, wenn ich an das Vergnügen denke, mit welchem ich dieſe Sachen thue c). Uebrigens wenn Sie glauben, daß die Fräuleins der Königin toll ſind, ſo haben Sie Recht. Die Frau von Ludre, Coetlogon, und die kleine Rouvroy, wurden vor acht Tagen, von einer kleinen Hündin, welche der Theobon gehörte, gebiſſen: dieſe kleine Hündin iſt toll geworden; daß alſo die Ludre, Coetlogon und Rouvroy, dieſen Morgen nach Dieppe gereiſet ſind, um ſich dreymal in das Meer tauchen zu laſſen.

b) Von St. Germain.

c) Ironiſch.

Dieſe Reiſe iſt betrübt; Benſerade will darüber verzweifeln. Die Theobou hat nicht dahin reiſen wollen, ob ſie gleich ein bißgen abgekriegt hatte. Die Königin will nicht, daß ſie ihr aufwarte, bis man ſiehet, was aus der Sache werden wird. Finden Sie nicht auch, daß die Ludre der Andromeda gleicht. Ich ſehe ſie, wie dieſe am Felſen befeſtiget, und Treville d) auf einem geflügelten Pferde, der das Ungeheuer tödtet e). **Ach Seſus Frau von Grignan, tas iſt toch ein närris Ting ſo ganz nackent in tas Meer ſeworfen zu werten.** Das iſt rechtes Gewäſche, und ich weiß nichts von Ihnen; Sie glauben, daß ich alles rathe, was Sie thun; aber ich nehme daran, und an Ihrer Geſundheit, und an dem Zuſtande Ihres Gemüths, zu viel Antheil, als daß mich damit begnügen ſolte, dasjenige zu wiſſen, was ich mir davon vorſtelle: die geringſten Umſtände ſind von denenjenigen, die man vollkommen liebet, ſo koſtbar, als ſie von andern langweilig ſind: das haben wir tauſendmal geſagt, und es iſt wahr. Die Vauvineux, läßt Ihnen hundert Complimente machen, ihre Tochter iſt ſehr krank geweſen, wie auch die Frau von Arpajou. Nennen ſie mir bey Gelegenheit alle die Leute, und die Frau von Verneuil. Hier

iſt

d) Vermuthlich ihr Liebhaber.

e) So ſprach das Fräulein von Ludre aus.

iſt ein Brief von dem Hrn. von Condom f), den er mir, nebſt einen ſehr niedlichen Zettul, geſchickt hat. Ihr Bruder, tritt unter die Geſetze der Ninon, ich zweifele, daß ſie ihm nützlich ſeyn werden; es giebt Gemüther, denen ſie nicht taugen, ſie hatte ſeinen Vater verdorben. Man muß ihn Gott befehlen: wenn man eine Chriſtin iſt, oder es wenigſtens ſeyn will, kan man ſolche Ausſchweifungen nicht ohne Betrübniß ſehen. Ach Bourdalone, was vor göttliche Wahrheiten haben ſie uns heute über den Tod geſagt! Die Frau von la Fayette war zum erſten male in ihrem Leben dabey; ſie war entzückt vor Bewunderung; ſie freuet ſich ſehr, daß Sie ſich ihrer erinnern; ich habe ihr eine ſchöne Kopey von Ihrem Portrait gegeben, ſie zieret ihre Stube, wo Sie niemals vergeſſen werden. Wenn Sie noch geſinnt ſind, als zu Sainte Marie, und daß Sie meine Briefe noch aufheben, ſo ſehen Sie nach, ob Sie den meinigen vom 18 Februar erhalten haben. Leben Sie wohl, mein liebenswürdigſtes Kind! ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich Sie liebe? Es wäre lächerlich, wenn wir das noch brauchten; doch da ich mich erfreue, wenn Sie mich Ihrer Zärtlichkeit verſichern, ſo verſichere ich Sie der

f) Biſchof von Condom. Die Frau von Sevigne nennt alle Biſchöfe und Erzbiſchöfe alſo, ich habe es beybehalten, weil es manchmal ein Scherz iſt, den man ſonſt nicht überſetzen kan, als wenn ſie den Pabſt oder Biſchof, den Herrn von Rom nennet.

meinigen, um Ihnen Freude zu verſchaffen, wenn Sie ſo geſinnt ſind als ich: und der Grignanda verdient der es wol, daß ich ihm ein Wort ſage?

Ich glaube, daß Ihnen der Hr. von Hacqueville alle Neuigkeiten ſchreibt: ich weiß keine: und wäre vollkommen im Stande, Ihnen zu erzählen, daß ſich der Kanzler hat ein Kliſtier ſetzen laſſen g).

Ich ſahe geſtern bey Mademoiſelle eine Sache, die mich beluſtiget hat. Die Frau von Gevres kam dahin, ſchön, reizend, voller Anmuth; Die Frau von Arpajou ſaß über mir; ich glaube, ſie erwartete, ich ſolte ihr meinen Platz anbieten; ich war ihr noch von letzthin eine Unhöflichkeit ſchuldig, die bezahlte ich ihr baar, und rückte mich nicht. Mademoiſelle lag zu Bette: Sie war alſo gezwungen, ſich unter die Eſtrade h) zu ſetzen; das war verdrüßlich. Man bringt an Mademoiſelle zu trinken, man muß alſo das Tellertuch reichen: da ſahe ich die Frau von Gevres, die ihre magre Hand entblößt, ich ſtoſſe die Frau von Arpajou, dieſe verſteht mich, zieht den Handſchuh aus, und mit vielen Anſtand thut ſie einen Schritt, kömt der Herzogin von Gevres zuvor, nimt alſo und reicht das Tellertuch: die Herzogin hatte alle

g) Der Kanzler Seguier gebrauchte dieſe Vorſicht allezeit, ehe er in die geheime Rathsverſamlung gieng, er war mit einer grauſamen Krankheit geplagt.

h) Eſtrade iſt ein erhöheter Boden, in einem Alkofen, worauf das Bette zu ſtehen pflegt.

alle Schande davon; Sie war auf die Eſtrade getreten, hatte ihre Handſchuh ausgezogen, und alles das, um es näher zu ſehen, wie die Frau von Arpajou das Tellertuch reichte. Ich bin boshaft, meine Tochter! das hat mich erfreut, es geſchahe ihr Recht: Hat man jemals geſehen herlaufen, um der Frau von Arpajou eine kleine Ehre zu benehmen, die ihr ganz natürlich aufſtößt? Die Puiſieux hat ſich recht darüber gekitzelt. Mademoiſelle konte die Augen nicht aufſchlagen, und ich machte ein Geſicht, das nichts taugte. Hernach hat man tauſend Gutes von Ihnen geſprochen, und Mademoiſelle hat mir befohlen, Ihnen zu ſagen: daß ſie ſich freuete, daß Sie nicht erſoffen wären, und daß Sie ſich wohl befänden.

Wir waren bey Madam Colbert, die nach Ihnen fragte. Das ſind erſtaunende Kleinigkeiten, aber ich weiß ſonſt nichts. Sie ſehen, daß ich nicht mehr gottesfürchtig bin. Ach! ich brauchte die Frühmeſſe und die Einſamkeit von Livry ſehr: und doch will ich Ihnen die beyden Bücher von la Fontaine geben, ſolten Sie auch böſe werden; es ſind hübſche Stellen darinnen, aber auch langweilige; man iſt niemals zufrieden, wenn man es gut gemacht hat, und wenn man es beſſer machen will, ſo wird es ſchlecht.

Der XXIX. Brief

an Dieſelbe, Paris Sonntag den 15 März. 1671.

Herr von la Broſſe will, daß ihm mein Brief Zutritt bey Ihnen verſchaffen ſoll. Heißt das nicht einen vexiren? Sie wiſſen die Hochachtung und die Freundſchaft, die ich für ihn habe; Sie wiſſen es, daß ſein Vater einer meiner älteſten Freunde iſt; Sie kennen ſelbſt beyder Verdienſte, und Sie hegen vor beyde die Empfindungen, die ich Ihnen gegen ſie einflöſſen wolte. Sie ſehen alſo wol, daß mein Brief ihm nichts nutz ſeyn kan. Mir iſt er ſehr zuträglich, denn wahrhaftig, ich mag Ihnen gar zu gerne ſchreiben. Es iſt luſtig zu bemerken, welch Vergnügen das man empfindet, ſich mit jemanden, den man liebt, ob ſchon von ferne, zu unterhalten, da es ſo eine erſtaunende Laſt iſt, andern zu ſchreiben. Ich finde mich glücklich, daß ich meinen Tag mit Ihnen angefangen habe. Der kleine Pequet a) war wegen eines erſchrecklichen Schnupfens vor meinem Bette, der vorbey ſeyn wird, wenn Sie dieſen Brief erhalten werden: wir ſprachen von Ihnen, und von da ſetze ich mich hin, Ihnen zu ſchreiben; dieſen Tag werde ich mit weniger Misvergnügen zubringen, als die andern.

Ich

a) Ein berühmter Arzt.

Ich kan aus den Poſten nicht klug werden, ſie ſind unordentlich, und die ſo höflichen Leute, die um Mitternacht abreiſen, um meine Briefe wegzubringen, tragen nicht Sorge genug, mir Ihre Antworten zu verſchaffen. Wir ſprechen immer von Ihren Umſtänden, der Abt und ich; er benachrichtiget Sie von allem, daher ſage ich Ihnen nichts. Ihre Geſundheit, Ihre Ruhe, Ihre Umſtände, das ſind die drey Punkte in meinem Geiſte, woraus ich eine Folgerung ziehe, die ich Ihnen zu beherzigen überlaſſe.

Der XXX. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 18 März 1671.

Ich empfange zwey Briefe auf einmal, welche beträchtlich ſind aufgehalten worden. Ich erfahre endlich durch Ihre Hand, Ihren Einzug zu Aix, aber Sie ſagen mir nicht, ob Ihr Mann mit Ihnen da war, noch auf was Art Vardes Ihren Triumph zierte; übrigens ſchildern Sie mir ihn auf eine ſehr luſtige Art, ſowol als Ihre Verlegenheit, und Ihre unrecht angebrachten Höflichkeiten. Mein GOtt! wäre ich doch bey Ihnen geweſen! Nicht als wenn ich es hätte beſſer gemacht als Sie: denn ich habe nicht die Gabe, jedes Geſicht ſo eigentlich mit ſeinem

Namen

Namen zu bezeichnen a), im Gegentheil, mache ich alle Tage dumme Streiche in dieſem Stücke: Aber ich hätte Ihnen, glaube ich, geholfen, und zum wenigſten viele Verbeugungen gemacht. Es iſt wahr, daß dieſe übertriebene Umſtände und Höflichkeiten ein tödtend Handwerk ſind, aber laſſen Sie in keinem Stücke nach; bemühen Sie ſich, mein liebes Kind! ſich nach denen Sitten und der Art der Leute, mit denen Sie leben müſſen, zu bequemen: behelfen Sie ſich mit dem, was nicht ganz ſchlecht iſt, werden Sie des Mittelmäßigen nicht überdrüßig, machen Sie ſich ein Vergnügen aus dem, was nicht lächerlich iſt.

Der Marſchall von Bellefond, hat ſich aus einer Bewegung von Gottesfurcht, mit ſeinen Gläubigern geſetzt: er hat ihnen ſein Vermögen abgetreten, und über die Hälfte der Einkünfte ſeiner Bedienung b), und die rückſtändigen Zinſen vollends zu bezahlen, hingegeben. Dieſe Ueberwindung c) iſt ſchön, und zeiget, daß ſeine Reiſen nach der Trape d) nicht unnütz ſind.

Ich

a) Mich bey dem Geſichte eines Menſchen ſeines Namens zu erinnern.

b) Als erſter Haushofmeiſter des Königs.

c) Im Franzöſiſchen ſteht Execution, welches eine Verpfändung oder Verkaufung ſeiner Güter, um ſeine Schulden zu bezahlen, bedeutet. Daher s'executer, ſeine Güter verkaufen, um ſeine Schulden zu bezahlen.

d) Eine Abtey in Frankreich, wo eine ſo ſtrenge Regel beobachtet

Ich beſuchte letzthin die Herzogin von Vantadour; ſie war ſchön wie ein Engel. Die Herzogin von Nevers kam dahin, zum todtlachen war ſie aufgeſetzt, denn Sie wiſſen, wie ich die ausſchweifenden Moden gerne habe. Die Martin, hatte ſie zum Spaß wie ein Modenmuſter verſchnippelt e), die Haare waren ihr alle dicht am Kopf abgeſchnitten, und natürlich mit hundert Harwickel, darüber ſie die ganze Nacht Ach und Weh ſchreyen möchte, gekräußt. Dieß alles zuſammen macht einen kleinen runden Kohlkopf. Mein Kind! es war das lächerlichſte Ding, das man ſich vorſtellen kan; Sie hatte kein Kopfzeug auf, das gieng noch an, denn ſie iſt jung, und hübſch: Aber alle die Weiber zu St. Germain, laſſen ſich den Kopf von der Martin f) zauſen; das gehet ſo weit, daß der König und die vernünftigen Damen, ſich darüber krank lachen. Sie ſind bey der niedlichen Friſur, die Mongobert ſo gut kan, ich meyne die verkehrten

obachtet wird, daß man ſich davor entſetzt, viele ſehr weltliche Leute zogen dahin, um Buſſe zu thun, ſo einer war auch der Stifter dieſes Ordens.

e) Das Wort bretauder, das im Original ſtehet, heißt, einem Hunde die Ohren abſchneiden, und figürlich, die Hare ganz kurz verſchneiden.

f) Das franzöſiſche Wort heißt teſtonner, und iſt veraltert; ich kan es nicht beſſer hier geben, als durch das Wort zauſen, welches eben ſo wol als das franzöſiſche Wort blos im Scherz gebraucht wird, und am beſten der Frau von Sevigne ihren Gedanken ausdruckt.

kehrten Locken. Das iſt es alles. Man beluſtiget ſich ſehr, dieſe Mode bis zur Thorheit hinaus treiben zu ſehen.

Ihr Bruder iſt zu St. Germain, er iſt zwiſchen der Ninon und einer Schauſpielerin g), und Deſpreaux h) oben drauf, wir machen ihm das Leben recht ſauer i).

Die Frau von Humieres k) hat mir tauſend Complimente an Sie aufgetragen. Sie gehet nach Lille, wo ſie eben ſo wird geehret werden, als Sie zu Aix.

Der XXXI. Brief.

an Dieſelbe, eben den 18 Merz 1671.

Ehe ich mein Packet wegſchicke, will ich auf das Ihrige vom 11ten antworten. Es ärgert mich mehr als Sie, daß man die Briefe aufhält.

Von Herr Barillon.

Ich unterbreche die liebenswürdigſte Mutter, um Ihnen ein paar Worte zu ſagen, die nicht gar gut geſetzt,

g) Die Chammele, berühmte Schauſpielerin, in der Racine verliebt geweſen ſeyn ſoll.

h) Der bekante Boileau.

i) Durch Ermahnungen und Strafpredigten.

k) Die Marſchallin von Humeeres, gebohrne la Chatre.

geſetzt, aber doch wahr ſeyn werden. Sie müſſen alſo wiſſen, gnädige Frau! daß ich Sie immer mehr geliebt, als ich es Ihnen geſagt habe; und daß, wenn ich einmal zu befehlen habe, ſo ſoll die Provence keine Befehlshaberin mehr haben. Unterdeſſen gehaben Sie ſich wohl, und herrſchen Sie gelinde über die Völker, die Gott Ihren Geſetzen unterworfen hat. Leben Sie wohl, gnädige Frau! ich verlaſſe Paris ohne Betrübniß.

Von der Frau von Sevigne.

Der arme Barillon iſt es, der mich unterbrochen hat, und der da findet, daß ich nicht weit gekommen bin, da ich noch keinen Brief von Ihnen empfangen kan, ohne zu weinen. Ich kans nicht, wünſchen Sie aber auch nicht, daß ich es könne. Lieben Sie meine Zärtlichkeiten, lieben Sie meine Schwachheiten; ich behelfe mich recht gut damit. Ich mag Sie viel lieber leiden, als Stücke aus dem Seneka und aus dem Epictet. Mein liebes Kind! ich bin weichherzig, zärtlich bis zur Ausſchweifung. Sie ſind mir alles. Ich kenne nichts auſſer Ihnen. Ach! freylich bin ich gerade ſo, wie Sie denken, nemlich, daß ich die liebe, welche Sie lieben, und die ſich Ihrer erinnern, das empfinde ich alle Tage. Da ich Melluſinen antraf, ſchlug mir das Herz vor Zorn und Hitze; ſie näherte ſich, ſo, wie Sie wiſſen, und ſagte mir: Nu gnädige

Frau! ſind Sie ſehr betrübt? Ja, gnädige Frau! man kan nicht betrübter ſeyn. Ey! freylich, das kan ich mir vorſtellen, man wird kommen müſſen, Sie zu tröſten. Gnädige Frau! geben Sie ſich keine Mühe, es wäre eine unnöthige Sache. Aber ſind Sie denn niemals zu Hauſe? ſagte ſie mir. Nein, gnädige Frau! man trift mich niemals da an; das iſt unſere Unterredung. Ich verſichere Ihnen, daß ſie a) debellirt iſt, wie der Hr. von Coulanger ſagt. Es ſcheint mir nicht, als wenn ſie jetzt noch eine Zunge habe. Aber, ich will wieder auf meine Briefe kommen, die man Ihnen nicht ſchickt, das ſetzt mich in Verzweiflung. Glauben Sie, daß man ſie öfne? oder daß man ſie behalte? Ach, ich bitte diejenigen, die ſich dieſe Mühe geben, recht ſehr, zu bedenken, wie wenig Vergnügen ihnen das Leſen dieſer Briefe verurſacht, und was ſie uns vor ein Herzeleid anthun. Meine Herren, beſorgen ſie wenigſtens, daß ſie wieder zugeſiegelt werden, damit ſie doch über lang oder kurz hinkommen. Sie ſagen von Schilderung; in der That, Sie machen mir eine von den Kleidern Ihrer Damen, die ſo viel werth iſt, als eine Beſchreibung werth ſeyn kan.

Sie ſagen, daß Sie mich gerne möchten in Ihr Zimmer herein treten ſehen, und mich ſprechen hören.

a) Eigentlich überwunden, aufs Haupt geſchlagen, iſt im Franzöſiſchen ſowol, als hier ein gemachtes Wort, hier heißts: ſo beſchämt, daß ſie nicht aufkommen kan.

hören. Ach! das iſt eben mein raſendſter Wunſch, Sie zu ſehen, zu ſprechen und zu hören; dieſe Begierde verzehret mich, nebſt dem Misvergnügen, daß ich Sie nicht genug gehört, und angeſehen habe. Mir deucht doch, daß ich die Augenblicke dazu nicht ſehr verſäumte: aber kurz, ich bin nicht zufrieden, ich bin nicht klug: nichts iſt gewiſſer, als dieſes. Aber, Sie ſind verpflichtet, meine Thorheit zu lieben. Ich begreife nicht, wie man ſo viel an eine Perſon denken kan: werde ich denn niemals ausgedacht haben? Nein; als wenn ich nicht mehr denken werde.

Der Zettel des Hrn. von Grignan iſt ſehr niedlich, ich werde darauf antworten, und bitte ihn, mich ſtets zu lieben. Ihre Tochter liebe ich; Sie wiſſen warum und um wem.

Der XXXII. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytag den 20 Merz 1671.

Der Hr. Coadjutor von Rheims war letzthin mit uns bey der Frau von Coulanges; ich beklagte mich gegen ihn über die Unordnung der Poſt; er ſagte mir: daß ſie ihm eben ſowol Streiche ſpielte, als mir, er hätte Ihnen zweymal geſchrieben, und noch keine Antwort erhalten. Er iſt nach Rheims gereiſet, und die

Frau von Coulanges ſagte ihm: welche Thorheit! nach Rheims zu gehen, und was wollen Sie da machen? Sie werden da lange Weile haben, wie ein Hund; bleiben Sie hier, wir wollen ſpatzieren gehen. Dieſe Anrede an einen Ertzbiſchof machte uns zu lachen, und ſie mit; wir fanden ſie gar nicht geiſtlich, und wir merkten doch auch, daß, wenn verſchiedene Damen eben dieſes zu gewiſſen Prålaten ſagten, wůrden ſie ihre Worte nicht unnůtz anwenden. Der Hr. von la Rochefoucault hat mich wol zehnmal gefragt, ob ſie ſeine Zuckerplåtzen nicht bekommen håtten; Endlich habe ich ihm alles das Annehmliche, was Sie ihm darůber ſagen laſſen, erzåhlet. Hier ſchickt er Ihnen eine Geſchichte ſtatt der Zuckerplåtzen. Der Graf von Etrees hat ihm erzåhlt, daß er, bey ſeiner Reiſe nach Guinea, ſich unter Chriſten befand; und als er da in eine Kirche gieng, fand er zwanzig ſchwarze Kanonici, ganz nackend, mit einem Barret auf den Kôpfen, und den Domherrn Pelgrat am linken Arm, die zur Ehre Gottes ſangen. Er bittet Sie, dieſen Zufall zu beherzigen, und ja nicht zu glauben, daß ſie den geringſten Chorrock gehabt håtten; denn ſie waren ſo, wie man aus Mutterleibe kriecht, und ſchwarz wie die Teufels. Das iſt es, was er mir aufgetragen hat.

Die Frau von Guire, hat einen Fehltrit zu Verſailles gethan, davon ſie nichts geſagt hat; nun iſt

ſie im vierten Monate mit einem Jungen niedergekommen, der nicht getauft worden iſt. Das iſt ein ſchön Beyſpiel, um ſich in Acht zu nehmen, und ſeine falſchen Tritte nicht zu verbergen. Hacqueville hat Ihnen, ein ganz luſtiges Lied auf den Hrn. von Longueville geſchickt. Es iſt eine Nachahmung, eines gewiſſen Recitativs, aus einem a) Ballet, das Sie nicht kennen, und welches, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, das ſchönſte von der Welt iſt. Ich kan es, und ſinge es gut. Der Brief, den Sie an Guitaut geſchrieben haben, iſt ſehr hübſch. Ich liebe Ihre Briefe gewaltig. Wenn meine Briefe Ihnen das, was ich ſage, recht ſchildern, und daß es Ihnen iſt, als wenn ſie es ſehen, ſo werden Sie an die Kanonici von Guinea denken. Man gab letzthin dem Vater Desmares einen Zettul, indem er auf die Kanzel ſtieg, er las es mit ſeiner Brille. Das ſtand darinnen:

Unſer Herr Erzbiſchof thut jedermann zu wiſſen,
Daß man den Männern hier die Weiber werde küſſen. Alleluja.

Er las über die Hälfte davon. Man wolte berſten vor lachen. Sie ſehen, daß es hier noch aufgeräumte Leute giebt. Ich glaube, daß Sie wiſſen, daß Mada-

a) Damals wurden am franzöſiſchen Hofe oft Ballets getanzt, welche der König, der vortreflich tanzte, und die Größten des Hofes ausmachten, ſie waren mit Singen vermiſcht; und die Frau von Grignan hatte ſelbſt als Fräulein von Sevigne mit getanzt.

Madame b) den Guilloiſe c) weggejagt hat, der arme Segrais, hångt nur noch an einem Faden, es iſt: weil ſie ihre Meynung von dem Hrn. von Lauzun zu frey bezeugt haben. Sagen Sie mir ein Wort in dem nåchſten Briefe von der Frau von Lavardin; ſie iſt immer von Ihren Verdienſten entzůckt; und ich, mein Kind! von der Zårtlichkeit, die ich fůr Sie habe; wenn ich Ihnen nicht genug davon nach meinen Willen vorſage, ſo geſchiehet es aus Beſcheidenheit; Aber mit einem Wort, Sie beſitzen mich ganz und gar, und ohne Ihnen, einen beſtellten Ort im Geiſte anzugeben, wie das Fråulein von Scudery, ſo kőnnen Sie doch verſichert ſeyn, daß Sie zu keiner Zeit an mich denken kőnnen, ohne daß ich an Sie denke. Sehen Sie ein wenig den Mond an d), den ich auch anſehe; wir ſehen daſſelbige an, wiewol hundert Meilen von einander.

Der XXXIII. Brief

an Dieſelbe, Paris Montag den 23 Merz 1671.

Iſt das nicht grauſam, daß ich Ihre Briefe noch nicht erhalten habe? Da kőmt der Hr. von Coulanges,

b) Die Gemahlin von Monſieur, Bruder des Kőnigs.

c) Zwey Cammerjunkers von Madame.

d) Das iſt ein beſtellter Ort im Geiſte.

ges, der die ſeinigen erhalten hat, um mir Troz zu bieten. Er hat mir Ihre Antwort auf dem Ex voto gezeigt, die ſo nach meinem Geſchmack iſt, daß ich ſie zweymal mit Vergnügen durchgeleſen habe. Sie ſchreiben recht nach meinem Sinn. Dieſes Ex voto a) wurde an der Ecke des Tiſches gemacht, woran ich ſchrieb; es vergnügte mich ſehr, und erinnerte mich an den Tag, wo ich ſo unglücklich gehenkt wurde; Wiſſen ſie noch, wie grauſam ſie an dem Tage gegen mich waren? Sie verdamten mich ohne Barmherzigkeit, und alle die Vorbitte des Hacqueville konte Sie nicht einmal dazu bringen, meinen Proceß wider durchzuſehen. Es iſt wahr, ich begieng einen groſſen Fehler, aber auch gleich gehangen zu werden, als es mir geſchah, das war eine ſchwere Strafe. Das Lied des Hrn. von Coulanges war auch gut; es iſt ein Vergnügen, Ihnen närriſch Zeug zu ſchreiben, Sie antworten vortreflich darauf. Sie wiſſen, daß einen nichts mehr beziehen kan, als wenn man glaubt, ſo geſchrieben zu haben, daß es ſeine Freunde beluſtige, und dieſe haben es nicht gemerket, oder ſie antworten kein Wort darauf. Sie haben dieſe Grauſamkeit nicht, Sie ſind überall und in allen Stücken liebenswürdig. Ach! wie werden Sie aber auch geliebt!

a) Ueber die Gefahr der Frau von Grignan auf der Rhone. Es waren ohnſtreitig Verſe, denn der Hr. von Coulanges machte ſehr angenehme; er iſt ſeiner hübſchen Lieder wegen bekant.

liebt! wie viel Herzen, worinnen Sie die erſte ſind! Es giebt wenig Leute, die ſich eines ſolchen Vorzugs rühmen können. Der Hr. von Coulanges, ſchreibt Ihnen den närriſchten Brief von der Welt, und das nach dem Leben; er hat mich ſehr beluſtigt. Kurz, die Weiber ſind toll b). Es iſt, als wenn allen der Kopf entzwey geſchlagen wäre, man leget ihnen den erſten Verband auf, und ſie ruhen darauf aus, als nach einer Operation. Dieſe Thorheit würde Sie ſehr beluſtigen, wenn Sie hier wären. Ich war geſtern bey dem Hrn. von la Rochefoucault, und traf ihn an, daß er Ach und Weh! überlaut ſchrie, die Schmerzen waren auf ſo einen Grad geſtiegen, daß ſeine ganze Standhaftigkeit überwunden war. Die Uebermaaſſe der Schmerzen trieb ihn ſo gewaltig herum, daß er auf ſeinem Stuhle in der Luft mit einem heftigen Fieber ſchwebte. Er erweckte mein gröſtes Mitleiden; ich hatte ihn mein Tage in ſo einem Zuſtande nicht geſehen; er bath mich, es Ihnen zu ſchreiben, und Sie zu verſichern, daß die Geräderten in einem Augenblicke das nicht ausſtehen, was er, während der Hälfte ſeines Lebens, ausſtehen muß,

und

b) Das beziehet ſich auf die in dem 29ten Briefe lächerlich gemachte Friſur, von welcher auch der Hr. von Coulanges in ſeinem Briefe ſprach, und ſie nach dem Leben ſchilderte, darauf beziehet ſich dieſes.

und, daß er auch den Tod, als den Gnadenſtoß wünſcht. Er hat die Nacht nicht beſſer zugebracht.

Ich empfange eben jezt Ihren Brief, und nun bin ich zu Hauſe, ganz allein auf meiner Stube, um Ihnen zu ſchreiben und zu antworten. Ich komme recht gerne hievor, wenn ich von einem Orte, wo ich geſpeiſet habe, weggehe; und wenn ich Briefe von Ihnen antreffe, ſo trete ich herein und ſchreibe. Nichts wird bey mir dieſem Vergnügen vorgezogen, und ich ſchmachte nach denen Poſttagen. Ach, meine Tochter! welcher Unterſcheid zwiſchen dem, was ich vor Sie empfinde, und dem, was man vor diejenigen fühlt, die man nicht liebt! Sie wollen, daß ich die Erzehlung der Gefahr, der Sie ausgeſetzt geweſen ſind, mit kaltem Blute leſe; ich habe mich noch mehr davor entſetzt, bey denen Briefen aus Avignon, und andern Orten, die man mir gewieſen hat, als bey Leſung der Ihrigen. Ich begreife wol den Unwillen, der den Hrn. von Grignan ſagend machte: nu, ſo fahre hin. In der That, Sie ſind manchmal im Stande, einen zur Verzweiflung zu bringen: wenn Sie mir die Geſchichte verheelet hätten, würde ich es anders woher erfahren haben, und ich hätte es Ihnen ſehr ſchlechten Dank gewußt. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit dem Hrn. von Marſeille c) ſehr unzufrieden ſeyn werde, wenn er nicht thut, was

c) Biſchof zu Marſeille.

wir wünſchen. Er mag ſagen, was er will, ich laſſe mich mit ſeiner Liebe zu der Provence nicht begnügen; da ich ſehe, daß er nichts gegen die vierhundert und funfzig tauſend Franken d) ſagt, und wider eine Kleinigkeit e) ſo eifert, ſo bin ich ſeine gehorſame Dienerin. Ich bin ſehr ungeduldig zu wiſſen, was endlich wird ſeyn beſchloſſen worden. Nehmen Sie ſich in Acht, daß Ihre Faulheit nicht mache, daß Sie ihr Geld im Spiele verlieren; die kleinen öftern Verluſte ſind wie die kleinen Regen, die die Wege ſehr verderben.

Die Frau von Angouleme hat mir geſagt, man hätte ihr geſchrieben, daß Sie die höflichſte Perſon von der Welt wären. Sie läßt Ihnen tauſend Complimente machen. Ich fürchte mich mehr, wie Sie, vor meiner Reiſe nach Bretagne. Es ſcheint mir, als wenn es noch eine Trennung ſeyn würde, ein Schmerz auf einen Schmerz, eine Abweſenheit auf eine Abweſenheit. Mit einem Wort, ich fange an, recht im Ernſte betrübt zu werden; es wird gegen den Anfang des Monats May geſchehen. Meine andere Reiſe, wozu, wie Sie ſagen, mir der Weg offen ſteht, hängt von Ihnen ab, wie Sie wiſſen, ich

d) Geſchenk der Provinz an den König, ein freywillig Geſchenk genannt, aber in der That gezwungenes, der König forderte es.

e) Vermuthlich ein Geſchenk, daß die Provinz dem Herrn Stadthalter machen ſollte.

ich habe ſie Ihnen geſchenkt. Sie werden es Hacquevillen nur melden, auf welche Zeit ſie wollen, daß ſie feſtgeſetzt werde. Der Hr. von Vivonne hat ein gut Gedåchtniß, daß er mir ein ſo altes Compliment machen låßt: machen Sie ihm welche von mir: ich werde ihm in ein paar Jahren ſchreiben. Stehen Sie nicht vortreflich mit Bandol f)? machen Sie ihm meinentwegen tauſend Freundſchaftsverſicherungen. Er hat dem Hrn. von Coulanges einen Brief geſchrieben, der ihm åhnlich, und liebenswůrdig iſt.

Ich umarme Sie, meine liebe Tochter! lieben Sie mich beſtåndig, wenn Sie kőnnen, da dis die einzige Sache auf der Welt iſt, die ich zur Beruhigung meiner Seele wůnſche. Ich wůnſche noch vielmehr vor Sie. Kurz, alles, was ich denke, iſt ůber Sie, oder durch Sie, oder von Ihnen.

Der XXXIV. Brief
an Dieſelbe, Livry Dienſtags in der Marter-Woche den 24 Merz 1671.

Dieſes wird ein entſetzlich Gewåſche werden, mein liebes Kind! ich bin ſeit drey Stunden hier, und mit

f) Präſident bey dem Parlement von Aix.

mit dem Abt, Helenen und Marphiſen a) aus Paris gereiſet, um mich bis auf den Donnerſtag Abend der Welt und dem Geräuſche zu entziehen; ich ſetze mir vor in der Einſamkeit zu ſeyn: ich mache aus dieſen Ort eine kleine Trappe: ich will hier beten, und mich meinen Betrachtungen überlaſſen. Ich habe den Vorſatz gefaßt, hier, aus allerley Urſachen zu faſten, vor die ganze Zeit, die ich in meiner Stube zugebracht habe, ſpazieren zu gehen; hauptſächlich aber aus Liebe zu GOtt, mir die Zeit lang werden zu laſſen. Aber, mein liebes Kind! was ich noch viel beſſer thun werde, als alles dieſes, das iſt, an Sie zu denken. Ich habe noch nicht aufgehöret, ſeit dem ich hier angekommen bin, und weil ich alle meine Empfindungen nicht dämpfen konnte, ſo habe ich mich an dem Ende der kleinen dunkeln Allee, die Sie gerne haben, hingeſetzt, um an Sie zu ſchreiben; ich ſitze auf dem Sitz von Raaſen, worauf ich Sie manchmal habe liegen ſehen. Aber, mein GOtt! wo habe ich Sie wol hier nicht geſehen? und, wie dringen ſich nicht alle dieſe Erinnerungen in meinem Herzen? Es iſt kein Ort, keine Stelle, weder im Hauſe, noch in der Kirche, noch in dem Felde, noch in dem Garten, wo ich Sie nicht geſehen hätte; es iſt keiner, der mich nicht an etwas erinnerte. Ich mag Sie ſehen in welchem Geſichts-

puncte

a) Der Frau von Sevigne ihr Hund.

puncte ich will, ſo ſind Sie mir gegenwärtig, ich denke, und überdenke alles. Mein Kopf, mein Geiſt verzehren ſich; aber ich mag mich wenden, ſuchen, wo ich will; ſo iſt doch das liebe Kind, das ich mit ſo vieler Heftigkeit liebe, immer hundert Meilen von mir entfernt; ich habe es nicht mehr: und darüber weine ich, ohne mich halten zu können. Das iſt wol ſehr ſchwach; aber ich kan gegen eine ſo billige, und ſo natürliche Zärtlichkeit, nicht ſtark ſeyn. Ich weiß nicht, in welcher Beſchaffenheit Sie bey Leſung dieſes Briefs ſeyn werden, der Zufall wird es machen, daß er ungelegen kömt, und daß er nicht wird auf die Art geleſen werden, als er iſt geſchrieben worden. Davor weiß ich kein Mittel, er dient immer dazu, mich gegenwärtig zu erleichtern; das iſts wenigſtens, was ich von ihm verlange; der Zuſtand, worinnen mich dieſer Ort verſetzt hat, iſt was unglaubliches. Ich bitte Sie, von meinen Schwachheiten nicht zu ſprechen; aber Sie müſſen ſie lieben, meine Thränen ehren, weil ſie aus einem Herzen kommen, das ganz das Ihrige iſt.

Der

Der XXXV. Brief

an Dieſelbe, Livry a) am Grünen-Donnerſtag den 26 Merz 1671.

Wenn ich meine Sünden ſo ſehr beweint hätte, als ich ſchon um Sie geweint habe, ſeitdem ich hier bin: ſo würde ich ſehr wohl bereitet ſeyn, meine Oſtern und mein Jubiläum zu halten. Ich habe die Zeit hier auf die Art, wie ich mir es vorgeſtellt hatte, zugebracht; auſſer Ihr Andenken, das mich mehr geplagt hat, als ich es geglaubt hatte. Eine lebhafte Einbildungskraft, die alle Sachen vorſtellt, als wenn Sie gegenwärtig wären, iſt doch eine ſonderbare Sache; dann denkt man aufs Gegenwärtige, und wenn man ein Herz hat, wie das meinige, ſo unterliegt man unter den Gram. Ich weiß gar nicht, wo ich mich vor Ihnen retten ſoll; unſer Haus zu Paris tödtet mich noch alle Tage, und Livry giebt mir den Reſt. Wenn Sie an mich denken, ſo geſchieht es durch ein Anſtrengen des Gedächtniſſes. Denn die Provence iſt nicht verpflichtet, mich Ihnen zu ſchildern, wie dieſe Oerter hier Sie mir ſchildern. Ich habe ein Vergnü-

a) Ein Dorf in dem Wald von Bondy, in der Provinz Isle de France, wobey eine Abtey vom Auguſtiner-Orden iſt. Der Abt von Livry war ein Onkel der Frau von Sevigne. Sie war da, um die Marterwoche in Andacht zuzubringen.

gnügen an der Betrübniß, die ich hier gehabt habe, gefunden. Eine groſſe Einſamkeit, ein tiefes Stillſchweigen, ein trauriges, heiliges Grab, mit Andacht geſungene Tenebrae b). (Ich war in der Marterwoche niemals zu Livry geweſen). Ein der Kirchenordnung gemäſſes Faſten, und eine Schönheit der Garten, die Sie würde bezaubert haben: das alles hat mir gefallen. Ach! wie ofte habe ich Sie dahin gewünſcht! Aber die Noth treibt mich wieder nach Paris; ich werde da Briefe von Ihnen antreffen, und morgen will ich in die Paßionspredigt des Pater Bourdaloue, oder des Paters Maſcarons gehen. Ich habe immer viel auf die ſchönen Paßionspredigten c) gehalten. Leben Sie wohl, meine liebe Kleine! das iſts, was Sie von Livry aus bekommen werden. Ich will dieſen Brief zu Paris endigen. Wenn ich die Gewalt gehabt hätte, ihnen hier nicht zu ſchreiben, und GOtt ein Opfer vor das zu bringen, was ich daſelbſt empfunden habe, wäre dieſes freylich die beſte Buſſe geweſen: aber anſtatt, einen guten Gebrauch davon zu machen, habe ich Troſt dar-

b) Ein Geſang in der Frühmeſſe während der Charwoche, der mit dem Wort Tenebrae anfängt.

c) Hier iſt im Franzöſiſchen eine feine Zweydeutigkeit. Denn belle Paſſion heißt eine ſchöne Paßionspredigt, und eine zärtliche und beſtändige Lieb. Man ſiehet, wie unmöglich es geweſen iſt, die Feinheit des Ausdrucks beyzubehalten.

darinnen geſucht, mich mit Ihnen davon zu unterhalten. Was iſt das doch ſchwach und elend!

Der XXXVI. Brief
an Dieſelbe, Paris am Charfreytag den 27 Merz 1671.

Ich habe hier einen dicken Packen Briefe von Ihnen gefunden; ich werde denen Herren antworten, wenn ich nicht mehr ſo andächtig ſeyn werde. Unterdeſſen umarmen Sie meinetwegen Ihren lieben Mann. Seine Freundſchaft und ſein Brief rühren mich; es freuet mich, daß der Coadjutor die Brücke von Avignon auch noch auf ſeinem Gewiſſen hat; alſo hat er Sie beredet, darunter durch zu fahren? denn der arme Grignan, der lief, aus Verdruß gegen Sie, Gefahr zu erſauffen; er wollte eben ſo gerne ſterben, als mit ſolchen unſinnigen Leuten ſeyn. Der Coadjutor iſt verlohren, daß er dieſes Verbrechen mit ſo vielen andern auf ſich hat. Ich bin Bandol wegen ſeines ſo angenehmen Berichts ſehr verbunden, aber woher fürchten Sie ſich, mein Kind! daß ein anderer Brief den Ihrigen übertreffen werde; Sie haben ihn alſo nicht wieder überleſen; denn mir, die ich ihn mit Aufmerkſamkeit geleſen habe, hat er ein empfindliches Vergnügen gemacht; ein Vergnügen, dar-

darüber nichts gehet; ein zu angenehmes Vergnügen, vor einen Tag, als der heutige iſt. Sie befriedigen meine Neugierigkeit über tauſend Sachen, die ich gerne wiſſen wollte; ich vermuthete es wol, daß die falſchen Prophezeyungen, in Anſehung des Pardes, ganz falſch würden geweſen ſeyn; ich vermuthete auch, daß Sie keine Unhöflichkeit würden begangen haben; ich vermuthete auch gleich die Langeweile, die Sie haben; und worüber Sie ſich wundern werden, iſt, daß, ſo groß als mir auch Ihr Abſcheu gegen die Erzehlungen ſtets geſchienen hatte, ſo habe ich doch geglaubt, daß Sie zu viel Verſtand hätten, um es nicht einzuſehen, daß ſie unter vielen nothwendig und angenehm ſind; ich glaube, daß man nichts müſſe ganz und gar aus der Unterredung verwerfen, und daß die Beurtheilungskraft, und die Gelegenheiten wechſelsweiſe demjenigen, was darinnen am gelegenſten kömt, den Zutritt in derſelben geſtatten müſſen. Ich weiß nicht, warum Sie ſagen, daß Sie nicht gut erzehlen; ich wüßte keinen Menſchen, der im Erzehlen einen aufmerkſamer machen könnte, als Sie: das iſt keine von den Sachen, die über alles zu wünſchen wären; aber, da das mit dem Verſtande, und mit der Nothwendigkeit, nichts als lauter Angenehmes hervorzubringen, verbunden iſt, ſo denke ich doch, daß man ſich freuen muß, wenn man es ſo gut macht, als Sie.

Ich habe die Paßionspredigt des Maſcarons gehöret, die in der That ſehr ſchön, und ſehr rühyrend geweſen iſt. Ich hatte groſſe Luſt, mich dem Bourdaloue zu ergeben, aber die Unmöglichkeit hat mir den Geſchmack davon benommen; die Bedienten waren ſeit dem Mitwochen ſchon da a), und es war ein Gedränge zum ſterben. Ich wußte, daß er die Predigt, welcher wir, der Hr. von Grignan und ich, vor dem Jahre in der Jeſuiten-Kirche beywohnten, wieder halten ſollte, und deswegen hatte ich Luſt dazu; ſie war vollkommen ſchön, und ich erinnere es mir nur als einen Traum. Wie bedaure ich Sie, daß Sie einen ſchlechten Prediger gehabt haben! Aber hat Sie das zu lachen gemacht? Ich habe luſt, Ihnen das, was ich Ihnen einſtens ſagte, zu ſagen, laſſen Sie ſich die Zeit lang werden; das iſt ſo boshaft. Ich habe niemals geglaubt, daß Sie nicht ſehr gut mit dem Hrn. von Grignan ſtünden; und ich glaube nicht bezeugt zu haben, daß ich daran zweifelte; höchſtens wünſchte ich ein Wort darüber von Ihm, oder von Ihnen zu hören, nicht als etwas neues, ſondern als die Beſtätigung einer Sache, die ich ſo ſehnlich wünſche: die Provence würde ſonſt nicht zu ertragen ſeyn, und ich begreife ſehr wol, wie ſehr es zu befürchten ſteht, daß Sie dort vor Langeweile ſchmachten und ſterben. Wir haben, er und ich, dieſelben

Merk-

a) Die Plätze vor ihre Herrſchaft aufzuheben.

Merkmale. Er meldet mir, daß Sie mich lieben; ich glaube, Sie zweifeln nicht, daß mir dieſes angenehmer ſey, als alles, was ich mir auf dieſer Welt wünſchen könnte.

Der Marſchall von Albret hat einen Proceß, von vierzig tauſend Franken, jährlicher Einkünfte, in liegenden Gründen, gewonnen. Er tritt wieder in alle Güter ſeiner Vorfahren. Der ganze Bearn geht dadurch zu Grunde. Zwanzig Familien hatten gekauft und wieder verkauft; man muß das alles wiedergeben, nebſt denen Zinſen auf hundert Jahre. Es iſt eine ſchreckliche Sache, wegen der Folgen. Leben Sie wohl, kleiner böſer Geiſt! der mich abhält; ich ſollte ſeit einer Stunde ſchon in der Kirche ſeyn.

Der XXXVII. Brief
an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 1 April 1671.

Ich kam geſtern von St. Germain zurück, und ſchrieb die Neuigkeiten, die ich erfahren hatte. Ich war mit der Frau von Arpajou. Die Anzahl derer, die ſich nach Ihnen erkundigten, iſt ſo groß, als diejenige, welche den Hof ausmachet. Ich glaube doch, daß es dienlich iſt, die Königin zu bemerken, die einen Schritt auf mich zu that, und

nach meiner Tochter, wegen der Geſchichte auf der Rhone fragte; ich dankte Derſelben vor die Ehre, die Sie Ihnen thäte, ſich Ihrer zu erinnern. Sie ſagte darauf: erzehlen ſie mir doch, wie ſie beynahe umgekommen wäre. Ich fing alſo an, Ihr, Ihre ſchöne Kühnheit über der Rhone, bey einem heftigen Windſturme, zu ſagen, zu erzehlen, und daß Sie dieſer Wind mit Gewalt unter einen Bogen der Brücke, zwey Finger breit von dem Pfeiler, geworfen hätte, und daß, wenn Sie denſelben berührt hätten, Sie tauſendmal umgekommen wären. Sie fragte mir: war denn ihr Mann bey ihr? Ja, Ihro Majeſtät! und der Hr. Coadjutor auch. In der That, ſie hatten beyde groß Unrecht, erwiederte Sie, und bezeugte Ihr Mitleiden, und ſagte ſehr verbindliche Sachen von Ihnen.

Ich habe die Frau von Ludre geſehen; ſie redete mich an, mit einer Fülle von Freundſchaft, die mich verwunderte a); ſie ſprach mir aus eben dem Tone von Ihnen; und denn auf einmal, da ich ihr antworten wollte, ſo fand ich, daß ſie mir nicht mehr zuhörete, und daß ihre ſchönen Augen in der Stube herum wanderten; ich merkte es den Augenblick, und diejenigen, die da ſahen, daß ich es merkete, wußten mirs Dank, daß ich es beobachtet hatte, und lachten darüber. Sie iſt in das Meer getaucht worden,

das

a) Sie war eben nicht fähig viel zu empfinden.

das Meer hat ſie ganz nackend geſehen, und es iſt ſtolzer darüber geworden, die Schöne aber hat es ſehr gedemüthiget.

Die Friſuren, Huſchelpuſchel, haben mich ſehr beluſtiget. Es giebt ihrer welche, denen man gerne Ohrfeigen geben möchte. Die Choiſeail ſah, wie Ninon ſagt, dem Frühling in einem Gaſthofsſchilde, wie zwey Tropfen Waſſer ähnlich. Dieſe Vergleichung iſt unverbeſſerlich. Aber was iſt dieſe Ninon gefährlich! wenn Sie wüßten, wie ſie von der Religion ſpricht, Sie würden ſich entſetzen. Ihr Eyfer, die jungen Leute zu verderben, gleicht demjenigen, den ein gewiſſer Hr. von Saint Germain hatte, welchen wir einmal zu Livry geſehn haben. Sie findet, daß ihr Bruder die Einfalt der Turteltaube hat, er artet nach ſeiner Mutter. Die Frau von Grignan aber, die hat den Witz des ganzen Hauſes, und iſt nicht ſo dumm, als daß ſie ſolte ſo leichtgläubig ſeyn. Jemand verſuchte es, ſich ihrer anzunehmen, und ihr die Hochachtung zu benehmen, die ſie gegen Sie hatte; ſie ſtopfte ihm aber den Mund, und ſagte: das verſtünde ſie beſſer, als er. Welch Verderben! was? weil Sie ihr ſchön und witzig vorkommen, ſo will ſie noch dieſe andere gute Eigenſchaft b), ohne welche man, nach ihren Grundſätzen, nicht vollkommen ſeyn kan, hinzu ſetzen. Das Uebel, das ſie meinem Sohne in dieſem

b) Der Unglaube in dem Punkte der Religion.

Punkte anthut, geht mir ſehr nahe, ſchreiben Sie ihm nichts davon. Die Frau von la Fayette und ich geben uns alle Mühe, um ihn aus ſo einer gefährlichen Verbindung zu reiſſen. Er hat noch über dem eine kleine Schauſpielerin, und alle Deſpreaux und Racines, und bezahlt die Abendmahlzeiten; kurz, es iſt eine rechte Teufelswirthſchaft. Er ſpottet die Maſcarons, wie Sie geſehen haben; wahrlich, Ihren Minime c) müſte er haben d). Ich habe nie ſo was luſtiges geſehen, als was Sie mir darüber ſchreiben. Ich habe es dem Hrn. von la Rochefoucault vorgeleſen, der hat aus Herzens Grunde darüber gelacht. Er läßt Ihnen ſagen, es liefe ein gewiſſer Mann nach ſeiner Ribbe e), und möchte ſie ſich wol als ſein Eigenthum anmaaſſen: aber er hat nicht die Geſchicklichkeit, groſſe Vornehmen auszuführen f). Ich glaube, Meluſine hat ſich in ein Loch vergraben, wir hören kein einzig Wort von ihr ſprechen. Er läßt Ihnen auch ſagen, daß, wenn er nur dreyßig Jahre jünger wäre, als er iſt; ſo würde er ſehr auf die dritte Ribbe des Hrn. von Grignan ein Auge haben.

Bey

c) Ein Orden von Mönchen.

d) Der ſo ſchlecht geprediget hatte.

e) Seine Frau.

f) Dieſer Spaß beziehet ſich auf einen Mann, deſſen Frau ihm oft ungetreu war, und vermuthlich zuletzt von ihm gelaufen war; was es aber iſt, kan man nicht ſagen.

Bey der Stelle, wo Sie ſagen, daß ihm zwey Ribben zerbrochen ſind, lachte er gewaltig. Wir wünſchten Ihnen immer einen närriſchen Einfall, der Sie beluſtige: aber wir beſorgen, daß dieſer vor uns beſſer als vor Sie geweſen ſey. Bey alle dem beklagen wir Sie, daß Sie von Gott nur auf ſo eine Art ſprechen hören. Ach Bourdaloue! Er ſoll, wie man mir geſagt hat, eine Predigt gehalten haben, die beſſer iſt, als alles, was man ſich vorſtellen kan. Es war die vom vorigen Jahre, die er verbeſſert hatte, nach dem, was ihm ſeine Freunde geſagt hatten, damit ſie unnachahmlich ſeyn ſolte. Wie kan man Gott recht lieben, wenn man niemals recht von ihm ſprechen hört? Sie brauchen noch eine gröſſere Gnade als die andern. Wir hörten letzthin den Abt von Montmor g). Ich habe niemals eine ſo gute junge Predigt gehört; ich wünſchte, Sie hätten ihn ſtatt ihren Minime. Er machte ſein Kreuz, las ſeinen Text, er ſchmähete gar nicht auf uns, und ſchalt uns nicht aus, ſondern bath uns, keine Furcht vor dem Tode zu haben, da es der einzige Zugang wäre, den wir hätten, um mit Chriſto aufzuſtehen; wir gaben ihm Recht darinnen; wir waren alle zufrieden; er hat nichts anſtößiges; er nimt den Hrn. von Agen h) zum Muſter ohne ihm nachzuäffen; er iſt frey, er iſt beſchei-

g) Nachher Biſchof von Bayonne.

h) Biſchof zu Agen.

beſcheiden, gelehrt und gottesfürchtig; kurz, ich war überaus mit ihn zufrieden.

Die Frau von Vauvineux läßt ſich tauſend mal bey Ihnen bedanken; ihre Tochter iſt ſehr ſchlimm geweſen. Die Frau von Arpajou umarmt Sie tauſendmal, und hauptſächlich betet ſie den Hrn. le Camus an; und ich, mein liebes Kind! was denken Sie, daß ich thue? Sie lieben, an Sie denken, öfters gerührter ſeyn, als ich wol wolte, mich mit Ihren Sachen beſchäftigen, Ihr Misvergnügen empfinden, wünſchen, daß es mich ſtatt Ihnen beträfe, wenn es möglich wäre. Ihr Herz ausfegen i), wie ich aus Ihrer Stube alles Läſtige, wovon ſie voll war, heraus fegte; mit einem Worte: heftig empfinden, wie einem zu Muthe iſt, wenn man jemanden mehr als ſich ſelbſt liebt; das iſt mein Zuſtand, das iſt eine Sache, die man oft ſo oben hin ſagt; man misbraucht dieſen Ausdruck; ich wiederhole ihn; und ohne ihn jemals zu entheiligen, ſo finde ich Sie ganz in mir, und das iſt wahr.

Der

i) Das Mißvergnügen heraus jagen.

Der XXXVIII. Brief
an Dieſelbe, Freytag den 3 April 1671.

Hier ſind eine Menge Briefe, die ich Sie bitte zu vertheilen. Ich wünſche, daß Ihnen die beyden, welche offen ſind, gefallen, ſie ſind in einem Zuge geſchrieben; Sie wiſſen, daß ich ſelten etwas ausbeſſere, ohne es ſchlechter zu machen. Wenn wir näher beyſammen wären, hätte ich ſie nach Ihrem Gutdünken, welchem ich ſehr viel traue, ändern können: aber was kan man von weiten thun? Es hat mich recht erfreuet, daß Sie dem Hrn. le Camus geſchrieben haben. Ihr guter Verſtand hat gemacht, als wenn Caſtor und Pollux Ihnen meinen Gedanken gebracht hätte. Hier iſt ſeine Antwort: Den Brief, den Ihnen Ihr Bruder ſchreibt, hat uns geſtern bey dem Hrn. von la Rochefoucault lachend gemacht. Ich ſehe den Herzog von Enguien a) bey der Frau von la Fayette; er erkundigte ſich mit Eyfer nach Ihnen; er bath mich, Ihnen zu ſchreiben, daß er nach dem Landtage von Burgund geht, und daß er, durch die lange Weile, die er bey ſeinem Triumph haben wird, von der, die Sie bey dem Ihrigen gehabt haben, urtheilen wird. Die Frau von Briſſac kam hin b), es

a) Aelteſter Sohn des Prinzen von Conde.

b) Gabrielle Louiſe von Saint Simony, Herzogin von Briſſac.

es herrſcht zwiſchen ihnen ein Schein eines Zanks, oder eines ſchlechten Vertrags, das uns erfreuete. Wir fanden, daß ſie kleine Maulſchellen c) ſpielten, wie Sie ehemals mit ihm thaten. Durch alles dieſes ſcheint aber noch eine Luſt, einander zu reizen, die diejenigen beluſtiget, die es beobachten. Darauf kömt die Marans; ſie roch friſch Fleiſch d); ohne daß wir uns beredet hatten, die Frau von la Fayette und ich, antworteten wir doch folgendes auf die Bitte, die ſie uns that, den Abend bey ihrem Sohne e) mit uns zuzubringen. Sie ſagte mir: Gnädige Frau! Sie können mich wol mit zurück nehmen, nicht wahr? Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau! denn ich muß bey der Frau von Puy du Fou vorfahren. Eine Lüge! Ich war ſchon da geweſen, da geht ſie zur Frau von la Fayette. Gnädige Frau! ſagte ſie ihr, mein Sohn wird mich wol nach Hauſe ſchicken. Nein, gnädige Frau! er wird es nicht thun können; er verkaufte geſtern ſeine Pferde dem Marquis von Ragen; eine Lüge! es war nur ein Kauf obenhin. Einen Augenblick darauf kam die Frau von Schömberg, ſie wieder abzuholen, ob ſie ſie gleich nicht wieder los werden

c) Eine Art Kinderſpiele.

d) Sie merkte nemlich, daß der Herzog von Enguien da wäre, in welchen ſie verliebt war.

e) Den Herzog von la Rochefoucault nennte ſie ihren Sohn.

werden kan f), ſie war alſo gezwungen wegzugehen, und eine g) Vorſtellung von Liebe, und die Hofnung ihren Sohn bey uns zu ſehen, zu verlaſſen. Das alles, mit vieler Wuth durcheinander, nahm ſie mit auf ihrem Herzen; und dann weiheten wir uns, die Frau von la Fayette und ich, unſere beyden Antworten, weil wir keine Gelegenheit verſäumen wolten, unſere Grobheiten gegen ſie, Ihrer Rache zu widmen; ich habe es auf mich genommen, Ihnen dieſe hier zu melden; wir wünſchen, daß ſie Sie ſo, als uns, erfreue. Ich ſpeiſe heute Mittag bey Lavardins; dieſen Abend werde ich meinen Brief ſchlieſſen: aber wahrlich ich werde ihn nicht lang machen; Sie ſcheinen mir genug überladen zu ſeyn.

Freytag Abends.

Ich habe bey Lavardins gegeſſen, da wurde geplaudert, ich habe mein Tage dergleichen nicht geſehen h). Die Frau von Briſſac hat uns nicht den

Hrn.

f) Eine Gelegenheit, den andern Glauben zu machen, daß der Herzog von Enguien ſie liebte, und ihm ihre Liebe gegen ihn zu bezeugen. Dieſe Stelle iſt ſehr ſchwer, aber alles bezeugt, daß dieſes der rechte Verſtand davon ſey.

g) Im Original iſt hier eine Anſpielung auf ein Luſtſpiel von Poiſſon, der Sot vengé genannt.

h) Hier iſt im Franzöſiſchen ein Scherz, der ſich auf ein Wortſpiel gründet, das aus dem Namen Lavardie und dem Wort bavarder, welches plaudern bedeutet, entſteht. Hier hat man es gar nicht geben können; ich bemerke es hier, weil dieſes Wortſpiel oft vorkömt, wo ich das Wort Bavonsdin werde beybehalten müſſen.

Hrn. von la Rochefoueault und Benſeraden erſetzt, ob ſie ſchon ihr aufgeräumtes Weſen hatte.

Der König hat gewollt, daß die Frau von Longueville ſich mit Mademoiſelle vertragen ſolte. Sie ſind in der Carmeliter Kirche geweſen, und dieſe Vereinigung iſt geſchehen. Mademoiſelle hat Guilloiſe funfzig tauſend Franken geſchenkt; wir möchten wol, daß ſie eben ſo viel an Segrais gäbe. Der Marquis von Ambres iſt endlich vermöge zweymal hundert tauſend Franken, zu der andern Vicecommandantenſchaft in Guyenne, aufgenommen worden; ich weiß nicht, ob ſein Regiment mit zur Bezahlung gerechnet wird, ich will es Ihnen ſchreiben. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich will Sie nicht ermüden, alles muß ſeine Maaſſe haben.

Der XXXIX. Brief

an Dieſelbe, Paris Sonnabend den 4 April 1671.

Ich meldete Ihnen letzthin die Friſur der Frau von Nevers, und wie ausſchweifend die Martin dieſe Mode übertrieben hatte; aber es iſt eine gewiſſe Mäſſigung, die mich bezaubert hat, und die ich Ihnen lehren muß, damit Sie ſich nicht mehr dabey aufhalten, hundert kleine Locken über ihre Ohren zu machen,

chen, welche ohnedem in dem Augenblick losgehen, nicht gut kleiden, und nunmehro nicht beſſer nach der Mode ſind, als die Friſur der Königin Catharine von Medicis. Ich ſah geſtern die Herzogin von Sully, und die Gräfin von Guiche; ihre Köpfe ſind vortreflich; ich habe mich ergeben; dieſe Friſur iſt juſt vor Ihr Geſichte gemacht; Sie werden wie ein Engel ſeyn, und das iſt im Augenblicke geſchehen. Was mir aber dabey nicht gefällt, iſt, daß dieſe Friſur, die den Kopf blos läßt, mich vor die Zähne beſorgt macht. Das iſt es, was Trochanire a), die von Saint Germain zurück komt, und ich Ihnen begreiflich machen wollen, wenn wir können. Stellen Sie ſich vor, die Haare nach Baurenart getheilet, bis auf zwey Finger breit von der Wulſt; man ſchneidet die Haare von beyden Seiten ſtuffenweiſe ab, wovon man dicke, runde und nachläßig hängende Locken macht, die nicht tiefer als ein Finger breit auf das Ohr herunter kommen; das macht etwas ſehr junges und hübſches aus, als zwey dicke Sträuſſe von Haaren, auf jeder Seite. Man muß die Haare nicht zu kurz verſchneiden; aber da man ſie natürlich friſiren muß; ſo haben die Locken, welche viele Haare mit nehmen, verſchiedene Damen angeführt, deren Beyſpiel die andern erſchrecken muß. Man ſetzt die Bänder wie gewöhnlich, und eine groſſe Locke zwiſchen der Wulſt und der Friſur,

a) Die Frau von la Troche.

Friſur, manchmal läßt man ſie bis auf den Buſen hängen.

Ich weiß nicht, ob wir Ihnen die Mode recht geſchildert haben; ich will eine Puppe ſo aufſetzen laſſen, um ſie Ihnen zu ſchicken: und dann am Ende fürchte ich mich ſehr, daß Sie ſich nicht werden dieſe Mühe geben wollen. So viel iſt gewiß, daß die Friſur, die Mongobert b) machet, nicht mehr auszuſtehen iſt. Uebrigens ziehen ſie Ihre Zähne und Ihre Faulheit zu Rathe, aber laſſen Sie mich wenigſtens wünſchen, daß ich Sie werde hier, wie die andern friſirt, ſehen können. Ich ſehe Sie, Sie erſcheinen mir; und dieſe Friſur iſt vor Sie gemacht; aber wie lächerlich ſteht ſie nicht gewiſſen Damen, deren Alter, oder Schönheit, ſich nicht dazu ſchicken.

Von der Frau von la Troche.

Die Frau von Sevigne hat den Vortheil haben wollen, Ihnen dieſe Friſur zu beſchreiben: aber meine Schöne! ich habe es ihr vorgeſagt. Gnädige Frau! Sie werden reizend ſeyn, ich befürchte nur, daß Sie ihre Haare bedauren werden. Um Sie zu ſtärken, will ich Ihnen nur ſagen, daß die Königin, und alles was von Mädgens und Weibern zu St. Germain iſt, ſie ſich endlich alle durch la Vienne geſtern verſchneiden lieſſen; denn er und Jungfer la Borde haben

b) Das Kammermädgen der Frau von Grignan.

haben alle Executionen verrichtet. Die Frau von Cruſſol kam am Montage recht nach der Mode friſirt nach Germain. Sie gieng nach dem Coucher c) der Königin, und ſagte ihr: Alſo haben Ihro Majeſtät unſere Friſur angenommen? Ihre Friſur, verſetzte die Königin, ich verſichere ihnen, daß ich gar ihre Friſur nicht annehmen will; ich habe mir die Haare verſchneiden laſſen, weil es der König ſo beſſer findet; aber es iſt gar nicht geſchehen, um ihre Friſur anzunehmen, weil es der Frau von Montespan, von Nevers, der kleinen Thianger ihre iſt, wie auch zweener oder dreyer anderer vortreflichen Schönheiten, die ſie zuerſt gewagt haben. Ich habe Sie tauſendmal auf dem Punkt geſehen, ſie zu erfinden; daher glaube ich, daß Sie keine Mühe haben werden, das, was wir Ihnen davon ſchreiben, zu begreifen.

Die Frau von Soubiſe, die vor ihre Zähne beſorgt iſt, weil ſie ſchon einmal mit denen Friſuren nach der Baurenart angeführt worden iſt, hat ſich die Haare nicht verſchneiden laſſen, und die Jungfer la Borde hat ihr eine Friſur gemacht, die eben ſo gut

iſt,

c) Am franzöſiſchen Hofe werden beym An- und Auskleiden des Königs und der Königin, die Hofleute zugelaſſen; und das heißt man le leverou le coucher du Roi. Man hat auch le petit lever & le petit coucher, wozu nur die vornehmſten Perſonen zugelaſſen werden, und das iſt des Morgens, gleich nach dem Aufſtehen, oder vor dem Zubettegehen des Königs.

iſt, als die andern an den Seiten, aber oben auf dem Kopfe iſt ſie bey weiten ſo artig nicht, als die, bey der man die Wurzel der Haare ſiehet. Kurz, gnädige Frau! man ſpricht von ſonſt nichts zu St. Germain; und ich, die mir die Haare nicht will verſchneiden laſſen, bin es bis zum Ekel überdrüßig, davon ſprechen zu hören.

Von der Frau von Sevigne.

Dieſer Brief iſt auſſer der Reyhe bey Trochanire geſchrieben. Die Gräfin d) umarmt Sie tauſend mal; der Graf, den ich vorhin geſehen habe, möchte es wol auch thun. Ich habe ihm erzehlt, wie Sie ſich ſeiner erinnern, und werde es allen denen ſagen, die ich unterwegens finden werde.

Bey alle dem rathen wir Ihnen, Ihre ſchönen Haare nicht verſchneiden zu laſſen, und um wem? mein Gott! dieſe Mode wird nicht lange währen, ſie iſt tödtlich vor die Zähne. Machen Sie ſich nur groſſe Locken, wie Sie ſonſten manchmal thaten; denn die kleinen gelegten Locken, von der Mongobert, ſind recht von den Zeiten Noä.

d) Ich glaube, die Gräfin von Fiesque, denn dieſe nennete man die Frau Gräfin ſchlecht weg.

Der XXXX. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 8 April 1671.

Mein Gott! meine Tochter, was ſind Ihre Briefe liebenswürdig! es ſind des Druckes würdige Stellen darinnen. Nächſten Tages werden Sie finden, daß einer von Ihren Freunden Sie wird verrathen haben. Sie waren alſo in Andacht; Sie haben alſo unſere armen Schweſtern von St. Marie da angetroffen; Sie haben da Ihre Celle: aber grübeln Sie nicht zu ſehr nach; die Gedanken ſind manchmal ſo ſchwarz, daß ſie einen tödten. Sie wiſſen, daß man über die Gedanken ein wenig weggleiten muß; Sie werden Annehmlichkeiten in dieſem Hauſe finden, worinnen Sie Herr ſind.

Ich bewundere die Art Ihrer Damen in Provence. Ihre Beſchreibung von den Umſtänden, die ſie machen, iſt ein vollkomnes Stück. Aber, wiſſen Sie wol, daß Sie mir das Geblüt erhitzt, und daß ich nicht begreife, wie Sie es aushalten können. Sie glauben, daß ich vortreflich in Provence ſeyn würde, und daß ich in meinem Krayſe Wunder thun würde; im geringſten nicht, ich würde grob ſeyn; die Unvernunft bringt mich auf, und der Mangel der Redlichkeit beleidiget mich. Ich würde Ihnen ſagen: Gnä-

dige Frauen! laßt uns ſehen, wie ſtehen wir mit einander? muß man ſie begleiten? nun ſo verwehren ſie mirs denn nicht, und laßt uns nicht Zeit und Lunge verderben; wollen ſie es nicht haben: ſo finden ſie denn vor gut, daß ich keine Umſtände darüber mache; mich wundert es nicht, wenn Sie über eine dergleichen Aufführung ungeduldig werden, ich würde noch weniger dabey aushalten können, als Sie.

Laſſen Sie uns ein wenig von Ihrem Bruder ſprechen; er hat ſeinen Abſchied von Ninon bekommen; ſie iſt es überdrüßig geworden zu lieben, ohne geliebt zu werden; ſie hat ihre Briefe wieder gefordert, und man hat ſie ihr zurück gegeben. Mich hat dieſe Trennung ſehr gefreuet. Ich ſagte ihm immer noch ein Wort von Gott; ich erinnerte ihn an ſeine ehemaligen guten Gedanken, und bat ihn, den heiligen Geiſt in ſeinem Herzen nicht zu erſticken. Ohne die Freyheit, ihm im Vorbeygehen einige Worte zu ſagen, hätte ich ſein Vertrauen nicht angenommen, das mir gar nichts hilft. Aber das iſt nicht alles, wenn man auf einer Seite bricht, ſo denkt man es auf der andern wieder gut zu machen, und man betriegt ſich. Die junge Schöne hat nicht mit ihm gebrochen, aber ich glaube, daß ſie brechen wird. Ich will Ihnen ſagen, warum mein Sohn mich geſtern vom Ende von Paris herholete, er wolte mir einen Zufall erzehlen, der ihm

begegnet war. Er hatte eine günſtige Gelegenheit gefunden, und da = = = war es eine ſonderbare Sache. Die Jungfer war niemals bey ſo einer Herrlichkeit geweſen; der junge Herr gieng in Unordnung weg, und glaubte behext zu ſeyn: und was Ihnen lächerlich ſcheinen wird, iſt, daß er vor Begierde brannte, mir ſein Unglück zu erzehlen. Wir lachten ſehr; ich ſagte ihm, daß ich mich freuete, daß er damit geſtraft würde, womit er geſündiget hätte. Er gab mir die Schuld, und ſagte, ich hätte ihm was von meinem Eyß abgegeben, er wäre dieſer Aenlichkeit gerne überhoben geweſen, und hätte ich beſſer gethan, ſie meiner Tochter zu geben. Er wollte, daß ihm Pecquet wieder aufhelfen ſollte; er ſagte die närriſchten Sachen von der Welt; und ich auch; es war recht ein Auftritt vor Molieren. So viel iſt wahr, daß ſeine Einbildungskraft ſo im Zaume iſt, daß er ſo bald nicht wieder aufkommen wird. Ich mag ihm ſagen, wie ich will, daß das Reich der Verliebten voll von traurigen Geſchichten iſt, ſo kan er ſich doch gar nicht tröſten. Die kleine Chimene ſagt, ſie ſähe wol, daß er ſie nicht mehr liebte, und tröſtet ſich anderwerts. Kurz, es iſt eine Unordnung, die mich lachend macht, und ich wünſche von ganzem Herzen, daß er dadurch möge aus dieſem gegen GOtt ſo unglücklichen Stande gezogen werden. Ninon ſagte ihm letzter Tages, er wäre recht wie ein

Kürbiß in Schnee a) gekocht. Sie ſehen, was das iſt, mit guter Geſellſchaft umzugehen; man lernt tauſend ſchöne Sachen.

Ihr Bruder erzehlte mir letzthin, daß ein Schauſpieler ſich verheyrathen wollte, ob er ſchon ein gewiſſes, etwas gefährliches Uebel hatte, und ſein Camarad ſagte ihm: **Je! vor den Henker; ſo warte bis du geheilt biſt, ſonſt machſt du uns alle unglücklich.** Das ſchien mir recht beiſſend.

Die Frau von Marans ſagte letzthin, bey der Frau von la Fayette: **Ach mein Gott! ich muß mir die Haare verſchneiden laſſen.** Die Frau von la Fayette antwortete ihr ganz treuherzig. **Ach mein Gott! thun ſie es ja nicht, es kleidet nur jungen Leuten.** Wenn ſie dieſe Jugend nicht lieben, ſo machen ſie es beſſer.

Hier iſt ein Brief, den ich von dem Hrn. von Marſeille b) erhalten habe. Ich hoffe, daß meine Antwort nach Ihrem Geſchmack ſeyn wird, da Sie ſie doch ſo freymüthig und aufrichtig haben wollen, und **der Freundſchaft ſo ſehr gemäß, die Sie ſich geſchworen haben, deren Band die Verſtellung iſt, und die ihren Vortheil zum Grunde hat.** Dieſe Stelle iſt aus den Tacitus, ich habe niemals

a) Ein Menſch, der weder Kraft noch Saft hätte.

b) Biſchof von Marſeille.

niemals ſo was ſchönes geleſen. Ich theile alſo dieſe Empfindung und billige ſie, weil es ſo ſeyn muß.

Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! ich denke allein an Sie, und wenn Sie durch ein Wunder, daß ich weder wünſche noch hoffe, aus meinen Gedanken wären, ſo ſcheint mir, ich würde leer von allem ſeyn, wie eine Figur von Benoit c).

Der Hr. von Ambres giebt dem König ſein Regiment vor achzig tauſend Franken, und 40 tauſend Thaler. Das machen zwey hunderttauſend Franken. Er iſt ſehr zufrieden, daß er aus der Infanterie, das iſt: aus dem Armenhauſe, heraus iſt.

Der XXXXI. Brief
an Dieſelbe, Paris Donnerſtag den 9 April 1671.

Hier iſt Hr. von Magalotti, der nach Provence reiſet, ich möchte gerne mit ihm reiſen. Ich weiß nicht, ob er das Vergnügen, Sie zu ſehen, recht empfinden wird, mich würde es ſehr rühren. Da iſt er und ſpielt mit meiner Enkelin; er findet Sie recht ehrlich, wenn er das Kind anſiehet a). Ich, die ich alle Grignans ſehr ſchön finde, finde es ſehr nach mei-

c) Berühmter Künſtler in Wachs zu pußiren.

a) Weil es den Hrn. von Grignan ähnlich ſah.

nem Geſchmack. Ich glaube, daß Sie ſich freuen werden, einen Mann von Verdienſten zu ſehen; einen Mann, der die Welt beſitzt; einen Mann, mit dem Sie werden Franzöſiſch und Italiäniſch ſprechen können; einen Mann, deſſen Vollkommenheiten dem ganzen Hofe bekannt ſind; einen Mann, mit einem Worte, der Ihnen zwey paar Schuh von Georget b) mit bringt. Was kan ich Ihnen wol mehr ſagen? Er reiſet zu der Frau von Monaco, und ich wette, Sie werden ihm einen Brief an Sie mitgeben. Er ſagt, daß er ohne meinen Brief niemals würde ſo aufgenommen werden, als er es wünſchte; kurz, er ſpottet meiner, und ich beneide ihn, und umarme Sie von ganzem Herzen, aber aufrichtig, und gar nicht um meinen Brief zu ſchlieſſen.

Der XXXXII. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytag den 10 April 1671.

Ich ſchrieb Ihnen am Mitwoch mit der Poſt, geſtern Früh mit Magalotti, heute wieder mit der Poſt; aber geſtern Abend ließ ich eine ſchöne Gelegenheit fahren. Ich gieng nach Vincennes ſpazieren mit

b) Berühmter Frauen = Schuſter.

mit Familien und Trochen a), ſo begegnete mir die Kuppel der Galeeren-Sclaven, die nach Marſeille abgieng; ſie werden in einem Monate hinkommen, nichts wäre ſicherer geweſen, als dieſes Mittel; aber es fiel mir ein anderer Gedanke ein, und zwar, ſelbſt mit ihnen zu gehen. Es iſt ein gewiſſer Duval darunter, der mir von gutem Umgang zu ſeyn ſchien; Sie werden ſie ankommen ſehen, und Sie wären in eine ſehr angenehme Verwunderung gerathen, mich mitten unter einem Haufen von Weibern, die mit ihnen gehen, zu ſehen. Ich wolte, daß Sie wüßten, was bey mir die Wörter Provence, Marſeille, Aix, gelten, allerdings die Rhone, die verhenkerte Rhone und Lyon, gehen mir ſchon etwas an. Bretagne und Burgund b), ſind mir als Länder unter dem Pol, an denen ich gar keinen Antheil nehme; man muß ſagen wie Coulanges: **O! groſſe Macht meines Pülvergens.** In der That, Sie ſind ſonderbar, meine Tochter! dem Abt c) zu ſchreiben, daß er mich verhindern ſoll, Ihnen Geſchenke zu machen. Welche Thorheit! mache ich Ihnen denn welche? Sie nennen Geſchenke, die Zeitung, die ich Ihnen ſchicke d). Sie werden mir es niemals aus dem

a) Mit der Frau von la Troche, ihre Freundin.

b) Sie war aus der Provinz Burgund gebürtig, und in der Bretagne lagen ihres Mannes Güther.

c) Von Coulanges.

d) Die Nachrichten die ich Ihnen ſchreibe.

dem Kopf bringen, Ihnen zu geben; es iſt vor mich ein empfindliches Vergnügen, und Sie thäten ſehr wohl, ſich darüber mit mir zu freuen, wenn ich mir dieſe Freude öfters machte. Dieſe Art, ſich bey mir zu bedanken, hat mir ſehr gefallen.

Ihre Briefe ſind bewundernswürdig, man ſollte ſchwören, ſie würden Ihnen gar nicht, durch die Damen aus dem Lande, wo Sie ſind, eingegeben. Ich finde, daß der Hr. von Grignan über dem allen, was er Ihnen ſchon iſt, noch Ihre wahre gute Geſellſchaft iſt; er iſt es, deucht mir, der Sie verſteht; erhalten Sie ja die Freude ſeines Herzens, durch die Zärtlichkeit des Ihrigen, und machen Sie ja Ihre Rechnung darauf, daß, wenn Sie mich nicht beyde liebten, jeder nach ſeinem Grad von Ehre, ſo würden Sie in der that Undankbare ſeyn. Die neue Meynung c), daß es keine Undankbare in der Welt giebt,

c) Weil alles Gute, das wir thun, aus unſerer Eigenliebe entſteht. Dieſes benimt zwar dem Wohlthäter das Recht, ſich über Undankbare zu beklagen, aber giebt keinem Menſchen das Recht, es zu ſeyn. Derjenige, der über Undankbarkeit gegen ſich klagt, iſt ein Eigennütziger, der eine Wohlthat zu erweiſen nicht fähig iſt, er leihet blos um wieder zu bekommen. Der Undankbare aber iſt ein Ungeheuer, das in der Geburt müßte erſtickt werden. Und wie viele ſind es, ohne es zu glauben! Uebrigens ſcheint der Hr. von la Rochefoucault dieſe Meynung bey dieſen Damen aufgebracht zu haben: denn in ſeinen Maximes ſagt er überall, daß die Eigenlibe die Triebfeder aller Handlungen bey denen Menſchen iſt, und in einem gewiſſen Verſtande hat er Recht.

giebt, aus denen Urſachen, die wir ſo ofte mit einander betrachtet haben, ſcheint mir die Weltweisheit des Carteſii, und die gegenſeitige Meynung, wie des Ariſtotels Weltweisheit; Sie wiſſen, welch Anſehen ich dieſer letztern beylege: eben ſo denke ich über die Meynung von der Undankbarkeit. Alſo wären Sie eine kleine Undankbare; aber, meine Tochter! durch ein Glück, das meine Freude macht, finde ich Sie weit davon entfernt, und das macht auch, daß ich ohne Zurückhalten auf eine ſonderbare Art der Luſt nachhänge, mich in denen Empfindungen, die ich gegen Sie habe, zu billigen. Leben Sie wohl, meine Allerliebenswürdigſte! ich will meinen Brief ſchlieſſen, ich werde Ihnen heute Abend einen ſchreiben, worinnen ich Ihnen Rechenſchaft von meinem Tage geben werde. Wir hoffen alle Tage, Ihr Haus zu vermiethen; Sie denken wol, daß ich nichts von alle dem, was Sie angehet, vergeſſe; ich bin darauf wie die Eigennützigen, in dem was Sie ſelbſt angeht.

Der XXXXIII. Brief
an Dieſelbe, Freytag Abends um 10 Uhr 1671.

Ich ſchlieſſe meinen Brief bey dem Hrn. von la Rochefoucault, der Sie von Grund des Herzens umarmt;

armt; er iſt von dem, was Sie von denen Canonicis a), und dem Pater Deſmares antworten, ganz bezaubert. Es iſt eine Freude, Ihnen Kleinigkeiten zu ſchreiben, Sie antworten vortreflich darauf. Er bittet Sie, zu glauben, daß Sie noch ganz friſch in ſeinem Gedächtniß ſind. Wenn er eine, Ihrer würdigen Neuigkeit erfährt, wird er Sie Ihnen wiſſen laſſen. Er iſt in ſeinen Pallaſt von la Rochefoucault, da er gar keine Hofnung mehr hat, zu gehen. Sein Schloß in der Luft iſt, ſich in Häuſern, oder in ſeinem Wagen tragen zu laſſen, um friſche Luft zu ſchöpfen. Er ſpricht von Bäder gebrauchen. Ich ſuche ihn nach Digne, andere nach Bourbon zu ſchicken. Ich habe bey Bovardins b) geſpeiſet, aber ſo reine c), daß ich hätte darüber ſterben mögen. Alle unſere Tiſchgäſte ſind uns ausgeblieben, wir haben nichts gethan, als klatſchen, und haben uns nicht unterhalten, wie an andern Tagen.

Brancas d) warf vor drey oder vier Tagen in einen Graben um, er ſetzte ſich da ſo gut feſte, daß er die Leute, die ihm zu helfen kamen, fragte, was zu ihren Dienſten ſtünde? Alle Scheiben waren zerbro-

a) Die Canonici aus Guinea, ſiehe den 31ten Brief.

b) Bey Lovardins, ſiehe die Note g) in 35ten Briefe.

c) So allein.

d) Der Herzog von Brancas, der zerſtreuteſte Menſch von der Welt. Seine Schilderung kan man in des la Bruyere la raeteres, unter dem Namen Menaque ſehen.

brochen, und wenn er nicht mehr Glück als Verſtand hätte, wäre ſein Kopf auch zerbrochen worden. Dieſe ganze Geſchichte hat ihm in ſeinem tiefen Nachdenken gar keine Zerſtreuung verurſacht. Ich habe ihm dieſen Morgen geſchrieben, ich wollte ihm melden, daß er umgeworfen, und beynahe den Hals gebrochen hätte; er wäre der einzige in Paris, der dieſe Neuigkeit nicht wüßte, und ich wollte ihm meine Beſorgniß darüber bezeugen. Ich erwarte ſeine Antwort. Hier iſt die Frau Gräfin e), und der Hr. von Briole, die Ihnen drey hundert Complimente machen laſſen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich will meinen Packen ſchlieſſen; ich bin verſichert, daß Sie an meiner Freundſchaft nicht zweifeln, darum will ich Ihnen heute Abend nichts davon ſagen.

Von der Gräfin von Fiesque.

Die Frau Gräfin kan keinen Brief ſehen, der nach Ihnen hingehet, ohne etwas von ihr hinein zu ſetzen, wenn es auch nur ein Glückwünſchungs-Compliment über die Hinzuthat von fünftauſend Franken wäre. Da Sie ihre Gemüthsart kennen, werden Sie ſich leicht vorſtellen, daß ihr eine Glückwünſchung beſſer, auf fünftauſend Franken, gegründet zu ſeyn ſcheinet, als auf fünf hundert tauſend Bewunderungen, und eben

e) Die Gräfin von Fiesque, die man in der Welt die Frau Gräfin nennte.

eben ſo viele Reden, die Ihnen Ihre Vollkommenheiten und Ihre Ehrenſtellen zuziehen.

Der XXXXIV. Brief.

an Dieſelbe, Paris Sonntag den 12 April 1671.

Ich ſchreibe Ihnen alle Tage; es iſt eine Freude vor mich, die mich ſehr gefällig macht, gegen alle diejenigen, die mich um Briefe bitten. Sie wollen welche haben, um vor Sie zu kommen, und ich verlange nichts lieber. Dieſen wird Ihnen der Hr. von * * * bringen. Ich will ſterben, wenn ich ſeinen Namen weiß. Aber es iſt doch ein ſehr rechtſchafner Mann, der mir ſcheint Verſtand zu haben, und den wir hier zuſammen geſehen haben. Sein Geſicht iſt Ihnen bekant, ich aber habe nicht den Verſtand gehabt, es mit ſeinem Namen zu bezeichnen a). Nehmen Sie ja kein Muſter an meinen Briefen; ſie ſind ohne Ende; ich habe nur dis Vergnügen; die Ihrigen ſind von einer Länge, darüber ich ſchon genug erſtaune; ich weiß nicht, wenn mir die Zeit dabey lang ſcheinen wird. Wenn der Hr. von Grignan, der da ſagt: daß man keine lange

a) Siehe den 29ten Brief, wo von dem Bezeichnen der Geſichter mit ihrem Namen geſprochen wird.

ge Briefe lieben kan, dieſen Gedanken, da er die Ihrigen empfieng, jemals gehabt hätte, ſo wollte ich auf die Eheſcheidung zwiſchen Ihnen klagen, und ſtatt nach Bretagne zu gehen, wollte ich Sie Ihm wieder wegnehmen. Ich bin vorgeſtern Abend mit Brancas zerfallen, weil ich, wie er meint, ſoll eine Grobheit b) über die Freundſchaft geſagt haben, die kein Menſch verſtand, und die ich ſelbſt nicht einmal merkte; das war der Gipfel des Verbrechens. Er gieng im Ernſte zornig weg. Das ſind verdrüßliche Empfindlichkeiten; ich habe ſie nicht gegen ihn, aber nur zu ſehr gegen eine gewiſſe Schönheit, die ich mehr als mein Leben liebe, und die ich von Grunde des Herzens umarme.

Der XXXXV. Brief
an Dieſelbe, geendigt Mitwoch den 15 April 1671.

Ich werde dieſen Brief ſchlieſſen, wenn es Gott gefält; ich fange ihn drey Tage eher an, als er abgeht, weil ich eben jetzt den Brief erhalten habe, den Sie mir mit Gacc a) geſchickt haben, nebſt denen Handſchuhen, wovor ich Ihnen tauſendmal danke.

Sie

b) Grobheit heißt hier nicht Unhöflichkeit, ſondern das Gegentheil von einer feinen und zärtlichen Empfindung.

a) Nachher Marſchall von Matignon.

Sie ſprechen mir von der Provence als von Norwegen; ich glaubte es wäre warm da; und ich glaubte es ſo feſt, daß letzthin, da wir einen Anſtoß vom Sommer hatten, ich mich vor Hitze nicht bergen konte, und traurig war; man rieth, daß es daran wäre; weil ich glaubte, es würde Ihnen noch heiſſer seyn als mir; und ich konte ohne Betrübniß nicht daran denken.

Die Schokolade ſtehet nicht mehr ſo gut mit mir als ſonſten. Die Mode hat mich hingeriſſen, wie ſie immer thut. Alle, die mir gutes davon ſagten, reden jetzt Uebel davon; man verflucht ſie, man ſchiebt alle Krankheiten, die man hat, auf ſie. Von ihr kommen die Kopfſchmerzen, und das Herzklopfen, ſie ſchmeichelt einem im Anfange, und denn entzündet ſie auf einmal ein Fieber, das einen zum Tode bringt. Kurz, mein Kind! der Feldzeugmeiſter b), der davon lebte, iſt jetzt ein geſchworner Feind davon. Sie können denken ob ich einer andern Meynung ſeyn kan. Um Gottes willen! nehmen ſie es nicht auf ſich, ihn zu unterſtüzen, und bedenken Sie, daß es nicht mehr die Mode bey der ſchönen Welt iſt. Ich habe Gace noch nicht geſehen, ich glaube, ich werde ihn umarmen; mein Gott! ein Menſch, der

b) Der Hr. von Ludre war Generalfeldzeugmeiſter, und man glaubte, er wäre in die Frau von Sevigne verliebt geweſen.

der Sie kürzlich verlaſſen hat, der Sie geſprochen hat, wie kömt mir der nicht vor!

Es freuet mich, daß Sie die Friſur begriffen haben: es iſt grade das, was Sie immer Luſt hatten zu machen; das klumpweiſe Friſiren iſt Ihnen natürlich, Sie haben es in den Fingern; Sie ſind hundertmal auf dem Punct geweſen, es zu erfinden, aber Sie haben wohl gethan, dieſe Mode nicht in der größten Strenge anzunehmen. Die Art der ſchönen Welt iſt, ſich zu kemmen, um wiederwachſend Haar nach zu machen, das iſt in einem Augenblick geſchehen. Ihre Damen ſind weit davon, mit ihrer von Haarwachs glänzenden Friſur, und ihren falſchen Haaren, die nicht zuſammen gehören; das iſt ſehr alt.

Ihre Schilderung von dem Cardinal Grimaldi c) iſt vortreflich; beißt das? iſt zum höchſten luſtig, und hat mich recht lachend gemacht. Ich wünſche Ihnen dergleichen Erſcheinungen, um ſich zu beluſtigen. Und Mongobert kan lachen, ſie verſteht ihre Sprache. Wie glücklich iſt Sie nicht, daß ſie Verſtand hat, und bey Ihnen iſt! Die Gemüther wobey kein Mittel mehr iſt d), bringen das Geblüth in Wallung. Ich danke Ihnen, daß Sie ſich des Re-

c) Erzbiſchof zu Aix.

d) Die Dummen ſind ohne Hofnung, iemals anders zu werden.

Reverſi e) erinnern, und das Mail f) ſpielen; es iſt ein liebliches Spiel vor geſchickte und wolgewachſene Perſonen, wie Sie ſind; ich werde es auch in meiner Wüſteney ſpielen: bey Gelegenheit der Wüſteney. Ich glaube, daß Ihnen Adhemar wird geſchrieben haben, wie der Bediente des Coadjutors, der zur Trappe war, halb toll wieder gekommen iſt, weil er dieſe Caſteyungen nicht hat aushalten können. Man ſucht ein bauwollenes Kloſter g), um ihn darein zu thun, und ihn von dem Zuſtand, worinnen er iſt, erhohlen zu laſſen. Ich beſorge ſehr, daß dieſe Trappe, die die Menſchlichkeit übertreffen will, endlich ein Tollhaus werde.

Ich weinte bitterlich, da ich Ihnen zu Livry ſchrieb, und ich weine noch, da ich ſehe, mit was vor einer zärtlichen Art Sie meinen Brief aufgenommen haben, und die Würkung, die er auf Ihr Herze gehabt hat. Die kleinen Geiſter h) haben ſich recht

e) Ein Charten-Spiel.

f) Ein Spiel, worinnen man eine hölzerne Kugel, vermöge eines hölzernen Schlägels, durch eiſerne Rinken zu bringen ſucht. Es wird an groſſe Pläze, dazu in jeder anſehnlichen Stadt gebauet, wo öffentlich geſpielet wird, und jeder etwas angeſehener Herr hat auf ſeinem Guthe einen Platz dazu, den man auch le Mail nennet. Es kömt in dieſen Briefen öfters davon vor.

g) Das nicht ſo ſtrenge iſt.

h) Dis beziehet ſich auf die Auslegung der Sympathie, von der

recht gut mitgetheilet, und ſind recht getreu von Livry nach Provence gekommen. Wenn Sie jedesmal, daß ich Ihrentwegen ſehr gerührt bin, eben die Empfindungen haben, ſo bedaure ich Sie, und rathe Ihnen, die Sympathie aufzugeben. Ich habe mein Tage nichts geſehen, das leichter zu finden wäre, als die Freundſchaft, die ich zu Ihnen trage. Tauſend Sachen, tauſend Gedanken, tauſend Erinnerungen, gehen mir durchs Herz; aber es iſt immer auf die Art, wie Sie ſich wünſchen können. Mein Gedächtniß ſtellt mir nichts als Vergnügliches und Angenehmes vor; ich hoffe, daß das Ihrige es eben ſo macht.

Der Brief, den Sie Ihrem Bruder ſchreiben, iſt vortreflich. Sie haben ſehr wohl gerathen. Er ſteckt in dem ſchönen Weſen bis über die Augen i). Kein Oſtern, kein Jubiläum. Ich habe nichts Gutes

der man ſagt, ſie entſtehe aus der Uebereinſtimmung der kleinen Geiſter, die alle Augenblicke aus uns flieſſen, und die Sinne der anderen in Bewegung ſetzen. Auf dieſe Definition zielet hier die Frau von Sevigne.

i) Der Ausdruck iſt neu und ſonderbar: aber wie ſoll man ſonſt daß il eſt dans le bel air geben? Es heißt, er macht alles das, was die Leute nach der Mode in der ſchönen Welt machen, aufs ſorgfältigſte nach, und das wird nicht allein von Kleidungen und Manieren, ſondern von allen Stücken, auch ſogar, als wie hier von der Art über die Religion zu denken, verſtanden. Wenn ich es hätte umgeſchrieben, wäre die ganze Stelle matt geworden.

tes an ihm gefunden, als die Furcht eine Ruchloſigkeit zu begehen k); es war auch meine Sorge, ihn davon abzuhalten: aber die Krankheit ſeiner Seele iſt auf ſeinen Leib gefallen, und ſeine Geliebten ſind von ſo einer Art, daß ſie dieſes Uebel nicht mit Gedult ertragen werden. Gott thut alles zum Beſten. Ich hoffe, daß eine Reiſe nach Lothringen alle dieſe garſtigen Verbindungen brechen wird. Er iſt luſtig; er ſagt: er wäre wie der gute alte Eſon l); er will ſich in einem Keſſel mit feinen Kräutern kochen laſſen, um ſich ein wenig wieder zu ſtärken; er erzählt mir ſeine Thorheiten; ich ſchmähle ihn aus, und trage Bedenken ſie anzuhören, und doch höre ich ſie an. Er beluſtigt mich; er ſucht mir zu gefallen, und ich kenne die Art von Freundſchaft, die er vor mich hat; er freuet ſich, wie er ſagt, über diejenigen, die Sie mir bezeugen; er giebt mir im Scherze tauſend Stiche über die Neigung, die ich vor Sie empfinde; ich geſtehe es Ihnen, meine Tochter! ſie iſt groß, auch wenn ich ſie zu verbergen ſuche. Ich geſtehe Ihnen noch eine andere Sache, nemlich, daß ich glaube, Sie lieben mich. Sie ſcheinen mir gründlich, und mir deucht, man kan ſich auf Ihre Reden verlaſſen; und das macht, daß ich Sie ſehr hoch achte. Ihre Herren

k) Dem heiligen Abendmahle beyzuwohnen bey der Lebensart, die er führte.

l) Eſon, König von Athen, Medea, verjüngerte ihn wieder auf Bitten ſeines Sohnes Gaſons.

ren fangen an ſich an Sie zu gewöhnen, die armen Leute! und die Damen finden noch keinen rechten Geſchmack an Ihnen.

Der XXXXVI. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytags den 17 April 1671.

Dieſer Brief vom Freytage iſt über die Spitze einer Nadel a), denn es iſt nichts zu antworten, und ich weiß keine Neuigkeiten. Hacqueville erzehlte mir letzthin die Art Sachen, die er Ihnen ſchreibt, und die er Neuigkeiten nennet; ich lachte ihn aus, und verſicherte ihn, daß ich mein Papier niemals mit dergleichen Gewäſche beſchweren wolte. Er meldet Ihnen, zum Beyſpiel, man ſage, daß der Herr von Verneuil ſeine Statthalterſchaft dem Hrn. von Lauzun gebe, und daß er die von der Provinz Berry annimt, mit der Verſicherung an den Hrn. von Sully, daß er ihm darinnen folgen ſoll. Alles dieſes iſt falſch und lächerlich, und wird gar nicht an den rechten Oertern erzehlt. Er meldet Ihnen, daß der König den 25ten abreiſen wird. Das iſt ſchön. Ich ſage es Ihnen, meine Tochter! daß ich nichts als Wahres melden will, und wenn ich nichts als ſolches Gewäſch

a) Ueber nichts geſchrieben.

erfahre, ſo laſſe ich es aus, und erzehle Ihnen andere Sachen. Ich bin ſehr zufrieden mit Hacquèvillen, ſo wohl als Sie; er trägt in Ihrer Abweſenheit groſſe Sorge vor Ihre Mutter, und ſo bald ein bißgen Streit zwiſchen dem Abt und mir entſteht, ſo iſt er es immer, den ich zum Richter annehme. Es erfreuet einem das Herz, wenn man bedenkt, daß man einen Freund, wie ihn, hat, dem nichts, was das Gute und Gründliche betrift, mangelt, und der einem ſelbſt niemals mangeln kan. Wenn Sie uns verboten hätten, von Ihnen zuſammen zu ſprechen, und daß es Ihnen ſehr unangenehm wäre, ſo würden wir ſehr verlegen ſeyn; denn dieſe Unterredung iſt uns ſo natürlich, daß wir unvermerkt darauf verfallen, es iſt ſo ein angenehmer Hang, daß man ohne Mühe wieder darauf kömt; und wenn wir von ohngefehr, nachdem wir recht davon geſprochen haben, einen Augenblick uns auf etwas anders wenden, ſo nehme ich das Wort in einem guten Tone, und ſage: Nu laß uns doch ein Wörtgen von meiner Tochter ſagen; in der That, wir ſind recht undankbar, und darauf fangen wir von beſten Künſten wieder an. Ich könte ihm zwanzig mal ſchwören, daß ich Sie nicht mehr liebe, er würde es doch nicht glauben. Ich liebe ihn, als einen Vertrauten, der meine Empfindungen theilt; ich kan es nicht beſſer ausdrücken.

Mor-

Morphiſe und Helene, ſind Ihnen ſehr verbunden, aber Hebert b), ach! den habe ich nicht mehr. Ich hatte letzter Tages den Verſtand, ihn im Scherz an Gourville zu überlaſſen, und ihm zu ſagen, daß er ihm müßte eine Stelle in dem Pallaſt von Conde verſchaffen, daß er wohl dabey fahren würde, und er ſolte mirs noch danken, ich ſtünde vor den Menſchen. Der Hr. von la Rochefoucault und die Frau von la Fayette, laſſen ſich über des Heberts Vollkommenheiten aus, dabey blieb es ſeit drey Wochen. Ich erſtaunte ganz, als ihn Gourville geſtern holen ließ; er zog ſich als ein Herr an und gieng dahin: Gourville ſagte ihm, er wolte ihm eine Stelle in dem Pallaſt von Conde geben, die ihm zwey hundert und funfzig Franken einbringen würde, nebſt frey Eſſen und Quartier; unterdeſſen aber wolte er ihn jetzt nach Chantilly ſchicken, um alle Wäſche auszutheilen, während daß der König da ſeyn würde. Er nahm alſo zehn Kuffer voll Wäſche unter ſeiner Aufſicht, und reiſete nach Chantilly. Der König ſoll den 25ten dieſes Monats dahin gehen, und wird einen ganzen Tag da bleiben. Niemals ſind bey dem Triumph der Kayſer, ſo viel Koſten angewendet worden, als hierzu. Nichts iſt zu theuer; man nimt alle ſchöne Erfindungen an, ohne auf das Geld zu ſehen. Man glaubt nicht, daß der Prinz von Conde mit vierzig

 tauſend

b) Bedienter der Frau von Sevigne.

tauſend Thalern zukommen wird. Es müſſen vier Mahlzeiten ſeyn; es ſind da fünf und zwanzig Tafeln, mit fünf Gängen vor einer jeden, ohne eine Menge andrer, die noch hinzu kommen werden, zu rechnen. Er ſpeiſet alles, das heißt, ganz Frankreich, ſpeiſen und beherbergen. Alles iſt ſchon angeordnet; kleine Oerter, wo man ſonſten nur Gießkannen hinſtellte, werden jetzo Zimmer für Hofleute. Es ſind dabey vor tauſend Thaler Narciſſen, urtheilen Sie verhältnißweiſe. Sehen Sie einmal, wo mich die Geſchichte von Hebert hingebracht hat. Auf dieſe Art habe ich alſo ſein Glück ſcherzend gemacht; denn ich halte es vor gemacht, in der Meynung, daß er ſich bey dieſem Anfange ſehr gut bezeugen wird. Wir eſſen heute nicht bey Lavardins, ſie haben zu thun, um die Equipage des Marquis c) wegzuſchicken. Ich eſſe alſo hier meine kleine friſchen Eyer mit Sauerampf, nach Tiſche werde ich ein wenig nach der Vorſtadt d) fahren, und ich werde in dieſem Briefe das, was ich erfahren werde, hineinſchreiben, um Sie zu beluſtigen.

Ich habe einen ſehr hübſchen Brief von dem Coadjutor erhalten. Es verdrießt ihn nur, daß ich ihn **Gnädigſter Herr**, nenne; er will, ich ſoll ihn Petergen, oder den Raaben nennen. Ich empfehle es

Ihnen

c) von Lavardin. Siehe den 37ten Brief.

d) St. Germain zu der Frau von la Fayette.

Ihnen sehr, meine Tochter! die Freundſchaft die unter Ihnen iſt, zu unterhalten. Ich finde ihn sehr von Ihren Verdienſten gerührt, und daß er ſich Ihrer Sachen ſehr annimt; mit einem Worte, er hat einen Eyfer, und eine Gründlichkeit, die Ihnen eine groſſe Hülfe seyn wird. Mein Sohn iſt von dem Uebel, warum ſeine koſtbaren Beherrſcherinnen an ſeiner Zärtlichkeit zweifeln, noch nicht geheilet. Er ſagte mir geſtern Abend, daß er während der Marterwoche ſo entſetzlich ausgelaſſen geweſen wäre, daß er vor alle dem ſo einen Ekel bekommen hätte, daß ihm übel würde; er durfte nicht dran denken, ſonſt kam ihn Luſt an, ſich zu brechen. Seine Einbildungskraft war ſo ſehr davon betroffen, daß er keine Frauensperſon anſehen konte. Das Uebel hat keinen Augenblick angehalten; ich habe meine Zeit genommen, um ihn eine kleine Predigt darüber zu halten. Wir haben zuſammen chriſtliche Betrachtungen gemacht; er theilt meine Empfindungen e), und zumal da ſein Ekel noch währet. Er zeigte mir Briefe, die er von der Schauſpielerin zurück gefordert hat; ich habe mein Tage ſo hitzige, und zärtliche, nicht geſehen. Er weinte, er wolte ſterben, er glaubt alles das, wenn er ſchreibt, und lacht darüber in dem Augenblicke darnach. Ich ſage es Ihnen, er iſt nicht mit Golde zu bezah-

e) Er hat die letzte Zeit ſeines Lebens in einer groſſen Frömmigkeit zugebracht.

bezahlen. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! wie haben Sie ſich den 6ten dieſes Monats befunden? Ich wünſche, meine Kleine! daß Sie mich immer lieben mögen. Ich ſage Ihnen nicht, ob ich die Ihrige bin, das iſt unter dem Verdienſte unſerer Freundſchaft. Sie erlauben wol, daß ich den armen Grafen umarme. Aber lieben wir beyde Sie nicht zu viel?

Freytag Abend den 17 April.

Ich ſchlieſſe mein Packet bey der Frau von la Fayette, der ich Ihren Brief gegeben habe; wir haben ihn zuſammen mit Vergnügen geleſen; wir halten davor, daß kein Menſch beſſer ſchreibt, als Sie. Sie ſchmeicheln ihr auf eine ſehr angenehme Art, und im Vorbeygehen finde ich auch eine kleine Stelle, die mir gerade ins Herz gehet; das iſt eine Art, die Sie ganz beſonders in Beſitz haben. Die Frau von la Fayette war geſtern zu Verſailles, die Frau von Thianges hatte ihr geſchrieben, ſie möchte dahin kommen. Sie wurde gut aufgenommen, und zwar recht ſehr gut, daß heißt, daß ſie der König in ſeine Kaleſche mit denen Damen ſetzen ließ, und Vergnügen daran fand, ihr alle Schönheiten von Verſailles zu zeigen, als wie ein Privatmann, den man auf ſeinem Landgute beſucht. Er ſprach allein mit ihr, und nahm alle die Lobeserhebungen, die ſie denen

nen bewundernswürdigen Schönheiten, die er ihr wieß, beylegte, mit vielen Vergnügen, und vieler Höflichkeit an. Sie können ſich vorſtellen, ob man mit ſeiner Reiſe zufrieden iſt. Der Hr. von la Rochefoucault, der hier iſt, umarmt ſie ohne weitere Umſtände, und bittet Sie, zu glauben, daß er weiter davon entfernt iſt, Sie zu vergeſſen, als er bereit iſt eine Bourree f) zu tanzen. Er hat eine kleine Zierrath von Zipferlein an der Hand, die ihm verhindert, Ihnen in dieſem Briefe zu ſchreiben. Die Frau von la Fayette liebt Sie und ſchätzt Sie hoch; und hält Sie nicht für ſo ſehr von Tugenden entblößt, als am Tage, wo Sie bey ihrem Feuer lagen, und deſſen Sie ſich ſo wohl erinnern.

Der XXXXVII. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 22 April 1671.

Fürchten Sie ſich recht ſehr, ich möchte der Frau von Briſſac gewogener ſeyn als Ihnen? Beſorgen Sie, daß nach der Art, wie Sie mich kennen, jener ihre Manieren mir mehr gefallen mögten, als die Ihrigen? Glauben Sie, daß ihr Gemüthe den Weg des meinigen gefunden habe? Halten Sie davor, daß ihre

f) Weil er ſehr mit dem Podagra behaftet war.

ihre Schönheit, Ihre Reize verdunkle? Meynen Sie denn endlich, daß jemand auf der Welt ſey, der nach meinem Geſchmack die Frau von Grignan übertreffen könte, wenn ich auch alle den Antheil, den ich an ihr habe, bey Seite ſetze? Bedenken Sie das alles ein wenig zur gelegenen Zeit, und denn ſeyn Sie verſichert, daß gerade dasjenige wahr iſt, was Sie glauben a). Das iſt meine ganze Antwort, davon Sie die Wahrheit durch die Ihrige erkennen werden, wenn Sie aufrichtig antworten. Laſſen Sie uns ein wenig von Ihrem Bruder ſprechen, meine Tochter! er iſt noch immer bis zum Ekel ſchwach. Er iſt immer, wie es denen andern gefällt. Es gefiel geſtern dreyen ſeiner guten Freunde, ihn zum Abendeſſen an einen Ehrenort zu führen; er gieng mit. Die Herren ſind zu geſchickt, als daß ſie es hätten wagen ſollen; ſie ſagen alſo zu Sevigne, er ſolte bezahlen, ich meyne mit ſeinem Leibe bezahlen; ſo elend als er auch iſt, ſo bezahlt er, und kömt und erzehlt mir alles, er ſagt mir, daß ihm vor ſich ſelbſt ekelt; ich antwortete ihm, mir ekelte auch vor ihm, ich mache, daß er ſich ſchämen muß, und ſage ihm, daß das nicht das Leben eines redlichen Mannes iſt, daß er einmal wird angeführt werden, und durch ſein vieles Wagen würde er ſeinen

a) Nemlich, wenn Sie es recht überlegen, ſo werden Sie einſehen, daß kein Menſch fähig iſt, Ihnen den erſten Platz in meinem Herzen zu rauben, und das wird die Wahrheit ſeyn.

nen Theil bekommen. Ich predige alsdenn ein wenig, er giebt mir in allen Stücken Recht, und kehrt ſich denn doch nicht daran. Er hat die Schauſpielerin verlaſſen, nachdem er ſie hin und wieder geliebt hatte. Wenn er Sie ſah, wenn er ihr ſchrieb, ſo meynte er es aufrichtig; einen Augenblick darauf ſpottete er Ihrer ohne Zurückhaltung. Ninon hat ihn verlaſſen; er war unglücklich, da ſie ihn liebte, nunmehro iſt er in der äuſerſten Verzweiflung, weil er nicht mehr geliebt wird, und zwar um deſto mehr, da Sie nicht mit vieler Hochachtung von ihm ſpricht. Sie nennt ihn eine Seele von Milchbrey, einen Leib von naſſem Papier, ein Herz von Kürbiß in Schnee gekocht b), ich habe es Ihnen ſchon geſagt. Sie wolte letzthin die Briefe der Schauſpielerin von ihm haben, und er gab ſie ihr. Sie iſt darüber eyferſüchtig geworden, und wolte ſie einem Liebhaber dieſer Prinzeßin geben, damit ſie einige kleine Schläge mit dem Gehenke tragen möchte. Er erzehlte mirs; ich ſagte ihm, es wäre eine Schandthat, das arme Mädgen ſo ins Unglücke zu ſtürzen, weil ſie ihn geliebt hatte. Sie hätte ſeine Briefe nicht aufgeopfert, wie man es ihm weis machen wolte, um ihn aufzubringen; ſie hätte ſie ihm wieder gegeben; es wäre eine

b) Dadurch wolte ſie ſagen, er wäre ekelhaft, unſchmackhaft an Leib und Seele; er hätte weder Kräfte noch Gedanken, noch Empfindungen.

eine niederträchtige, und eines Menſchen vom Stande unwürdige Verrätherey, und ſelbſt in unehrlichen Dingen müſſe man Ehrlichkeit beybehalten. Er ſah meine Gründe ein, und lief zu Ninon, wo er, halb durch Kunſt, halb mit Gewalt, endlich die Briefe der armen Teufelin wieder bekam; ich habe ſie verbrennen laſſen. Sie ſehen alſo, wie mir der Name einer Schauſpielerin am Herzen liegt; das hat was von der Grillenfängerin in dem Luſtſpiele; die hätte es eben ſo gemacht, und ich mache es wie ſie. Mein Sohn hat dem Hrn. von la Rochefoucault, der die Sonderlinge leiden mag, alle ſeine Thorheiten erzehlt. Ich ſagte ihm letzthin, daß Sevigne nicht im Kopfe unſinnig wäre, ſondern im Herzen. Seine Empfindungen ſind ganz wahr; ſind ganz falſch; ſind ganz kalt; ſind ganz brennend; ſind ganz ſchelmiſch; ſind ganz aufrichtig. Kurz, ſein Herz iſt unſinnig. Wir lachten ſehr darüber, und ſelbſt mit meinem Sohne; denn er iſt ein guter Geſellſchafter, und ſagt *Va*, zu allem. Wir ſtehen ſehr wohl zuſammen; Ich bin ſeine Vertraute, und ich behaupte dieſen garſtigen Dienſt, wobey ich ſo garſtigen Beichten ausgeſetzt bin, um das Recht zu haben, ihm meine Meynung über alles zu ſagen. Er glaubt mir, ſo viel er kan; er bittet mich, ihm aufzuhelfen. Ich thue es als eine Freundin. Er will auf fünf oder ſechs Wochen mit mir nach Bretagne kommen, wenn kein Lager in Lothringen iſt;

ich will ihn mitnehmen. Das iſt wol recht nårriſch Zeug: aber da Sie Antheil daran nehmen, habe ich geglaubt, es wůrde Ihnen nicht zur Laſt ſeyn.

Alles, was Sie mir von der Marano, und von den Strafen, die ſie in der Hölle leiden wird, ſchreiben, iſt gôttlich: aber wiſſen Sie wol, daß Sie mit ihr gehen werden, wenn Sie fortfahren Sie zu haſſen? Bedenken Sie, daß Sie in alle Ewigkeit zuſammen ſeyn werden; mehr braucht es nicht, um Sie zu dem Entſchluß zu bringen, an Ihrer Seligkeit zu arbeiten. Ich bin recht zum Glůck auf dieſen Gedanken gekommen; es iſt eine Eingebung Gottes. Sie kam letzter Tages bey die Frau von la Fayette. Der Hr. von la Rochefoucault waren da und ich auch; da trat ſie herein ohne Kopfzeug, ihr waren eben die Haare verſchnitten worden, aber recht verſchnitten, wie einem Kinde von ſechzehn Jahren. Sie war gepudert, gekråußt; der erſte Verband war kaum vor einer Viertelſtunde abgenommen worden. Sie war aus der Faſſung gebracht, denn ſie dachte wol, daß Sie wůrde verworfen werden. Die Frau von la Fayette ſagte ihr: Aber in der That, ſie můſſen nicht recht klug ſeyn; aber wiſſen ſie wol, Gnådige Frau! daß ſie vollkommen låcherlich ſind? Der Hr. von la Rochefoucault ſagte ihr: Mama, ey! bey meiner Treu, Mama! dabey werden wir nicht bleiben; treten ſie doch ein wenig nåher, Mama! daß ich ſehe, ob ſie

ſo

ſo ſind wie ihre Schweſter, die ich eben geſehen habe, (ſie war auch verſchnitten worden.) Mama! ſo ſind ſie recht. Sie hören den Ton; und was die Wörter betrift, ſind ſie nach dem Leben. Ich, meines Theils, lachte unter meiner Kappe. Sie kam ſo ſehr aus der Faſſung, daß ſie dieſen Anfall nicht aushalten konte; ſie ſetzte ihre Kappe wieder auf, und maulte bis die Frau von Schömberg kam, um ſie abzuholen; denn nun iſt kein Wagen mehr, als dieſer. Dieſe Erzählung wird Sie, glaube ich, beluſtigen.

Wir brachten vor einigen Tagen einen Nachmittag ſehr angenehm in dem Zeughauſe zu. Es waren daſelbſt Mannsperſonen von allen Gattungen, die Frauen von la Fayette, von Coulanges, von la Troche, das Fräulein von Meri und ich, man gieng spazieren, und man ſprach in ſehr vortheilhaften Ausdrücken, zu verſchiedenen malen von Ihnen. Wir gehen auch manchmal nach dem Luxenbourg c). Der Hr. von Longueville war geſtern da, und bath mich, Sie ſeiner gehorſamen Dienſte zu verſichern. Was den Hrn. von la Rochefoucault betrift, der liebt Sie ſehr zärtlich. Es freuet mich, daß Sie meine Briefe gebilligt haben; Ihr Beyfall und Ihre aufrichtigen Lobſprüche, machen mir ein Vergnügen, welches alles, was anderswo herkömt, übertrift: Und warum ſolten die Töchter, wie Sie, eine Mutter, wie ich bin, nicht

c) Ein Garte zu Paris.

nicht loben können? Welche Art der Ehrfurcht! Sie wiſſen es, ob ich Ihrem Geſchmack hoch halte. Ich billige Ihre Lotterie ſehr, Sie werden mir melden, was Sie gewonnen haben. Ihre Luſtſpiele müſſen Sie auch beluſtigen. Laſſen Sie ſich die Zeit vertreiben; folgen Sie dem Laufe der Vergnügen, die man in Provence haben kan.

Ich lobe Sie ſehr, daß Sie nicht das Geleite geben; das war zum Sterben. Die Damen mögen ſich rächen, und dagegen Ihnen auch nicht das Geleite geben, und ſo iſt eine verdammte Gewohnheit abgeſchaft. Leben Sie wohl, meine Allerliebſte! es iſt ſpät, und ich ſchmiere Proſa mit einer Fertigkeit, die Sie tödtet.

Der XXXXVIII. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag den 24 April 1671.

Wir haben nun das ſchönſte Wetter von der Welt; es fieng ſeit geſtern, nach entſetzlichen Regen an. Es macht das Glück des Königs, wir haben es ſchon lange angemerket; und vor dieſesmal macht es auch das Glück des Prinzen von Conde, der ſeine Maasregeln zu Chantilly nach dem Sommer und nach dem Frühlinge genommen hat. Der vorgeſtrige Regen würde alle

alle dieſe Anſtalten lächerlich gemacht haben. Ihro Majeſtät kam geſtern Abend dahin; Sie werden heute da bleiben. Hacqueville iſt hingegangen, er wird Ihnen einen Bericht davon, nach ſeiner Wiederkunft, abſtatten; ich erwarte dieſen Abend einen kleinen, den ich Ihnen mit dieſem Briefe ſchicken werde, welchen ich denke Morgen früh, ehe ich nach a) Bavardins gehe, wegzuſchicken. Ich werde mein Packet in der Vorſtadt ſchlieſſen b). Wenn man ſagt, daß wir in unſern Briefen von dem Wetter ſprechen, ſo hat man Recht; ich habe Anfangs gleich ein ziemlich lang Capitel geſchrieben.

Sie ſprechen mir nicht genug von Sich; ich bin begierig darnach, als Sie es nach Thorheiten ſind: ich wünſche Ihnen alle die ich höre. Was die betrift die ich ſage, ſo taugen Sie nichts mehr, ſeit dem Sie mir nicht helfen. Sie geben mir welche ein, und ich auch manchmal Ihnen. Von einer Perſon, wie Sie, entfernt zu ſeyn, das iſt eine lange Betrübniß, die ſich oft erneuert. Ich habe ſeit einigen Tagen Abſchiedsbeſuche abgelegt. Was luſtig dabey iſt, daß Sie meinen Abſchied werden empfindlich machen, wovon ich, wenn ich betrügeriſch wäre, meinen Freundinnen die Ehre zuſchreiben könte: aber man ſiehet durch meine Reden, und ich will auch gar keine, vor

die

a) Siehe den 37 Brief. Note g)

b) Bey der Frau von la Fayette.

die Empfindungen, die ich gegen Sie habe c), verſetzen. Ich werde alſo gerührt ſeyn, zu ſehen, daß es nicht genug iſt, hundert Meilen von Ihnen entfernt zu ſeyn, es müſſen hundert und funfzig ſeyn; und alle die Schritte, die ich thun werde, werden auf dieſes letzte Funfzig losgehen. Das iſt zu viel, es beklemmt mir das Herz.

Der Abt Teſtu trat geſtern bey der Frau von Richelieu herein, da ich da war; er hatte ſo ein aufgeräumtes Weſen, das allen ſeinen abweſenden Freunden Schande machte. Ich ſagte ihm von meiner Reiſe, er aber veränderte ſeinen Ton nicht, und mit lächelndem Geſichte, **Wohlan, gnädige Frau!** ſagte er: **wir werden uns wieder ſehen.** Das iſt nicht luſtig zu ſchreiben, aber es war es zu hören; wir lachten ſehr darüber; kurz, dies war ſein einziger Gedanke; er gieng ſehr flüchtig über meine ganze Abweſenheit, und wußte nicht nur dies Wort zu ſagen: Wir bedienen uns deſſen nunmehro bey unſerm Abſchiede, und ich ſelbſt gebrauche es innerlich, wenn ich an Sie denke; aber es geſchiehet nicht ſo luſtig, und die Länge der Abweſenheit iſt kein Umſtand, den ich vergeſſe.

Ich habe mir zum Schlafrocke ein Zeug gekauft, wie das zu Ihrem letzten Rocke; es iſt allerliebſt; es iſt ein bisgen grün darunter, aber das Violette herrſcht;

c) Ich will ſie gar nicht verheelen.

mit einem Worte, ich habe nachgegeben. Man wolte mich bereden, es feuerfärbig futtern zu laſſen: aber ich habe gefunden, daß das ausſähe, wie eine beharrliche Unbußfertigkeit; das oberſte iſt die bloſſe Eitelkeit: aber das Unterfutter wäre ein beſtimmter Wille geweſen, der mir denen guten Sitten zuwider geſchienen hat: ich habe mich alſo nach dem weiſſen Taft gewendet. Meine Ausgaben ſind klein; ich verachte die Bretagne, und will nur in Provence viel aufgehen laſſen, damit ich die Würde eines Wunders zwiſchen zween Aeltern, wozu Sie mich erhoben haben, behaupte.

Der Hr. von Satins hat einen Pförtner weggejagt; ich weiß nicht, was man ſagt; man ſpricht vom grauen Mantel, von vier Uhr des Morgens, von fuchteln, und man ſagt ſonſt nichts mehr d). Man ſagt von einem gewiſſen Apoſtel, der andere dazu macht; kurz, ich ſage nichts, man wird mir nicht Schuld geben, daß ich ſpreche; ich kan Gott ſey Dank! ſchweigen. Wenn dieſes Ende Ihnen ein bisgen verwirrt ſcheinet, ſo werden Sie es deſto mehr lieben. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich liebe Sie ſtärker, als alles, was man erdenken kan. Ich will

d) Im Franzöſiſchen zielet dieſe Zeile auf eine Stelle von dem Trauerſpiele Cinna, im vierten Auftritt des vierten Aufzugs, wo dieſer Vers ſteht:

On par le d'eau, de Tybre & l'on ſetait du reſte.

will Ihnen hernach Neuigkeiten melden, wenn ich mein Packet ſchlieſſen werde.

Der XXXXIX. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytag den 24 April 1671. bey dem Hrn. von la Rochefoucault.

Ich ſchlieſſe alſo hier mein Packet; ich war willens Ihnen zu erzehlen, daß der König geſtern Abend nach Chantilly ankam. Er jagte einen Hirſch bey Mondenſcheine; die Laternen thaten Wunder; das Feuerwerk wurde ein wenig verdunkelt, durch das Licht unſerer Freundin a). Das Wetter, das heute geweſen iſt, gab uns Grund, eine Folge, die eines ſo ſchönen Anfanges würdig wäre, zu erwarten. Aber von dem, was ich hier beym Hereinkommen erfahre, kan ich mich noch nicht erholen, und es iſt Schuld daran, daß ich nicht mehr weiß, was ich Ihnen ſchreibe; nemlich daß Vatel, der groſſe Vatel, der Haushofmeiſter des Hrn. Fouquets, der nunmehro des Prinzen ſeiner war, der Mann, der eine vor allen andern beſondere Geſchicklichkeit beſaß, deſſen guter Kopf im Stande war, die Verwaltung eines ganzen Staats zu führen; der Mann alſo, den ich kante, hat den

a) Des Monds, wo ſie ſich, wie in einen der vorhergehenden Briefen ſteht, im Geiſte beſtellten.

den Schimpf, der, wie er wol ſahe, auf ihn kommen würde, weil die Seefiſche um acht Uhr des Morgens noch nicht gekommen waren, nicht aushalten können; mit einem Wort, er hat ſich erſtochen. Sie können ſich vorſtellen, welche abſcheuliche Unordnung bey ſo einer Feyerlichkeit, ein ſo entſetzlicher Zufall verurſacht hat. Bedenken Sie, daß die Seefiſche vielleicht gekommen ſind, da er den Geiſt aufgab. Ich weiß nichts mehr davon, ich glaube, Sie finden, daß es genug iſt. Ich zweifle nicht, daß die Unordnung groß geweſen iſt; es iſt eine verdrießliche Sache, bey einer Luſtbarkeit, von funzig tauſend Thalern.

Der Hr. von Menars heyrathet das Fräulein von la Grange Neuville; ich weiß nicht, wie ich die Kraft habe, mit Ihnen ſonſt wovon, als von des Vatels Tode zu ſprechen.

Der L. Brief

an Dieſelbe, Paris Sonntag den 26 April 1671.

Es iſt heute Sonntag den 26ten April. Dieſer Brief wird erſt auf den Mittwochen abgehen: aber es iſt kein Brief, es iſt nur ein Bericht, den mir Moreuil von dem, was wegen Vatel zu Chantilly vorgegangen

gen iſt, abgeſtattet hat, um Ihnen denſelben zu ſchikken. Ich ſchrieb Ihnen am Freytage, daß er ſich erſtochen hätte, hier iſt die Geſchichte umſtändlich. Der König kam den Donnerſtag an. Der Spatziergang, die Collation a) in einem mit Narciſſen beſtreuten und ausgezierten Orte, alles das war nach Wunſch. Man ſpeiſete des Abends; es waren einige Tiſche, wo der Braten fehlte, wegen vieler Gäſte, die man zu Mittage gehabt, worauf man nicht gerechnet hatte; dadurch wurde Vatel betroffen. Er ſagte zu verſchiedenen malen: ich bin um meinen guten Ruf, das iſt ein Schimpf, den ich nicht werde ertragen können. Er ſagte zu Gourville: ich weiß mir nicht zu helfen, ich habe in zwölf Nachten nicht geſchlafen; helfen ſie mir ein wenig Befehle austheilen. Gourville ſtand ihm bey, worinnen er konte. Der Braten hatte nicht an des Königs Tafel, ſondern an einigen der fünf und zwanzig gefehlt, dies lag ihm beſtändig im Kopfe. Gourville ſagte es den Prinzen von Conde. Der Prinz gieng bis in ſeine Stube, und ſagte ihm: Vatel, alles geht gut; nichts war ſchöner als die Abendmahlzeit. Er antwortete: Ew. Durchlauchten Gnade ſchlägt mich vollends danieder, ich weiß, daß der Braten an zween Tiſchen gemangelt

 hat;

a) Eine Mahlzeit zwiſchen der Mittags- und Abendmahlzeit, die aus Confekt, Gebacknes, und andern leichten Speiſen beſteht.

hat. Im geringſten nicht, ſagte der Prinz, mache er ſich keine Gedanken, alles geht gut. Die Nacht kam, das Feuerwerk gieng nicht recht, es wurde von einer Wolke bedeckt; es koſtete ſechzehen tauſend Franken. Um vier Uhr des Morgens geht Vatel überall herum, er findet alles noch ſchlafend, es begegnet ihm ein geringer Einkäufer, der ihm zwey Tragekörbe voll Seefiſche brachte, und er fragte ihm: Iſt das alles? Dieſer antwortete: Ja, mein Herr! er wußte nicht, daß Vatel nach allen Seehäfen geſchickt hatte. Vatel wartet einige Zeit, die andern Einkäufer kommen nicht. Er fieng an ungeduldig zu werden, und glaubte, daß er keinen andern Seefiſch bekommen würde; er traf Gourvilla an, dem er ſagte: Mein Herr! ich werde dieſe Schande nicht überleben. Gourville achtete es nicht. Vatel geht auf ſeiner Stube, ſtemmt ſeinen Degen gegen die Thür, und ſtößt ihn ſich durch das Herz; aber das geſchah nur bey dem dritten Stich, denn er gab ſich zween, die nicht tödtlich waren, er fällt todt dahin. Unterdeſſen kömt Seefiſch von allen Ecken: man ſucht Vatel, um ihn auszutheilen, man geht auf ſeine Stube, man klopft an, man ſtößt endlich die Thüre ein, und findet ihn im Blute ſchwimmend; gleich lief man zu dem Prinzen, der es ſehr bedauerte. Der Herzog von Enguien weinte darüber; denn auf Vatel kam ſeine Reiſe nach Burgund an. Der Prinz

ſagte

ſagte es ganz betrübt dem Könige. Man ſagte, es wäre, weil er nach ſeiner Art zu viel Ehrbegierde gehabt hätte. Man lobte ihn ſehr, man lobte und tadelte ſeine Herzhaftigkeit. Der König ſagte, daß er es fünf Jahr lang aufgeſchoben hätte nach Chantilly zu kommen, weil er die Gröſſe dieſer Unruhe wohl einſähe. Er ſagte zum Prinzen, er hätte nur ſollen zwey Tiſche haben, und nicht alles auf ſich nehmen; er ſchwor, er würde es nicht mehr leiden, daß der Prinz ſo verführe: aber es war zu ſpät vor den armen Vatel, doch bemühete ſich Gourville den Verluſt des Vatel wieder zu erſetzen. Man ſpeiſete zu Mittage, hielt Collation, gieng ſpatzieren, ſpielte, und gieng auf die Jagd. Alles roch nach Narciſſen, alles war bezaubernd. Geſtern, als am Sonnabend, machte man es eben ſo; und den Abend gieng der König nach Liancour, woſelbſt er *Media noche* b) beſtellt hatte; er ſoll heute da bleiben.

Das iſt, was mir Moreuil geſagt hat, um es Ihnen zu melden. Ich kan das Ende dieſer Erzehlung nicht finden, und weiß von dem übrigen nichts. Der Hr. von Hacqueville, der da überall zugegen war, wird Ihnen ohnſtreitig Nachrichten davon ſchreiben; aber da ſeine Hand nicht ſo leſerlich iſt, als die meinige, ſo ſchreibe ich immer zu. Das ſind rechte

 umſtänd-

b) Spaniſches Wort, heißt eine Mahlzeit, die man um Mitternacht einnimt.

umſtändliche Nachrichten; aber weil ich ſie in dergleichen Gelegenheit gerne hätte, ſo ſchreibe ich ſie Ihnen.

Der LI. Brief

an Dieſelbe, angefangen zu Paris Montag den 27 April 1671.

Ich habe ſehr üble Meynung von Ihren Mattigkeiten, und bin wie die boshaften Zungen, ich vermuthe alle das ſchlimſte. Das iſt es eben, was ich befürchtete; aber, mein liebes Kind! wenn ſich das Uebel beſtätigt, ſo tragen Sie Sorge vor ſich; bewegen Sie ſich nicht in dem Anfange, durch ihre Reiſe nach Marſeille; laſſen Sie die Sachen ein wenig feſtſetzen; bedenken Sie, wie zart Sie ſind, und daß Sie es der Sorgfalt, mit der Sie ſich geſchont haben, danken müſſen, daß Sie bis ans Ende gekommen ſind a). Ich bin ſchon ſehr beſorgt wegen der Verſtöhrung, die die Reiſe nach Bretagne unſerm Briefwechſel verurſachen wird. Wenn Sie ſchwanger ſind, ſo rechnen Sie darauf, daß ich kein anders Vornehmen haben werde, als das, was Ihnen gelegen ſeyn wird, zu thun. Ich werde mir aus Ihren Wünſchen eine

a) Hier iſt die Rede von der Frau von Grignan ihrer Schwangerſchaft, die anfieng ſich zu zeigen, und ſie erinnert ſie an die Gefahren, denen ſie bey der vorigen war ausgeſetzt geweſen.

eine Richtſchnur machen, und alle andern Anſtalten und Betrachtungen tauſend Meilen von mir werfen. Ich glaube, daß das Kapitel von Ihrem Bruder Sie wird beluſtigt haben. Er iſt nunmehro ein wenig in Ruhe: jedoch ſiehet er die Ninon alle Tage. Letzthin trat er mit ihr in einen Ort herein, wo fünf oder ſechs Mannsperſonen waren; ſie machten alle Geberden, die ihr bezeugten, daß ſie ihn als den Glücklichen anſähen; ſie errieth ihre Gedanken, und ſagte ihnen: **Sie irren, meine Herren! wenn ſie glauben, daß etwas Uebeles zwiſchen uns vorgehe; ich verſichere es ihnen, daß wir wie Schweſter und Bruder leben.** Es iſt wahr, daß er als gekocht iſt; ich nehme ihn mit nach Bretagne, wo ich hoffe, ihm die Geſundheit des Leibes und der Seelen wieder zu verſchaffen: wir arbeiten daran, la Mouſſe und ich, eine gute Beichte aus ihm zu kriegen.

Der Hr. und die Frau von Villars, und die kleine Saint Geran, gehen eben von hier weg, und laſſen Ihnen tauſend und tauſend Complimente machen. Sie wollen die Kopey Ihres Bildes, das über dem Kamin hängt, haben, um es nach Spanien mit zu nehmen. Mein kleines Kind b) iſt den ganzen Tag in meiner Stube geweſen, und war mit ihren

 ſchönen

b) Die Tochter der Frau von Grignan, die ſie zu Paris zurückgelaſſen hatte.

ſchönen Spitzen geputzt; ſie war die Zierde des Hauſes; des Hauſes, das mich ſo oft an Sie erinnert, wo Sie vor einem Jahre als gefangen waren; des Hauſes, das jedermann zu beſehen kömt; das jedermann bewundert, und das kein Menſch miethen will. Ich ſpeiſete letzthin des Abends mit der Marſchallin von Humieres, denen Frauens von Arpajou, von Beringhen, von Frontenac, von Outrelaire, Raymon und Martin, beyde Marquiſin von Uxelles. Es wurde Ihrer da nicht vergeſſen. Ich bitte Sie recht ſehr, meine Tochter! mir aufrichtige Nachrichten von Ihrer Geſundheit, von Ihrem Vorhaben, und von dem, was Sie von mir verlangen, zu geben. Ihr Zuſtand macht mich betrübt; ich befürchte, Sie ſind es auch. Ich ſehe tauſend Verdrüßlichkeiten, und ich habe eine Reihe von Gedanken im Kopfe, die weder des Nachts noch am Tage gut ſind.

Zu Livry Mittwoch den 29 April.

Seitdem ich dieſen Anfang eines Briefes geſchrieben habe, habe ich eine ſehr niedliche Reiſe gethan. Ich reiſete geſtern ziemlich früh aus Paris; ich gieng zum Mittagseſſen nach Pomponne, und fand daſelbſt unſern ehrlichen Alten d), der mich erwartete, ich hatte nicht ermangeln wollen, Abſchied von ihm zu nehmen. Ich fand ihn mit einer Vermehrung von Heiligkeit, die mich erſtaunend machte; je näher er dem

Tode

d) Hr. Arnaud von Andilly.

Tode kömt, je mehr heiliget er ſich. Er ſchmählete mich recht im Ernſte aus, und von Eyfer und Freundſchaft zu mir entzückt, ſagte er mir, daß ich thöricht wäre, nicht an meine Bekehrung zu denken; daß ich eine hübſche Heydin wäre; daß ich aus Ihnen einen Abgott meines Herzens machte; daß dieſe Art der Abgötterey eben ſo gefährlich wäre, als eine andere, wenn ſie mir gleich weniger ſtrafbar vorkäme; kurz, daß ich auf mich denken ſolte. Er ſagte mir das mit ſo einer Stärke, daß ich kein Wort dawider einzuwenden hatte. Endlich verließ ich ihn nach einer ſechs Stunde lange ſehr angenehmen, ob ſchon ſehr ernſthaften Unterredung, und kam hieher, wo ich den ganzen Triumph des Monats May fand. Die Nachtigall, der Kuckuk, die Goldammer, haben in unſern Wäldern den Frühling eröfnet, ich bin den ganzen Abend hier ganz allein ſpazieren gegangen; ich habe alle meine traurigen Gedanken hier wieder angetroffen, aber ich will Sie nicht damit unterhalten. Ich habe einen Theil dieſes Nachmittags dazu beſtimmt, Ihnen im Garten zu ſchreiben, wo mich drey oder vier Nachtigalln, die über meinem Kopfe ſind, betäuben. Dieſen Abend gehe ich nach Paris, mein Packet zu ſchlieſſen, um es wegzuſchicken.

Es iſt wahr, meine Tochter! daß meiner Freundſchaft ein Grad des Eyfers fehlte, da ich der Kuppel der Galeerenſclaven begegnete. Ich hätte ſollen mit denſel-

denſelben gehen, ſtatt nur an das Schreiben zu denken. Wie wären Sie angenehm überraſcht worden, wenn Sie mich zu Marſeille in ſo guter Geſellſchaft angetroffen hätten! Aber ſo gehen Sie in einer Sänfte dahin? welcher Einfall! Ich weiß, daß Sie ſonſten die Sänften nur gerne hatten, wenn Sie ſtille hielten; Sie haben ſich ſehr geändert. Ich bin ganz auf der Seite der Läſtermäuler; die einzige Ehre, die ich Ihnen anthun kan, iſt, daß ich glaube, daß Sie ſich dieſer Art zu reiſen, niemals würden bedient haben, wenn Sie mich nicht verlaſſen hätten, und wenn der Hr. von Grignan in Provence geblieben wäre. Wie beklage ich nicht dies Unglück! Aber wie wohl habe ich es voraus geſehen! Schonen Sie ſich, meine Allerliebſte! Bedenken Sie, daß die Guiſardiſche Schöne e), die ſich auf eine vorhergehende glückliche Entbindung verlaſſen hatte, gefährlich vor der Zeit niedergekommen, und drey Tage dem Tode nahe geweſen iſt. Das iſt ein ſchönes Beyſpiel; die Frau von la Fayette, iſt Ihrer Vollkommenheiten wegen beſtändig für Ihr Leben beſorgt. Sie räumt Ihnen ohne Schwürigkeit die erſte Stelle bey mir ein; wenn ſie gut iſt, ſo ſagt ſie, es geſchähe nicht ohne Mühe; aber das iſt denn doch feſt geſetzt und gebilligt. Dieſe

Gerech-

e) Die Frau von Guiſe, wovon in einem vorhergehenden Briefe ſchon geredet worden iſt, und von dem Unglück, das ſie betraf.

Gerechtigkeit macht ſie des zweyten würdig, und den hat ſie auch. La Troche grämt ſich zu Tode darüber, ich gehe aber immer meinen Gang, und meinen Gang auch, was die Bretagne betrift. Es iſt wahr, daß wir ein ganz unterſchiedenes Leben führen werden: ich werde in den meinigen, durch die Landſtände, die gegen das Ende des Monats Julius kommen werden, mich zu plagen, ſehr geſtört werden: das mißfällt mir ſehr. Ihr Bruder wird zu der Zeit nicht mehr da ſeyn. Sie wünſchen, daß die Zeit fortgehe, meine Tochter! Sie wiſſen nicht, was Sie thun, und Sie werden dabey angeführt werden; die Zeit wird Ihnen gar zu pünktlich gehorchen, und wenn Sie ſie werden zurück halten wollen: ſo wird es nicht mehr in Ihrer Gewalt ſtehen. Ich habe ſonſt eben die Fehler begangen als Sie, und es hat mich gereuet; und ob ſie mir ſchon nicht alle das Uebel angethan hat, das ſie andern anthut, ſo bezeugen doch tauſend Annehmlichkeiten, die ſie mir benommen hat, daß Sie nur gar zu viel Zeichen ihres Vorübergangs zurück läßt.

Sie finden alſo an Ihren Schauſpielern vielen Verſtand, daß ſie Verſe von Corneille herſagen? In der That! es ſind recht entzückende darunter. Ich habe geſtern einen Theil mitgenommen, der mich recht beluſtiget hat. Aber haben Sie nicht fünf oder ſechs Fabeln des la Fontaine hübſch gefunden, die in einem

von den Theilen ſtehen, welche ich Ihnen geſendet habe? Der Hr. von la Rochefoucault und ich, wir waren letzthin davon bezaubert. Wir lernten die von den Affen und der Katze auswendig.

Es war ein Paar ſehr ſchadenfroher Thiere,
In dieſer Kunſt tröſten ſie andrer viere,
Und war im Hauſe was verdorben und entwand,
So brauchte man die Nachbarn nicht zu fragen;
Bertram ſtahl alles weg, und Mizgen das verſtand
Auch beſſer Käs, als Ratz und Maus zu jagen.

Und das übrige, iſt gemahlt, und der Kürbiß und die Nachtigall, das iſt des erſten Theiles würdig. Ich bin recht närriſch, Ihnen dergleichen Thorheiten zu ſchreiben. Aber die Muſſe zu Livry iſt es, die Sie tödtet f). Sie haben einen bewundernswürdigen Zettel an Brancas geſchrieben: er ſchrieb Ihnen letzthin ein ganzes Buch Papier voll; es war eine ziemlich gute Rapſodie; er las ſie uns vor, der Frau von Coulanges und mir; ich ſagte ihm: ſchicken ſie mir ſie alſo ganz fertig gegen den Mitwochen: er ſagte mir aber, er wolte es nicht thun; er wolte nicht, daß Sie es ſehen, es wäre zu dumm und zu elende. Vor wem ſehen ſie uns denn an? Sie haben ſie uns ja wol vorgeleſen? Kurz um, ich will

f) Die Muſſe, die ich zu Livry habe, macht, daß ich Ihnen bis zum Sterben Langeweile verurſache.

will nicht, daß ſie es leſe! das iſt die einzige Urſache, die ich aus ihm habe kriegen können. Niemals iſt er ſo närriſch geweſen. Er trieb einen Proceß bey der zweyten Appellations-Cammer, und in der erſten wurde er entſchieden. Dieſe Thorheit hat die Rathsherren recht beluſtiget; ich glaube, daß ſie ihm zum Gewinnſte ſeines Rechtshandels verholfen hat. Mein liebes Kind! was ſagen Sie von der Unendlichkeit dieſes Briefs? Wenn ich wolte, könte ich bis morgen früh ſchreiben. Tragen Sie Sorge vor ſich, das iſt mein beſtändiges Ritornello, fallen Sie nicht, hüten Sie unterweilen das Bett. Seitdem ich meinem Kleinen eine Amme gegeben habe, als die von den Zeiten Franciſci des erſten, ſo glaube ich, müſſen Sie alle meine Rathſchläge ehren. Glauben Sie, daß ich Sie in dieſem Jahre nicht beſuche? Ich hatte das alles, und zwar ſelbſt Ihnen zu Liebe ganz anders eingerichtet: aber Ihre Sänfte verdirbt mir alles; wie wäre es möglich, daß ich dies Jahr nicht noch rennen ſolte, wenn Sie es ein wenig wünſchen. Ach! ich bin es wol, die da ſagen muß, daß vor mich kein beſtimmtes Land mehr iſt, als dasjenige, wo Sie ſind. Ihr Portrait pranget auf meinem Kamine. Sie werden nun in Provence, und in Paris, und am Hofe, und zu Livry, angebetet. Kurz, meine Tochter! Sie müſſen undankbar ſeyn, wie könten Sie das alles erwiedern. Ich umarme und liebe Sie, und

werde

werde es Ihnen beſtändig ſagen, weil es beſtändig einerley iſt.

Ich würde wol den loſen Schelm den Grignan umarmen, wenn ich nicht böſe auf ihn wäre.

Meiſter Paul g) ſtarb vor acht Tagen. Unſer Garten iſt ganz betrübt darüber.

Der LII. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytag den 1 May 1671.

Ich verſchwieg Ihr Geheimniß, als wenn Sie Ihr Kind geſtohlen hätten; aber ſeit dem Valcroiſſant es dem Fräulein von Scudery geſchrieben hat, ſtehe ich nicht mehr dafür ein. Er erhebt zugleich die Höflichkeiten ſehr, die Sie ihm erzeigt haben, und ſagt, daß Sie in Provence angebetet werden. Wie befinden Sie ſich nach der Reiſe, die Sie nach Marſeille gethan haben? Haben Sie es nicht beſchloſſen, ſich zu ſchonen? Sie wollen es doch wol, meine Tochter! daß ich ein wenig vor Sie beſorgt ſey? es iſt unmöglich, daß es anders ſeyn könne.

Ich ſpeiſete geſtern bey der Frau von Villars, mit dem Hrn. von Vindisgraz, zween ſeiner Landesleute

g) Gärtner zu Livry.

leute, dem Hrn. und der Frau von Schömberg, und dem Hrn. und der Frau von Bethune. **Wie Sie ſehen, waren die meiſten Liebhaber Teutſche** a). Der Hr. von Schömberg ſcheint mir einer der liebenswürdigſten Männer von der Welt, ohne zu rechnen, daß er ein Held iſt. Er hat eine gefällige Gemüthsart, und eine Einſicht, vor die man ihm unendlichen Dank weiß. Seine Frau betet ihn an, aber weil man in dieſer Welt nicht zufrieden ſeyn ſoll, ſo genießt ſie keinen Augenblick eine vollkommene Geſundheit. Man ſprach viel von Ihnen, und man erhob Sie bis in Himmel; und was mir luſtig vorkam, das war, daß Vindisgraz ſich erinnerte, gehört zu haben, was Sie vor ſechs Jahren von einem gewiſſen Grafen von Dietrichſtein ſagten: daß er dem Hrn. von Beaufort ſehr ähnlich ſähe, auſſer daß er beſſer franzöſiſch ſpräche b). Wir fandens luſtig,

a) Das iſt eine Anſpielung auf ein Lied von Sarrazin, das ſo anfängt: Tireis la plupart des Amans ſont des Allemans. Die Frau von Sevigne nimt es hier im eigentlichen Verſtande, und will ſagen, daß bey der Mahlzeit die meiſten Herren Teutſche geweſen wären. In Sarrazins Liede iſt es nicht in einem ſo guten Verſtande genommen, und bezeugt nur die falſche Verachtung derer Franzoſen vor eine Nation, die ſie, wo nicht in witzigen Schriften, doch in denen Sitten und Tugenden, zum Muſter nehmen ſolten.

b) Der Scherz davon iſt, daß der Graf von Dietrichſtein ein Teutſcher, und der Herzog von Beaufort ein Franzoſe war.

daß er dieſen Einfall behalten hatte, und das gab uns Gelegenheit von Ihrem Witze zu ſprechen. Er hat Sie bey der Königin geſehen, da Sie Abſchied nahmen; er hat einen groſſen Begrif von Ihrer ganzen Perſon. Die arme Frau von Bethune geht mit dem dritten ſchwanger, ſie dauert mich ſehr. Man befürchtet, die Prinzeßin von Harcourt ſey auch ſchwanger. Ich finde hier alle Tage Gelegenheit meine ſchönen Empfindungen auszuüben. Die Frau von Coulanges kam des Abends. Wir giengen nach den Thuilleries, und ſahen allda, was noch von Mannsperſonen zu Paris geblieben iſt, und nicht lange mehr da bleiben wird, und überdem den Hrn. von Saint Ruth c). Du groſſer Gott, welcher Menſch! und wie groſſe Begriffe macht einem nicht die Unannehmlichkeit ſeiner Geſichtsbildung, von denen Eigenſchaften, die man nicht kennt. Aber, wie ſoll ich Ihnen alle die Zärtlichkeit erzehlen, die Freundſchaft, die Dankſagungen des Hrn. von la Rochefoucault, des Segrais, der Frau von la Fayette? mit denen ich den Abend zubrachte, und denen ich Ihren Brief zeigte.

Es

war. Man kan aus den Werken des Saint Evremonds und aus den Memoires du Cardinal de Retz, ſehen, wie ſchlecht dieſer Hr. von Beaufort ſprach. Er blieb in der Belagerung von Candia.

c) Er war ſehr heßlich, und blieb in einem Gefechte in Irrland. Man ſagt, daß die Marſchallin von la Motte, ob ſie ſchon ſonſt ſehr ſtolz war, ſich heimlich mit ihm verheyrathet hätte.

Es ſtanden ſo viel Sachen vor dieſelben darinnen, daß ich Ihnen auf alle Art Unrecht gethan hätte, wenn ich ihnen denſelben verheelt hätte. Langlade kam darauf zu, er geht nach Bourbon. Wir wollen, daß er Sie beſuche. Segrau zeigte die Lieder von Blot, welche er geſamlet hatte; ſie ſind des Teufels d). Er erzehlte uns auch von einer Mutter aus der Normandie, die er eben geſprochen hatte, und die, indem ſie mit ihm von einem Abte, ihrem Sohne redete, ihm ſagte, daß er Luſt hätte rechtſchaffen zu ſtudiren, und daß er unterdeſſen immer anfienge zu predigen; wir lachten ſehr über dieſe Einrichtung. Erinnern Sie ſich des Einfalls des Schauſpielers, den ich Ihnen geſchrieben habe e), er hat ihn in einer Sammlung geſchrieben, die er von alle dem Feinſten, was jemals iſt geſagt worden, zuſammen trägt. Man ſpricht von groſſen Neuigkeiten in Engelland, aber das iſt noch nicht entwickelt. Man weiß nichts von der Ankunft des Königs zu Dünkirchen. Der Hr. von Richelieu hat einen Rechtshandel gegen die Frau von Aiguillon gewonnen. Der Herzog von Enguien iſt nach Burgund gereiſet, und der Marſchall von Albret nach ſeiner Statthalterſchaft. Der Prinz von Conde iſt dem König gefolgt. Sie ſehen wol durch dieſes Gewäſche, daß es heute keine Neuigkeiten giebt.

d) Sie ſind ſehr munter und etwas frey.

e) Siehe den 39ten Brief.

Wir haben nicht bey Bavardins gegeſſen, Sie ſind nach Verſailles ſpatzieren gefahren.

Die Frau von Verneuil, iſt zu Verneuil ſehr krank geweſen, die Deſcars hat eine Art vom Schlage gehabt, die ihr, und allen denen, die ſich ein wenig gar zu wohl befinden, ſehr angſt gemacht hat. Ich habe Ihren Zettul an Brancas gegeben, er wird der Grignan antworten. Pater Ytier grüßt Sie ſehr ehrwürdig. Ich bin böſe auf den Hrn. von Grignan, ſonſt hätte ich ihn lieb. Ninon ſagt, daß Ihr Bruder unter aller Umſchreibung wäre; es iſt wahr, er kennt ſich ſelbſt nicht, und die andern noch weniger. Leben Sie wohl, meine ſehr Werthe, und meine ſehr Liebenswürdige! mein Tage iſt ſo eine natürliche Neigung nicht geweſen, als die ich zu Ihnen habe.

Der LIII. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwochen den 6 May 1671.

Ich bitte Sie, meine Tochter! laſſen Sie uns von nun an der Abweſenheit nicht mehr die Ehre beymeſſen, als wenn Sie das gute Verſtändniß zwiſchen uns wieder hergeſtellt a), und von meiner Seite die Ueberzeugung

a) Weil die Frau von Grignan nicht allemal that, was ihre Mutter

zeugung Ihrer zärtlichen Liebe zu mir, gewürket hätte. Wenn auch die Abweſenheiten dieſen letztern Theil hätte b), da ſie ſie auf ewig feſt geſetzt hat, ſo laſſen Sie uns doch die Zeit bedauren, wo ich Sie, meine Tochter! die der Reiz meines Lebens, und meiner Augen ſind, alle Tage ſahe, wo ich Ihnen, deren Verſtand meinen Geſchmack mehr rührt, als alles, was mir jemals gefallen hat, zuhörte. Laſſen Sie uns keine Trennung zwiſchen Ihrer Gegenwart und Freundſchaft machen, es wäre gar zu grauſam, wenn man dieſe beyden Sachen trennen wolte, ich will lieber glauben, daß die Zeit gekommen iſt, wo Sie vereinigt gehen werden, wo ich das Vergnügen haben werde, Sie ohne Vermiſchung einer dunklen Wolke zu ſehen, und ich alle meine vorigen Ungerechtigkeiten, wie es Ihnen beliebt, ſie zu nennen, wieder gut machen werde c).

Ich ſahe geſtern die Frau von Guiſe, ſie hat mir viele Freundſchaftsverſicherungen vor Sie aufgetragen,

Mutter von ihr verlangte, ſo verurſachte das manchmal einigen Kaltſinn unter ihnen, wenn ſie beyſammen waren.

b) Weil ſonſt die Frau von Grignan ihr nicht ſo viel Verſicherungen ihrer Zärtlichkeit gegeben hätte.

c) Die Kaltſinnigkeiten zwiſchen denen beyden Damen, kam mehrentheils daher, daß die Frau von Sevigne wegen der Zärtlichkeit ihrer Liebe immer beſorgt war, von ihrer Tochter nicht recht geliebt zu werden, weil ſie ſich vielleicht mit ihrer Mutter nicht ſo, als dieſe mit ihr beſchäftigte, und das nennte ſie eine Ungerechtigkeit.

getragen, und ich möchte Ihnen ſagen, wie ſie drey Tage auf den Tod gelegen hätte, daß die Rahel gar nicht gewußt hätte daraus klug zu werden: und daß ſie ſich auf das Zutrauen ihrer vorigen Schwangerſchaft ſich bewegt hätte, ohne die geringſte Ruhe zu nehmen. Die beſtändige Bewegung, die dem Kinde nicht die Zeit giebt, wieder in ſeinen rechten Platz zu kommen, verurſacht eine frühzeitige Niederkunft, die öfters tödtlich iſt. Ich verſprach ihr, Ihnen alle dieſe Lehren zu geben, wenn Sie ihrer würden benöthiget ſeyn, und Ihnen alle die Reue zu melden, die ſie über die Urſachen empfindet, welche ſie an dem Verluſte des Leibes und der Seelen d) ihres Kindes Schuld zu ſeyn glaubet. Ich richte dieſe mir aufgetragene Sache, in der Hofnung, daß ſie Ihnen nützlich ſeyn wird, ſorgfältig aus. Ich bitte Sie, mein Kind! eine beſondere Sorge für Ihre Geſundheit zu tragen, Sie haben ja ſonſt nichts zu thun.

Ihr Herr, der mein Gemüth recht ordentlich zuſammen geſetzt, gezwungen beſchreibt, hat es ſehr gut aufgewickelt, wie dieſe Teufelin ſagte. Ich habe ſehr über das, was Sie mir davon ſchreiben, gelacht, und habe Sie beklagt, daß Sie keinen Menſchen bey ſich hatten, den Sie, indem er mich ſo lobte, hätten anſehen können. Ich möchte wenigſtens hinter der Tapete geweſen ſeyn. Ich danke Ihnen, meine Tochter!

d) Weil es nicht war getauft worden.

Tochter! vor alle die Höflichkeiten, die Sie dem la Broſſe erzeigt haben. Ein alter Brief iſt ein ſchön Ding; ich finde ſie ſchon längſt ärger als die alten Leute, alles was darinnen ſteht, iſt lauter albern zeug.

Es iſt wahr, ich liebe Ihre Tochter! aber ſie ſind recht ſchelmiſch, mir von Eyferſucht zu ſagen. Weder in mir, noch in Ihnen, iſt einiger Grund dazu: es iſt eine Unvollkommenheit, deren Sie nicht fähig ſind, und ich gebe Ihnen eben ſo wenig Gelegenheit dazu, als der Hr. von Grignan. Ach! wenn man in ſeinem Herzen alles vorzügliche für jemanden empfindet, daß nichts in Vergleichung kömmt, wodurch könnte man die Eyferſucht ſelbſt eyferſüchtig machen? Laſſen Sie uns nicht mehr von Leydenſchaft ſprechen, ich verabſcheue ſie, ob ſie ſchon aus einem anbetenswürdigen Grunde kommen. Die Würkungen davon, ſind zu grauſam und zu gehäßig. Ich bitte Sie übrigens, nicht ſo betrübt von mir zu träumen, das bewegt und beunruhiget Sie: ich bin verſichert, daß Sie nur zu eifrig und zu empfindlich ſind, auf dem, was mein Leben und meine Geſundheit angeht; Sie ſind es beſtändig geweſen, und ich bitte Sie auch recht ſehr, wie ich ſtets gethan habe, ſich keine Sorge darum zu machen. Ich habe eine Geſundheit, die über die gewöhnlichen Furchten weg iſt; ich werde leben, um Sie zu lieben, und ich überlaſſe mein Leben dieſer einzigen Beſchäftigung, das heißt, aller

 der

der Freude, alle dem Schmerz, allen denen Annehmlichkeiten, allen denen tödlichen Unruhen, mit einem Worte: allen denen Empfindungen, die mir dieſe Leidenſchaft wird verurſachen können, entſagen.

Ich werde zwiſchen hier und Pfingſten wegreiſen; und die Feyertage entweder zu Chartres, oder zu Malicorne zubringen: aber gewiß nicht zu Paris. Sie ſind gar zu liebenswüdig, daß Sie die Betrübniß über meine Reiſe ſo theilen, als Sie thun. Sie können ſich vorſtellen, wie viel Erinnerungen an Sie, zwiſchen la Mouſſe e) und mir geſchehen, ohne den eingewurzelten Gedanken, der mich niemals verläßt. Es iſt wahr, daß ich Hebert nicht haben werde; es thut mir leid: aber man muß ſich alles gefallen laſſen! Er iſt von Chantilly zurück gekommen, und iſt ſehr betrübt über den Tod des Vatel; er verliehret ſehr viel dabey. Gourville hat ihm in dem Pallaſt von Conde dieſe kleine Bedienung, wovon ich Ihnen geſagt habe, gegeben. Der Hr. von la Rochefaucault ſagt, er finge ſchon an, ſich um des Heberts Freundſchaft zu bemühen, in der Meynung, daß es ein Menſch wäre, der den Grund zu einem groſſen Glücke legte: darauf antwortete ich ihm, daß meine Bedienten nicht ſo glücklich wären als die ſeinen f).

Die

e) Ein Verwandter des Hrn. von Coulanges.

f) Gourville war bey dem Herzog von Rochefoucault geweſen.

Dieſer Herzog liebt Sie, und hat mir verſichert, daß er Ihre Briefe nicht verſiegelt zurück ſchicken würde. Die Frau von la Fayette trägt mir immer auf, Ihnen tauſend Sachen von ihr zu ſagen, ich weiß nicht, ob ich es recht ausrichte.

Werfen Sie die Bücher des la Fontaine nicht ſo weit von ſich; es ſind Fabeln darinnen, darüber Sie werden entzückt ſeyn, und Erzehlungen, die Sie recht einnehmen werden. Das Ende des Gänſe-Bruder Philips, die Remon, der kleine Hund: alles das iſt ſehr niedlich; nur das, was nicht in dieſer Schreibart iſt, klingt abgeſchmackt. Ich möchte wohl eine Fabel machen, die Ihm begreiflich machte, wie elende das iſt, ſeinen Geiſt zu zwingen, von der ihm eignen Art abzugehen, und welche elende Muſik daraus entſtehe, wenn man die Thorheit hat, aus allen Tönen zu ſingen.

Der Hr. von Marſeille g) hat dem Abt von Poncanre gemeldet, daß Sie ſchwanger wären, ich habe lange genug meine Schuldigkeit, dieſes Unglück zu verheelen, beobachtet: aber nun lacht man mich aus. Ich umarme tauſendmal den Hrn. von Grignan, ohngeachtet aller ſeiner Sünden; ich bitte ihn wenigſtens, daß, da er das Uebel macht, er auch die Mittel davor mache, das heißt, daß er eine auſſerordentliche Sorge vor Ihre Geſundheit trage, daß er

g) Biſchof zu Marſeille.

in dieſem Stücke der Herr ſey, wie er es in allen übrigen ſeyn müſſen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich küſſe und umarme Sie. Schreiben Sie mir nur in ſo weit es Ihrer Geſundheit nicht ſchadet, nur daß es immer von dem Zuſtande worinnen Sie ſind, handle. Antworten Sie weniger auf meine Briefe, und ſprechen mir von ſich. Je mehr ich in Bretagne ſeyn werde, je mehr ich dieſes Troſtes werde benöthiget ſeyn. Wenn Sie mir nicht ſchreiben können, ſo tragen Sie es der kleinen Deville auf, und verbieten Sie ihr, ſich **Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und zu glauben**, und in der **ehrerbietigſten Verehrung** zu vertiefen. Sie ſoll mir von Ihnen ſchreiben, und was ſonſt? von Ihnen, und immer von Ihnen.

Der LIV. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag den 8 May 1671.

Hier bin ich noch, und kan erſt in acht Tagen wegreiſen. Die Ungewisheit des Lagers in Lothringen, um meinen Sohn mit, oder nicht mit zu nehmen: iſt die einzige Urſache der meinigen, und macht mir Misvergnügen. Aber noch vielmehr der Zuſtand ihrer Geſundheit. Ihre Reiſe nach Marſeille

ſeille bringt mich in Unordnung. Die böſe Luft der Blattern, und das Lermen der Kanonen, geben mir eine nur allzu gerechte Unruhe. Wenn ich nicht hingehe, mich derſelben durch den Genuß ihrer Gegenwart zu erleichtern, ſo müſſen Sie mir es viel mehr Dank wiſſen, meine Tochter! als wenn ich durch ganz Frankreich reiſete. Der Zuſtand, worinnen ich bin, und worinnen ich ſeyn werde, iſt hart zu ertragen, und nichts würde im Stande ſeyn, mich aufzuhalten als die Urſachen, die Sie wol wiſſen, und an deren Vertrauung wir mit Theil haben, unſer lieber Freund a) und ich. Ich finde einigen Troſt, ihn zum Zeugen aller meiner Empfindungen zu haben, nicht als wenn ich einen gegen Sie brauchte, aber ich mag gerne meine zärtlichſten Regungen, in einem Herzen als das ſeinige, niederlegen.

Ich war geſtern lange bey der Frau von Puydu-Fou: im Ernſte ſie liebt Sie, und Sie ſind ihr vor alle die Vorſorgen und Bemühungen, die ſie für Sie hat, verbunden. Ihr Herz verſteht es nicht beſſer b), aber in dieſem Umfange iſt ſie vortreflich. Der Abt iſt erfreut zu ſehen, wie Sie ſich auf ihre Sachen legen; er findet Sie aller ſeiner Bemühungen würdig, von

a) Hr. von Hacqueville.

b) Sie weiß nichts von ſchönen Empfindungen, ſie weiß ihre Freundſchaft durch nichts als Handlungen und gute Dienſte angenehm zu machen.

von dem Augenblicke an, da Sie darauf denken, Ordnung in Ihr Haus zu bringen; thun Sie dieſe Vollkommenheit noch zu allen andern, und laſſen Sie nicht nach. Es wird nicht allemal erfordert, daß man ſchöne Empfindungen ausübe; man muß mit ſich Mitleiden haben, und edelmüthig gegen ſich ſelbſt ſeyn, eben ſowol als man es gegen andere iſt. Mit einem Wort, ſetzen Sie den guten Anfang fort, und vertreiben ſich die Zeit damit, daß Sie ſich ſchonen, und Ihre Hausgeſchäfte wohl beſorgen. Ich hoffe, daß die Reiſe unſers Abts, zu welcher Zeit ſie auch geſchehe, Ihnen nicht unnütze ſeyn wird. Leben Sie wohl, meine Allerliebſte! ich erwarte mit einer heftigen Ungeduld Nachrichten von Ihrer Geſundheit, und von Ihrer Reiſe.

Der LV. Brief

an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 13 May 1671.

Ich empfange Ihren Brief aus Marſeille; nie hat mich eine Beſchreibung ſo beluſtiget. Ich las ſie mit Vergnügen und mit Aufmerkſamkeit. (Es thut mir leid, daß ich es Ihnen ſagen muß, denn Sie lieben es nicht): Sie erzehlen recht ſehr angenehm. Ich las alſo Ihren Brief geſchwinde aus Ungeduld, und hielt plötz-

plötzlich inne, um ihn nicht ſo geſchwinde zu verſchlingen; ich ſahe mit Schmerz das Ende davon, und mit Schmerz auf alle Arten; denn ich ſahe eine bloſſe Unmöglichkeit zu Ihrer Zurückkunft, ich, die ich nichts thue, als Sie wünſche. Benehmen Sie mir, meine Tochter! und ſich ſelbſt nicht die Hoffnung dazu. Ich werde ganz gewiß zu Ihnen kommen, ehe Sie darüber einen Entſchluß faſſen; dieſe Reiſe iſt zu meinem Leben nothwendig. Ich zittre vor Ihre Geſundheit; Sie ſind von dem lermen der Kanonen, und dem Hou der Galeeren-Sclaven, betäubt worden; Sie ſind dort wie eine Königin geehret worden, und ich mehr, als ich werth bin. Ich habe mein Tage ſo eine Höflichkeit gegen ein Frauenzimmer nicht geſehen: als meinen Namen zur Parole zu geben a). Ich ſehe wol, meine Tochter! daß Sie oft an mich denken, und daß dieſe niedliche Mama des Hrn. von Vivonne bey Ihnen nicht als falſche Waare angeſehen wird. Ich glaube, daß Ihnen Marſeille ſchön vorgekommen iſt. Sie machen mir eine beſondere Schilderung davon. Dieſe Neuigkeit der nichts ähnlich iſt, erreget meine Neubegierde; es wäre mir ſehr angenehm, dieſe Art von Hölle zu ſehen. Was Menſchen! die Tag und Nacht unter der Laſt ihrer Ketten ſeufzen! das ſiehet man hier nicht: man redet

a) Das hatte der Herzog von Vironne zu Marſeille gethan.

redet zwar viel davon b); ſie machen ſogar manchmal Lermen; aber es iſt nichts Würkliches als zu Marſeille; ich habe das Bild im Sinn:

E di mezze l'onrore eſce il diletto c).

Sie waren ſchön, ſagen Sie; wo iſt denn Ihre Schwangerſchaft? Wie behilft ſie ſich mit Ihrer Schönheit, und mit ſo vielen Unbequemlichkeiten? Ich habe von zween Oertern erfahren, daß Sie einen ſo ſcharfen, ſo richtigen, und ſo gründlichen Verſtand haben: daß man Sie zum einzigen Schiedsrichter, in den wichtigſten Angelegenheiten, annimt. Sie haben die Zwiſtigkeit zwiſchen dem Hrn. von Monaco, und einem andern Herrn, deſſen Namen ich vergeſſen habe, beygelegt. Sie haben ſo eiae reine und über die andern erhabene Einſicht, daß man es vergißt, von Ihrer Perſon zu ſprechen, um Sie, Ihren Verſtand zu loben. Das ſagt man hier von Ihnen. Wenn Sie einen Prinzen Alamir finden, ſo haben Sie Grund, den erſten Theil des Romans zu machen, ohne daß man was darüber ſagen dürfte. Ich habe der Provence das Unrecht nicht thun wollen, Ihnen zu verſchweigen, auf was Art man Sie dort ehrt, und man von Ihnen ſpricht. Ich möchte wiſſen, ob Sie gegen alle die Ehrenbezeugungen, die man Ihnen erzeigt, unempfindlich ſind. Mir wenigſtens, ich geſtehe

b) Ketten der Liebe ſind hier zu verſtehen.

c) Und mitten aus dem Schrecklichen entſpringt die Wohlluſt.

ſtehe es Ihnen ganz natürlich, würden ſie nicht misfallen; aber ich würde alles mögliche anwenden, um es zu bewerkſtelligen, daß ich hierher käme, und meinen Glanz auf einige Zeit ablegte; das, was Sie noch hier davon haben, iſt zu gut, um vernachläßiget zu werden. Die Frau von Pennes d) iſt liebenswürdig geweſen, wie ein Engel. Das Fräulein von Scudery betete ſie an. Es war die Prinzeßin Claobuline e). Wenn Sie noch zu Marſeilles wären, wollte ich Sie bitten dem General der Galeeren f), Complimente von mir zu machen; aber Sie ſind nicht mehr da. Ich bin noch hier, ich bin wütend darüber; ich wollte am Freytage abreiſen. Der Abt wirft ſich zu meinen Füſſen, damit es erſt auf den Montag geſchehe; man kan die Pfaffen nicht aus Paris ziehen; die Damen nur wollen da heraus. Alſo werde ich den Montag ab=

d) Renata von Forbin, Schweſter des Cardinals Janſon, die hatte die Frau von Grignan vermuthlich zu Marſeille geſehen, und ſchrieb der Frau von Sevigne davon.

e) Das Fräulein von Scudery hatte einige Romans geſchrieben, unter andern die berühmte Klelia, darinnen ſie ihre Bekandten unter denen Namen alter Helden und Heldinnen, vielleicht hatte ſie unter dem Namen die Frau von Pennes, geſchildert. Verſichern kan ichs nicht, denn ich habe ihre Werke nicht geleſen. Wie könnte man das verlangen? die göttlichen ſieben= und achttheiligen Romans ſind langweilig genug, ohne noch die zehntheiligen des Fräulein von Scudery zu leſen.

f) Dem Hrn. von Vivonne.

abreiſen. Es ſcheint mir, als wenn Sie meine Rüſtung wiſſen möchten, damit Sie mich können vorbey fahren ſehen, wie ich den Hrn. Buſche. Ich reiſe mit zween Landauern, ich habe ſieben Kutſchpferde, ein Packpferd, das mein Bette trägt, und drey oder vier Leute zu Pferde; ich werde in meiner Landauer ſitzen, wovor meine beyden ſchönen Pferde ſind, und der Abt g) wird manchmal bey mir ſitzen. In der andern mein Sohn, la Mouſſe und Helene; da werden vier Pferde vorgeſpannt ſeyn, und ein Vorreuter. Manchmal wird das Brevier h) die Leute von der zweyten Ordnung verſamlen, und einem gewiſſen Brevier des Corneille Platz machen, das wir, Sevigne und ich, Luſt haben herzuſagen i). Das ſind ſchöne Umſtände, aber man haßt ſie nicht von Perſonen die man liebt.

Ich werde mich wohl hüten, unſerm Weltmeere den Vorzug, den Sie ihm einräumen, zu ſagen, es würde zu ſtolz darüber werden; man braucht ihm nicht mehr Hochmuth beyzubringen, als es ſchon hat. Viele Leute reiſen auch auf den Montag weg, wie ich.

g) von Coulanges.

h) Den Abt von Coulanges, nennt ſie aus Scherz das Brevier.

i) Dieſe Stelle bedeutet, daß unterweilen der Abt ſich würde müſſen in die zweyte Landauer ſetzen, und ihrem Sohne, mit dem ſie die Trauerſpiele des Corneille leſen wollte, Platz machen.

ich. Brancas iſt weggereiſet, ich weiß nicht, ob es recht gewiß iſt; er hat nicht Abſchied von mir genommen, er glaubt es vielleicht gethan zu haben. Er ſtand letzthin bey dem Tiſch der Frau von Coulanges, ich ſagte ihm: ſetzen ſie ſich doch nieder! wollen ſie nicht eſſen? Er blieb immer ſtehen; die Frau v. Coulanges ſagte ihm: ſetzen Sie ſich doch! Vor den Henker! ſagte er, die Frau von Sanſey läßt uns auch recht auf ſie warten; ich glanbe man hats ihr nicht geſagt, daß das Eſſen auf dem Tiſche ſtehet; die war es, die er erwartete; ſie iſt ohngefehr ſeit fünf Wochen zu Autry; wir lachten ſehr darüber. Der Abt Teſtu iſt weggereiſet, da Paris, wie er ſagt, ihm auf dem Halſe liegt; er iſt gerade nach Fontevraud gegangen; es iſt der rechte Weg; das iſt gelegen; von da geht er nach Richelieu, welches nur fünf Stunden davon liegt, und da wird er bleiben. Dieſe Reiſe kömt vielen Leuten lächerlich vor, und ſcheinet ihn noch von dem Bißthume zu entfernen. Ich ſage, daß er ſich demſelben dadurch nähern wird. Sie ſehen, daß er ſich die Abweſenheit der Aebtiſſen von Fontevraud, nicht ſo gut, als die Ihrige, gefallen läßt. Wenn ich nunmehro an dem Orte wäre, wo ich mit Ihnen von dem Nächſten ſprechen könnte, ſo würde ich Ihre Art annehmen; ſie iſt tauſendmal klarer und leichter, als das undeutliche Geſchwätz, deſſen ich mich bedient hatte, und das Sie doch ſehr gut errathen haben;

es ſind ihrer wenig, die Sie nicht errathen könnten. Sie finden, daß mein Sohn mir Paris erſetzt, und daß die Landſtände mir meinen Sohn erſetzen werden; aber wer wird mir Ihren Verluſt erſetzen, meine Schöne? Ich habe noch nicht gefunden, daß etwas in der Welt ſich deſſen berühmen könnte.

Der LVI. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag den 15 May 1671.

Ich bin noch hier, meine liebe Tochter! mit allen denen Misvergnügen, welche die aufgeſchobnen Abreiſen begleiten, und die Abreiſen, die mich noch weiter von Ihnen entfernen. Welche Wuth, einen ganz entgegen geſetzten Weg zu nehmen, als den, den das Herz wünſcht! Wenn ich einmal nichts zwiſchen mir und der Provence ſehe: ſo werde ich vor Freuden entzückt ſeyn. Die beſtändige Begierde, Briefe von Ihnen zu erhalten, und den Zuſtand Ihrer Geſundheit zu wiſſen, iſt ein ſo reiſſender Trieb bey mir, daß ich nicht begreife, wie ich es werde aushalten können. Ich erwarte auf den Sontag Nachrichten von Ihnen, und ich werde den Montag früh abreiſen; ich bin beſchäftigt, alle nöthigen Anſtalten zu machen, um ofte welche zu bekommen,

und ich glaube es, ſo viel möglich, bewerkſtelligt zu haben.

Die Frau von Cruſſol iſt ſchwanger, und tauſend andere; ich nahm geſtern Abſchied von ihr, und von dem Bilde der Frau von Montauſier a), wenn ich die Zeit hätte, wollte ich Ihnen die niedlichen Sachen erzehlen, die ſie mir geſagt hat; aber ich bin mit Geſchäften und Abſchiednehmen überhäuft geweſen; das will ich eben jetzt bey Lavardins auch thun. Ich werde mein Packet dieſen Abend ſchlieſſen. Ich endige alſo dieſen Bogen, indem ich Sie tauſendmal umarme, und zwar mit einer ſo lebhaften, ſo auſſerordentlichen Zärtlichkeit, daß ich nicht glaube, daß eine dergleichen auf der Welt ſey.

Der LVII. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag Abends den 15 May 1671.
Bey dem Hrn. von la Rochefoucault.

Ich bin bey einem Menſchen, der Sie liebt, und der Sie ſehr bittet, es zu glauben. Er hat ein groſ-ſes

a) Die Herzogin von Montauſier war eine Schweſter der erſten Frauen des Grafen von Grignan; und die Frau von Sevigne meynt, daß dieſe Dame ſo verändert, daß ſie gar nicht dieſelbe Perſon mehr wäre, ſondern nur als ihr Bild ausſähe.

ſes Vergnügen empfunden, die Schilderung Ihrer Galeeren-Sclaven zu hören. Die Frau von la Fayette dictirt mir viele ſchöne Sachen, die ich Ihnen nicht ſchreiben werde. Wir ſind bey Faverolle zu Iſſy ſpazieren geweſen, wo uns die Nachtigallen, die Weißdornen, die Hollunder, die Springbrunen und das ſchöne Wetter, alle die unſchuldigen Vergnügen, die man nur haben kan, verſchaft haben. Das iſt ein Ort, wo ich Sie geſehn habe, das nährt die Zärtlichkeit ſehr. Wir ſahen einmal da eine Katze, die der Frau von la Fayette, beyde Augen aus kratzen wollte, und die ihre Luſt beynahe gebüßt hätte, wann Sie ſich deſſen noch errinnern. Ich habe von allen Schönheiten in dieſem Lande Abſchied genommen. Ich gehe in ein ander viel rauheres Land. Es iſt keins, wo ich nicht Gelegenheit fände, einzig und allein an Sie zu denken. Ich habe meine Kleine, der Frau von Amelot, der Frau von Ormeſſon und hauptſächlich der Frau von Puydu-Fou, mit der ich geſtern zwey Stunden zubrachte, empfohlen. Ich habe von denen Uzes Abſchied genommen, und von tauſend andern, endlich iſt das vorbey. Der Hr. von Nambure iſt tod, können Sie ſich ſeine betrübte Frau a) mit einer Stirnbinde b) vorſtellen? Der

Abt

a) Die Marquiſin von Rambure, gebohrne von Bautra.

b) Die Witwen trugen dazumal eine Stirnbinde wie die Nonnen.

Abt von Foix, liegt auf den Tod, alle Sakramente ſind ihm gar nicht worden, er liegt in den Letzten; das iſt klåglich! Ich habe einen Brief von Corbinelly erhalten, der mir mit Vardes, und deſſen Freygebigkeit, uͤber die Maaſſen zufrieden ſcheinet. Wenn Sie manchmal an Vardes ſchreiben, ſo bitte ich Sie, ihm, was ich Ihnen hier ſage, zu melden, damit er ſehe, daß kein Menſch weniger undankbar iſt, als ſein Freund. Gute Nacht, meine Kleine! wir ſind betruͤbt, wir wiſſen Ihnen nichts luſtiges zu ſchreiben. Wenn ſie es lieben, vollkommen geliebt zu werden, ſo muͤſſen Sie meine Liebe lieben.

Der LVIII. Brief
an Dieſelbe, Paris Montagmorgens bey dem Abreiſen den 18 May 1671.

Endlich, meine Tochter! ſtehe ich im Begrif in meine Kutſche zu ſteigen; das iſt nun ausgemacht, ich ſage Ihnen ein Lebewohl. Niemals werde ich Ihnen dieſes Wort ohne den empfindlichſten Schmerz ſagen. Ich gehe alſo nach Bretagne. Iſt es moͤglich, daß man an einer Entfernung noch etwas machen koͤnne, wenn man hundert Meilen von einander iſt? Ich habe dennoch daran zu verbeſſern gefunden, und gleich wie Sie gefunden haben, daß Ihre Stadt

Aix noch nicht weit genug iſt, finde ich auch, daß Paris, zu ſehr in Ihrer Nachbarſchaft iſt. Sie ſind nach Marſeille gegangen, um mich zu fliehen, und ich gehe nach Vitry, um es Ihnen zuvor zu thun. Im Ernſte aber, meine Tochter! unſer Briefwechſel gehet mir ſehr nahe, er war mir ein groſſer Troſt, und ein groſſer Zeitvertreib, es wird mit ihm jetzo wunderlich ausſehen. Ach! was werde ich Ihnen aus meinen Wäldern ſagen? Ich werde offenherzig mit Ihnen von Mamſell du Pleßis und von Jacquine ſprechen; ſchöne Schilderungen! Ich bin ſehr mit dem zufrieden, was Sie mir von Ihrer Geſundheit ſagen: aber um Gotteswillen, wenn Sie mich lieben, ſo ſchonen Sie ſich; tanzen Sie nicht, fallen Sie nicht; ruhen Sie ſich öfters aus, und hauptſächlich, machen Sie Ihre Einrichtungen ſo, daß Sie zu Aix niederkommen, mitten unter aller ſchleunigen Hülfe. Sie wiſſen, daß Sie voreilig ſind, bequemen Sie ſich lieber zu früh als zu ſpät dazu. Mein Gott! was werde ich nicht in der Zeit ausſtehen.

Die Erzehlung von dem Streit, den Sie mit meinem Freund Vivonne gehabt haben, iſt ſehr luſtig; mir ſcheint es, daß alle das Unrecht auf ſeiner Seite iſt. Sie führten Ihn ſchön ab, nach der Art, wie Sie ihn gefaßt hatten, ſein aus der Faſſung kommen, macht mich ſchwitzend, und ihn auch, das

bin

bin ich verſichert. Schlüßlich, Sie umarmten ihn; das iſt eine groſſe Bemühung a), in dem Zuſtande worinnen Sie ſind; man muß ſich immer hüten Streitigkeiten und Feinde auf dem Halſe zu haben.

Der arme Abt von Foix iſt tod, das iſt jämmerlich! Wer ſollte wol denken, daß eine Mutter, welche drey Söhne hat, davon der älteſte verheyrathet iſt, auf dem Punct ſtünde, ihr Haus ausſterben zu ſehen? Und doch iſt es wahr, des kleinen Herzogs von Foix eine Geſundheit iſt keinen Schuß Pulver werth. Er iſt zu Bourdeaux mit ſeiner Mutter, wegen eines Rechtshandels. Welche Nachricht vor Sie! Die Armentieriſche Schönheit reißt Ihre ſchönen Haare aus, und zerſchlägt ſich die Bruſt, wie man ſagt, ich ſehe, daß Sie dieſes tröſtet. Wiſſen Sie, daß unſere kleine Seneterre b), zu Grenoble niedergekommen iſt? Ich wüßte nicht, wer heute nicht wegreiſet; wir zählten geſtern zwanzig Perſonen vom Stande, die es ſo machen wie ich.

Der Hr. von Coulanges gab mir geſtern ein groſſes Abend-Eſſen, wo ſich jedermann verſamlete, um Abſchied von mir zu nehmen. Leben Sie denn wohl, meine Liebſte und Liebenswürdigſte, ich werde

a) Der Hr. von Vivonne war erſtaunend dick.

b) Sie war eine gebohrne von Longueval, und eine Mutter der Frau von Florenſac, welche den Hrn. von Cruſſol, und die Herzogin von Aiguillon, hinterlaſſen hat.

heute zu Bonnelle ſchlafen. Ich hoffe, daß ich dort die Andacht wieder finden werde, die Sie einmal da lieſſen, ich werde ſie mit nehmen. Ach! ich brauche ſie genug, um mir die Abweſenheit eines liebenswürdigen Kindes! das ich ſo heftig liebe, ertragen zu helfen, nebſt denen gerechten Urſachen, die ich habe, Ihrer Geſundheit wegen beſorgt zu ſeyn. Bedenken Sie einmal, was ich ausſtehen mag, da ich von keiner Zerſtreuung erleichtert werde. Ich nehme Ihren Bruder mit, und entreiſſe ihn aller der Schande ſeines ſchlechten Verfahrens. Sie denken leicht, daß ſeine Geliebten nicht untröſtbar ſeyn werden; ich will mich recht gut mit ihm behelfen. Ich bin von dem, was mir der Hr. von Grignan ſagt, überzeugt. Ey! mein lieber Graf! ich glaube es recht wohl, es iſt keiner, der das nicht auch gethan hätte, wie Sie c), wenn er an Ihrer Stelle geweſen wäre. Sie wenden gute Urſachen vor, und ſprechen aus einem Tone, der da verdient, daß man Ihnen verzeihe: aber bedenken Sie gleichwol, daß die Jugend, die Schönheit, die Geſundheit, die Munterkeit und das Leben einer Frau, die Sie lieben, daß alle dieſe Sachen durch die öftern Anfälle des Uebels, das Sie verurſachen, zerſtöhrt werden.

Meine

c) Dis gehet auf der Frau von Grignan ihrer Schwangerſchaft.

Meine Tochter! ich komme wieder auf Sie, nachdem ich von Ihrem Manne Abſchied genommen habe. Wir erfahren hier, daß Sie alles verliehren, was Sie beyde aufs Spiel ſetzen. Ey mein Gott! woher ſo viel Unglück, und woher dieſer kleine immerwährende Regen d), den ich ſo verdrüßlich finde? Ich werde eben ſo, wie dieſe, ich höre auch nicht auf. Leben Sie denn wohl, zum hunderteſten mahle; mein liebes Kind! bedanken Sie ſich ja bey Hacqueville vor alle die Freundſchaftsbezeugungen, die ich alle Tage von ihm erhalte; er theilt meine Empfindungen, das iſt eben der Punct in dieſer Welt. Vergeſſen Sie nicht, es Vardes wiſſen zu laſſen, das Corbinelly ſeine Aufführung gegen ihn, ſehr lobt.

Der LIX. Brief
an Dieſelbe, Malicorne Sonnabend den 23 May 1671.

Ich komme hier an, wo ich einen Brief von Ihnen antreffe, ſo eine gute Einrichtung habe ich, was unſern Briefwechſel angeht, zu treffen gewußt. Ich

d) Beziehet ſich auf eine Stelle in einem von den vorhergehenden Briefen, wo Sie die kleinen öftern Verluſte im Spiel mit kleinen aber anhaltenden Regen, der die Wege ſehr verdirbt, vergleicht.

ſchrieb Ihnen am Montage, als ich von Paris abreiſete; ſeitdem habe ich nichts gethan, als mich von Ihnen entfernen, und zwar mit ſo einer Betrůbniß, mit ſo einem dringenden Denken an Sie, daß mich wahrhaftig die Finſterniß meiner Gedanken manchmal unertråglich machte. Ich bin mit Ihren Portrait in der Taſche weggereiſet, ich ſehe es ſehr ofte an; es wåre ſchwer, mir es jetzt zu entwenden, ohne daß ich es merkte; es iſt vollkommen liebenswůrdig. Ich habe ihr Bild in meinem Geiſt; mitten im Herzen habe ich eine unendliche Liebe zu Ihnen. Das iſt meine Zurůſtung, und mit der entferne ich mich hundert und funfzig Meilen von Ihnen. Wir haben von der Hitze viel ausgeſtanden. Das eine von meinen ſchönen Pferden blieb gleich zu Palaiſeau liegen, die ůbrigen ſechs haben es bis hieher ausgehalten. Wir machten uns ſchon um zwey Uhr des Morgens auf den Weg, um die grauſame Hitze zu vermeiden; heute noch ſind wir Auroren zuvorgekommen, um Sylvien a), das iſt Malicorne b) zu ſehen, woſelbſt ich morgen ausruhen will. Ich habe die beyden kleinen Mådgens daſelbſt geſehen, mit ſchrumpflichten Geſicht, einem traurigen Anſehen, einer hölliſchen Stimme; da ſagte ich: dieſe kleinen ſind gewiß

a) Anſpielung auf die dichteriſchen Ausdrůcke.

b) Ein Guth, das von dem Marquiſat von Sable, in der Provinz Maine, abhångt.

wiß unſere Feinde, laßt uns ſie fliehen c). Uebrigens ſind unſere Mahlzeiten keine geringe Mahlzeiten, mein Tage habe ich keine herrlichere Bewirtung, noch ein angenehmer Haus geſehen. Ich brauchte alle das Waſſer, daß ich hier gefunden habe, um mich von der entſetzlichen Hitze, die ich ſeit ſechs Tagen empfinde, zu erfriſchen. Unſer Abt befindet ſich wohl; mein Sohn und la Mouſſe ſind mir ein groſſer Troſt. Wir haben Stücke aus dem Corneille wieder durchgeleſen, und ſind mit Vergnügen auf unſere alte Bewunderungen zurück gekommen. Wir haben auch ein neues Buch von Nicole, es iſt von dem Stoffe des Paſcals, und die Erziehung eines Prinzen: aber dieſer Stoff iſt bewundernswürdig, und man wird ihn gar nicht müde. Den 27ſten werden wir zu Rochers ſeyn, wo ich einen von Ihren Briefen finden werde. Sie brauchen mir nunmehro nur einmal die Woche zu ſchreiben, denn ſie gehen ohne dem nur den Mitwochen von Paris ab, und ich würde ihrer alſo zwey auf einmal bekommen. Es ſcheint mir, daß ich mich der Helfte meines Guthes beraube, doch freuet es mich, weil es Ihnen ſo viel Mühe bey Ihren Umſtänden erſpahrt. Ich muß ſehr aufgeräumt geworden ſeyn, um es zuzulaſſen, daß Sie dieſes über

mich

c) Anſpielung auf die Fabel der Nachteule und des Adlers, in dem la Fontaine. Wer es aber war, das kan man nicht ſagen.

mich gewinnen. Aber um Gotteswillen, ſchonen Sie ſich, meine Tochter! wenn Sie mich lieben. Ach! wie vermiſſe ich Ihre angenehme Gegenwart! Werden Sie mein Tage keinen Augenblick Ruhe haben? Muß man ſein Leben in dieſer beſtändigen Bemühung, abnutzen? Ich begreife die Urſachen des Hrn. von Grignan, aber in der That, wenn man eine Frau liebt, ſo hat man manchmal Mitleiden mit ihr.

Alſo iſt mein Fächer zu rechter Zeit gekommen: haben Sie ihn nicht hübſch gefunden? Ach, welche Kleinigkeit! benehmen Sie mir das kleine Vergnügen nicht, wenn ſich die Gelegenheit darbietet, und danken Sie mir vor die Freude, die ich mir mache, ob es ſchon Kleinigkeiten ſind. Geben Sie mir ja Nachrichten von Sich, denn daran iſt mir eben gelegen. Bedenken Sie, daß ich alle Freytage einen Brief von Ihnen erhalten werde. Bedenken Sie aber auch, daß Sie tauſend Meilen weit von mir ſind, daß Sie ſchwanger ſind, daß Sie krank ſind. Bedenken Sie ; ; ; Aber nein, bedenken Sie nichts, laſſen Sie mich alles bedenken, dort in meinen groſſen Alleen, deren Traurigkeit die meine vermehren wird; ich mag darinnen ſpazieren gehen wie ich will, ich werde das nicht darinnen finden, was ich das letztemal, als ich da war, hatte. Leben Sie wohl, mein allerliebſtes Kind! Sie ſagen mir nicht genug von ſich in Ihren Briefen. Merken Sie wohl

auf

auf das Datum meiner Briefe. Ach! wovon werden Sie jetzt ſprechen? Mein Sohn umarmt Sie tauſendmal, er vertreibt mir die Zeit recht gut, und er trägt groſſe Sorge, mir zu gefallen. Wir leſen, wir plaudern, wie Sie es ſehr wohl rathen. La Mouſſe ſpielt ſeine Rolle ſehr gut dabey, und über alles unſer Abt, der anbetenswürdig wird, weil er Sie anbetet. Er hat mir endlich ſein ganz Vermögen vermacht, er hat nicht eher geruhet, bis es geſchehen war. Sagen Sie keinem Menſchen ein Wort davon, die Familie fräß ihn auf. Aber lieben Sie ihn ſehr auf mein Wort, und auf mein Wort lieben Sie mich auch. Ich umarme den Schelm, den Grignan, ohngeachtet ſeiner Verbrechen.

Der LX. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers Sonntag den 31 May 1671.

Endlich ſind wir zu dem armen Rochers, meine Tochter! Wie iſt es möglich, die Alleen, dieſe Sinnſprüche a), das kleine Gemach, dieſe Bücher, dieſe Stube, wieder

a) Die Frau von Sevigne hatte da junge Bäume ſetzen laſſen, als die Frau von Grignan mit ihr daſelbſt geweſen war, in welchen ſie beyde allerhand Sinnſprüche geſchnitten hatten.

wieder zu ſehen, ohne vor Gram zu ſterben? Es giebt angenehme Andenken, aber es giebt ihrer auch ſo lebhafte und ſo zärtliche, daß man Mühe hat, ſie zu ertragen. Diejenigen, welche Sie mir verurſachen, gehören unter dieſe Zahl. Stellen Sie ſich die Würkung nicht vor, die das auf ein Herz, wie das meinige, zu machen fähig iſt?

Wenn Sie fortfahren, ſich wohl zu befinden, mein liebes Kind! ſo werde ich Sie erſt im künftigen Jahre beſuchen. Die Bretagne und die Provence vertragen ſich nicht wohl zuſammen; die groſſen Reiſen ſind eine ſonderbare Sache. Wenn man immer bey der Empfindung bliebe, die man hat, wenn man ankömt, ſo würde man niemals aus dem Orte kommen, wo man iſt, aber die Vorſehung macht, daß man vergißt; es iſt eben dieſelbe, die denen Weibern dient, welche niedergekommen ſind. Gott läßt dieſe Vergeſſenheit zu, damit die Welt kein Ende nehme, und damit man Reiſen nach Provence thue; die, die ich dahin thun werde, wird mir die gröſte Freude verurſachen, die ich in meinem Leben empfinden kan: aber welcher trauriger Gedanke, kein Ende an ihrem Aufenthalte zu ſehen! Ich bewundere und lobe Ihre Vernunft immer mehr und mehr, ob mich ſchon, die Wahrheit zu geſtehen, dieſe Unmöglichkeit gewaltig rührt: ſo hoffe ich doch, daß, wenn ich da ſeyn werde, die Sachen eine andere Ausſicht gewinnen werden;

man

man muß es wol hoffen, denn wäre dieſer Troſt nicht, ſo möchte man nur ſterben. Ich habe manchmal Gedanken in dieſen Gehölzen, die ſo ſchwarz ſind, daß ich davon mehr als von einem Anſtoß vom Fieber, verändert zurück komme. Mir ſcheint, Sie haben ſich die Zeit zu Marſeille nicht lang werden laſſen. Vergeſſen Sie nicht, mir zu ſchreiben, wie Sie werden zu Grignan aufgenommen worden ſeyn. Sie hatten meinem Sohn hier eine Art von Einzug zubereitet. Vaillant hatte mehr als funfzehn hundert Mann unter das Gewehr geſtellt, alle wohl gekleidet, mit einem neuen Bande an der Halskrauſe. Sie gehen in einer ſchönen Ordnung, uns eine Stunde weit vor Rochers zu erwarten. Hier kömt ein ſchöner Zufall. Der Abt hatte geſchrieben, daß wir den Dienſtag ankommen würden, das vergißt er auf einmal: die armen Leute warten den Dienſtag, bis um zehn Uhr des Abends, und da ſie alle recht betrübt und recht beſchämt wieder nach Hauſe gegangen ſind: ſo kommen wir den Mitwochen ganz ruhig an, ohne drauf zu denken, daß man eine Armee ins Feld geſtellt hatte, um uns zu bewillkommen. Dieſer Unfall hat uns geärgert: aber wer kan helfen? Das iſt unſer Antritt geweſen. Mamſell du Pleßis iſt gerade noch ſo, wie Sie ſie verlaſſen haben. Sie hat eine neue Freundin zu Vitre, auf die ſie groß thut, weil es ein Witzling iſt, der alle Romans geleſen, und zwey

Briefe

Briefe von der Prinzeßin von Tarent erhalten hat. Ich habe boshafter Weiſe durch Vaillant ſagen laſſen, daß ich über dieſe neue Freundſchaft eyferſüchtig wäre, ich ließ mir es aber nicht merken, aber mein Herz wäre betroffen; was ſie darüber geſagt hat, iſt Molierens würdig. Es iſt luſtig zu ſehen, wie ſorgfältig ſie ſucht mich zu ſchonen, und wie ſie die Unterredung geſchickt abwendet, um von meiner Nebenbuhlerin in meiner Gegenwart nicht zu ſprechen; ich ſpiele meine Rolle auch recht gut. Meine kleinen Bäume ſind zum wundern ſchön. Pilois b) hat ſie bis in die Wolken gezogen mit einer ausnehmenden Redlichkeit. Im Ernſte, nichts iſt ſchöner, als dieſe Alleen, die Sie haben pflanzen ſehen. Sie wiſſen, daß ich Ihnen eine Art von Sinnſpruch beygelegt habe, der Ihnen zukam. Hier iſt ein Wort, das ich vor meinen Sohn in einen Baum geſchnitten habe, dem die Luſt nach Candia zu reiſen vergangen iſt. Vago di fama c), iſt es nicht hübſch davor, daß es nur ein Wort iſt? Ich ließ geſtern noch, denen Faulen zur Ehre, folgendes einſchneiden: Bella coſa far-niente d). Ach! meine Tochter! was ſind meine Briefe wild! Wo iſt die Zeit, da ich, wie die andern von Paris, ſprach? Sie werden blos Nachrichten von mir

b) Gärtner der Frau von Sevigne.

c) Begierig nach Ruhm.

d) Nichts thun, eine ſchöne Sache.

mir haben; und ſehen Sie welch Zutrauen! ich bin verſichert, daß Sie dieſe lieber als die andern haben. Die Geſellſchaft, die ich hier habe, gefällt mir ſehr. Unſer Abt iſt immer bewundernswürdiger; mein Sohn und la Mouſſe, behelfen ſich ſehr wohl mit mir, und ich mit ihnen. Wir ſuchen einander beſtändig, und wenn mich Geſchäfte von ihnen trennen, ſo wollen ſie verzweifeln, und finden mich lächerlich, daß ich eine Rechnung von Pächtern, einer Erzehlung von dem la Fontaine vorziehe e). Beyde lieben Sie aufs eyfrigſte; ich glaube, daß ſie Ihnen ſchreiben werden. Ich gehe immer voraus, und liebe nicht, um mich in der Unruhe mit Ihnen zu unterhalten. Meine Tochter! lieben Sie mich alſo beſtändig; Ihre Freundſchaft iſt mein Leben, meine Seele. Ich ſagte es Ihnen letzthin, Sie machen alle meine Freude und alle meine Betrübniß aus. Ich geſtehe Ihnen, daß der übrige Theil meines Lebens mit Schatten und Betrübniß bedeckt iſt, wenn ich bedenke, daß ich es ſo oft von Ihnen entfernt werde zubringen müſſen.

R Der

e) Hier vermehrt die Aehnlichkeit des Worts compte (Rechnung,) und conte (Erzehlung) den Scherz im Originale; es läßt ſich aber nicht beybehalten.

Der LXI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Montag den 7 Junius 1671.

Ich habe Ihre beyden Briefe mit einer Art Freude erhalten, die ſich in einem Briefe nicht leicht ausdrücken läßt. Der, den Sie meinem Sohn geſchrieben haben, iſt gewiß nicht in Schnee gekocht a); wahrlich das Salz iſt Händeweiſe darauf geſtreut; von dem erſten Worte bis zum letzten iſt er vollkommen. Ich überlaſſe meinem Sohn die Sorge, Ihnen zu antworten, und Ihnen zu ſagen, wie er ſich in ſeinem Kirchſpiel und auf einem Ball zu Vitre gezeigt hat. Wir haben Bertrand du Guesclin b) in vier Tagen durchgeleſen; dieſes Leſen hat uns ſehr beluſtiget. Uebrigens haben Sie nicht gut geſehen. Mein Landauer iſt nicht zerbrochen. Das Eiſenwerk an den Rädern iſt durch des Vulkans eigne Hände geſchmiedet; wenn Sie nicht aus dieſer Schmiede gekommen wären, hätten ſie ohnmöglich einer dritten Reiſe nach Bretagne widerſtehen können. Sie meynen aber, daß eins von meinen Pferden, das ſchönſte

a) Iſt nicht abgeſchmackt, dies war ein Ausdruck, den die Ninon bey Gelegenheit des Marquis von Sevigne gebraucht, wie man aus dem vorigen erſehen kan.

b) Die Geſchichte des Connetable Bretrand du Guesclin.

ſchönſte, das in Frankreich, ſey zu Nogent geblieben iſt, und daſelbſt umfallen wird, wie man mir ſchreibt: das iſt es, was Sie irre gemacht hat. Es iſt wahr, meine Tochter! ich hatte vor einigen Zeiten eine ſehr verdrießliche Kolik: aber ich wundere mich über Hacqueville, der Ihnen geſchrieben hat, daß ich es ihm nicht gemeldet hätte. Was das Luſtige dabey iſt, er hat Unrecht bey dieſer Gelegenheit, und da er es auf ſich genommen hat, vollkommen zu ſeyn, ſo hat er auf ſeiner Rechtfertigung nicht weiter beſtanden, und will ſich bey Ihnen wieder erholen, indem er ſagt: daß ich Unrecht habe. Aber was die Freundſchaft betrift, ſo bin ich nicht im Stande, Unrecht gegen ihn zu haben c), ich habe ihn recht ſehr lieb, und ſeine Freundſchaft iſt mir ein unſchätzbarer Schatz. So iſt die Sache gekommen, es iſt eben ſo gut davon, als ſonſt wovon zu ſprechen. Ich fuhr mit meiner Tante in die Meſſe; auf dem halben Wege bekam ich groſſe Uebelkeiten; ich war vor die Folgen beſorgt, kam alſo wieder zurück, und übergab mich gewaltig; da kommen groſſe Schmerzen in der rechten Seite, noch mehr Uebergeben, wiederholte Schmerzen, und ein Zurückbleiben d), das ich ſchon ſeit der Nacht her

c) So bin ich nicht im Stande, etwas zu thun, was dieſelbe beleidigen könte.

d) Was da zurück geblieben iſt, läßt ſich hier nicht wohl ſagen.

hatte; da iſt gleich das ganze Haus in Aengſten; man ſchickt nach Pecquet, der erſtaunende Sorge vor mich getragen hat; man ſchickt nach dem Apotheker. Man läßt eine Badewanne holen; man läßt gewiſſe Kräuter holen, wenn ich zehn Bedienten gehabt hätte, wären Sie alle beſchäftiget geweſen. Ich dachte gar nicht an die Frau von la Fayette. Unſer kleine Tapezierer, der zu ihr gieng, um da zu arbeiten, ſagte ihr den Zuſtand, worinnen ich war. Ich ſah die Frau von la Fayette kommen, da ich in dem Bade ſaß; ſie ſagte mir, was Schuld daran wäre, daß ſie käme, und daß ſie Hacqueville ſeinem Bedienten begegnet wäre, dem ſie meine Unpäßlichkeit geſagt hätte, und er würde mich beſuchen, ſo bald er es würde erfahren haben. Ich brachte die Nacht ſchlecht zu; ich hörte gar nichts von Hacqueville, ich bemerkte ſeine Vergeſſenheit, dachte daran und ſprach davon; den Morgen befand ich mich beſſer, und beſſer ſeyn bey ſolchen Uebeln, das heißt wieder geſund ſeyn. Der Hr. von Ormeſſon kam ganz erſchrocken zu mir, und ſagte mir, daß er eben von dem Hrn. von Hacqueville in dem Palais e) erfahren hätte, wie ſchlimm ich wäre. Alſo wußte er es. Den Abend ſchrieb ich ihm eine kleine verliebte Klage; er war verlegen, und wolte

e) Das Palais iſt das Haus, wo ſich das Parlement verſamlet, es ſind auch da viele Buden und Ladens, worinnen und wovor ſich viele Leute verſamlen.

wolte ſchlechte Urſachen vorwenden. Ich wieß ihm aber klar, daß ich nicht zu der Frau von la Fayette geſchickt hätte; er beſtand nicht auf dem, was er dem Hrn. von Ormeſſon geſagt hatte, und das ihn ſtrafbar machte; und ich, da ich höflich bin, wolte auch nicht darauf beſtehen, und that, als wenn ich glaubte, daß er mein Uebel nicht eher, als durch meinen Zettul erfahren hätte. Das iſt eine ſchöne, ſehr beluſtigende und ſehr nöthige Erzehlung, aber ſie iſt doch wahr, mein Kind! Wenn Sie von dieſer Erzehlung nicht müde ſind, ſo können Sie was rechts vertragen; ich mache ein Gelübde, keine ſolche lange mehr zu machen.

Sie haben alſo einen armen alten Mann geſehen, den man rädern wolte. Er hat ſich beſſer aufgeführt, als ein gewiſſer Graf Frangipani, der vor zwey Monaten zu Wien gerädert wurde, weil er ſich wider den Kayſer verſchworen hatte. Der Franzipani fand ſich ſo auſſer Stand, den Tod vor aller Leute Augen auszuhalten, daß man ihn nach dem Richtplatz ſchleppen, und vier Kerl ihn halten mußten. So würde ich es eben auch machen. Aber bey Gelegenheit von Martern, hier iſt eine kleine, die ſie wird ſchaudern machen. Der Hr. du Pleßis hatte an beyden Füſſen ein klein Uebel, wie Sie gehabt haben; anſtatt der Cur, die Charon an Ihnen gebraucht hat, ſo hat er einen ſehr geſchickten Mann, einen vor-

treflichen Mann, ſagt Mamſell du Pleßis, der ihm ein kleines ſüſſes Mittel vorgeſchlagen hat, nemlich ihn mit Gewalt die Nägel der beyden Zehen ganz mit der Wurzel heraus zu reiſſen, damit, ſagt er, dieſes Uebel nicht wieder komme. Er lag noch zu Bette daran, als wir angekommen ſind. Er geht anjetzt, aber wie ein baufälliges Haus; ich glaube, daß man ihm alle ſein Lebelang wird ſagen können: **Ich fürchte, daß ſie fallen, Sie ſtehen nicht allzu feſt, mein Herr! auf ihren Füſſen** f). Uebrigens iſt Mamſell du Pleßis immer anbetenswürdig; ſie hatte hören ſagen, daß der Hr. von Grignan, **der ſchönſte Kerl wäre, den man könte ſehen thun.** Ihren Ton noch dazu, und Sie hätten ihr eine zweyte Maulſchelle gegeben g). Ich bin manchmal unglücklich genug, um etwas zu ſagen, daß ihr gefällt; ich wolte, daß Sie ſie hörten, wie ſie mich lobt, und mir nachäft. Sie hat auch gewiſſe Sachen, die Sie hier ſagten, aufgeſchnapt, die ſie uns mit eben der Annehmlichkeit wieder giebt. Ach! wenn mich nichts beſſer an Sie erinnerte, wie glücklich wäre ich.

Pomenars h) iſt immer mit Criminal-Proceſſen überhäuft, worauf niemals weniger als der Kopf ſtehet.

f) Anſpielung auf einer Stelle im komiſchen Roman des Scarron.

g) Siehe den 70ten Brief von dem 26ten Julii 1671.

h) Ein Edelmann aus Bretagne. Er wurde aber als Entführer

ſtehet. Letzthin beſuchte er ſeine Richter i) zu Rennes mit einem groſſen Barte; jemand fragte ihn, warum er ſich nicht den Bart abſcheeren ließ. Ich? ſagte er k), **ich müßte ein groſſer Narr ſeyn, wenn ich mir Mühe vor meinen Kopf gäbe, ohne zu wiſſen, wem er gehören ſoll. Der König macht mir ihn ſtreitig; wenn man wiſſen wird, wenn er bleiben ſoll, und es trift mich, ſo will ich ſchon davor ſorgen.** Auf dieſe traurige Art hält er bey ſeinen Richtern an.

Sie werden durch dieſen Brief des Biſchofs von Marſeille ſehen, daß wir immer Freunde ſind. Es iſt mir, als wenn ich ſchon zehnmal eben den Brief erhalten hätte, es ſind immer dieſelben Redensarten. Er ſpricht zwar nicht von der **Gerechtigkeit wiederfahren zu glauben.** Er bittet mich überzeugt zu ſeyn, **daß er iſt mit einer beſondern Ehrerbiethung. Der Biſchof zu Marſeille** und ich glaube es. Unterhalten Sie die aufrichtige Freundſchaft,

führer und falſcher Münzer angeklagt. Wer mehr von ihm leſen will, der ſehe in denen Memoires d'Amelot de la Houſſaye unter dem Artikel Bouillé.

i) Das Wort ſolliciter heißt eigentlich bey denen Richtern um ein gütiges Urtheil anhalten. Wir haben kein Wort dazu. Glücklich mein Vaterland, wo man ſeine Richter nicht ſuchen darf einzunehmen, als durch die Gerechtigkeit ſeiner Sache, und wo kein Wort zu einer ſo ſchändlichen Gewohnheit iſt.

k) Eben dieſen Einfall ſchreibt man den Thomas Morus zu.

ſchaft, die unter Ihnen beyden iſt l). Werfen Sie die Maske nicht von ſich, und beladen Sie ſich nicht mit der Mühe einen Haß zu führen, es iſt eine gröſſere Laſt, als Sie glauben.

Welche Kühnheit, ſich mahlen zu laſſen! Ich freue mich darüber, es iſt ein Zeichen, daß Sie ſchön ſind. Ihr Bruder iſt ein Schatz von Poſſen, der hier ſeinen Platz wohl behauptet; wir haben auch manchmal gute Unterredungen, daraus er groſſen Nutzen ſchöpfen könte, aber ſein Geiſt iſt ein wenig in Milch gekocht m). Auſſer dem iſt er liebenswürdig. Und das Italiäniſche, vergeſſen Sie es? Ich leſe immer ein wenig davon, um den Adel zu unterhalten n). Sie ſagen alſo, daß mich der Hr. von Grignan umarmt; Sie ſetzen die Ehrfurcht aus den Augen, mein guter Grignan! komm doch ein wenig und ſpiele in meinem Mail, ich bitte dich ſehr; es iſt ſo ſchön darinnen, ich habe ſo groſſe Luſt, ſie ſpielen zu ſehen, ſie haben einen ſo guten Anſtand, ſie machen ſchöne Schläge. Sie ſind ſehr grauſam, mir einen Spaziergang von einer Stunde zu verſagen. Und Sie, meine Kleine! kommen Sie, wir wollen plaudern.

Der

l) Ironiſch.

m) Sein Geiſt beſchäftigt ſich nur mit eiteln Beluſtigungen, und hat wenig Stärke.

n) Um mich vor andern hervor zu thun, die dieſe Sprache nicht verſtehn.

Der LXII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Mitwoch den 10 Jun. 1671.

Es giebt wichtiges Ränke machen zu Vitre. Das Fräulein von Croqueoiſon beklagt ſich über das Fräulein von Cerni, weil letzthin, auf einem Ball, ſüſſe Orangen waren, wovon ſie keine bekam: darüber muß man Mamſell du Pleßis und die Launay hören, wie gut ſie alle Umſtände dieſer Sache inne haben. Mamſell du Pleßi läßt alle die Geſchäfte, die ſie zu Vitre hat, zu Grunde gehen, und will keinen Fuß darinnen ſetzen, aus Furcht, ſie möchte mich auf dieſe neue Freundinn eiferſüchtig machen, und ſogar ſagte ſie letzter Tages viel Uebels von ihr, um mich vollkommen zu beruhigen. Wenns ſchön Wetter iſt, ſo lache ich darüber, aber wenns regnet, ſo möchte ich ihr wol eine Maulſchelle geben, wie Sie einmal thaten.

Die Frau von Coulanges meldet mir, daß Sie keine Nachricht von Brancas hat; auſſer daß ihm von ſechs Kutſchpferden nur eins übrig geblieben wäre, und daß er der letzte iſt, der es gemerkt hat. Man ſchreibt mir nichts neues. Unſere kleine von Alegre iſt bey ihrer Mutter; man glaubt, daß ſie der Hr. von Seignelay heyrathen wird. Ich ſtelle mir vor,

daß es Ihnen nicht an Leuten fehlt, die Ihnen alles melden. Ich verachte alle kleine Begebenheiten, ich möchte welche haben, die mir rechte groſſe Verwunderungen verurſachten. Ich habe heute eine gehabt in dem Gemach des Abts. Wir haben mit denen Rechenpfennigen, die ſo gut ſind, gefunden, daß ich werde fünf hundert und dreyßig tauſend Franken gehabt haben, wenn ich alle meine kleine Erbſchaften mit rechne. Wiſſen Sie wol, daß das, was mir unſer lieber Abt gegeben hat, nicht weniger, als **achtzig tauſend Franken** ſeyn wird? (Ach! Sie glauben mirs ungeſchworen, daß ich keine Eil habe es zu beſitzen,) und **hundert tauſend Franken** aus Burgund, das iſt gekommen, ſeit dem Sie verheyrathet ſind. Das übrige iſt **hundert tauſend Thaler** a) zum Brautſchatze; **zehn tauſend Thaler** von den Biſchof von Chalons, und **zwanzig tauſend Franken** von denen kleinen Vermächtniſſen gewiſſer Onkels. Aber bewundern Sie nicht, wo mich meine Feder hinreißt, mein liebes Kind?

Ich thäte viel beſſer, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich Sie zärtlich liebe, wie ſehr Sie die Wolluſt meines Lebens ſind, und was ich täglich ausſtehe, wenn ich bedenke, in welchen Ort die Vorſehung Sie verſetzt hat. Ich weiß noch nicht, was mir die Landſtände thun werden: ich glaube, daß ich davon laufen werde

a) Den Thaler zu drey Franken gerechnet.

werde, aus Furcht, zu Grunde gerichtet zu werden. Es wäre wol was ſchönes, vier oder fünfhundert Dukaten vor Eſſen und Trinken auszugeben, um der Ehre willen, das Luſtſchloß des Hrn. und der Frau von Chaulnes, der Frau von Rohan und des Hrn. von Lavardin zu ſehen, nebſt der ganzen Bretagne, die ohne mich zu kennen, nur aus Luſt es denen andern nachzuthun, nicht ermangeln wird, hieher zu kommen. Es wird ſich zeigen.

Eine von meinen groſſen Begierden wäre, gottesfürchtig zu ſeyn, ich plage alle Tage la Mouſſe damit; ich bin weder Gottes, noch des Teufels; der Zuſtand iſt mir zur Laſt, obſchon, unter uns geſagt, ich ihn den natürlichſten von der Welt finde. Man iſt nicht des Teufels, weil man Gott fürchtet, und daß man im Grunde, Grundſätze von Religion hat; man gehört aber auch nicht zu Gott, weil ſein Geſetz hart ſcheint, und weil man ſich nicht gerne ſelbſt vernichtet. Das ſind denn die Laulichten, über deren groſſe Menge ich mich gar nicht wundere, ich begreife ihre Gründe; doch haſſet ſie Gott; alſo muß man ſich daraus reiſſen, und das iſt eben die Schwierigkeit, Aber kan man wol unſinniger ſeyn, als ich, die ich Ihnen ohne Ende alle die Rapſodien ſchreibe? Hüten Sie ſich wohl darauf zu antworten, melden Sie mir nur Nachrichten von Ihrer Geſundheit, ein klein bisgen von Ihren Empfindungen, um zu ſehen,

ob Sie zufrieden ſind, und wie Ihnen Grignan b) gefällt. Das iſt alles. Lieben Sie mich; ob wir ſchon das Wort lächerlich gemacht haben, es iſt doch natürlich und gut; und ich, ich will Ihnen nicht ſagen, ob ich die Ihrige bin, noch mit welchem Herzen; und mit welcher wahrhaften Zärtlichkeit ich den Grafen umarme. Unſer Abt und la Mouſſe beten Sie an.

Der LXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Sontag den 14 Jun. 1671.

Ich dachte am Freytage, zween von Ihren Briefen auf einmal zu erhalten, und wie kömt es, daß ich nicht einmal einen bekommen habe? Ach! meine Tochter! woher auch dieſer Aufſchub kommen möge, ſo kan ich Ihnen doch nicht ſagen, was ich davon ausſtehe. Ich habe die beyden vergangenen Nächte nicht gut geſchlafen, ich habe zweymal nach Vitre geſchickt, um mich mit einiger Hofnung zu beſchäftigen; aber es iſt umſonſt. Ich ſehe daraus, daß meine Ruhe ganz und gar an dem Vergnügen hängt, Briefe von Ihnen zu erhalten. Ich bin unmerklich in der Albernheit

b) Ein Schloß nebſt einer Stadt in Provence von dieſem Namen, beyde dem Hrn von Grignan gehörig.

bernheit des Chefieres verfallen; ich begreife ſeine Noth, wenn ſie, wie die meinige, iſt. Ich empfinde ſeinen Schmerz, den Brief vom 27ten nicht erhalten zu haben, man iſt nicht glücklich, wenn man ſo iſt wie er; Gott bewahre mich vor ſeinem Zuſtande! und Sie, meine Tochter! bewahren Sie mich hauptſächlich davor. Leben Sie wohl, ich bin misvergnügt, ich bin eine üble Geſellſchafterinn: wenn ich Briefe von Ihnen werde erhalten haben, ſo wird mir die Sprache wieder kommen. Wenn man zu Bette gehet, ſo hat man nur aſchgraue Gedanken, wie der Hr. von la Rochefoucault ſagt, aber in der Nacht werden ſie ganz ſchwarz. Ich weiß davon zu ſagen.

Der LXIV. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers Sontag den 21 Jun. 1671.

Meine Tochter! endlich hole ich wieder frey Athem; ich ſtoſſe einen Seufzer aus wie der Hr. von der Souche a). Mein Herz iſt von einer Bedrängung befreyet, die mir keine Ruhe ließ; ich habe zwey Poſttage zugebracht, ohne Briefe von Ihnen zu erhalten, und ich war ſo beſorgt um Ihre Geſundheit, daß ich dahin

a) Siehe das Luſtſpiel l'Ecole des Femmes von Moliere.

hin gebracht war, zu wünſchen, ſie möchten an einen jeden geſchrieben haben, auſſer an mich. Ich wolte lieber ein wenig in Ihrem Gedächtniß zurück geſetzt ſeyn, als die erſchreckliche Unruhe zu ertragen, die ich wegen Ihrer Geſundheit empfand. Aber mein Gott! wie gereuet es mich, daß ich Ihnen meine Klagen geſchrieben habe, Sie werden Ihnen Kummer verurſachen, wenn ich keinen mehr haben werde. Das iſt das Unglück, wenn man ſo weit von einander iſt. Ach! es iſt nicht das einzige.

Sie ſchreiben mir ſonderbare Sachen von Ihren Feyerlichkeiten an dem Frohnleichnamsfeſte b). Sie ſind ſo weltlich, daß ich nicht begreife, wie Sie ihr heiliger Erzbiſchof c) leiden kan. Es iſt wahr, er iſt ein Italiäner, und dieſe Mode kömt aus ſeinem Lande.

Alſo, meine liebe Tochter! ſind Sie ſchön; Was? Sie ſind nicht blaß, mager, niedergeſchlagen, wie die Prinzeßin Olimpia. Ach! ich bin zu glücklich. Um Gottes willen, beſchäftigen Sie ſich, legen Sie ſich mit rechtem Fleiß drauf, ſich recht zu ſchonen; ich danke Ihnen davor, daß Sie ſich anziehen. Dieſe Nachläßigkeit, die wir Ihnen ſo oft vorgeworfen haben, bezeugte,

b) Die Thorheiten, die bey der Proceßion an dieſem Tage zu Aix vorgenommen werden, ſind in verſchiedenen Büchern zu finden.

c) Der Cardinal Grimaldi.

bezeugte, was Sie vor eine tugendhafte Frau waren; Ihr Mann kan es Ihnen Dank wiſſen, aber ſie war ſehr verdrüßlich vor die Zuſchauer.

Wir haben hier unaufhörlichen Regen gehabt; und anſtatt zu ſagen, auf den Regen folgt Sonnenſchein, ſo ſagen wir, auf den Regen folgt Regen. Alle unſere Arbeitsleute ſind dadurch zerſtreuet worden; und anſtatt auf Ihren Brief an dem Fuſſe eines Baumes zu ſchreiben, hätten Sie können bey dem Camine ſitzen. Wir haben ſeit meiner Ankunft viel Geſchäfte gehabt. Wir wiſſen noch nicht, ob wir die Landſtände fliehen werden, oder ob wir ihnen trotzen ſollen. Was aber gewiß iſt, und woran Sie, glaube ich wol, nicht zweifeln, iſt: daß wir weit davon entfernt ſind, Sie zu vergeſſen. Wir ſprechen auch ofte davon; aber ob ich ſchon viel davon ſpreche, ſo denke ich doch noch mehr daran, und zwar Tag und Nacht: und wenn es ſcheint, als wenn ich nicht daran dächte, und kurz, wie man an Gott denken müßte, wenn man würklich von der rechten Liebe zu ihm gerührt wäre. Mit einem Wort, ich denke deſto mehr an Sie, wenn ich nicht ofte davon ſprechen will. Es giebt Ausſchweifungen, die man verhüten muß, um höflich zu ſeyn, und auch um vorſichtig zu ſeyn, ich erinnere mich noch wie man es machen muß, um nicht zur Laſt zu ſeyn, und ich bediene mich noch meiner alten Lehren.

Wir leſen hier viel. La Mouſſe hat mich gebeten, daß er den Taſſo d) mit mir leſen möchte. Ich verſtehe ihn recht gut, weil ich das Italiäniſche recht gut gelernt habe e), das beluſtiget mich. Sein Latein und ſeine Vernunft, machen einen guten Lehrling aus ihm; und mein Schlendrian, und die guten Lehrmeiſters, die ich gehabt habe, machen mich zur guten Lehrmeiſterin. Mein Sohn lieſt uns Kleinigkeiten vor, Luſtſpiele, die er wie Moliere herſagt, Verſe, Romans, Hiſtorien; er iſt ſehr beluſtigend; er hat Witz und verſteht gut f); er reißt uns hin, und hat uns verhindert, ein ernſthaftes Buch vorzunehmen, ſo viel wir es uns auch vorgeſetzt hatten; wenn er weg ſeyn wird, ſo werden wir irgend eine ſchöne Moral des Nicole herbringen: aber hauptſächlich muß man ſuchen, ſein Leben mit etwas Freude und Ruhe zuzubringen; und wie iſt das möglich, wenn man hundert tauſend Meilen von Ihnen iſt? Sie ſagen ſehr wohl, man ſpricht einander, und man ſieht ſich durch einen dicken Flor. Sie kennen das Rochers, und ihre Einbildungskraft

d) Ein berühmter welſcher Dichter, der ein Heldengedicht unter dem Titel: la Gierus allemme liberata geſchrieben hat.

e) So muß dieſe Stelle heiſſen, wie man aus der Ausgabe von 1745. zu Paris ſiehet. In der von 1738. und der Dresdener, von 1753. iſt dieſe Stelle ohne Verſtand. Wer ſie hat, kan ſie ſich verbeſſern, wie es hier ſteht.

f) Das heißt: er verſteht gut die Feinheit der Gedanken und der Ausdrücke, im Sprechen und im Leſen.

bildungskraft weiß ein wenig, wo ſie mich faſſen ſoll. Ich aber, ich weiß gar nicht woran ich bin, ich habe mir eine Provence gemacht, und ein Haus zu Aix, das vielleicht ſchöner iſt, als das, was Sie da haben; ich finde Sie darinnen. Das Grignan ſehe ich auch, aber Sie haben keine Bäume, das verdrießt mich; ich ſehe nicht wohl, wo Sie ſpatzieren gehen; ich fürchte, daß der Wind Sie von Ihrem Altan herunter wehe; wenn ich glaubte, daß er Sie durch einen Sturm hieher werfen könte, ſo wolte ich meine Fenſter immer offen halten, und ich würde Sie empfangen; das weiß der Himmel! dieſe Thorheit würde ich weit treiben; aber ich komme davon ab, und ſage, daß ich das Schloß von Grignan vollkommen ſchön finde, es ſiehet recht nach denen alten Adhemans aus. Ich bin entzückt zu ſehen, wie Sie unſer guter Abt liebt; ſein Herz iſt gegen Sie, als wenn ich es mit meinen eignen Händen gemacht hätte; und das macht es eben, daß ich ihn anbete. Ihre Tochter iſt artig, ſie hat nach der Vollkommenheit der Naſe von ihrer Mutter nicht ſtreben dürfen, ſie hat auch nicht vollen g) : : : : Weiter ſage ich nichts; ſo hat ſie einen dritten Weg ergriffen, und läßt ſichs einfallen, eine kleine viereckige Naſe h) zu haben. Meine Tochter! ſind Sie nicht böſe darüber? Ach!

S vor

g) Eine groſſe Naſe haben wie die Grignans.

h) Ohngefehr ſo eine Naſe als die Frau von Sevigne hatte.

vor dieſes mal müſſen Sie dieſen Gedanken nicht haben. Spiegeln Sie ſich, das iſt alles, was Sie thun müſſen, um das, was Sie ſo gut anfangen, glücklich zu endigen. Leben Sie wohl, mein liebenswürdigſtes Kind! umarmen Sie den Hrn. von Grignan meinetwegen. Sie können ihm die Gütigkeiten unſers Abts erzehlen.

Der LXV. Brief

an Dieſelbe zu Rochers, Mitwoch den 24. Junii 1671. bey meinem Feuer.

Ich will Ihnen nichts mehr von dem Wetter ſagen, ich wäre eben ſo langweilig wie dieſes, wenn ich nicht von dieſem Puncte aufhörte.

Es ſey ſchön, es ſey ſchlecht, ich will nichts davon ſagen;

Ich ſchwöre es, u. ſ. w. a)

Ich habe in dieſer Woche keine Briefe von Ihnen, meine liebe Tochter! bekommen, aber ich bin deswegen nicht beſorgt geweſen, weil Sie mir es geſagt hatten, daß Sie nicht ſchreiben würden. Ich erwarte alſo geduldig welche aus Grignan. Aber in der

a) Wo dieſer Vers her iſt, kan man nicht ſagen, oder, ob ihn die Frau von Sevigne ſelbſt ſo aus Scherz gemacht hat.

der andern Woche, wozu ich nicht vorbereitet war, geſtehe ich, daß mir der Misverſtand, der mir Ihre Briefe vorenthielt, eine gewaltige Unruhe verurſachte. Ich habe deswegen dem armen Hacqueville recht auf dem Halſe gelegen, und Ihnen auch, meine Tochter! ich bereue es, und wollte, daß ich es nicht gethan hätte; aber ich bin natürlich, und wenn mein Herz bedrängt iſt, kan ich mich nicht enthalten, mich gegen die, welche ich recht liebe, zu beklagen. Man muß mir dieſe kleinen Schwachheiten zu gut halten, wie einmal die Frau von la Fayette ſagte, hat man gewettet, daß man vollkommen ſeyn wollte? Nein, gewiß nicht, und wenn ich dieſe Wette eingegangen wäre, ſo würde ich ſicher mein Geld verlohren haben. Der Hr. von Coetquen hat zwey Abende in vier Tagen bey mir zugebracht. Er wollte ein Guth verpachten, das drey Stunden von hier liegt, und um die Pacht funfzig Franken höher zu treiben, hat er hundert Ducaten auf ſeiner Reiſe verthan. Er hat ſich ſehr nach Ihnen, und nach dem Hrn. von Grignan erkundigt. Als wir von geſchickten und wohl geſtalteten Leuten ſprachen, kam dieſer ihm ſo natürlich, als möglich, im Sinn. Ich bitte Sie, mir zu melden, ob er es noch immer verdient, unter der erſten Gattung der geſchickten Leute geſetzt zu werden. Wir fanden Ihre Proceßion b) bewunderns-

b) An dem Frohnleichnams-Feſte.

würdig; ich glaube nicht, daß eine in Frankreich ſey, die derſelben ähnlich wäre. Meine Alleen ſind von einer auſſerordentlichen Schönheit, ich wünſche ſie Ihnen manchmal zum Spaziergange, bey ihrem groſſen Schloſſe. Mein Sohn iſt noch hier, und es währet ihm die Zeit gar nicht lang. Ich hätte Ihnen viele Sachen, die denſelben betrefen, zu ſagen, aber ich verſpreche es auf eine andere Zeit. Wir haben garſtige Ziegeuner gehabt, davor uns geeckelt hat. **Sie tanze mei Seel Ihr Knaden nit beſſer, mit Verlaub, und mit Reſpett vor Ihr Excellenz zu ſagen, nit beſſer alſe bleyerne Vogels.** Das ſagte mir eine von ihren Weibern, die auf die Hälfte ihrer Geſellſchaft böſe war. Ich habe hier die Unterredung, die Sie einmal mit Pomenars hielten, wieder gefunden; wir haben zum krank werden darüber gelacht. Pomenars kan ſich wenigſtens auf einer Seite barbieren laſſen, er iſt aus der Sache, wegen der Entführung, er hat nur noch das Currente der falſchen Münze auf dem Halſe, daraus er ſich nicht viel macht c). Was ſoll ich Ihnen wohl noch ſagen, meine Wertheſte! man kan von wenig Dingen offenherzig ſprechen, wenn man hundert und funfzig Meilen auseinander iſt. Eine Un-

c) Man ſagt, daß, da er auch von dieſer Klage losgeſprochen war, er noch die Sporteln der Richter mit falſcher Münze bezahlte.

Unterredung in dem Mail, wäre uns ſehr nöthig; es iſt ein vortreflicher Ort zum plaudern, vor Herzen, die ſo beſchaffen ſind, als das meinige. Ich will nicht von der natürlichen und lebhaften Zärtlichkeit, die ich vor Sie empfinde, ſprechen. Dieſes Capitel würde zu langweilig ſeyn. Leben Sie denn wohl, mein liebenswürdiges Kind! unſer Abt betet Sie beſtändig an. Ich erwarte mit groſſer Ungeduld Nachrichten von Ihrer Reiſe, und von Ihren Geſchäften; daran nehme ich einen groſſen Antheil. Ich umarme den Hrn. von Grignan.

Der LXVI. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers Sonntag den 26. Junii 1671.

Sie belohnen mir meinen vorhergehenden Verluſt recht, meine liebe Tochter! ich habe zwey Briefe von Ihnen erhalten, die mich vor Freuden entzückt haben. Was ich bey Leſung derſelben empfinde, läßt ſich nicht einbilden, und wenn ich was zu der Annehmlichkeit ihrer Schreibart beygetragen habe: ſo glaubte ich nur an dem Vergnügen anderer zu arbeiten, und gar nicht an dem meinigen. Aber die Vorſehung, die ſo viel Raum und ſo viel Abweſenheiten zwiſchen uns geſetzt hat, tröſtet mich deswegen ein

ein wenig, durch die Annehmlichkeiten ihres Briefwechſels, und noch mehr, durch die Zufriedenheit, die Sie mir über Ihren Zuſtand, und über die Schönheit Ihres Schloſſes bezeugen. Sie ſchildern mir es mit einen Anſehen von Gröſſe, und mit einer Pracht, die mich bezaubert. Ich hatte ſchon längſt dergleichen Beſchreibungen von der erſten Gräfin von Grignan a) geſehen: ich rieth aber nicht, daß alle dieſe Schönheiten einſtens die Ehre haben würden, unter ihrem Befehle zu ſtehen; ich will mich bedanken, daß Sie mir davon umſtändlich geſchrieben haben. Wenn mir die Zeit bey Ihrem Briefe lang geſchienen, auſſer, daß ich einen ſehr ſchlechten Geſchmack gezeigt hätte, ſo müßte ich auch wenig Freundſchaft vor Sie haben, und gegen einiges, was Sie betrift, ſehr gleichgültig ſeyn. Legen Sie den Haß, den Sie vor die umſtändlichen Erzehlungen haben, ab, (ich habe es Ihnen ſchon geſagt, und Sie können es empfinden), Sie ſind uns ſo werth, von denen, die wir lieben, als ſie von andern langweilig ſind; und dieſe lange Weile entſteht blos aus der vollkomnen Gleichgültigkeit, die wir vor diejenigen empfinden, die uns damit beläſtigen. Wenn dieſe Beobachtung wahr iſt, ſo bedenken Sie, was Ihre Beſchreibungen vor eine Würkung auf mich haben. In der That, es iſt ein groſſes Vergnügen, ſo, wie Sie, eine würklich vornehme Dame

a) Angelique Clarice, gebohrne von Angennes.

Dame zu ſeyn. Ich begreiffe leicht die Empfindungen des Hrn. von Grignan, wenn er Sie ſein Schloß bewundern ſiehet; eine groſſe Unempfindlichkeit dabey, ihm einen Verdruß verurſachen, den ich mir leichter vorſtelle, als ein anderer. Ich nehme Theil an der Freude, die er hat, Sie zufrieden zu ſehen; es giebt Herzen, die eine ſo groſſe Uebereinſtimmung in gewiſſen Empfindungen mit einander haben: daß Sie bey ſich ſelbſt fühlen, was die andern denken. Sie ſagen mir zu wenig von Vardes b), und von dem armen Corbinelly; haben Sie ſich nicht gefreuet, daß Sie ihre Sprache ſprechen? Wie ſteht es um die zärtliche Liebe des Vardes, gegen die T * * Sagen Sie mir, ob ihm die unendliche Länge ſeines Elendes ſehr nahe geht, oder ob die Vernunft, und ein wenig **Menſchenfeinderey** c), ſein Herz gegen die Schläge des Glücks und der Liebe unterſtützen?

Sie leſen gute Sachen; der Petrarch d) muß Sie beluſtigen, bey der guten Auslegung, die Sie darüber haben. Der, den uns das Fräulein von

b) Er war von Hofe Ao. 1665. durch allerhand Ränke vertrieben worden, und wurde Ao. 1682. erſt zurück berufen. Es war ein ſehr liebenswürdiger Herr.

c) Da die Frau von Sevigne das Wort Miſantroperie mit Fleiß ſcheint geſetzt zu haben, da es doch nicht das eigentliche iſt; ſo habe ich es durch einen ähnlichen Scherz zu geben geſucht. Das eigentliche Wort iſt: Miſantropie, Menſchenfeindſchaft.

d) Ein berühmter Welſcher Dichter.

Scudery, über einige Sonnets gemacht hatte, machte ſie angenehm zu leſen. Was den Tacitus anlangt, ſo wiſſen Sie, wie ſehr ich davon bezaubert war, da wir ihn hier laſen, und wie ofte ich Sie unterbrach, um Ihnen Stellen bemerklich zu machen, worinnen ich vielen Wohlklang fand e). Aber wenn Sie in der Mitten bleiben, ſo ſchmähle ich mit Ihnen. Sie würden der Würde des Inhalts Unrecht thun. Man muß Ihnen ſagen, wie jener Prälate an der Königin Frau Mutter: das iſt, Geſchichte; Sie wiſſen die Erzehlung. Ich verzeihe dieſen Mangel der Standhaftigkeit, nur bey denen Romans, die Sie nicht lieben. Wir leſen den Taſſo mit Vergnügen, ich finde mich geſchickt darinnen, durch die Geſchicklichket der Lehrmeiſter, die ich gehabt habe. Mein Sohn läßt den la Mouſſe die Cleopatra leſen, und wieder meinen Willen höre ich zu, und finde einige Beluſtigung darinnen. Mein Sohn gehet nach Lothringen, ſeine Abweſenheit wird uns viel Langeweile verurſachen. Sie wiſſen wie es mir nahe gehet, eine angenehme Geſellſchaft wegreiſen zu ſehen; Sie wiſſen aber auch meine Entzückungen, wenn ich einen verdamten Wagen voll, der mir läſtig und lang-

e) Dieſes bezeugt, wie gelehrt beyde Damen waren, da Sie den Tacitus, einen der ſchwerſten lateiniſchen Schriftſteller, laſen; und noch mehr zeigt es, wie vernünftig dieſe Damen ihren Geiſt zu zieren ſuchten.

langweilig geweſen iſt, wegreiſen ſehe; das war, warum Sie gerade heraus beſchloſſen, daß eine ſchlechte Geſellſchaft mehr zu wünſchen wäre, als eine Gute. Ich beſinne mich auf alle die Thorheiten, die wir hier geſagt haben, und alles, was Sie hier thaten, und alles, was Sie hier ſagten. Dieſes Andenken verläßt mich gar nicht, und denn auf einmal beſinne ich mich, wo Sie ſind; und meine Einbildungskraft zeigt mir nur einen ſehr entfernten Raum. Ich habe die Augen jetzt auf Ihr Schloß gerichtet. Die Mauren von Ihrem Mail misfallen mir; der unſrige iſt von einer erſtaunenden Schönheit, und der ganze junge Satz, den Sie geſehen habe, iſt ausnehmend. Es iſt eine Jugend, die ich mit groſſem Vergnügen bis zum Himmel ziehe; und ofte, ohne auf die Folgen oder meinem Vortheil zu ſehen, laß ich groſſe Bäume nieder hauen, weil ſie Schatten machen, oder meinen jungen Kindern f) im Wege ſtehen. Mein Sohn betrachtet dieſe Aufführung, aber ich leide es nicht, daß er die Anwendung davon mache g). Pilois h) iſt immer mein Liebling, und ich unterhalte mich lieber mit ihm, als mit verſchiedenen, die den Titel als Ritter bey dem Parlement

f) Meinen jungen Bäumen.

g) Nemlich auf ſich und die Frau von Grignan.

h) Gärtner zu Rochers.

von Rennes behalten haben i). Ich bin freyer als Sie k). Ich ließ letzthin einen Wagen voll Foueſnellerey l), bey einem entſetzlichen Regenwetter nach Hauſe fahren, weil ich ſie nicht recht nöthigte zu bleiben; niemals konnte mein Mund die gehörigen Wörter ausſprechen. Es waren nicht die beyden jungen Frauen; es war die Mutter und ein Brumeiſen m) aus Rennes, nebſt denen Söhnen. Mamſell du Pleßis iſt vollkommen, ſo, wie Sie ſie ſchildern und noch ein wenig naſeweiſer. Was ſie alle Tage über die Furcht, mich eiferſüchtig zu machen, ſagt, iſt unnachahmlich, und es bringt mich zur Verzweiflung, wenn ich keinen Menſchen habe, um darüber zu lachen. Ihre Schwiegerin iſt ſehr hübſch, ſie iſt in keinem Stücke lächerlich, und ſpricht Gaskoniſch mitten in der Bretagne n). Ich habe eben die Freude darüber, die Sie über meine Laguette haben, welche Pariſiſch, mitten in der Provence, ſpricht. Dieſe kleine Niederbrittina iſt ſehr liebenswürdig. Ich finde

i) Bey der Unterſuchung, die von dem wahren Adel war gehalten worden, wo diejenigen, die ſich den Adelſtand angemaſſet hatten, ohne das gehörige Recht dazu zu haben, waren ausgemerzt worden.

k) Ich liebe die Freyheit mehr als Sie.

l) Die Familie von Foueſnel aus Rennes.

m) Eine alte Frau, die viel ſpricht.

n) Sie ſpricht das Franzöſiſche nach Art der Gaskonier aus, welche ſehr von der in Bretagne unterſchieden iſt.

finde Sie ſehr glücklich, die Frau von Simiane o) zu haben. Sie haben einen Grund der Bekantſchaft mit ihr, die Sie von vielem Zwang befreyen muß; das iſt ſchon viel; das wird eine angenehme Geſellſchaft vor Sie ſeyn; da ſie ſich meiner errinnert, ſo machen Sie ihr viel Complimente von mir, ich bitte Sie ſehr darum, wie auch unſern lieben Coadjutor. Wir ſchreiben einander nicht mehr, und wiſſen nicht warum, wir finden uns zu ſehr entfernt, doch bewundere ich die Geſchwindigkeit der Poſt.

Der Vergleich mit der Ausſicht von Chilli p), hat mich entzückt, wie auch zu erfahren, daß mein Zimmer ſchon beſtimmt iſt; ich wünſche nichts mehr, als darinnen zu wohnen; es wird frühzeitig im künftigen Jahre geſchehen, und dieſe Hofnung giebt mir eine Freude, davon Sie ſich einen Theil vorſtellen können, die Sie empfinden werden, mich dort zu bewillkommen.

Ich bewundere Kätgen; ich glaube ſie iſt verheyrathet: aber ſie hat ſich recht niederträchtig und ſchändlich aufgeführt; ich verzeihe es ihr weniger, daß ſie ihr Kind hat umbringen wollen, da es von ihrem Manne iſt, als wenn es von einem andern wäre. Ihr Mann, (ſo ſchreibt man mir aus Paris),

o) Gebohrne Fouqet.

p) Ein prächtig Guth und Schloß bey Lonjumean. Das Schloß hat der Marquis von Effiat, der Vater des berühmten Cinqmars, erbauet,

ris), iſt ein gewiſſer Droguet, den Sie als Bedienter bey Cheſieres geſehen haben. Die Liebe iſt manchmal recht můßig, daß ſie ſich mit ſolchen dummen Leuten beſchåftiget. Ich wollte, daß ſie nur vor auserleſene Leute wåre, ſowol als ihre Wůrkung, die ich zu gemein und zu ausgebreitet finde. Wenn Sie es auf ſich nehmen, vor allen ihren Nachbarinnen zu errathen, und wenn Ihre Einbildungskraft immer ſo lebhaft iſt, als mit der B * * * ſo werden Sie immer ſchőn, wie ein Engel, aus allen Ihren Unterredungen gehen. Sie wollen alſo, daß ich die Bůrde dieſer Frau auf mein Gewiſſen nehme q), ich bins zufrieden, aber mit dieſer Bevorwortung, daß ich Ihnen nicht davor gut bin, ob es wahr iſt, im Gegentheil, ich glaube es nicht; man muß denen bőſen Zungen nicht glauben. Mit einem Wort, ich gebe den Handel auf. Man ſagte alſo, daß M * * * die Sachen ein wenig voreilig getrieben, und daß er ſehr geeilet håtte, ſie zu verheyrathen. Doch

konte es ſo genau nicht paſſen,

Denn, nach fůnf Monaten, wie man vom Auguſt lieſt,

Sagt

q) Daß ich mir es vorwerfe, Schuld daran geweſen zu ſeyn, daß man geglaubt hat, die Frau wäre vor der Heyrath ſchwanger geweſen.

Sagt man, daß dem von C * * ein Sohn gebohren iſt.

Der Punct war alſo: die beſte Niederkunft von der Welt, vor eine unzeitige auszugeben, und ein Kind, das ſich vortreflich befand, als ein todtes auszuſchreyen. Es war eine Geſchicklichkeit, die denen, die ſich darein mengten, erſtaunende Mühe koſtete, und die ſehr wohl einen Roman ausmachen könnte. Ich habe alle Umſtände davon gewußt, aber es wäre eine unendliche Erzehlung. Das iſt genug, um zu machen, daß Sie erröthen, ſo bald als man von unzeitigem Niederkommen im fünften Monate ſprechen wird. Das Kind ſtarb zum Glück. Ich komme wieder auf Sie zurück: das heißt, auf dem Brunnen von Vaucluſe r), welche Schönheit! Petrarch hatte wol recht, oft davon zu ſingen; aber bedenken Sie, daß ich ihn auch ſehen werde, ich, die ich die Alterthümer ehre, ich werde darüber entzückt ſeyn, und über alle die Schönheiten des Schloſſes von Grignan. Der Abt wird viel Geſchäfte haben; nach denen Doriſchen Ordnungen, und denen Urkunden Ihres Hauſes, iſt nichts erwünſchteres, als die Ordnung, die Sie hinein bringen werden. Denn ohne ein wenig Unterhalt iſt alles hart, alles bitter. Diejenigen, die ſich zu Grunde richten, dauren mich, es iſt

r) Berühmte Quelle, drey Stunden von Carpentras. Hauptſächlich durch die Lieder des Petrarchs bekant.

iſt die einzige Betrübniß in dem ganzen Leben, die ſich immer gleich ſtark fühlen läßt, und die die Zeit vermehrt, ſtatt ſie zu mindern. Ich habe oft Unterredungen über diesen Punct mit einem von unſern kleinen Freunden s); wenn er ſich alle, die wir hier gehabt haben, zu Nutze machen will, ſo hat er lange Zeit daran, und über allerhand Gegenſtände, und auf eine ſo wenig langweilige Art, daß er ſie billig nicht vergeſſen ſollte. Ich freue mich, daß Sie dieſen Sommer ein paar Schwäger t) haben werden; ich finde, daß Ihr Tag recht vertheilt iſt; man geht lange hin, ohne vor lange Weile zu ſterben, wenn man ſich nur Beſchäftigungen zu machen weiß, und den Muth nicht verliehrt. Das ſchöne Wetter hat meine Arbeitsleute wieder heraus getrieben, das beluſtigt mich. Wenn ich Fremde habe, ſo arbeite ich an dem ſchönen Altar-Ueberzug, den Sie mich haben zu Paris ſchleppen ſehen: bin ich allein, ſo leſe oder ſchreibe ich, oder bin beſchäftiget in dem Zimmer des Abts. Ich wünſche Ihnen denſelben manchmal nur auf zwey oder drey Tage.

Ich

s) Ihren Sohn meint ſie hier.

t) Der Hr. Graf von Grignan, hatte fünf Brüder am Leben. Der Vater derſelben hatte zwölf Kinder nachgelaſſen. Die Brüder waren: der Ritter von Grignan, Obriſter; der Ritter Adhemar, Maltheſer-Ritter. Der Coadjutor von Arles. Der Abt von Grignan, Agent der Geiſtlichkeit von Frankreich. Ein andrer Abt der Ao. 1722. als Biſchof zu Carcaſſonne geſtorben iſt.

Ich willige in den Witzwechſel, den Sie mir vorſchlagen. Ich machte letzthin gleich einen Grundſatz, ohne darauf zu denken, und ich fand ihn ſo gut, daß ich glaubte, ihn aus denen Maximen des Hrn. von la Rochefoucault auswendig behalten zu haben. Ich bitte Sie, mir es zu ſagen; in dem Fall, wäre mein Gedächtniß mehr, als meine Beurtheilungskraft, zu loben. Ich ſagte, als wenn es nichts wäre: **daß die Undankbarkeit die Vorwürfe nach ſich ziehet, ſo wie die Dankbarkeit neue Wohlthaten.** Sagen Sie mir doch was das iſt; habe ichs geleſen? habe ichs geträumt? habe ichs erdacht? Nichts iſt wahrer, als die Sache, aber nichts iſt auch wahrer, als daß ich gar nicht weiß, wo ich es hergenommen, und daß ich ſie ganz geſetzt in meinem Kopfe, und auf dem Rande der Lippen geſunden habe. Was den Spruch: bella coſa farniente betrift, ſo werden Sie ihn nicht mehr ſo abgeſchmackt finden, wenn Sie wiſſen werden, daß er vor Ihren Bruder gemacht iſt. Denken Sie an ſeine Unordnung in dieſem Winter. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! ſchonen Sie ſich, ſeyn ſie ſchön, putzen Sie ſich, beluſtigen Sie ſich, gehen Sie ſpazieren. Ich will an Vivonne u) wegen eines Zigeunerhauptmanns ſchreiben, damit er ihm ſeine Ketten ein wenig erleichtere, wenn es nur nicht gegen den

u) Er war General der Galeeren des Königs.

Dienſt des Königs läuft. Es war unter unſern Zigeuners, wovon ich Ihnen letzthin ſagte, ein junges Mädgen, das ſehr gut tanzte, und das mich ſehr an Ihr Tanzen erinnerte; ich gewann ſie lieb, ſie bath mich, nach Provence zu ſchreiben, vor ihren Großvater der zu Marſeille iſt. Und wo iſt denn ihr Großvater? Er iſt zu Marſeille, mit einem ſüſſen Tone, als wenn ſie geſagt hätte, er iſt zu Vincennes. Es war ein Zigeunerhauptmann von beſondern Verdienſten, daß ich ihr alſo verſprach, zu ſchreiben, und es fällt mir auf einmal ein, an Vivonne zu ſchreiben. Hier iſt mein Brief. Wenn Sie nicht im Stande ſind x), daß ich mit ihm lachen könne, ſo mögen Sie ihn verbrennen; finden Sie ihn ſchlecht, ſo verbrennen Sie ihn auch. Stehen Sie aber gut genug mit dem Dickbauche, und wenn Ihnen mein Brief einen andern erſpart, ſo laſſen Sie ihn zuſiegeln, und einhändigen. Ich konte dieſe Bitte dem Tone des kleinen Mädgens, und der beſten Menuet, die ich ſeit denen von dem Fräulein von Sevigne habe tanzen ſehen, nicht verſagen. Es iſt recht ihr Anſtand, ſie iſt von Ihrer Gröſſe; ſie hat ſchöne Zähne und ſchöne Augen. Dies iſt ein Brief von ſo einer Länge, daß ich es Ihnen verzeihe, ihn nicht auszuleſen. Ich werde es leichter begreifen, als bey dem ſiebenden Theil der Caſſandra und der Cleopatra ſtehen zu bleiben.

Ich

x) Wenn Sie nicht gut genug mit ihm ſtehen.

Ich umarme Sie ſehr zärtlich. Der Hr. von Grignan iſt weit davon, einzuſehen, daß man ſo lange Briefe leſen könne: aber im Ernſte, leſen Sie ſie in einem Tage?

Der LXVII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Mitwochen den 1 Jul. 1671.

Endlich iſt der Monat Junius vorbey; ich erſtaune darüber, ich dachte nicht, daß er jemals ein Ende nehmen würde. Erinnern Sie ſich eines gewiſſen Monat Septembers, von dem Sie fanden, daß er gar nicht den Weg darnach nähme, um dem Monat October Platz zu machen? Dieſer hier macht es eben ſo: aber endlich hat alles ein Ende, nun bin ich davon überzeugt.

Das Fouesnel iſt eine angenehme Wohnung. Wir waren geſtern dort, mein Sohn und ich, in einer Landauer mit ſechs Pferden; es iſt was allerliebſtes; es iſt, als wenn man flöge. Wir machen Lieder, die wir Ihnen ſenden. Der Werth, indem wir Ihre Proſa halten, verhindert uns nicht, Sie unſrer Verſe theilhaftig zu machen. Die Frau von la Fayette iſt mit dem Briefe, den Sie ihr geſchrieben haben, ſehr

 zufrie-

zufrieden. Es iſt nun ausgemacht, meine Tochter! Ihr Bruder wird uns verlaſſen. Wir werden uns, la Mouſſe und ich, über gute Bücher hermachen. Unſer Taſſo beluſtigt uns ſehr, und alle Kleinigkeiten von der Welt haben uns bis hieher beluſtiget, meines Sohnes wegen, der der König davon iſt. Ich werde groſſe Spatziergänge thun, ganz allein mit mir ſelbſt, wie Tonquedec ſagte a). Glauben Sie, daß ich an Sie denke? Ich habe auch meinen kleinen Freund b), den ich ſehr zärtlich liebe. Die liebenswürdigſte Sache von der Welt, iſt ein gut gemahltes Portrait; Sie mögen ſagen was Sie wollen, dieſes hier thut Ihnen kein Unrecht c). Ihre Briefe aus Grignan haben mich erquickt; und über meine vorigen Trübſale getröſtet. Ich erwarte immer welche mit Ungeduld: aber aufrichtig zu ſagen, ich ſchreibe manchmal welche von einer übertriebnen Länge; ich will, daß dieſer vernünftig ſey. Es iſt nicht billig von mir, auf Sie zu ſchlieſſen; dieſe Maaſſe wäre unbeſonnen, Sie haben weniger Muſſe als ich.

Eben

a) Dieſer pflegte zu ſagen, er wolte mit ſich ſelbſt ſpatzieren gehen.

b) Der Frau von Grignan ihr Portrait.

c) Ich glaube, daß dieſes hier nicht ſo zu verſtehen iſt, als wenn das Portrait die Frau von Grignan nicht ſo ſchön ſchilderte, als ſie war; ſondern ich glaube, die Frau von Grignan hatte aus Scherz geſchrieben, daß dieſes Gemählde ihr etwas von der Freundſchaft ihrer Mutter entwendete, und daß dieſe es zu ſehr liebte.

Eben tritt Mammſel du Pleßis herein, ſie pichtet mir den Fluß, den Sie wohl kennen, aufs Geſichte, und nöthigt mich, ihr die Stelle in ihren Briefen zu zeigen, wo ſie von Ihr ſprechen. Mein Sohn hat die Frechheit gehabt, ihr in meiner Gegenwart zu ſagen, daß ſie ſich Ihrer auf eine ſehr angenehme Art erinnern, und ſagte mir: Gnädige Frau! zeigen ſie ihr doch die Stelle, damit ſie nicht daran zweifle. Da werde ich roth wie Sie, wenn Sie an die Sünden der andern denken: ich bin alſo gezwungen tauſend mal zu lügen, und vorzuwenden, daß ich Ihren Brief verbrannt habe. Das ſind die Bosheiten dieſes Guidons d); dagegen ſagte ich ihm auch letzter Tages, daß, wenn Sie auf die Aufſchrift, **an die Königin von Aeragonien** antworteten, ich gewiß wäre, daß Sie nicht **an Guidon den Wilden** e) darauf ſetzen würden. Ich habe von Guitaut einen ſehr gütigen und ſehr höflichen Brief erhalten; er ſagt mir, daß er ſeit einigen Zeiten tauſend gute Sa-

T 2 chen

d) Der Hr. von Sevigne war Guidon bey denen Gendarmes Dauphins. Guidon iſt eigentlich ein Fähndrich: das Wort iſt aber nur bey denen Fähndrichs in der Gendarmerie gewöhnlich, und ſtammet ſowol als das Wort Gendarme aus denen alten Ritterzeiten.

e) Ein berühmter Ritter aus des Arigts Heldengedichte l'Orlando Furioſo. Sie meynt, daß ihre Tochter es nicht darauf ſchreiben würde, weil viel daran fehlte, daß er den Ruhm dieſes Ritters erlangt hätte. Anders kan der Scherz nicht erklärt werden.

chen an mir gefunden, woran er nicht gedacht hatte. Und ich, aus Furcht ihn nicht auf eine dumme Art zu antworten, daß ich sehr befürchte, ich möchte ihm dieſe gute Meynung benehmen, ſage ihm, daß ich hoffe, er werde mich noch mehr lieben, wenn er mich beſſer kennen wird. Ich beantworte alle Thorheiten, die mir einfallen, lieber, als ſolche Sattel auf Pferde f), worüber wir hier ſo ſehr gelacht haben. Ich bin verſichert, daß Sie ſich ſehr gut mit der Frau von Simiane behelfen werden. Man muß den Anſtand und den Ton der Geſellſchaft g), ſo bald man kan, verbannen, und die Leute unſerer Vergnügungen und Einfälle theilhaftig machen; ſonſt muß man ſterben, und das heißt eines garſtigen Todes ſterben h). Ich habe es geſchworen, meine Tochter! ich will aufhören, ich thue mir eine erſtaunende Gewalt an, daß ich Sie verlaſſe. Unſer Briefwechſel macht das einzige Vergnügen meines Lebens aus; ich bin verſichert, daß Sie es glauben. Ich umarme Sie und küſſe Ihre ſchönen Wangen.

Der

f) Gemeine und abgenutzte Redensarten, deren ſich ein jeder bedient, und die man auch an einen jeden ſagt.

g) Den Zwang verbannen.

h) Nemlich aus Zwang und Langerweile, wenn man ſie nicht aus dem Umgange verbannt.

a) Der LXVIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Sonntag den 5 Jul. 1671.

Es iſt wol ein Zeichen Ihrer Freundſchaft, daß Sie alle die Kleinigkeiten lieben, die ich Ihnen von hieraus melde. Sie nehmen ſich der Angelegenheiten des Fräuleins von Croquevison recht an; dagegen iſt auch kein Wort in Ihren Briefen, das mir nicht theuer wäre; ich darf ſie nicht leſen, aus Furcht ſie geleſen zu haben; und wenn ich nicht den Troſt hätte, ſie verſchiedene mal zu wiederholen, würde ich ſie länger währen laſſen; aber auf der andern Seite macht die Ungeduld, daß ich ſie verſchlinge. Ich möchte wol wiſſen, was ich thäte, wenn Ihre Hand ſo wäre, als des Hacqueville ſeine: würde ſie mir die Stärke der Freundſchaft wol leſerlich machen? Wahrhaftig, ich ſolte es faſt nicht denken. Man erzehlt denn doch Geſchichte davon b): aber ich liebe dennoch den Hac-

a) Ob ich gleich bey dieſer Ueberſetzung der Ausgabe zu Paris von 1738 gefolgt bin, da es die allerbekanteſte in Deutſchland iſt; ſo iſt es doch ſo augenſcheinlich, daß der Brief, der zwiſchen dieſen und dem vorigen daſelbſt ſtehet, nicht hieher gehöret, ſondern von dem 19ten Julius iſt, und zwiſchen den vom 15ten und 22ten dieſes Monats ſtehen muß, daß ich ohnmöglich habe dieſen Fehler unverbeſſert laſſen können.

b) Nemlich von denen Wiirkungen der Freundſchaft in dieſem Falle.

queville recht ſehr, und doch kan ich mich an ſeine Schreiberey nicht gewöhnen. Ich ſehe keinen Stich von dem, was er mir ſchreibt, es iſt mir, als wenn er in einem hohlen Topfe mit mir ſpräche; ich zerre, ich rathe, ich ſage ein Wort vor das andere; und denn wenn der Verſtand nicht heraus kömt, ſo werde ich böſe, und werfe alles weg. Ich ſage Ihnen das ins Geheim; ich wolte nicht, daß er meine Noth wüßte, er denkt, ſeine Schrift iſt wie gedruckt: aber Sie dort, ſchreiben Sie mir doch, wie Sie damit fertig werden. Mein Sohn reißte geſtern weg, er war ſehr betrübt, daß er uns verlaſſen mußte. Wir werden ein Buch des Nicole anfangen.

Treten Sie näher mein Eydam c), alſo wollen Sie mir, meine Tochter! mit der Kutſche zurück ſchikken? Sie ärgern ſich, Sie ſind miszufrieden, Sie möchten toll darüber werden, daß ſie Ihr Schloß bewundert. Sie finden ſie zu dreiſt, daß ſie ſich die Freyheit nimt darinnen zu wohnen und zu herrſchen. Da Sie alles haſſen, was haſſenswürdig iſt, ſo können Sie ſie nicht ausſtehen, ich nehme recht groſſen Theil an allem Ihrem Misvergnügen, und Sie konten ſich an keinem Menſchen wenden, der ſie beſſer einſähe als ich: aber wiſſen Sie wol, nachdem Sie mir alle die Sachen geſagt haben, ſo zittere ich, daß ich es Ihnen nicht aus eben dem Tone ſagen höre,

daß

c) An dem Hrn. von Grignan.

daß Sie mich daſelbſt wünſchen? Ich wäre untröſtlich darüber, denn ich habe nichts wertheres in der ganzen Zukunft, als die Hofnung, Sie zu beſuchen, und ich mag ſagen, was ich will, ſo bin ich doch verſichert, daß es Ihnen ſehr lieb ſeyn wird, und daß Sie mich lieben. Das kan unmöglich anders ſeyn; ich liebe Sie zu ſehr, als daß die kleinen Lebensgeiſter nicht von Ihnen nach mir, und von mir nach Ihnen gehen ſolten. Ich empfehle Ihnen die Geſundheit meiner Tochter. Seyn Sie darauf bedacht, ſeyn Sie der Herr darüber; machen Sie es in dieſem Falle nicht ſo, als mit der Brücke zu Avignon. In dem Stücke allein behaupten Sie Ihr Anſehen, in allen übrigen laſſen Sie ſie nur machen, ſie iſt geſchickter als Sie. Sie ſchreibt mir bewundernswürdige Dinge von ihren guten Abſichten, in Anſehung Ihrer Umſtände. Ach, was beklage ich Sie, daß Sie keine Briefe mehr von ihr bekommen? Sie waren vor dem Jahre viel glücklicher. Wolte Gott, Sie hätten dieſe Freude, und ich das Unglück, ſie zu ſehen und zu umarmen. Leben Sie wohl, mein allerliebſter Graf! ob Sie gleich der geliebteſte Menſch von der Welt ſeyn, ſo glaube ich doch nicht, daß eine von ihren Schwiegermüttern d) Sie je ſo ſehr geliebt habe, als ich.

d) Die Frau von Sevigne war die dritte.

An die Frau von Grignan.

Der Hr. von Foix liegt manchmal auf den Talmud, manchmal iſt er beſſer. Ich möchte dies Jahr nicht vor das Leben derer, die an Blattern krank liegen, gut ſagen. Es iſt ein junger Sohn des Landgrafen von Heſſen zu Paris, an dem täglichen Fieber geſtorben, ohne ſich zur Ader zu laſſen. Seine Mutter hat ihm bey ihrer Abreiſe befohlen, ſich nicht in Paris zur Ader zu laſſen; er hat es nicht gethan und iſt geſtorben.

Moismontier iſt blind ohne Rettung. Sie können alle Ihre alte Betrachtungen, die Sie darüber angeſtellt haben, wieder vornehmen e). Der Hof iſt zu Paris, und die Zeit währet dem Könige daſelbſt dermaſſen lang, daß er alle Wochen drey oder viermal nach Verſailles gehen wird.

Der Marſchall von la Ferte ſagt unvergleichliche Sachen. Er hat den Grafen von Saint Paul f), und den kleinen Guten g), ſeiner Frauen, als junge Leute, die man bey Damens einführen muß, vorgeſtellt. Er machte dem Grafen von Saint Paul Vorwürfe, daß er ihn ſo lange nicht beſucht hätte, worauf dieſer geantwortet hat: er wäre oft zu ihm gekommen,

e) Siehe den 6ten Brief.

f) Nachherigen Herzog von Longueville.

g) Der Graf von Fiesque.

kommen, man müßte es ihm alſo nicht geſagt haben h).

Der LXIX. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Mittwoch den 8 Jul. 1671.

Meine Tochter! unſere Kapelle erhöhet ſich augenſcheinlich, das beſchäftigt den Abt, und vertreibt mir die Zeit ein wenig; aber mein Thiergarten iſt ohne Seele, daß heißt, ohne Arbeitsleute, wegen der Heuerndte.

Dauret Sie der Tod des Hrn. von Monlouet a) nicht ſehr? Ein Menſch, der vom Pferde fällt, und auf der Stelle liegen bleibt.

Die Frau von la Fayette meldet mir, daß ſie ſich genöthiget findet, Ihnen in meiner Abweſenheit zu ſchreiben; und daß ſie es von Zeit zu Zeit thun wird; das ſcheint mir höflich: aber da Sie ihr antworten, ſo bin ich ihr nicht ſehr verbunden; das iſt

h) Der Scherz beſteht darinnen, daß die Marſchallin von la Ferte ſehr buhleriſch war, und einen Liebeshandel mit dem Grafen von Saint Paul hatte, daß aber der Marſchall nichts davon wußte, und ein ſehr gefälliger Gemahl war.

a) Er ſtürzte vom Pferde, indem er einen Brief von ſeiner Geliebten las. Sein Familienname war Bullion.

ein feiner Ausdruck, verſtehen Sie ihn wol b)? Mir ſcheint, meine Tochter! ich thue Ihnen Unrecht, an Ihrer Einſicht zu zweifeln, in dem, was ein wenig verwickelt iſt, es iſt mir, als wenn ich mit mir ſelbſt ſpräche.

Ich habe hier das Jahrgedächtniß von Madame empfunden c), und habe mich des Entſagens, das es Ihnen verurſachte, erinnert, und wie Ihr Gemüthe darüber aus der Faſſung gekommen war.

Ich bin ohne Unterlaß mit Ihnen beſchäftiget, mein liebes Kind! ich bringe viel mehr Stunden zu Grignan, als zu Rochers zu; ich hoffe, daß Sie ſich nicht denen zu gefallen, die Sie öfters ſehen, zwingen; man muß Sie nach ſeinem Sinne wenden, ſonſt müſte man ſterben. Ich habe der Pleßis geſagt, daß die Freyheit die ſchöne Art am Hofe wäre; ſo, daß wenn ſie Tage lang hier iſt, ich oft Stunden abbreche, um mit la Mouſſe zu leſen; ſie iſt von dieſer Ungezwungenheit bezaubert, und daher glaubt ſie, daß ſie

b) Das heißt, daß die Frau von la Fayette genug durch die Antworten belohnt wird, die ſie von der Gräfin von Grignan bekömt, und ihr die Frau von Sevigne alſo wenig verbunden zu ſeyn braucht. Es kan auch heiſſen, daß, da ihr der Briefwechſel mit der Frau von la Fayette immer etwas von dem mit ihr beraubt, ſo weiß die Frau von Sevigne es ihr wenig Dank. Ich überlaſſe es dem Leſer zwiſchen beyden Auslegungen zu wählen.

c) Des Todes von Madame Henriette von Engelland, die Gemahlin des Bruders des Königs.

ſie ſelbſt vom Hofe iſt. Wären Sie wol ſo grauſam geweſen, den Germanicus d) mitten in ſeinen Eroberungen, und in ſeinen Moräſten Deutſchlands ſtekken zu laſſen, ohne ihm die Hand zu geben, um ihn daraus zu ziehen e). Wollen Sie ihn nicht wenigſtens bis zum Gaſtmahl, wo er von dem Piſo und ſeiner Frauen vergiftet wurde, begleiten? Ich finde ihn zu vorſichtig, er fürchtet den Tiberius zu ſehr; ich ſehe Helden, die nicht ſo vorſichtig ſind, und deren guter Fortgang macht, daß man ihre Kühnheit lobet. Mein Sohn hat mich mitten in der Cleopatra verſetzt, und ich leſe ſie aus; das iſt ſo eine Thorheit, daß ich Sie bitte, es verſchwiegen zu halten. Ich endige alle Bücher und Sie fangen ſie an, das würde ſich ſehr gut zuſammen paſſen, wenn wir beyeinander wären, und würde ſogar ſehr viel Grund zur Unterredung geben. Es iſt ſchade, daß wir nicht manchmal zuſammen ſind, wenigſtens durch Zauberkunſt. Ich bin hier zwiſchen meinen drey Prieſtern, die alle ihre Rolle ſpielen auſſer die Meſſe; das iſt die einzige Sache, die mir in ihrer Geſellſchaft mangelt. Ich gehe ſehr viel ſpatzieren, es iſt ſchön Wetter und warm; man hat gar keine Ungemächlichkeit davon in dieſem Hauſe; wenn die Sonne auf meine Stube kömt, ſo gehe ich daraus und in das Holz, wo es be-

d) Siehe den Tacitus im erſten Buche ſeiner Annalen.

e) Ohne in der Leſung des Tacitus fortzufahren.

beſonders kühl iſt. Melden Sie mir, wie es in Ihrem Schloſſe iſt.

Der LXX. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Sonntag den 12 Jul. 1671.

Ich habe nur einen Brief von Ihnen, meine liebe Tochter! erhalten, und es ärgert mich; ich war in der Gewohnheit zweene zu kriegen, es iſt gefährlich, ſich an ſo zärtliche und werthe Gefälligkeiten, als die Ihrigen, zu gewöhnen; es wird einem hernach nicht leicht, ſie zu entbehren. Sie werden Ihre Schwäger dieſen Monat September haben; es wird Ihnen eine ſehr gute Geſellſchaft ſeyn. Was den Coadjutor betrift, ſo will ich Ihnen nur ſagen, daß er ein wenig krank geweſen iſt, aber er iſt vollkommen geheilt; ſeine Faulheit iſt eine unglaubliche Sache, und er iſt deſto ſtrafbarer, da er ſehr gut ſchreibt, wenn er anfängt. Er liebt Sie immer, und wird Sie erſt gegen Ende des Auguſts beſuchen; er kan nicht eher, als gegen die Zeit. Er ſchwört, daß er keinen Zweig hat, worauf er ruhen könte a), aber ich glaube er lügt. Das iſt alles, was ich von dem Raaben weiß; aber

a) Daß er das Geld nicht hatte, um den Aufwand zu machen, den er wolte.

aber bewundern Sie das beſondere meiner Wiſſenſchaft? Ich ſage Ihnen alle dieſe Dinge, und weiß nicht einmal wie ich mit ihm ſtehe. Wenn Sie von ohngefehr etwas davon wiſſen, ſo verbinden Sie mich ſehr, wenn Sie mirs ſchreiben. Ich denke tauſendmal des Tages an die Zeit, da ich Sie zu allen Stunden ſahe; ich bedaure Sie alle Tage meines Lebens, nicht als wenn mir der Vorwurf, das Vergnügen bey Ihnen zu ſeyn, nicht genug empfunden zu haben, auf dem Herzen läge. Ich ſchwöre und verſichere Ihnen, daß ich Sie niemals mit Gleichgültigkeit angeſehen habe, oder mit der Mattigkeit, die die Gewohnheit unterweilen verurſacht. Das iſt es alſo nicht, was ich mir vorwerfen könte: aber ich bedaure, daß ich Sie nicht genug angeſehn habe, und daß ich grauſame Vorſichten gehabt habe, die mir dieſes Vergnügens manchmal benommen haben. Das wäre eine ſchöne Sache, wenn ich meine Briefe mit dem anfüllte, weſſen mein Herz voll iſt. Aber, wie Sie ſagen, man muß über gewiſſe Gedanken weggleiten, und nicht thun, als wenn man ſie ſähe. Ich glaube, daß Sie es eben ſo machen.

Haben Sie die Grauſamkeit, den Tacitus nicht zu endigen? Werden Sie den Germanicus mitten in ſeinen Eroberungen laſſen? Wenn Sie ihm den Streich ſpielen, ſo melden Sie mir den Ort, wo ſie ſind ſtehen geblieben, und ich will ihn ausleſen, das iſt alles, was

was ich zu Ihren Dienſten thun kan. Wir endigen den Taſſo mit Vergnügen; wir finden Schönheiten darinnen, die man nicht ſieht, wenn man nur eine halbe Gelehrſamkeit hat. Wir haben die Moral b), es iſt von eben dem Stoffe als Paſcal. Bey Gelegenheit des Paſcal fällt mir ein, die Höflichkeit der Hrn. Poſtilions zu bewundern, die unaufhörlich auf den Landſtraſſen liegen, um unſere Briefe hin und her zu bringen. Kurzens iſt kein Tag in der Woche, da ſie nicht Ihnen oder mir einen brächten; es ſind ihrer immer und zu allen Stunden einige unterweges. Welche artige Leute! wie ſind ſie nicht verbindlich! und was iſt die Poſt eine ſchöne Erfindung, und die Geldbegierde eine ſchöne Würkung der Vorſehung! Ich habe manchmal Luſt an Sie zu ſchreiben, um denenſelben meine Dankbarkeit zu bezeugen, und ich glaube, ich würde es ſchon gethan haben, wenn ich mich nicht des Kapitels aus den Paſcal erinnerte, daß dieſe Leute ſelbſt Luſt hätten, ſich bey mir zu bedanken, weil ich ſchreibe, ſo wie ich Luſt habe, mich bey ihnen zu bedanken, daß ſie meine Briefe bringen. Das iſt eine ſchöne Ausſchweifung.

Ich komme wieder auf unſer Leſen, es iſt ohne Schaden der Cleopatra, die ich gewettet habe durchzuleſen. (Sie wiſſen, wie ich meine Wetten ausführe.)

b) Eſſais de Morale de Mr. Nicole. Verſuche über die Sittenlehre, von dem Hrn. Nicole.

führe.) Ich denke manchmal, wo die Schwachheit, die ich gegen dieſe Thorheiten habe, herkommen mag; ich kan es kaum begreifen. Sie erinnern ſich vielleicht meiner genug, um zu wiſſen, daß mich die elenden Schreibarten beleidigen; ich habe einigen Geſchmack an dem Guten, und kein Menſch kan mehr von den Reizen der Beredſamkeiten gerührt werden, als ich. La Calprencde hat in tauſend Stellen eine verdammte Schreibart, lange Perioden aus den Romanen, ſchlechte Wörter, das alles empfinde ich. Ich ſchrieb letzthin meinem Sohn einen Brief in dieſer Schreibart, der ſehr luſtig war. Ich finde alſo, daß ſie abſcheulich iſt, und doch laſſe ich mich damit, wie mit Vogelleim, fangen. Die Schönheit der Empfindungen, die Gewalt der Leidenſchaften, die Gröſſe der Begebenheiten, und die wunderbaren Würkungen ihrer furchtbaren Schwerdter, alles das reißt mich hin wie ein klein Kind, ich nehme Theil an ihren Vornehmen, und wenn ich nicht zum Troſtgrunde dem Hrn. von la Rochefoucault, und dem Hrn. von Hacqueville hätte, ſo würde ich mich hängen, daß ich dieſe Schwachheit noch an mir finde. Sie erſcheinen mir, um mich zu beſchämen, aber ich ſage mir ſchlechte Gründe vor, und fahre fort. Die Sorge, die Sie mir auftragen, Ihnen die Freundſchaft des Abts zu erhalten, wird mir viel Ehre bringen; er liebt ſie zärtlich; wir ſprechen oft von Ihnen, und

von

von Ihren Umſtånden und Ihrem Anſehen. Ich bin immer ganz die Ihrige, meine Allerliebſte und Allerliebenswůrdigſte! Eine Freundſchaftsverſicherung an den Hrn. von Grignan. Betet er Sie nicht immer an?

Der LXXI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Mittwoch den 15 Jul. 1671.

Wenn ich alle meine Tråumereyen Ihrentwegen ſchriebe, ſo bekåmen Sie immer die långſten Briefe von mir; aber das iſt nicht gar leicht; alſo begnůge ich mich damit, daß ich Ihnen das ſchreibe, was ſich ſchreiben låßt, und alles, was zu denken ſteht, das denke ich; hier iſt Zeit und Ort dazu. La Mouſſe hat einen kleinen Fluß an den Zåhnen, und der Abt einen kleinen Fluß auf dem Knie, die mir vóllige Freyheit in meinem Mail laſſen, um daſelbſt zu thun, was mir gefållt. Es gefållt mir bis des Abends um acht Uhr darinnen ſpatzieren zu gehen. Mein Sohn iſt nicht mehr da, das macht eine Stille, eine Ruhe, eine Einſamkeit, die, wie ich glaube, nicht leicht anderswo gefunden werden. Ich ſage Ihnen nicht, meine Tochter! an wem ich denke, noch mit welcher Zårtlichkeit;

lichkeit; wenn man rathet, iſt das Reden nicht nöthig. Wenn Sie nicht ſchwanger wären, und daß der *Ipogrifo* a) noch lebte, ſo wäre es eine artige Sache, und deren Andenken ewig bleiben müßte, wenn Sie die Kühnheit hätten, darauf zu ſteigen, um mich manchmal zu beſuchen. Er durchwanderte die Erde in zween Tagen. Sie könten auch manchmal des Mittags hieher zum Eſſen kommen, und wieder zum Abendeſſen bey dem Hrn. von Grignan zurück ſeyn, oder den Abend hier ſpeiſen wegen des Spatzierengehens, wobey ich Sie gern haben möchte, und den andern Morgen würden Sie zeitig genug ankommen, um in Ihrer Vorkirche der Meſſe beyzuwohnen. Mein Sohn iſt zu Paris, aber auf eine kurze Zeit; der Hof iſt wieder gekommen, er darf ſich nicht ſehen laſſen b). Es ſcheint mir ein beträchtlicher Verluſt zu ſeyn, den man an den Herzog von Anjou gelitten hat. Die Frau von Villars ſchreibt mir oft, und ſpricht immer von Ihnen; ſie iſt zärtlich und weiß gut zu lieben, das erwecket meiner Seits Freundſchaft gegen Sie. Sie bittet mich, Ihnen viel Schmeichelhaftes ihrentwegen zu ſagen, ihr Brief iſt voll von Hochachtung und

a) Ein fliegend Pferd, das dem Zauberer Atlas gehörte, war von einer Stute und dem Vogelgreif gefallen, von welchen beyden Wörtern der Name auch kömt. Siehe in Arioſts Heldengedichte den 3ten und 4ten Geſang.

b) Weil er die Erlaubnis nicht hatte von ſeinem Corps abweſend zu ſeyn.

Liebe gegen Sie, antworten Sie darauf mit einem halben Bogen, den ich ihr ſchicken könne. Die kleine Saint Geran ſchreibt mir Kratzfüſſe, die ich nicht leſen kan; ich antworte ihr harte Sachen und Scheltwörter, die ſie beluſtigen. Dieſer ſchlechte Scherz iſt noch nicht abgenutzt, wenn er es ſeyn wird, ſo werde ich nichts mehr ſagen, denn es würde mir ſehr zur Laſt ſeyn, wenn ich mich einer andern Schreibart mit ihr bedienen ſolte. Wir leſen immer den Taſſo mit Vergnügen. Ich bin verſichert, daß Sie ihn ausſtehen würden, wenn Sie ihn in Geſellſchaft läſen. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, ein Buch alleine zu leſen, oder in Geſellſchaft mit Leuten, die die ſchönen Stellen bemerken, und die Aufmerkſamkeit aufmuntern. Dieſe Sittenlehre von Nicole iſt bewundernswürdig, und Cleopatra geht ihren Gang fort, aber ohne Eyfer, nur bey den müßigen Stunden. Gewöhnlicher Weiſe leſe ich dieſes Buch im Bette, und ſchlafe darauf ein. Die Beſchaffenheit davon gefällt mir viel mehr als die Schreibart. Was die Empfindungen betrift, ſo geſtehe ichs, ſie gefallen mir, und ſie ſind in einer Vollkommenheit, die meinen Begrif von einer ſchönen Seele erfüllt. Sie wiſſen auch, daß ich die groſſen Heldenthaten leiden mag, dergeſtalt alſo iſt es recht gut, wenn man nur nichts davon wieder ſagt. Mamſell du Pleßis beehrt uns oft mit ihrer Gegenwart: ſie ſagte geſtern bey Tiſche, daß man in Nieder-

Bretagne

Bretagne beſonders gut bewirthet würde, und daß man bey der Hochzeit Ihrer Schwiegerinn in einem Tage zwölfhundert Braten gegeſſen hätte; wir blieben alle wie ſteinerne Leute. Ich faßte Herz und ſagte ihr: Mamſell, bedenken ſie es recht, meynen ſie nicht etwa zwölf Braten? man verſpricht ſich manchmal. Nein, gnädige Frau! es iſt zwölfhundert Stück oder eilfhundert; ich will nicht verſichern, ob es eilf oder zwölf iſt, aus Furcht zu lügen, aber das weiß ich gewiß, daß es das eine oder das andere war, und ſie wiederholete es zwanzigmal, und wolte niemals ein einziges Hühnichen davon ablaſſen. Wir geſtanden, daß dazu wenigſtens dreyhundert Leute ſeyn mußten, um es fein zu ſpicken, und daß ſie hätten eine groſſe Wieſe mit darinnen aufgeſchlagenen Zeltern haben müſſen; und wenn ihrer nur funfzig geweſen wären, ſo hätten ſie einen Monat dazu gebraucht. Dieſe Tiſchunterredung war gut, Sie wären damit zufrieden geweſen. Haben Sie nicht auch eine Aufſchneiderin wie dieſe? Uebrigens, meine Tochter! ſo iſt dieſe Uhr, die Sie mir geſchenkt haben, die immer um eine oder zwey Stunde zu früh oder zu ſpät gieng, ſo vollkommen richtig geworden, daß ſie unſere Wanduhr nicht um eine Minute verläßt; es erfreut mich, und ich danke Ihnen von friſchen. Mit einem Wort, ich bin ganz die Ihrige. Der Abt ſagt, daß er Sie anbetet, und daß er Ihnen gern einige Dienſte leiſten

möchte, er ſieht nur nicht allzuwohl bey welcher Gelegenheit, aber doch liebt er Sie ſo ſehr, als er mich liebt.

Der LXXII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers den 3ten Julius 1671.

Ich finde, daß Sie von allen Seiten eine recht gute Familie haben, und ich ſehe ſehr wohl, wie Sie ihre Gäſte in Ihrem Hauſe bewirthen; ich verſichere Ihnen, daß dieſe Art viel anſtändiger und liebenswürdiger iſt, als eine kalte Unempfindlichkeit, die ſehr übel läßt, wenn man in ſeinem eignen Hauſe iſt. Sie ſind ſehr davon entfernt, meine Tochter! und man kan zu dem, was Sie thun, nichts hinzu ſetzen, ich wünſche Ihnen Mittel dazu, denn des guten Wollens haben Sie mehr als zu viel. Sie werden es luſtig gefunden haben, daß ich Ihnen von dem Coadjutor erzehle, zu der Zeit da er bey Ihnen iſt. Ich hatte ſein Podagra nicht recht geſehen, als ich Ihnen ſchrieb. Ach, mein lieber Raabe! wenn ſie zu ihrer Nothdurft nur un pocodi pane un poco di vino a), gefordert hätten, würden Sie nicht in den Zuſtand

a) **Ein wenig Brodt, ein wenig Wein.** Nemlich, wenn ſie nicht ſo üppig gelebt hätten.

Zuſtand gerathen ſeyn, worinnen Sie ſich befinden; man muß das Podagra leiden, wenn man es verdient hat; mein armer Herr! es thut mir leid, aber es iſt ſchon recht. Wie ich ſehe, iſts weit gefehlt, daß Sie in der Einſamkeit ſeyn ſolten. Ich erfreue mich über alle diejenigen, die Ihnen die Zeit vertreiben können. Sie werden bald die Frau von Rochebonne b) haben. Der Coadjutor iſt gut, lange zu behalten. Den Vorſchlag, den Sie thun, Ihr Schloß vollends ausbauen zu laſſen, iſt eine Sache, die er ohne Zweifel annehmen wird; was wolte er mit ſeinem Gelde anfangen? Der Abgang wird in ſeinem Geldkaſten gar nicht merklich ſeyn.

Was Sie von dem Grundſatze ſagen, den ich, ohne daran zu denken, gemacht habe, iſt vortreflich und ſehr wahr. Ich will zu meinem Troſte glauben, daß, wenn ich ihn weniger geſchwinde geſchrieben hätte c), und mehr Muſſe auf die Einrichtung deſ-

b) Eine Schweſter des Hrn. von Grignan.

c) Die Frau von Grignan mußte vermuthlich dieſen Grundſatz ſo geſetzt haben. **Eben der Grund, der da macht, daß wir andern Vorwürfe machen, wenn ſie undankbar ſind, bewegt uns auch, ihnen neue Wohlthaten zu erzeigen, wenn ſie ſich dankbar beweiſen;** denn ſo wird er deutlicher als vorhero. Aber weder Dankbarkeit müſſen den rechtſchafnen Mann zu Wohlthaten bewegen, noch Undankbarkeit ihn davon abhalten.

ſelben gewendet hätte, ich mich eben ſo als Sie würde ausgedrückt haben; mit einem Wort, Sie haben Recht, und ich werde der Welt niemals etwas geben; ohne vorher um Ihren Rath zu fragen. Sie haben an la Mouſſe einen Brief geſchrieben, davor ich Ihnen, wenigſtens ſo viel als er ſelbſt, danken muß. Er iſt ganz voll von Freundſchaft vor mich. Hacqueville iſt ſehr wunderlich, daß er Ihnen den meinigen geſchickt hat. Endlich hat mir Brancas einen ſo zärtlichen Brief geſchrieben, daß dieſer alle vorhergehende Vergeſſenheit erſetzt; er ſagt mir bey jeder Zeile von ſeinem Herzen. Wenn ich ihm eine Antwort in dieſem Ton ſchickte, ſo würde es ein portugieſiſcher d) Brief werden.

Man muß keinen Menſchen vor ſeinem Tode loben, das iſt recht: wir haben alle Tage Beyſpiele davon. Aber bey alle dem thut die Welt immer recht;

abhalten. Sein Bewegungsgrund muß die Begierde ſeyn, löblich zu handeln; und ſein Lohn das Vergnügen, das ihm ſein Gewiſſen deswegen giebt. Uebrigens iſt das, was die Frau von Sevigne hier ſagt, von etwas der Welt zu geben, ein Scherz, denn ſie iſt es niemals Willens geweſen.

d) Die portugieſiſchen Briefe ſind bekannt, der erſtaunenden Zärtlichkeit wegen, die darinnen herrſchet. Man ſchreibt ſie dem Hrn. von Segur und einer Aebtißin zu, die er nachher heyrathete. Dieſer Marquis von Segur war dazumal unter dem Namen des ſchönen Mousquetaire bekant; er verlohr ein Bein bey dem Treffen von la Marſaille, wobey er als General diente.

recht; ſie lobt, wenn man recht thut, und da ſie ſcharfſichtig iſt, ſo läßt ſie ſich nicht lange hintergehen, und tadelt, wenn man ſchlecht handelt e). Eben ſo, wenn man vom Uebeln zu dem Guten übergeht, ſo räumt ſie es ein; ſie ſteht nicht vor die Zukunft, ſie ſpricht von dem, was ſie ſiehet. Die Gräfin von Grammont und andere, haben die Würkungen ihrer Unbeſtändigkeit empfunden, aber ſie iſt es nicht, die ſich zuerſt ändert. Sie haben keine Urſache, ſich über ſie zu beklagen, bey Ihnen wird ſie gewiß nicht anfangen, groſſe Ungerechtigkeiten zu begehen.

Unſer Abt hat vor Sie eine Zärtlichkeit, die da macht, daß ich ihn anbete; er findet eine Gründlichkeit in Ihnen, die ihn einnimt, und deswegen brennt er vor Ungeduld, im Stande zu ſeyn, Ihnen beyzuſpringen, und Ihnen zu etwas nützlich zu ſeyn. Er hat beynahe ſo viel Luſt als ich, nach Provence zu reiſen. Wir ſind bey unſerer Capelle beſchäftigt, ſie wird gegen Allerheiligen fertig ſeyn. Wir ſind in einer vollkomnen Einſamkeit, bey der ich mich ſehr wohl befinde. Dieſer Thiergarten iſt weit ſchöner, als Sie ihn geſehen haben, und der Schatten meiner kleinen Bäume macht eine Schönheit aus, die durch die damaligen Stangen nicht recht vorgeſtellt wurde.

e) Es war wie man aus dem zweyten Briefe ſchon ſehen kan, der Frau von Sevigne ihr Leibſatz, daß die Welt in ihren Urtheilen weder thöricht noch ungerecht wäre.

Ich fürchte mich vor dem Lermen, das man in dieſem Lande machen wird. Man ſagt, daß die Frau von Chaulnes heute ankommt; ich werde ſie morgen beſuchen; ich kan mich deſſen nicht entziehen; aber ich mag viel lieber in meiner Celle f) ſeyn, oder den Taſſo leſen; ich beſitze darinnen eine Geſchicklichkeit, darüber Sie erſtaunen würden, und darüber ich ſelbſt erſtaune.

Sie ſagen mir zu viel Gutes von meinen Briefen, meine Tochter! ich mache gewiſſe Rechnung auf Ihre ganze Zärtlichkeit; ich ſage es ſchon ſeit langer Zeit, daß Sie wahrheitliebend ſind, dieſes Lob gefällt mir, es iſt neu, und von allen andern unterſchieden; aber manchmal könnte es auch Schaden thun. Ich empfinde mitten in meinem Herzen alles das Gute, das ich anjetzo aus dieſer Meynung ſchöpfe. Ach! wie ſeltſam ſind nicht wahrliebende Leute! beherzigen Sie ein wenig dis Wort, und Sie werden es lieben; ich finde in ihm, nach der Art, wie ich es verſtehe, eine Stärke, über ſeine gewöhnliche Bedeutung. Die göttliche Pleßis iſt gerade, und in allem Stücken falſch, ich thue ihr zu

f) Im Franzöſiſchen ſtehet: *J'aime bien mieux etre dans la Capucine.* Dieſe Capucine kan nichts anders ſeyn, als ein kleiner Ort im Garten, den ſie entweder aus Scherz ſo nennte, oder wo Capucines gepflanzt waren, welches eine Art von Kraut iſt. Mir hat geſchienen, daß das Wort Celle den Verſtand hier am beſten ausdrückte.

zu viel Ehre an, daß ich ſie nur würdige, Uebels von ihr zu ſagen. Sie ſpielt allerley Sachen. Sie ſpielt die andächtige, die verſtändige, die furchtſame, die ungeſunde Bruſt, das beſte Mädgen von der Welt; aber hauptſächlich äft ſie mir nach, ſo, daß ſie mir immer eben das Vergnügen macht, als wenn ich mich in einem Spiegel ſähe, der mich lächerlich vorſtellte, und als wenn ich einem Wiederhalle zuſpräche, der mir dumm Zeug antwortete. Ich bewundere, wo ich dasjenige hernehme, welches ich Ihnen ſchreibe. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! Sie, die da alles ſehen, ſehen Sie nicht, wie geputzt ich alle Sonntage bin, und wie nachläßig mein Anzug, des Werktages iſt? Melden Sie mir, ob Sie immer das Herz haben, ſich anzukleiden. Mein Gott! wie glücklich iſt man nicht in Provence, Sie da zu ſehen, und welche empfindliche Freude, wenn ich Sie umarmen werde! Denn der Tag wird doch endlich kommen.

Es war eine Stelle von 20000 Thalern bey Monſieur ledig. Monſieur hat ſie dem Engel g) gegeben, zum groſſen Misvergnügen ſeines ganzen Hauſes.

Die Frau von la Vauguion hat endlich, nachdem ſie ſchon zwey Jahr mit Fourmenteau h) verheyrathet

g) Der Frau von Grance.

h) Er führte nachher den Namen des Grafen von la Vauguion,

heyrathet war, ihn als ihrem Mann erklärt, und ſie wohnet bey ihm; der Fourmenteau iſt es eine gute Parthey.

Habe ich Ihnen geſagt, daß wir Fräuleins zu Vitre haben, davon die eine das Fräulein von Croqueoiſon i), und die andere von Kerborgne i) heißt? Ich heiſſe die Pleſis Kerlouche i). Die Namens beluſtigen mich.

Der LXXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Mitwoch den 22. Julius 1671. am Magdalenentage, an welchem vor einigen Jahren ein Pater, den ich hatte, todt geſchoſſen wurde.

Ich ſchreibe Ihnen mit Vergnügen, meine Tochter! ob ich Ihnen ſchon nichts zu melden habe. Die Frau von Chaulnes kam den Sontag an, aber wiſſen Sie wol wie? hübſch zu Fuſſe, des Nachts zwi-
ſchen

guion, und iſt Ritter der königlichen Orden geweſen, er erſchoß ſich ſelbſt den 29ten Nov. 1693.

i) Der Scherz hierinnen, beſtehet in der Bedeutung derer Namens. Croqueoiſon, heißt ungefehr Eß, gans Kerborgne, darinnen bedeutet borgne einen Menſchen, der nur ein Auge hat, und die Frau von Sevigne nennt die du Pleßis Kerlouche, wegen des Worts louche, das ſchielend bedeutet.

ſchen eilfen und zwölfen; man dachte zu Vitre, es wären Zigeuners. Sie wollte gar keine Feyerlichkeiten bey ihrem Einzuge haben; ſie wurde nach Wunſch bedient; denn man ſah ſie nicht an, und die, die ſie ſahen, hielten ſie vor das, was ich ihnen ſage, und hätten faſt auf ſie geſchoſſen. Sie kam von Nantes durch la Guerche, und ihre Kutſche und ihr Wagen, war zwiſchen zween Felſen, eine halbe Stunde von Vitre, geblieben, weil das Enthaltene gröſſer war, als das Enthaltende; alſo mußte man in den Felſen arbeiten, und dieſe Arbeit wurde nicht eher fertig, als mit Anbruch des Tages, da alles zu Vitre ankam. Ich beſuchte ſie den Montag, und ſie war ſehr erfreut, mich zu ſehen, wie Sie denken können. Die Murinettiſche a) Schönheit iſt bey ihr. Sie ſind allein zu Vitre, bis der Hr. von Chaulnes komt, der die Bretagne durchreiſet, und bis zur Verſamlung der Landſtände, die in zehn Tagen ſeyn wird. Sie können ſich vorſtellen, was ich bey ſo einer Einſamkeit bin; die Frau von Chaulnes weiß nicht was ſie anfangen ſoll, und ſucht Hülfe bey mir allein. Sie glauben wohl, daß ich ohne Widerſpruch den Vorzug über das Fräulein von Kerborgne erhalte; ich glaube, ſie wird dieſen Nachmittag herkommen. Alle meine Gänge ſind reinlich, und

a) Anna Maria du Puis de Murinais, die nachher Marquiſin von Kerman wurde.

mein Thiergarten iſt in der Pracht; ich werde ſie bitten, zwey oder drey Tage hier zu bleiben, und in Freyheit ſpatzieren zu gehen; da ich es gegen ſie heraus ſtreiche, daß ich ihrentwegen hier geblieben bin; ſo will ich es auf eine Art verrichten, die da nicht vergeſſen werde, und doch, ohne daß ich brauche, ſie anders zu bewirthen, als es ſich hier im Lande thun läßt. Ach mein Gott! ich ſpreche auch viel von der Sache, ich muß Ihnen doch noch tauſend Complimente von ihr machen, und Ihnen ſagen, daß man keinen Menſchen mehr hoch achten kan, als dieſe Sie hoch achtet. Hacqueville, hat es ihr berichtet, wie viel Sie werth ſind. Aber Sie, meine Schönſte! woran ſind Sie denn mit ihren Grignans? Hat der arme Coadjutor noch immer das Podagra, und wird die Unſchuld noch immer verfolgt b)?

Die Madam Quintin, wovon wir, um Sie zu ärgern, ſagten, daß Sie ihr ähnlich ſähen, iſt wie Gichtbrüchig; fragen Sie ſie warum; ſie iſt zwanzig Jahr alt. Sie fuhr dieſen Morgen vor dem Hofe vorbey, und forderte einen kleinen Schluck Wein zu trinken; man brachte ihr welchen; ſie hat ihren Schoppen ausgetrunken, und iſt hernach weiter nach Pertre gegangen, um eine Art von Arzt, zu dem man hier im Lande Vertrauen hat, um Rath zu fragen. Was ſagen Sie von der ungezwungenen und artigen

b) Ironiſch.

tigen bretonniſchen Aufführung? Sie war eben aus Vitre gefahren, ſie konte nicht durſten, alſo habe ich eingeſehen, daß das alles eine Art war, mir wiſſen zu laſſen, daß Sie eine prächtige Kutſche hat c). Mein liebes Kind! werde ich niemals von denen Neuigkeiten aus Bretagne abkommen können? Was haben Sie da vor einen verdamten Briefwechſel mit einer Frau aus Vitre? Der Hof, ſagt man, geht nach Fontainebleau; aus der Reiſe nach Rochefort und Chambor, wird nichts. Man glaubt, daß, wenn man die Abſichten, die man auf den Herbſt hatte verrückt, man dadurch das Fieber des Hrn. Dauphin auch verrücken werde, welches ihn bey dieſer Jahrszeit immer zu St. Germain überfällt; vor dieſes Jahr wird es angeführt werden, denn es wird ihn nicht daſelbſt antreffen. Sie wiſſen, daß man dem Biſchof von Condom, die Abtey von Rebai, die der Abt von Foix hatte, gegeben hat; der arme Mann d)! Man legt hier die Trauer an, wegen

c) Im Franzöſiſchen ſtehet: equipage de Jean de Paris. Eine Kutſche von J. Hans aus Paris, das bedeutet eine, auf eine lächerliche Art prächtige Kutſche. Das kömt davon, weil Jean de Paris der Held eines alten Romans iſt, davon die drey Viertheile zur Beſchreibung ſeiner Rüſtung angewendet ſind.

d) Anſpielung auf den vierten Auftritt, im erſten Aufzug des Tartuffe von Moliere. Dis zielt hier darauf, daß es nicht erlaubt iſt, zwey Kirchendienſte zu haben, und daß

wegen des Herzogs von Anjou, wenn ich bey dem Landtage hier bleibe, ſo werde ich deswegen verlegen ſeyn. Unſer Abt kan ſeine Capelle nicht verlaſſen, das wird unſere ſtärkſte Urſache ſeyn; denn das Lermen, und die Verwirrung zu Vitre, wird mir lange ſo angenehm nicht ſeyn, als meine Gehölze, meine Ruhe, und mein Leſen. Wenn ich Paris und meine Freundinnen verlaſſe: ſo geſchicht es nicht, um mich bey dem Landtage ſehen zu laſſen, meine armen Verdienſte, ſo mittelmäßig als ſie auch ſind, ſind doch noch nicht dahin gebracht, in der Provinz zu flüchten, wie die ſchlechten Schauſpieler. Meine Tochter! ich umarme Sie mit einer unendlichen Zärtlichkeit; die Liebe, die ich vor Sie empfinde, erfüllt mein ganzes Herz; ſie gehet weit, und ſchließt viel Sachen in ihrem Umfange, wenn Sie auf den Punct der Vollkommenheit gelangt iſt. Ich begehre Ihre Geſundheit mehr, als die meinige, ſchonen Sie ſich, fallen Sie nicht, verſichern Sie dem Hrn. von Grignan meine Freundſchaft, und nehmen Sie die Betheurungen unſers Abts an.

Der

daß der Biſchof doch noch die Abtey von Rebais zu ſeinen Bißthum nahm, aber wie man aus der Folge ſehen wird, ſo hat er ſein Bißthum niedergelegt, da er dieſe Abtey bekam.

Der LXXIV. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers Sontag den 26 Jul. 1671.

Ich will Ihnen erzehlen, daß geſtern, als ich alleine in meiner Stube ſaß, mit einem Buche ſehr ehrbar in der Hand, ich meine Thüre, durch eine Frau von ſehr gutem Anſehen öfnen ſah. Dieſe Frau wolte vor lachen berſten, und verbarg hinter ſich einen Menſchen, der noch ſtärker lachte; dieſem Menſchen folgte eine wohlgebildete Frauensperſon, die auch lachte; ich fing auch an zu lachen, ohne ſie zu erkennen, und ohne zu wiſſen, worüber ſie lachten. Da ich heute die Frau von Chaulnes erwartete, die zwey Tage hier zubringen ſoll, ſo mochte ich ſie anſehen wie ich wollte, konte ich doch nicht begreifen, daß ſie es wäre, ſie war es dennoch, die mir Pomenars mit brachte, welcher bey ſeiner Ankunft zu Vitre ihr in Kopf geſetzt hatte, mich zu überraſchen. Die Murinnettiſche Schönheit war mit dabey, und das aufgeräumte Weſen des Pomenars war ſo übermäßig, daß er die Traurigkeit ſelbſt beluſtigt hätte. Gleich haben ſie Polant geſpielt. Die Frau von Chaulnes ſpielt wie Sie; und denn eine leichte Collation, und denn unſere ſchönen Spatziergänge, und überall, iſt von Ihnen die Rede geweſen. Ich habe zu Pome-

nars

nars geſagt, daß Sie ſehr beſorgt wegen ſeiner Händel wären, und Sie hätten mir geſchrieben: daß, wenn es nur das Currente wäre, ſo würden Sie nicht unruhig ſeyn, aber daß Ihnen ſo viel neue Ungerechtigkeiten, die man ihm anthäte, ſehr viel Beſorgniß ſeinetwegen machten. Wir haben dieſen Scherz ſehr weit getrieben, und denn hat uns dieſe groſſe Allee an einen Fall errinnert, den Sie einmal darinnen thaten, und ich wurde roth wie Feuer über das Andenken davon; man ſprach lange darüber, und denn über das Zigeuner-Geſpräch a), und denn endlich von Mamſell du Pleßis, und von dem dummen Zeuge, das ſie ſagte, und als ſie einmal dergleichen ſagte, ſo hätten Sie ihr garſtiges Geſicht bey dem Ihrigen gefunden, da hätten Sie nicht viel Umſtände gemacht, und hätten ihr eine Ohrfeige gegeben, damit ſie zurück träte; und daß ich um die Sache zu lindern geſagt hätte: Aber ſeht doch, wie die kleinen Mädgendiebe mit einander ſpielen; und ich hätte zu ihrer Mutter geſagt: **Madam, dieſe jungen Mädgens waren dieſen Morgen ſo toll, daß ſie ſich ordentlich ſchlugen; Mamſell du Pleßis nekte meine Tochter, meine Tochter ſchlug ſie,** das war die när-

riſchſte

a) Die Frau von Grignan, als Fräulein von Sevigne, und Pomenars, hatten aus Scherz in der Zigeunerſprache ein Geſpräch geſchrieben, wovon hier die Rede iſt.

riſchſte Sache von der Welt, und daß ich durch dieſe Wendung die Madam du Pleßis entzückt hätte, daß unſere kleinen Mädgens ſo mit einander ſpielten. Ueber dieſe Cameradſchaft, zwiſchen Ihnen und der Mamſell du Pleßis, daraus ich mir eine Sache machte, damit ſie die Ohrfeige mit verſchlucken möchten, haben ſie ſich bald todt gelacht. Die Murinette giebt Ihnen vollkommen Beyfall, und ſchwört, daß das erſte mal, wenn ſie kommen wird, ihr ſo dichte vor die Naſe zu ſprechen, wie ſie immer thut, ſo wird ſie es Ihnen nach thun, und ſie in ihr garſtiges Geſicht ſchlagen. Ich erwarte ſie anjetzt alle. Pomenars wird ſeine Rolle gut ſpielen, Mamſell du Pleßis wird auch kommen, und ſie werden mir einen erdichteten Brief aus Paris zeigen, wo man von fünf oder ſechs Ohrfeigen ſchreiben wird, die ſich Weiber unter einander gegeben haben, um diejenigen zu berechtigen, die man ihr bey dem Landtage geben will, und ſie ihr gar wünſchend zu machen, um nach der groſſen Welt zu ſeyn. Kurz, ich habe mein Tage keinen ſo närriſchen Kerl geſehen, als Pomenars; ſeine Luſtigkeit ſteigt mit ſeinen Criminal-Sachen; wenn ihm noch eine auf den Hals kömt, ſo ſtirbt er vor Freude. Man hat mir tauſend Complimente vor Sie aufgetragen, wir haben ſie bey jedem Augenblicke erhoben. Die Frau von Chaulnes ſagt, daß ſie Ihnen eine Frau von Sevigne in Pro-

vence wünſcht, wie die, die ſie in Bretage angetroffen hat; das iſt es, was ihre Stadthalterſchaft ſchön macht; denn was könte es wol ſonſt ſeyn? Wenn ihr Mann wird gekommen ſeyn, ſo werde ich ſie ihm wieder übergeben, und werde mich nicht mehr um ihre Beluſtigung bekümmern. Aber Sie, meine arme Tochter! mein GOtt! was beklage ich Sie mit Ihrer Tante von Harcourt! Welcher Zwang, welche Laſt, welche Langeweile; das würde mir tauſendmal mehr Schaden thun, als ſonſt jemand auf der Welt, und Sie allein wären im Stande, mir dieſen Gift erträglich zu machen. Ja, mein Kind! ich ſchwöre es Ihnen zu, und wenn ich zu Grignan wäre, ſo würde ich Ihre Stube abſchäumen a), wie ich tauſendmal gethan habe. Nach dieſem Freundſchafts-Stücke fordern Sie keines mehr, denn ich haſſe die Langeweile ärger als den Tod, und ich möchte ſehr gerne mit Ihnen, Vardes und dem Raaben lachen. Machen Sie ſich von der alten langweiligen Frau los, ſchon ſeit zwanzig Jahren misfällt ſie mir, und ich bin ihr einen Beſuch ſchuldig.

Meine Kleine iſt liebenswürdig! und ihre Amme iſt auf dem Puncte der Vollkommenheit, ohne daß daran was auszuſetzen ſey. Meine Geſchicklichkeit iſt eine Art von Wunder, und macht mir dasjenige in der Freundſchaft begreiflich, wie

aus

a) Die luſtigen Leute daraus vertreiben.

aus einem Schmidt die Liebe einen Mahler b) machte.

Ich finde Ihre Lebensart ſehr gut, und ſehr ordentlich; unſer Abt liebt Sie mit einer Zärtlichkeit, und einer Hochachtung, die ſich in wenig Worten nicht ſagen läßt. Er erwartet mit Ungeduld den Riß von Grignan, und die Unterredung mit dem Hrn. von Arles; aber hauptſächlich wünſcht er Ihnen ſehr, hundertauſend Thaler, ſowol Ihr Schloß fertig zu bauen, als auch zu allem, was Ihnen gefiehle.

Alle Stunden ſind nicht wie die, die man mit Pomenars zubringt, und man würde ſeiner ſelbſt bald überdrüßig werden; die Gedanken die man hat, ſind der Freude ſehr zuwider. Ich habe Ihnen geſchrieben, daß ich von hier, oder von Vitre nicht weg kommen würde; unſer Abt kan ſeine Capelle nicht verlaſſen; die Einöde von Buron, oder die Langeweile von Nantes, mit der Frau von Molac, ſchicken ſich nicht vor meine geſchäftigte Gemüthsart; ich werde oft hier ſeyn, und die Frau von Chaulnes, um mich von denen Beſuchen zu befreyen, wird immer ſagen, daß ſie mich erwartet. Was meinen

b) Die Geſchichte des Schmidts zu Anvers, der aus Liebe zu eines Mahlers Tochter, ſelbſt ein Mahler wurde, iſt bekant. Uebrigens verſtehet die Frau von Sevigne hier ihre Geſchicklichkeit, indem, was zur Wartung der Kinder, und der ſchwangern Weiber gehört, darauf ſie ehedem gar nicht geachtet hatte.

Irrgarten betrift, ſo iſt er rein, er hat grüne Fußboden, und die Hecken ſind ſo hoch, daß man ſich drauf lehnen kan. Es iſt ein angenehmer Ort, aber ach! mein liebes Kind! es iſt wenig Anſchein, daß ich Sie jemals darinnen ſehe.

Di memoria nudrirſi più che di Speme c).

Das iſt mein wahrer Wahlſpruch. Unſere Sinnſprüche ſind hübſch befunden worden; begreifen Sie nicht wohl, daß weder Tag, noch Stunden, noch Augenblick iſt, worinnen ich nicht an Sie dächte, und wo ich nicht, mit wem ich kan, davon ſpräche, und daß nichts iſt, das mich nicht daran erinere? Wir ſind am Ende des Taſſo, e Gofredo a ſpiegato il gran veſſillo de la Croce ſoprál muro d).

Wir haben das Gedicht mit Vergnügen geleſen. la Mouſſe iſt ſehr zufrieden mit mir, und mit Ihnen noch mehr, wenn er die Ehre bedenkt, die Sie ſeiner Weltweisheit machen e); ich glaube, daß Sie nicht weniger Verſtand würden gehabt haben, wenn Sie auch die dümmſte Mutter von der Welt gehabt hätten; aber alles zuſammen hat doch keinen Schaden gethan.

c) Sich von Andenken nähren mehr als von Hofnung.

d) Und Godofredo hat die groſſe Fahne des Kreutzes ſchon auf die Mauer gepflanzet.

e) Die Carteſianiſche Weltweisheit, die die Frau von Grignan von dem la Mouſſe gelernt hatte.

gethan. Wir haben Luſt den Guichiardino f) zu leſen, denn wir wollen das Italiäniſche nicht verlaſſen; die Murinette ſpricht es wie das Franzöſiſche. Ich habe einen Brief von unſerm Cardinal g) erhalten, der mir immer das ärgſte, von dem dicken Abt h) den er bey ſich hat, ſagt. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! ich würdige es nicht zu ſagen, daß ich Sie liebe, Sie wiſſen es, und ich finde keine Worte, die Ihnen begreiflich machen könten, wie mein Herz gegen Sie beſchaffen iſt. Morgen will ich meinen Brief fertig machen, und will Ihnen melden, womit ſich meine Geſellſchaft beluſtigt.

Meine Geſellſchaft iſt zu Bette, weil es Mitternacht iſt; wir ſind dieſen Abend lange ſpatzieren gegangen, und nach Tiſche haben wir der kleinen du Cerni die Haare verſchnitten, und haben ihr den erſten Verband aufgelegt, den wir morgen abnehmen werden. Die Murinettiſche Schönheit iſt ſo geſchickt als la Vienne. Pomenars iſt eben aus meiner Stube gegangen, wir haben ziemlich ernſtlich von ſeinen Umſtänden geſprochen, darauf niemals weniger als ſein Hals ſteht. Der Graf von Creance

f) Franciſcus Guichiardino, hat eine Geſchichte ſeiner Zeiten geſchrieben, wie auch ſein Neffe Ludewig Guichiardino. Welcher aber von beyden hier verſtanden wird, kan man nicht beſtimmen.

g) Cardinal von Retz.

h) Abt von Pontcarre.

will durchaus, daß man ihm den Kopf abſchlage; Pomenars will nicht; das iſt der Streit i). Die Frau von Chaulnes ſagte mir vorhin, daß, nachdem der Abt Teſtu einige Zeit zu Richelieu geweſen wäre, er ſich endlich ohne Umſtände bey der Aebtißin von Fontevrault k) feſtgeſetzt hätte, wo er ſeit zween Monaten iſt. Sie ſahen ihn vor einem Monate im Durchfahren; der Vorwand iſt, daß man zu Richelieu die Blattern hat. Wenn dieſe Aufführung ihm nicht ſehr nützlich iſt, ſo wird ſie ihm ſehr ſchädlich seyn. Ich wußte nicht, daß der Hr. von Condom ſein Bißthum niedergelegt hatte, ſie hat mir verſichert, daß es geſchehen wäre. Die kleine Perſon hat ihrer Schweſter Lieder geſchickt, die uns nicht gar zu gut gefallen, es freuet mich, daß die meinigen Ihren Beyfall erhalten haben; man kan Sie nicht mehr erheben, als daß man ſie auf die Melodey der Dragons l) ſetzt; mir deucht, ich hätte es von hieraus hören ſollen, das zeigt, daß es ſehr weit von hier nach Grignan iſt. Ach mein GOtt! wie macht mich der Gedanke betrübt, und wie langweilig iſt mirs, ſo lange zu ſeyn, ohne Sie zu ſehen! Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich werde

betrübt

i) Er ſollte die Tochter des Hrn. von Creance entführet haben.

k) Ein Fräulein von Rochechouart, und Schweſter der Frau von Monteſpan.

l) Ein Lied das dazumal ſehr im ſchwange war.

betrübt zu Bette gehen, und ich umarme Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl, mein lieber Grignan! Leben Sie wohl, Hr. Coadjutor! lieben Sie recht beſtändig ihre kleine Schweſter, nebſt ihrer Mutter.

Der LXXV. Brief an Dieſelbe, Mittwoch den 29ten Julius 1671.

Es wird der Monat Julius ſeyn, ſo lang als es Gott gefällt. Ich glaube, der Monat Auguſt wird noch länger ſeyn, weil es die Zeit der Landſtände ſeyn wird. Die gute Geſellſchaft nicht zu verachten, ſo iſt es doch ein groſſes Joch vor mich, Sie in Vitre zu beſuchen, oder immer in der Furcht zu ſtehen, daß Sie hieher kommen. Es iſt eine Fatalität, wie die Frau von la Fayette ſagt: mein Geiſt iſt jetzt nicht auf dieſen Ton geſpannt: aber man muß dieſe Zeit aushalten, und hinunter ſchlucken, ſo wie die andern. Die Frau von Chaulnes war recht erfreut, zween Tage hier zu bleiben. Was ihr das Angenehmſte ſchien, war meine Abweſenheit, das war auch die Bewirthung, die ich ihr verſprochen hatte. Sie gieng von ſieben Uhr des Morgens an, ganz alleine in dieſe Hölzer ſpazieren. Den Nachmittag war ein Ball von Bau-

ren vor dieſer Thüre, der uns ausnehmend beluſtigte. Es war da ein Mann und eine Frau, denen man in einem wohl geordnetem Staate verwehrt hätte zu tanzen; es waren Stellungen zum Hinfallen vor lachen; Pomenars ſchrie, denn er hatte nicht mehr die Kraft zu ſprechen. Uebrigens würde ich gar nicht aufhören von ihm zu ſprechen; er thut keinen Schritt, der nicht der letzte ſeyn könte, und ſo oft man ihn verläßt, könte man den letzten Abſchied von ihm nehmen. Alles verſchwand den Montag früh, und ich blieb zufrieden.

Sie werden den Hrn. von Vardes haben, wenn Sie dieſen Brief bekommen. Melden Sie mir, ob ſeine Geduld nicht abgenutzt iſt; ob er ſeine Standhaftigkeit der Weltweisheit oder der Gewohnheit zu danken hat? kurz, ſagen Sie mir was von ihm.

Ich habe einen Brief von dem Marquis von .... erhalten, er war voll von Freundſchaft und Achtſamkeit. Er ſaget mir von der Frau von Briſſac, und erzehlt mir, daß er Ihnen geſchrieben habe. Ich bitte, Ihre Grauſamkeit bey Seite geſetzt, ihm zu antworten; Sie wiſſen, daß er muß geſchont, und gar nicht verachtet werden; er thut ſo alt, wie ſein Vater, und würde die Ehre nicht begreifen, die man ihm anthäte, wenn man ihm nicht antwortete a).

Man

a) Weil man ihm begegnen würde, als einem Menſchen, der einem Frauenzimmer furchtbar wäre.

Man ſchreibt mir, daß der Graf von Ayen das Fräulein von Bournonville heyrathet. Tie **Frau von Lutre will toll trüber werten.** Sie ſagen mir in Ihrem Briefe, daß man wird auf Mittel bedacht ſeyn müſſen, Ihnen Ihre Tochter zu ſchicken; ich bitte Sie, es keinem andern als mir aufzutragen, die ich ſie Ihnen ganz gewiß bringen werde, wenn die Amme es haben will; jede andere Fuhre würde mir viel Misvergnügen verurſachen. Ich rechne es als eine zärtliche und angenehme Freude, ſie dieſen Winter bey meinem Feuer zu ſehen. Ich bitte Sie ſehr, meine Tochter! mir dieſe kleine Freude genieſſen zu laſſen, ich werde auſſerdem Ihrentwegen ſo lebhafte Unruhen haben, daß es billig iſt, wenn ich dieſe Art von Troſt finde, in den Tagen, wo ich mehr Ruhe haben werde. Alſo iſt es ausgemacht, wir werden von der Reiſe dieſes Kindes ſprechen, wenn ich auf dem Punkte ſeyn werde, die meinige anzutreten. Ich habe eben eine in meiner kleinen **Verwirrung** gethan, das heißt mein Irrgarten, wo mir Ihr liebenswürdiges und werthes Bild treue Geſellſchaft geleiſtet hat. Man findet manche Irrgarten von Gedanken, daraus man nicht kommen kan: aber man hat doch wenigſtens die Freyheit, zu denken woran man will. Leben Sie wohl, meine liebe Kleine! Ach! wie währet mir die Zeit lange, daß ich Sie nicht ſehe!

Der LXXVI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Sonntag den 2ten Auguſt 1671.

Was ſagen Sie, meine liebe Tochter! von denen Neuigkeiten dieſer Woche? Wir verlangen nichts als Unheil; aber wahrhaftig, ich finde, daß es dieſesmal zu arg iſt. Der Tod des Hrn. von Mans a) hat mich vor den Kopf geſchlagen. Ich hatte niemals daran gedacht, ſo wenig als er, und nach der Art, wie ich ihn leben ſahe, fiel es mir gar nicht in die Einbildung, daß er ſterben könte; und doch nunmehr iſt er an einem kleinen Fieber geſtorben, ohne Zeit gehabt zu haben, weder an die Erde noch an den Himmel zu denken; er hat dieſe Zeit in Erſtaunen hingebracht, er iſt plötzlich an dem dreytägigen Fieber geſtorben. Die Vorſehung thut manchmal Machtſchläge, die mir ziemlich gefallen, aber man müßte ſie ſich zu Nutze machen. Und der arme Lenet iſt auch todt, es thut mir leid. Ach! wie wäre ich zufrieden geweſen, wenn die Nachricht der Frau von L * * * b) allein

a) Philibert Emanuel von Beaumanoir, Biſchof zu Mans und Comthur der königlichen Orden, ſtarb den 27 Julius 1671.

b) Es ſcheint, daß die Frau von L * * * eine Frau war, die ſich zum Nachtheile ihrer Tochter verheyrathen wolte, und die ihr übel begegnete, weil dieſe jünger und hübſcher war.

allein gekommen wäre! das iſt ſchon recht, und ihre Art von Unredlichkeit war eine ärgerliche Schandthat; ich hatte ſie ſchon lange aus der Zahl der Mütter verbannt. Alle junge Leute am Hofe haben Theil an ihrem Falle genommen, ſie wird ihre Tochter nicht zu ſehen bekommen, man hat ihr alle ihre Leute weggenommen, da ſind die Liebhaber recht verjagt. Sie haben anjetzo den groſſen Ritter c), umarmen Sie ihn meinetwegen, aber den Coadjutor hauptſächlich; ſagen Sie ihm, daß ich ihn bitte, mir nicht zu ſchreiben; er mag ſeine rechte Hand zum Brelandſpielen aufheben; nicht als wenn ich ſeine Briefe nicht liebte, aber ich liebe noch mehr ſeine Freundſchaft; ich kenne ſeine Gemüthsart, es iſt unmöglich, daß er ſchreibe, ohne daß denen, an die er ſchreibt, dadurch etwas abgehe. Ein Brief von ihm wäre zu theuer, wenn man ihn mit dem Verluſte eines Theils ſeiner Freundſchaft erkaufen ſolte. Wir werden eheſtens feſt ſetzen, daß, wenn er jemand zweymal die Woche ſchriebe, er ihn auf den Tod haſſen würde. Leben Sie wohl, mein liebes Kind!

Der

c) Den Ritter von Grignan.

Der LXXVII. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers Mittwoch den 5 Aug. 1671.

Ich freue mich, daß Ihnen der Hr. von Coulanges die Neuigkeiten geſchrieben hat. Sie werden noch den Tod des Hrn. von Guiſe erfahren, der mich ganz niedergeſchlagen macht, wenn ich an die Betrübniß des Fräuleins von Guiſe denke. Sie können leicht urtheilen, meine Tochter! daß mir dieſer Tod blos durch die Stärke meiner Einbildungskraft ſchmerzen kan; denn übrigens wird nichts die Ruhe meines Lebens weniger ſtöhren. Sie wiſſen, wie ſehr ich die Vorwürfe fürchte, die man ſich ſelbſt machen kan. Das Fräulein von Guiſe hat ſich nichts vorzuwerfen, als den Tod ihres Neffen. Sie hat niemals zulaſſen wollen, daß man ihm zur Ader ließ, die Menge des Geblüts hat das Raſen verurſachet; das iſt ein ſehr angenehmer kleiner Umſtand. Ich finde, daß, ſo bald man zu Paris krank wird, ſo iſt man todt. Ich habe mein Tage ſo ein Sterben nicht geſehen.

Ich muß Ihnen ein wenig Neuigkeiten von unſerm Landtage erzehlen, zu Ihrer Strafe, daß Sie eine Bretagnerin ſind. Der Hr. von Chaulnes kam den Sonntag zu Vitre an, bey dem Schall alles deſſen, was nur welchen machen kan. Den Montag früh ſchrieb

ſchrieb er mir einen Brief, den beantwortete ich damit, daß ich zu Mittage bey ihm ſpeiſen gieng. Man ſpeiſet an zween Tafeln in demſelben Orte. Es ſind vierzehn Perſonen an jedem Tiſche. Der Herr legt an dem einen vor, und die gnädige Frau an dem andern. Die Köſtlichkeit der Bewirthung iſt ausſchweifend; man nimt die Schüſſeln mit dem Braten unangeſchnitten ab, und zu den Fruchtpyramiden muß man die Thüren erhöhen laſſen. Unſere Väter ſahen dieſe Art Dieger nicht voraus, da ſie nicht einmal begriffen, daß eine Thüre höher ſeyn müßte, als ſie ſelbſt. Eine Pyramide will herein, (eine von denen Pyramiden, die da machen, daß man einander von einem Ende des Tiſches zum andern ſchreiben muß, aber weit gefehlt, daß es hier verdrüßlich wäre, ſo iſt man im Gegentheil oft recht erfreuet, daß man das nicht mehr ſiehet, was ſie verbergen.) Dieſe Pyramide alſo, worauf zwanzig oder dreyßig Porcellan-Figuren waren, wurde ſo vollkommen vor der Thüre umgeſchmiſſen, daß das Lermen davon die Violinen, Hautbois und Trompeten auf einmal ſchweigen machte.

Nach Tiſche tanzten die Hrn. von Lomaria und und Coetogon mit zween Bretagnerinnen allerliebſte Paſſepieds und Menuets, mit einem Anſtande, den die Hofleute bey weiten nicht haben. Sie machen darinnen Zigeuner- und Niederbretagniſche Pas, mit

einer

einer einnehmenden Annehmlichkeit und Richtigkeit. Ich dachte immer an Sie, und hatte eine ſo zärtliche Erinnerung ihres Tanzens, und der Tänze, die ich Ihnen hatte tanzen ſehen, daß mir dieſes Vergnügen ein Schmerz wurde. Man ſprach viel von Ihnen. Ich bin verſichert, daß Sie ſich würden gefreuet haben, den Lomaria tanzen zu ſehen. Die Violiniſten und die Paſſepiés bey Hofe ekeln recht gegen dieſe hier. Dieſe Menge verſchiedener Pas, und dieſe kurze und richtige Menſur iſt recht was beſonders. Ich habe dieſe Art Tänze keinen Menſchen, ſo wie den Lamaria, tanzen ſehen.

Nach dieſem kleinen Ball ſahe man alle diejenigen herein treten, die Haufenweiſe ankamen, um den Landtag zu eröfnen. Den andern Tag der Hr. Oberpräſident, die Hrn. General-Anwalde und Sachwalters des Parlaments, acht Biſchöfe, die Hrn. von Molac, la Coſte und Coetlogon der Vater, Hr. Boucherat a), der von Paris kömt, und funfzig Niederbretagner über und über verguldet, hundert Gemeinen b). Den Abend ſolten einer Seits die Frau von Rohan,

a) Nachher Kanzler von Frankreich.

b) Hier muß verſtanden werden, **verſamleten ſich.** Es iſt öfters, daß die Frau von Sevigne, um der Rede mehr Stärke zu geben, etwas ausläßt. Ich wolte es nicht rathen, daß man es nachthäte, ohne eine Frau von Sevigne zu ſeyn, und ſelbſt dieſe würde es, auſſer in

Rohan, anderer Seits ihr Sohn und der Hr. von Lavardin kommen. Ich ſahe dieſe letzten nicht, denn ich wolte hier zum Schlafen zurück kommen, nachdem ich nach der Tour von Sevigne geweſen war, um dem Hrn. von Arrony, und die Hrn. von Fourche und Cheſieres, die da ankamen, zu ſehen. Der Hr. von Arrony wird Ihnen ſchreiben, er iſt von Ihren Höflichkeiten überhäuft; er hat zween von Ihren Briefen zu Nantes erhalten, wovor ich Ihnen noch mehr verbunden bin, als er. Sein Haus wird der Louvre c) der Landſtände ſeyn. Es iſt ein Spiel, eine Bewirthung, eine Freyheit Tag und Nacht, die jedermann dahin ziehen, ich hatte die Landſtände niemals geſehen, es iſt eine ganz artige Sache. Ich glaube nicht, daß irgend eine verſamlete Provinz ſo ein groſſes Anſehen habe, als dieſe hier. Sie wird zum wenigſten ſehr vollſtändig ſeyn, denn nicht ein einziger iſt im Kriege; auſſer der kleine Guidon (der Hr. von Sevigne) der vielleicht auch einmal hier zurück kommen wird, wie die andern.

Ich werde nachher die Frau von Rohan beſuchen. Es würden viel Leute herkommen, wenn ich nicht nach Vitre gienge. Es war eine groſſe Freude, mich

in freundſchaftlichen Briefen, nicht gethan haben. Hier ſcheint ſie es mit Fleiß ausgelaſſen zu haben, aber unterweilen iſt es blos der ſchnellen Schreibart zuzuſchreiben, denn dergleichen ſtarke Auslaſſungen kommen mehr vor.

c) Königliche Schloß zu Paris.

mich bey dem Landtage zu ſehen. Ich wolte die Erſnung deſſelben nicht ſehen, es war zu früh. Der Landtag ſoll nicht lange dauren; man braucht nur zu fragen, was der König will; man hat kein Wort einzuwenden, es iſt alles richtig. Der Statthalter findet dabey, ich weiß nicht wie, mehr als vierzig tauſend Thaler, die ihm zukommen; eine Menge anderer Geſchenke, jährliche Gehalte, Wege und Städte, Beſſerungen. Funfzehn oder zwanzig Tafeln, ein beſtändiges Spiel, ewige Balls, Schauſpiele dreymal die Woche, das iſt der Landtag d). Ich vergeſſe vier oder fünfhundert Orthöft Wein, die man da trinkt: aber wenn ich dieſen kleinen Punkt vergäſſe, ſo würden es die andern nicht vergeſſen, und es iſt der erſte. Das heißt, recht unſinnige Erzehlungen, aber ſie kommen einem in die Feder, wenn man in Bretagne iſt, und ſonſt nichts zu ſagen weiß.

Ich habe tauſend Komplimente an Sie zu beſtellen, von dem Hrn. und der Frau von Chaulnes. Ich bin immer ganz die Ihrige, und erwarte den Freytag, wo ich Ihre Briefe erhalte, mit einer der ausnehmenden Freundſchaft, die ich vor Sie habe, würdigen Ungeduld.

Der

d) So muß die Interpunktion heiſſen, und nicht wie in der Ausgabe von 1738; denn bey **funfzehn oder zwanzig** u. ſ. w. gehet eine neue Rede an. Die erſtere beziehet ſich auf den Statthalter, die letztere aber auf den Landtag.

Der LXXVIII. Brief

an Dieſelbe zu Rochers, Freytag den 7 Auguſt 1671.

Sie ſind nicht aufrichtig, wenn Sie mich ſo ſehr auf die Unkoſten deſſen, was Sie werth ſind, loben. Es würde mir übel laſſen, wenn ich Ihre Lobrede gegen Sie ſelbſt machen wolte, und Sie wollen nicht, daß ich Uebels von mir ſage. Ich will alſo keins von beyden thun: aber, meine Tochter! wenn Sie über mich zu klagen haben, ſo iſt es nicht darüber, daß ich keine guten Eigenſchaften und den Grund aller Tugenden an Ihnen ſähe. Sie können Gott für das, was er Ihnen gegeben hat, danken; denn ich habe nicht genug Verdienſte, um freygebig damit zu ſeyn. Dem ſey wie ihm will, ſo wenden ſie doch Ihre Betrachtungen zur rechten Zeit an. Was Sie von denen Unruhen ſagen, die wir ſo oft und ſo natürlich wegen der Zukunft haben, und wie unſere Neigung unvermerkt ſich verändert, und ſich nach der Nothwendigkeit richtet, iſt der gerechteſte Stoff zu einem Buche, wie das von Paſcal. Nichts iſt gründlicher, nichts iſt nützlicher, als ſolche Ueberlegungen. Und wo ſind die Perſonen von Ihrem Alter, die dergleichen machen könten? Ich kenne keine: Sie haben einen Grund von Vernunft und Standhaftigkeit, den

ich ehre. Ich meiner Seits habe nicht ſo viel davon, zumal, wenn mein Herz ſich die Mühe nimt, mich zu betrüben a). Meine Wörter ſind ganz gut, ich ſetze ſie wie diejenigen, welche Wohlredenheit beſitzen; aber die Zärtlichkeit meiner Empfindungen tödtet mich: zum Beyſpiel, ich bin mit dem Schmerz, mich von Ihnen zu entfernen, nicht betrogen worden, ich habe mir ihn vorgeſtellt, ſo wie ich ihn empfinde. Ich habe nicht gefunden, daß das Sprichwort für mich wahr ſey, man hängt den Mantel nach dem Winde: ich habe keinen Mantel für dieſen Wind: aber unterdeſſen vertreibe ich mir die Zeit, und die Zeit ſtreicht immer fort; und dieſer beſondere Fall verhindert nicht die General-Regel, die immer wahr iſt, und wahr bleiben wird. Wir fürchten uns faſt beſtändig für Uebel, die dieſen Namen durch die Veränderung unſerer Gedanken und unſerer Neigungen ver-

a) Die Frau von Grignan hatte geſchrieben, daß man ſich gewiſſe Unglücke ärger vorſtelte, und daß man in der Welt hernach ſeine Neigung nach der Nothwendigkeit richte, und dasjenige erträglich finde, wovor man ſich vorher ſo ſehr gefürchtet hatte, und daß dieſer Gedanke einen gegen alles Unglück ſtandhaft machen müßte; darauf antwortet die Frau von Sevigne: ſie könne ſo gut von Standhaftigkeit ſprechen, als andere, aber ſie empfände keine bey ſich, um die Unfälle zu ertragen; Sie empfände ſie auch eben ſo ſtark, als ſie ſich es vorher vorſtellte, und da führt ſie die Abweſenheit ihrer Tochter zum Beyſpiel an. Dieſe Stelle ſcheinet etwas dunkel, und dies iſt der einzige Verſtand davon.

verliehren. Ich bitte Gott, daß er Ihnen möge Ihren guten Verſtand erhalten. Sie wollen mich für ſich und für Ihr Kind lieben. Ja, meine liebe Tochter! unternehmen Sie nicht ſo viel Sachen. Wenn Sie dahin gelangen könten, mich ſo ſehr zu lieben, als ich Sie liebe, welches keine mögliche Sache, noch nach der von Gott eingeſetzten Ordnung iſt, ſo müßte meine Kleine doch immer in Kauf gehen. Das macht die groſſe Fülle der Freundſchaft, die ich für Sie habe.

Ich ſpeiſete am Montage bey dem Hrn. von Chaulnes, der die Landſtände zweymal des Tages zuſammen kommen läßt, damit man mich nicht beſuche. Ich darf Ihnen die Ehre, die man mir bey dem Landtage erzeigt, nicht erzehlen. Es iſt lächerlich; doch habe ich noch nicht da geſchlafen, ſo ſehr als man mich auch darum bittet. Ich bin ſeit vier Tagen hier. Es iſt ſo ſchön Wetter, daß ich mich nicht in einer kleinen Stadt einſchlieſſen kan. Aber, meine Tochter! wer wird Ihnen helfen, wenn Sie zu Grignan niederkommen. Wird die Hülfe weit herkommen? Vergeſſen Sie wenigſtens nicht, wie Sie das letzte mal niedergekommen ſind, und vergeſſen Sie auch nicht, was Ihnen das erſte mal wiederfuhr b), und wie ſehr Sie eines geſchickten und beherzten Mannes benöthiget waren. Sie ſind manchmal beſorgt, wie

b) Wo ſie eine unglückliche Niederkunft zu Livry hatte.

Sie es anfangen werden, mir Ihre Freundſchaft zu bezeugen. Das iſt eben die Gelegenheit, wo ich eine Probe davon erfordere; das iſt es, wovor ich Ihnen überflüßig verpflichtet ſeyn werde, wenn Sie wol wollen, mir zu Liebe, rechte Sorge für ſich tragen. Ach! mein Kind! wie leicht wird es Ihnen immer ſeyn, mir alles zu vergelten! Schätze und alle Güter auf der Welt, können die mir wol ſo viel Freude geben; als Ihre Freundſchaft? Wie auch, wenn Sie das Blatt umkehren, nichts ſchlimmer wäre, als das Gegentheil.

Ihr Brief an die Frau von Villars iſt ſehr gut; man müßte taub ſeyn, um Sie nicht zu verſtehen; er ſcheint doch nicht von einer ſo lebhaften Schreibart, als andre, die ich von Ihnen geſehen habe: aber ſie wird ſehr zufrieden damit ſeyn, und kein Menſch ſchreibt beſſer als Sie. Wenn der Coadjutor keinen Schmerz mehr an ſeinem Fuſſe haben wird, ſo bitte ich ihn ſehr, dem Biſchof von Agen zu antworten, über die Nonne, die ſein ganzes Kirchengebiete in Verwirrung bringt. Ich werde dieſen Brief für einen an mich annehmen, und werde ihm auf drey Monate borgen. Ich kan mir ſeine Tritte c) nicht vorſtellen, wie

c) Um dieſe Stelle zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die beyden Hrn. das Podagra hatten, und daß der Hr. von la Rochefoucault ſich ſehr ſchonte, der andere aber nicht; ſondern nichts deſto weniger alles aß und trank, worüber die

wie des Hrn. von la Rochefoucault ſeine. Sie ſind ſehr unterſchieden von denen, die man hat, wenn man daran arbeitet, ſie zu verdienen. Iſt dies nicht ein wenig labyrintiſch? Verſtehen Sie es? das heiß ich feine Sachen. Aber was ſagen Sie mir von Schmerzen an der Hüfte? Wäre Ihr kleiner Junge ein Mädgen geworden? Machen Sie ſich keine Sorge, ich werde Ihnen helfen es in einem kleinen Korbe auf der Rhone ausſetzen, und denn wird es in ein Königreich anlangen, wo ſeine Schönheit den Grund eines Romans abgeben wird. Nun bin ich wie Don Quichot. Es ſind abſcheulige Stellen in der Cleo-

die Frau von Sevigne in einem vorhergehenden Briefe mit ihm ſcherzt, und ſagt: er verdiente das Podagra. Zweytens muß man wiſſen, daß das franzöſiſche Wort allure, welches ich hier durch Tritte habe geben müſſen, weil es dem Worte am nächſten kam, zweyerley Bedeutung hat, l'allure im Sing. heißt der Gang, les allures aber heiſſen die Schliche, die Lebensart. Die Frau von Sevigne hat aber, um das Ding ſcherzhafter zu machen, ſich die Freyheit heraus genommen, das Wort pluraliter auch in dem Verſtande, als der Gang, zu gebrauchen; nun wird die Stelle deutlicher, und heißt: Ich kan mir des Coadjutors ſeine Lebensart nicht vorſtellen, als wie des Hrn. von la Rochefoucault ſeine. Dieſe iſt ſehr unterſchieden von der, die man hat, wenn man ſucht, einen ſolchen podagriſchen Gang zu verdienen, oder ſich zuzuziehen. Es hätte ſich nicht geſchickt, es ſo zu überſetzen, denn da wäre die Dunkelheit, welche ſie ſelbſt darinnen findet, weggefallen: aber in der That, die Stelle iſt etwas unnatürlich und ſehr ſchwer; denn das Wort allure, wird niemals im plur. als der Gang angenommen.

patra, aber es ſind auch ſchöne darinnen, und die edle Tugend iſt recht in ihrem Glanze. Wir haben den Taſſo mit Vergnügen und Misvergnügen geendigt. Wir wiſſen nicht mehr, woran wir uns halten ſollen, und man muß warten, bis die Landſtände weg ſind, um etwas anzufangen. Waren Sie es, der ich letzthin meldete, daß alle Steine auf der Straſſe in Edelleute verwandelt worden wären? Ich habe niemals ſo viel Leute geſehen, und ich kan mir nicht einbilden, daß die Landſtände der Provinz Languedoc d) ſchöner ſeyn könten. Aber Sie, meine Tochter! ſchreiben Sie mir doch, was um Sie herum vorgehet. Ach! mein Gott! was bin ich recht in Provence, und wie iſt das Land recht das meinige geworden! Mußte mein Leben ſo weit von den Ihrigen geſetzt uud bezeichnet werden!

An dem Hrn. von Grignan.

Nur Sie, mein lieber Graf! konten mich dazu bringen, Sie einem Manne aus Provence zu geben: aber in der That, es iſt ſo an dem, ich rufe den Caderouſſe und den Merinville zu Zeugen an, denn wenn ich ſo viel Neigung in dem Herzen meiner Tochter zu dieſem letztern als zu Ihnen gefunden hätte, und das ich nicht die Beherrſcherin der Zufälle geweſen wäre, wegen der Furcht, die ich hatte, es richtig zu machen,

d) Die größte und ſchönſte Provinz von Frankreich.

machen, ſo war es geſchehen. Zweifeln Sie alſo niemals an meiner wahrhaftigen Freundſchaft und vorzüglichen Hochachtung. Ein Augenblick Nachdenken wird Ihnen zeigen, daß ich die Wahrheit ſage. Ich wundere mich gar nicht, daß meine Tochter Ihnen nichts von mir ſaget, ſie machte mirs vor dem Jahre nicht beſſer mit Ihnen. Glauben Sie alſo, ohne daß ich es Ihnen ſage, daß ich Sie niemals vergeſſe. Da ſchmählt ſie ſchon, und ſagt, daß Sie dieſen Vorwand nehmen, um Ihre Faulheit zu entſchuldigen. Den Streit laſſe ich ſie unter ſich ausmachen, und ich verſichere Ihnen, daß, ohngeachtet Sie der glücklichſte Menſch von der Welt ſind, geliebt zu werden, Sie niemals von jemanden aufrichtiger, als von mir geliebt worden ſind, noch werden können. Ich wünſche Sie alle Tage in meinem Mail, aber Sie ſind hochmüthig; ich ſehe wol, Sie wollen, daß ich Sie zuerſt beſuche. Sie ſind recht glücklich, daß ich keine alte Mama bin; ich verſichere Ihnen, daß ich das übrige meiner Geſundheit darauf wenden will, dieſe Reiſe zu thun. Unſer Abt hat mehr Luſt dazu als ich, das iſt etwas. Leben Sie wohl, mein lieber Grignan! lieben Sie mich immer recht; geben Sie mir was von Ihrer Ausſicht ab, ich will Ihnen von meinen Hölzern abgeben.

An die Frau von Grignan.

Mein liebes Kind! ich komme auf Sie zurück, um Ihnen zu ſagen, daß mir der Hr. von Andilli ſeine Samlung der Briefe des Abts von S. Cyran geſchickt hat. Es iſt eines von den ſchönſten Büchern in der Welt; es ſind eigentlich chriſtliche Grundſätze und Sinnſprüche: aber ſo wohl geſetzt, daß man ſie auswendig behält, wie die von dem Hrn. von la Rochefoucault. Wenn es wird verkauft werden, ſo bitten Sie die Frau von la Fayette, oder den Hrn. von Hacqueville, eins vor Sie von dem Hrn. von Andilli zu fordern. Er wird Ihnen vor dieſes Zutrauen ſehr verbunden ſeyn; wenn Sie bedenken werden, daß er niemals einen Heller vor keins ſeiner Bücher genommen hat, ſo werden Sie leicht einſehen, daß man ihm verbindet, wenn man eines von ſeiner Hand verlangt. Ich biethe dem Hrn. Nicole Trotz, beſſer zu ſagen, als das, was Sie über die Veränderung der Leidenſchaften geſchrieben haben; es iſt kein Wort zu viel oder zu wenig.

Der LXXIX. Brief

an Dieſelbe, zu Vitre, Mittwoch den 12 Aug. 1671.

Endlich, meine liebe Tochter! bin ich in vollen Landſtänden, ſonſt wären die Landſtände im vollen

Ro=

Rochers. Vergangenen Sonntag, ſo bald als ich meine Briefe zugeſiegelt hatte, ſahe ich in meinen Hof vier Kutſchen mit ſechs Pferden herein kommen, nebſt funfzig Mann Leibwache a) zu Pferde. Es war der Hr. von Chaulnes, der Hr. von Rohan, der Hr. von Lavardin, die Hrn. von Coetlogon, von Lomaria, die Barons von Guais, die Biſchöfe von Rennes, von St. Malo, die Hrn. von Argouges, und acht oder zehn andere, die ich nicht kenne; ich vergeſſe dem Hrn. von Harrouis, der der Mühe nicht werth iſt, das man ihm nennt b). Ich bewillkomte ſie alle, man ſagte und antwortete viele Sachen, endlich, nach einem Spaziergange, womit ſie ſehr zufrieden waren, kam aus dem einem Ende des Mails eine ſehr gute und ſehr artige kleine Mahlzeit hervor, hauptſächlich Burgunderwein, der durchgieng als Forgerwaſſer; man glaubte gewiß, daß das durch den Zauberſtaab wäre gemacht worden. Der Herzog von Chaulnes bath mich inſtändig nach Vitre zu kommen; ich gieng alſo den Montag dahin. Die Frau

 von

a) Ein jeder Statthalter in ſeiner Provinz hat ſeine Leibwache, die ihm der König unterhält.

b) Dieſe Redensart muß hier nicht in verächtlichem Verſtande genommen werden, ſondern es bedeutet hier blos, daß der ſich von ſelbſten verſteht, ohne daß man ihm beſonders zu nennen brauche. In dieſem Verſtande wird aber ſowol im Deutſchen als dem Franzöſiſchen dieſe Redensart ſelten gebraucht.

von Chaulnes tractirte mich auf ein Abendeſſen, nebſt dem Luſtſpiele des Tartuffe, nicht gar übel vorgeſtellt, und einem Ball, wo mich die Paſſepié und die Menuet beynahe hätten zu weinen gemacht: das erinnert mich ſo lebhaft an Sie, daß ich es nicht aushalten kan; ich muß mich geſchwind zerſtreuen. Man ſpricht mir oft von Ihnen, und ich ſuche nicht lange meine Antworten; denn ich denke den Augenblick daran, und ich glaube immer, daß man meine Gedanken durch meine Schnürbruſt ſiehet. Geſtern empfieng ich die ganze Bretagne in meiner Tour de Sevigne, ich gieng noch nach dem Schauſpiele; es war Andromache c), die mir mehr als ſechs Thränen auspreſſete; den Abend ſpeiſete man, und alsdenn war Ball. Ich wolte, daß Sie den Anſtand des Hrn. von Lomaria geſehen hätten, und auf welche Art er den Huth abnimt und wieder aufſetzt, welche Leichtigkeit, welche Richtigkeit! Er kan allen Hofleuten Trotz biethen, und ſie beſchämen, auf mein Wort: er hat 60000 Franken jährlicher Einkünfte, und kömt von der Akademie d) zurück; er ſiehet alle dem ähnlich, was am hübſchſten iſt, und möchte Sie gerne heyrathen. Uebrigens glauben Sie nicht, daß Ihre Geſund-

c) Ein Stück aus dem Racine.

d) Akademie heißt auf Franzöſiſch nicht die Univerſität, wie bey uns, ſondern der Ort, wo man alle Leibesübung lernt, und in dieſem Verſtande muß es hier genommen werden.

Geſundheit hier nicht getrunken werde; dieſe Verbindlichkeit iſt nicht groß: aber ſie ſey wie ſie wolle, ſo; ſind Sie ſie doch der ganzen Bretagne alle Tage ſchuldig; man fångt bey mir an, und denn folgt die Gråfin von Grignan ganz natůrlich. Der Hr. von Chaulnes låßt Ihnen tauſend Komplimente machen. Die Hőflichkeiten, die man mir erzeigt, ſind ſo låcherlich, und die Weiber in dieſem Lande ſo dumm, daß man glauben ſolte, ich wåre ganz allein in dieſer Stadt, ob ſie ſchon ganz voll iſt. Es ſind hier von Ihrer Bekantſchaft Tonquedec, der Graf von Chapelles, Pomenars, der Abt von Montigni, der Biſchof zu St. Paul von Leon iſt, und tauſend andere. Aber dieſe ſprechen von Ihnen mit mir, und wir lachen ein wenig ůber unſern Nåchſten. Er iſt luſtig, hier der Nåchſte, beſonders wenn man gegeſſen hat. Ich habe niemals ſo eine pråchtige Bewirthung geſehen; die Frau von Coesquen iſt hier, und hat das Fieber. Cheſieres befindet ſich beſſer; man hat von denen Landſtånden welche abgeſchickt, um ihn zu komplimentiren. Wir ſind hőflich, wenigſtens ſo ſehr, wie der hőfliche Lavardin, den man hier anbetet; er hat einen dicken Verdienſt, der dem Wein von Grave c) åhnlich iſt. Mein Abt bauet, und will nicht nach Vitre kommen, und ſich da feſt ſetzen; er kőmt zu Mit-

c) Ein ſehr dunkelrother Wein, der einen ſehr angenehmen und guten Geſchmack hat.

Mittage dahin; ich werde bis den Montag hier bleiben, und denn werde ich acht Tage in meiner armen Einſamkeit zubringen, und denn werde ich zurück kommen und Abſchied nehmen, denn das Ende des Monats wird dieſem allen auch ein Ende machen. Unſer Geſchenk iſt ſchon vor mehr als acht Tagen gemacht; man hat drey Millionen gefordert, wir haben ohne viel Weſens zwey Millionen und fünfmal hundert tauſend Franken angebothen, und damit iſt es richtig. Uebrigens wird der Hr. Statthalter 50000. Thaler bekommen, und der Hr. von Lavardin achtzig tauſend Franken, und die übrigen Hrn. die Bedienungen haben, verhältnißweiſe, und zwar alle auf zwey Jahr. Man muß glauben, daß ſo viel Wein in den Leib unſerer Bretagner gehet, als Waſſer unter denen Brücken, weil man darauf die unendliche Menge Geldes, die man allen Landſtänden giebt, nehmen will. Nun ſind Sie wohl unterrichtet, Gott ſey Dank! von dem, was Ihr gutes Vaterland betrift: aber ich habe keine Briefe von Ihnen bekommen, und folglich nichts, worauf ich Ihnen antworten könte; alſo ſage ich ihnen ganz natürlicher Weiſe, was ich ſehe und höre. Pomenars iſt göttlich, es iſt kein Menſch auf der Welt, den ich lieber zween Köpfe wünſche als ihm; niemals wird ſo einer bis ans Ende kommen. Was mich betrift, meine Tochter! ſo möchte ich ſchon an dem Ende der Woche ſeyn, um

großmüthig der Ehre dieſer Welt zu entſagen, und meiner ſelbſt zu Rochers genieſſen. Leben Sie wohl, meine Allerliebſte! ich erwarte immer Ihre Briefe mit Ungeduld, Ihre Geſundheit iſt ein Punkt, der mir ſehr am Herzen liegt; ich glaube, daß Sie davon überzeugt ſind, und daß ich, ohne von der Gerechtigkeit wiederfahren zu glauben, zu ſagen, meinen Brief ſchlieſſen kan, und vor das, was Sie von meiner Freundſchaft gegen Sie denken, ruhig ſchlafen kan. Werden Sie dem Hrn. von Grignan nicht ſagen, daß ich ihn von ganzem Herzen umarme.

Der LXXX. Brief
an Dieſelbe zu Vitre, Sonntag den 16 Aug. 1671.

Was? meine liebe Tochter! Sie wären beynahe aufgebrannt, und Sie wollen nicht, daß ich erſchrecke; Sie wollen ihre Wochen zu Grignan hälten, und ich ſoll deswegen nicht beſorgt ſeyn; bitten Sie mich zugleich, Sie nicht ſehr zu lieben: aber ſeyn Sie verſichert, daß, ſo lange als Sie meinem Herzen ſo angelegen ſeyn werden, als Sie ſind, daß heißt, ſo lange als ich leben werde, kan ich niemals die Uebel, die Ihnen zuſtoſſen können, gelaſſen anſehen. Ich bitte den de Ville a) alle Abend eine Ronde zu thun, um

a) Hausverwalter des Hrn. von Grignan.

um das Unglück des Feuers zu verhüten; wenn durch einen Zufall der Hr. von Grignan nicht den Morgen vor Tages Anbruch aufgeſtanden wäre, ſehen Sie einmal, woran Sie waren, und was aus Ihnen mit ſamt Ihrem Schloſſe wurde. Ich glaube, Sie haben nicht vergeſſen, Gott zu danken, ich wenigſtens habe zu viel Antheil daran, um es nicht gethan zu haben.

Der Hr. von Lavardin macht hier den Verliebten bey einer kleinen Madam, ich habe gefunden, daß es eine Nothwendigkeit zum Anſtande wäre, die er braucht, wie wir einen Fächer. Ich habe der Frau von Chaulnes die Complimente, die Sie ihr machen laſſen, geſagt; Sie hat ſie mit einer Art aufgenommen, und läßt Ihnen ſo gute wieder machen, daß ich verſichert bin, daß ſie, ſollte es ihr auch die Molaes, und die Lavardins koſten, wünſchet, Sie möchten ihre Generallieutenantin b) ſeyn: dieſe Bedienungen ſind ſchön; die Vice-Commendanten ſind nicht würdig, Ihnen die Schleppe zu tragen. Ich bin noch hier, der Herr und die Frau von Chaulnes, thun ihr

b) In einer jeden von denen zwölf Stadthalterſchaften von Frankreich, ſind drey Hauptbedienungen: le Gouverneur, der Stadthalter, le Lieutenant General de Province, der General-Lieutenant in der Provinz, und das war der Hr. von Grignan in Provence, woſelbſt er in Abweſenheit des Herzögs von Vendome geboth, und le Lieutenant de Roi, der Vice-Commendant, der nach dieſem folgt.

ihr möglichſtes, um mich hier zu behalten; man erzeigt mir Vorzüge, die da machen, daß ich die Gütigkeit der Damen dieſes Landes bewundere. Sie glauben auch leicht, daß ich ſonſten nicht hier bleiben würde, wo ich nichts zu thun habe. Die Schauſpieler haben uns die Zeit vertrieben, die Paſſepies haben uns beluſtigt, und das Spatzierengehen hat uns Rochers erſetzt. Wir hielten geſtern groſſe Andacht, und morgen gehe ich nach Rochers, wo ich recht erfreuet ſeyn werde, keine Gaſtereyen mehr zu ſehen, und mir ſelbſt wieder ergeben zu ſeyn; ich ſterbe vor Hunger mitten unter alle den Gerichten, und ich ſchlug letzthin dem Pomenars vor, eine Schöpſenkeule auf Mitternacht, wenn wir von der Frau von Chaulnes zurück kämen, zu Tour de Sevigne zurecht machen zu laſſen. Kurz, es ſey Nothdurft oder Eckel, ſo ſterbe ich vor Begierde, in meinem Mail zu ſeyn, ich werde acht oder zehn Tage daſelbſt zubringen. Unſerm Abt, la Mouſſe und Marphiſen, thut meiner Gegenwart ſehr nöthig, die beyden erſtern kommen doch manchmal her zum Mittagseſſen, und es iſt hier oft die Rede von der Frau Stadthalterin von Provence, ſo nennet Sie der Hr. von Chaulnes, wenn er Ihre Geſundheit ausbringt. Man erzehlte geſtern Abend bey Tiſche, daß letzthin Arlekin zu Paris einen groſſen Stein unter ſeinen kleinen Mantel getragen hätte; man fragte

ihm,

ihm, was er damit machen wolte, und er gab zur Antwort, daß es eine Probe von einem Hauſe wäre, das er verkaufen wollte; ich lachte darüber, und ſchwur, daß ich es Ihnen melden würde; wenn Sie glauben, daß dieſe Erfindung was tauge, um ihr Guth zu verkaufen, ſo können Sie ſich ihrer bedienen. Was ſagen Sie von der Heyrath von Monſieur c)? Das ſind Streiche der Palatiux d), es iſt die Nichte von ihr, und von der Prinzeßin von Tarent. Sie ſtellen ſich leicht vor, welche Freude Monſieur haben wird, ſich mit groſſer Feyerlichkeit zu verheyrathen, und welche Freude noch, eine Frau zu haben, die kein Franzöſiſch verſteht.

Die Frau von la Fayette meldet mir, daß ſie Ihnen hätte ſchreiben wollen, aber die Kopfſchmerzen verhindern ſie daran; ſie iſt ſehr zu beklagen über dieſes Uebel. Ich weiß nicht, ob es nicht beſſer wäre, nicht ſo viel Verſtand zu haben, wie Paſcal, als denen Ungemächlichkeiten deſſelben unterworfen zu ſeyn. Das Datum Ihres Briefes iſt vortreflich;

c) Er heyrathete eine Tochter des Churfürſten von der Pfalz.

d) N * * * von Gonzagnes, heyrathete einen von der Pfalz, ſie war eine Schweſter der Königin von Polen, und ſie iſt in allen Geſchichten dieſer Zeiten, unter den Namen la Palatine ſehr bekant. Von ihr ſtamt auch die Benennung eines gewiſſen Frauenzimmer-Puzes, den man noch eine Palatine nennet.

treflich; recht gut, ich bin alſo nur zwanzig Jahr alt; weil dem alſo iſt, ſo haben Sie keine Urſache um meine Geſundheit bekümmert zu ſeyn; machen Sie ſich keine Sorge darüber, denken Sie nur an die Ihrige. Dieſer Schrecken, den Ihnen das Feuer verurſacht hat, misfällt mir ſehr. Ihre Niederkunft zu Livry e), kam auch von einem Schrecken her. Bemühen Sie ſich alſo, meine Tochter! ſo viel möglich, alles zu vermeiden, was Ihnen eine ſtarke Gemüthsbewegung verurſachen könte.

Ich liebe ſchon den Chamarier f) von Rochebonne: ſein Gemüthe, das Sie mir ſchildern, iſt von gutem Schroot und Korne g). Dieſen niedlichen Einfall richte ich an den Hrn. von Grignan, als an denjenigen, der am beſten darauf antworten wird. Ich freue mich, daß ich noch ein geſichertes Haus zu

e) Daſelbſt war die Frau von Grignan niedergekommen, und zwar unzeitig. Die Niederkunft, wovon im Anfange dieſer Briefe geſprochen wird, war dieſer Dame ihre zweyte.

f) Chamarier iſt eine Würde bey dem Domcapitul zu Lyon. Der Herr von Rochebonne war vermuthlich ein Schwager von der Schweſter des Hrn. von Grignan, die einen Rochebonne geheyrathet hat.

g) Hier iſt ein Scherz, der ſich auf den Namen beziehet: man ſagt im Franzöſiſchen il eſt de la Vieille roche, er iſt von altem Schroot und Korne, ein alter deutſcher Degenknop. Hier ſagt aber die Frau von Sevigne: c'eſt une bonne roche &c. um ein Wortſpiel auf den Namen Rochebonne zu machen, und darauf beziehet ſich das folgende: Dieſen niedlichen u. ſ. w.

Lyon habe, auſſer des Intendanten ſeinem. So viel als eine Reiſe in dieſer Welt gewiß ſeyn kan, iſt es die nach Provence im zukünftigen Jahre. Mein Liebes, halten Sie ſich gut, zwiſchen hier und der Zeit, das iſt meine einzige Sorge, und die Sache von der Welt, wofür ich Ihnen am meiſten verbunden ſeyn werde; dadurch können Sie mir thätlich die wahre Freundſchaft, die Sie für mich haben, bezeugen. Es deucht mir, Sie ſehen viel Leute aus Provence zu Grignan; wenn Sie auch wüßten die Menge von Bretagner, die man hier alle Tage ſiehet, das iſt unglaublich. Sie entzücken mich, wenn Sie mir ſagen: daß Sie den Coadjutor lieben, und daß er Sie liebet; ich habe dieſe Einigkeit im Kopfe; und es deucht mir, daß Sie zu Ihrer Glückſeligkeit durchaus nothwendig iſt; erhalten Sie dieſelbe, und bedienen Sie ſich ſeines Raths in Ihren Sachen. Unſer Abt betet Sie immer an, der kleine Mouſſe hat einen Zahn weniger, und mein kleines Kind einen Zahn mehr, ſo geht es in der Welt. Ich ſegne Flachere, daß er Sie aus dem Feuer gerettet hat, und ich umarme Sie tauſendmal zärtlicher, als ich es Ihnen ſagen kan. Leben Sie wohl, meine Allerliebſte! und aller Liebenswürdigſte! Cheſeres iſt bey dem Lermen des Bretſpiels, in des Hrn. von Harrouis Hauſe, wieder geſund worden.

Der

Der LXXXI. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwoch den 19 Aug. 1671.

Sie erzehlen mir auf eine ſehr luſtige Art den Zuſtand, worinnen Sie mein wohlriechendes Papier ſetzt. Diejenigen, die Sie meine Briefe leſen ſehen, glauben, daß ich Ihnen melde, ich ſey geſtorben, und ſtellen ſich nicht vor, daß es eine geringe Nachricht ſey. Es fehlt wenig daran, daß ich mich nicht beſſere, auf die Art, wie Sie ſichs vorſtellen; ich werde immer ausſchweifend handeln, in dem, was Ihnen nützlich ſeyn kan, und in meiner Gewalt ſeyn wird. Ich hatte ſchon gedacht, daß Ihnen mein Papier ſchaden könte, aber ich hatte beſchloſſen, es erſt im Monat November zu ändern, ich fange aber von heute an, und Sie werden nur zu thun haben, ſich des Geſtankes zu erwehren.

Sie haben eine ziemliche Anzahl von Grignans. Gott erlöſe Sie von der Tante a), ſie iſt mir von hieraus zur Laſt. Die Aermel b) des Ritters machen eine ſchöne Würkung bey Tiſche, ob ſie ſchon

a) Anna von Ornano, Gemahlin des Franciſcus von Lothringen, Gräfin von Harcourt, und Schweſter der Mutter des Hrn. von Grignan.

b) Das ſind die groſſen Aufſchläge, die dazumal Mode wurden.

alles hier wiſſen, ſo zweifle ich doch, daß Sie mich hinreiſſen. So groß auch die Schwachheit iſt, die ich vor die Moden habe, ſo habe ich doch einen groſſen Ekel für dieſe Unſauberkeit. Zu Vitre könte man guten Vorrath machen, ich habe mein Tage ſolche prächtige Gaſtereyen nicht geſehen; keine Tafel am Hofe kan mit der geringſten von denen zwölfen oder funfzehen, die hier ſind, in Vergleich kommen, es geſchicht auch um dreyhundert Perſonen zu nähren, die nur dieſes Mittel haben, um etwas zu eſſen zu bekommen. Ich reiſete am Montage aus dieſer guten Stadt, nachdem ich Ihre Complimente an die Frau von Chaulnes, und das Fräulein von Murinais ausgerichtet hatte, man kan ſie niemals beſſer empfangen noch erwiedern. Die ganze Bretagne war den Tag betrunken, wir hatten beſonders geſpeiſet. Vierzig Edelleute hatten unten geſpeiſet, und jeder hatte vierzig Geſundheiten getrunken, des Königs ſeine war die erſte geweſen; und alle Gläſer zerbrochen worden, nachdem ſie ſie getrunken hatten; der Vorwand war eine Freude und auſſerordentliche Dankbarkeit, wegen hunderttauſend Thaler, die der König der Provinz auf das Geſchenk, das man ihm macht, erlaſſen hat. Es ſind alſo nur zween Millionen, und zweenmal hunderttauſend Franken, ſtatt fünfmal hunderttauſend. Der König hat eigenhändig der Provinz Bretagne tauſend gütige Sa-

chen geſchrieben. Der Stadthalter hat den Landſtänden den Brief vorgeleſen, und die Abſchrift iſt in das Archiv niedergelegt worden; es hat ſich ein Geſchrey, es lebe der König! bis zum Himmel erhoben, und alsdenn hat man angefangen zu trinken, Gott weiß wie! Der Hr. von Chaulnes hat die Stadthalterin von Provence nicht vergeſſen, und ein Bretagner, der ihren Namen ſagen wollte, und ihn nicht wußte, iſt aufgeſtanden, und hat ganz laut geſagt, es iſt alſo auf die Geſundheit der Gräfin von Carignan. Ueber dieſe Thorheit haben die Hrn. von Chaulnes und von Harrouis ſich bald krank gelacht. Die Bretagner haben fortgefahren, indem ſie glaubten recht zu ſagen, und Sie werden acht Tage lang nicht anders heiſſen: als die Frau von Carignan, einige ſagen, die Gräfin von Carignan; das iſt der Zuſtand, worinnen ich die Sachen gelaſſen habe.

Ich habe an Pomenars gewieſen, was Sie von ihm ſchreiben; er iſt ganz entzückt davon, er will Ihnen ſchreiben, und unterdeſſen verſichere ich Sie, er iſt ſo kühn, und ſo frech, daß er alle Tage den Ober-Präſidenten weg treibt, dem er ſowol, als dem General-Anwald, feind iſt.

Die Frau von Coetquen hatte eben die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter bekommen; ſie war in Ohnmacht gefallen; ſie iſt ſehr betrübt deswegen,

und ſagt, ſie würde niemals eine ſo hübſche wieder kriegen; aber ihr Mann iſt untröſtbar, er komt von Paris zurück, wo er ſich mit le Bordage wieder vertragen hat; er hat der Vorſprache des Hrn. von Turenne alle ſeine Feindſchaft aufgeopfert; daraus machen Sie ſich nicht viel, aber das fließt mir in die Feder.

Am Sontage war ein Fall, der niedlich war, wir ſahen eine Nieder-Bretagnerin, von der man uns verſichert hatte, daß Sie alles überträfe; wahrlich ſie war lächerlich, und machte Sprünge, darüber wir überlaut lachen muſten; aber es waren andere Tänzer und Tänzerinnen da, die uns ſehr gefielen. Wenn Sie mich fragen, wie mir Rochers nach allen dem Lermen vorkomt, ſo werde ich Ihnen ſagen, daß ich ganz auſſer mir bin vor Freuden; ich werde zum wenigſten acht Tage hier ſeyn, man mag es anfangen auf was Art man will, um mich wieder hinzubringen: ich brauche Ruhe ſo nothwendig, als ich es nicht ſagen kan, ich bin des Eſſens benöthigt, (denn ich ſterbe vor Hunger bey denen Gaſtereyen), ich muß mich erquicken, ich muß ſchweigen; jederman wendete ſich an mir, und meine Lunge war erſchöpft. Kurz, mein liebes Kind! ich habe meinem Abt, meine Mouſſe, meine Hündin, meinen Mail, Pilois, meine Maurer, wieder gefunden; alles das iſt mir einzig und allein dienlich, in dem Zuſtande, worinnen ich bin, wenn mir die Zeit wieder anfängt

lang

lang zu währen, ſo werde ich wieder hingehen. Es ſind Leute, die Verſtand haben unter der Unendlichkeit von Bretagner; es giebt ihrer die würdig ſind, mit mir von Ihnen zu ſprechen.

Die Aufblähung des Herzens c), iſt mir ſowol zuwider als Ihnen. Das Wort Aufblähung misfällt mir; aber das übrige hatte ich Ihnen nicht geſagt, daß es von demſelben Stoffe wäre, als Paſcal. Aber dieſer Stof iſt ſo ſchön, daß ich es niemals überdrüßig werde; niemals iſt das menſchliche Herz beſſer zergliedert worden, als durch dieſe Herren. Fahren Sie fort, uns Ihre Meynung davon zu ſchreiben. La Mouſſe wird Ihnen beſſer antworten als ich, denn ich habe nur zwanzig Blätter davon geleſen. Ich möchte verzweifeln über die mir verlohren gegangenen Briefe; dieſe werthe, dieſe liebenswürdige Briefe, womit ich umgeben bin, die ich tauſendmal durchleſe, die ich anſehe, die ich lobe; iſt es nicht ein groſſes Misvergnügen für mich, zu wiſſen, daß Sie mir alle Wochen zweene ſchreiben, und vier Wochen hinter einander, nur einen erhalten zu haben. Wenn es Ihrer Erleichterung wegen geſchähe, ſo wollte ich es billigen, und würde es Ihnen gar rathen; aber Sie haben ſie geſchrieben, und ich habe ſie nicht. Wenn Sie das Regi-

c) Dieſe Redensart hatten ſie in dem Buche des Nicole gefunden; es wird hier wie Stolz und Hochmuth verſtanden.

ſter von den Datum derſelben hätten, ſo würden Sie bald ſehen, welche Ihnen fehlen: Sie hatten eines vor den Schelm den Grignan, muß ich ihn noch umarmen bey dieſem Vorzuge? Sprechen Sie mir von der Frau von Rochebonne, und machen Sie Freundſchaftsverſicherungen an meinem lieben Coadjutor, und dem ſchönen Anſtand des Ritters; ich verbiethe ihm in Ihrer Gegenwart zu reiten. Man meldet mir, daß **meine kleinen Eingeweide** d) ſich wohl befinden, und daß man ſie an ankleiden wird, das iſt hübſch, **kleine Eingeweide**, mit einem Rocke. Wenn die Frau von Simiane Nachrichten von ihrem Grosvoigte e) wiſſen wollte, ſo könnten Sie ihr ſagen, daß er nach ihr die Frau von einem Manne heyrathete, der ſie ihm endlich ließ, und das er nachher dieſe verlaſſen hat, für eine andere, die auch verheyrathet iſt, und die er mit Gewalt entführet hat; es iſt eine von den ſchönſten Sachen in der Welt; aber er hat einen jüngern Bruder, der es eben ſo in Nieder-Bretagne macht; man hat ihm Wache geſchickt, um ihn herzubringen; es giebt Leute, deren Geſtirn lächerlich iſt.

Der Hr. von Harrouis iſt eben ſo erſtaunet als Sie über die Geſchichte der Frau von L * * *

Ihre

d) So nennt die Frau von Sevigne ihre Enkelin.

e) Wer dieſer Grosvoigt war, und was dieſes vor eine Geſchichte war, wiſſen wir nicht.

Ihre Rede iſt recht vernünftig; aber, ob ſchon der Mann ſein eignes Trübſal gewohnt war, ſo war er das von ſeinem Eydam doch nicht gewohnt, und das hat ihn dazu bewogen, den Lermen zu machen; denn Sie wiſſen wohl das ehrliche Handwerk der Mutter. Sie haben Wunder gethan, daß Sie der Frau von Lavardin geſchrieben haben, ich wünſchte es, und Sie ſind meinem Verlangen zuvor gekommen.

In dieſem Augenblick hat der Bediente des Abts, indem er, wie ein junger Hund, mit der liebenswürdigen Jaquine f) ſcheckerte, ſie auf die Erde geworfen, und ihr den Arm zerbrochen, und die Hand verrenket. Das Geſchrey, das ſie macht, iſt entſetzlich; es iſt, als wenn eine Furie in der Hölle den Arm gebrochen hätte. Man läßt den Kerl holen, der für den St. Aubin kam. Ich wundere mich, wie das Unglück kömt, und Sie wollen nicht, daß ich mich fürchte umzuwerfen; das iſt es eben, was ich befürchte; und wenn mir jemand verſicherte, daß ich keinen Schaden nehmen würde, ſo haßte ich es nicht, fünf oder ſechsmal im Wagen herum zu fahren; dieſe Neuigkeit würde mich beluſtigen; aber ein zerbrochner Arm wird mir immer Schrecken einjagen, nachdem was ich eben geſehen habe. Leben Sie wohl, meine Allerwertheſte und Liebenswürdigſte!

f) Viehmagd auf dem Hofe zu Rochers.

Sie wiſſen, wie ich die Ihrige bin, und daß die mütterliche Liebe weniger Antheil daran hat, als die Neigung.

Der LXXXII. Brief
an Dieſelbe zu Rochers, Sontag den 23 Aug. 1671.

Sie waren alſo bey Ihrer Präſidentin von Charmes, da Sie mir ſchrieben. Ihr Mann war ein vertrauter Freund des Hrn. Fouquet, ſage ich recht? Kurz, meine Tochter! Sie ſind nicht allein, und Hr. von Grignan hatte Recht, Sie aus Ihrem Gemach zu treiben, um Ihre Geſellſchaft zu unterhalten. Seinen Capuzinerbart hätte er aber immer können weglaſſen; es iſt wahr, er thut ihm keinen Schaden, weil Sie zu Livry, mit ſamt ſeinem ſtruppichten **Haare** a), doch nicht glaubten, daß Adonis ſchöner wäre. Ich ſage dieſe vier Verſe manchmal mit Verwunderung wieder. Ich erſtaune, was die Erinnerung gewiſſer Zeiten vor einen Eindruck in dem Gemüthe machen, im Guten ſowol, als im Böſen; ich ſtelle mir den Herbſt vollkommen angenehm vor

a) Im Original iſt dieſes eine Anſpielung auf Verſe, die die Frau von Grignan gemacht hatte, und darauf beziehet ſich auch das folgende.

vor, und denn ſehe ich auf das Ende deſſelben b) mit einem Entſetzen, das mich ſchaudern macht, und doch muß man GOtt vor das Glück danken, daß Sie aus der Gefahr half. Die Betrachtungen, die Sie über den Tod des Hrn. von Guiſe anſtellen, ſind vortreflich, ſie haben mir die Augen recht roth in meinem Mail gemacht c): denn da iſt es, wo ich gerne meinen Gedanken nachhenge. Der arme la Mouſſe hat Zahnſchmerzen gehabt, ſo, daß ich ſeit langer Zeit ganz allein, bis die Nacht kömt, ſpatzieren gehe, und Gott weiß! woran ich nicht denke. Beſorgen Sie nicht meinetwegen die Langeweile, die mir die Einſamkeit verurſachen kan; auſſer den Schmerzen, die aus meinem Herzen kommen, und gegen die ich keine Stärke habe, bin ich in keinem Stücke zu beklagen: meine Gemüthsart iſt glücklich, ſie kan ſich mit allem behelfen und beluſtigen, und ich befinde mich beſſer bey meiner hieſigen Einſamkeit, als bey alle dem Getöſe zu Vitre. Ich bin ſeit acht Tagen hier, in einer Ruhe, die mich von einem erſchrecklichen Schnupfen wieder hergeſtellt hat; ich habe Waſſer getrunken, ich habe nicht geredet, ich habe des Abends nicht gegeſſen, und ob ich ſchon mein Spatziergehen nicht eingeſchränkt habe, ſo bin

b) Das war die Zeit, worinnen die Frau von Grignan eine unglückliche Niederkunft zu Livry hatte.

c) Sie haben mich recht zu weinen gemacht.

bin ich doch geneſen. Die Frau von Chaulnes, das Fräulein von Murinais, Madam Fourche, und ein ſehr wohl gebildetes Mädgen von Nantes kamen am Donnerſtag hieher. Die Frau von Chaulnes trat herein, und ſagte mir, daß Sie nicht länger ſeyn könte, ohne mich zu ſehen; daß ihr die ganze Bretagne zur Laſt wäre: und kurz, daß Sie vergehn müßte; darauf wirft ſie ſich auf mein Bette, und in einem Augenblick war ſie vor lauter Müdigkeit eingeſchlafen: wir ſprechen immer fort, endlich wacht ſie auf. Sie fand die liebenswürdige Freyheit zu Rochers luſtig, und war ganz davon entzückt. Wir giengen alsdenn ſpatzieren, und ſetzten uns mitten in dem Holze. Unterdeſſen, daß die andern Mail ſpielten, ließ ich ſie von Rom vorerzehlen, und durch welchen Zufall ſie den Hrn. von Chaulnes geheyrathet hätte; denn ich ſuche, ſo viel möglich, mir die Zeit nicht lang währen zu laſſen. Da wir uns dergeſtalt beſchäftigen, ſo kömt ſo einverrätheriſcher Regen, wie einmal zu Livry, der, ohne ſich vermuthen zulaſſen, den Augenblick anfängt uns zu baden, aber ſo zu baden, daß das Waſſer von allen unſern Kleidern lief. Das Waſſer drung in einem Augenblick durch die Bäume, und in einem andern Augenblick durch unſere Kleider. Da fangen wir alle an zu laufen; man ſchreit, man fällt, man gleitet; endlich kömt man an, man läßt ein groß Feuer anmachen; man

ziehet

ziehet andere Hembder, andere Röcke an, ich gebe alles dazu her; man läßt ſich die Schuhe abwiſchen, und lacht ſich halb todt. So gieng es der Stadthalterin von Bretagne in ihrer eignen Stadthalterſchaft; nachher nahm man eine niedliche Collation zu ſich, und denn kehrte dieſe arme Frau wieder zurück, ohnſtreitig mehr verdrüßlich über die Rolle, die ſie wieder annehmen ſollte, als über den Schimpf, den ſie hier war ausgeſetzt geweſen. Ich mußte ihr zuſagen, daß ich Ihnen die Geſchichte melden wollte, und daß ich morgen hinkommen würde, ihr die übrige Zeit des Landtages ertragen zu helfen, der in acht Tagen ein Ende nehmen wird. Ich verſprach ihr beydes, und erfülle das eine heute, und morgen das andere, indem ich nicht einſehe, daß ich mich dieſer Gefälligkeit entziehen könnte.

Die Frau von la Fayette wird Ihnen gemeldet haben, wie der Hr. von la Rochefoucault den Prinzen d), ſeinen Sohn, zum Herzog gemacht hat, und auf was vor eine Art der König ihm einen neuen jährlichen Gehalt geſchenkt hat. Die Art iſt noch beſſer als die Sache, iſt es nicht wahr? Wir haben manchmal über die bey den Hofleuten ſo gewöhnliche Redensart gelacht. Sie haben jetzt den Prinz Adhemar e): ich habe ſeinen letzten Brief erhalten, ſagen

d) Der Prinz von Marſillac.

e) Der Ritter Adhemar, den ſie aus Scherz den Prinzen nennet.

ſagen Sie es ihm, und umarmen ihn meinetwegen. Sie haben nach meiner Rechnung fünf oder ſechs Grignans; es iſt ein Glück, wie Sie ſagen, daß Sie alle liebenswürdig, und von guter Geſellſchaft ſind, ſonſt würden ſie Ihnen zur Langeweile ſeyn, anſtatt, daß ſie Ihnen jetzt Annehmlichkeit, und Vergnügen verurſachen. Man ſchreibt mir, daß die Maaſern zu Sully ſind, und daß meine Tante meine **kleinen Eingeweide** abholen wird, um ſie zu ſich zunehmen; das wird die Amme ſehr ärgern, aber wer kan helfen! Es iſt eine Nothwendigkeit. In Provence zum Unterpfande zu bleiben, wird für Sie auch eine ſehr harte Sache ſeyn, wenn Sie werden die Frau von Senneterre von Ihnen weg nach Paris reiſen ſehen. Ich wollte wohl, daß Sie Freundſchaft genug für mich hätten, mein liebes Kind! um mir den Streich nicht zu ſpielen, wenn ich Sie das künftige Jahr beſuchen werde; ich wollte, daß Sie zwiſchen hier und der Zeit alles mögliche wegen Ihrer Geſchäfte thäten; das macht es eben, daß ich immer daran denke, und mich ſo ſehr darum quäle. Ich muß Sie mit bey mir, das heißt bey Ihnen f) nehmen.

Der Hr. von Cheziercs iſt hier, er hat meine Bäume gewachſen gefunden, nachdem er ſie (wie der

f) Nentlich in meinem Hauſe, ſind ſie ſowol die Gebietherin, als ich.

der Hr. von M * * * g) ſeine Kinder), ſo klein geſehen hatte; er läßt ſich Ihnen empfehlen.

Ich freue mich, daß die Krankheit des armen Grignan ſo kurz geweſen iſt; ich umarme ihn, und wünſche ihm allerley Güter und Glück, ſowol als ſeiner lieben Gattin, die ich mehr als mich ſelbſt liebe, zum wenigſtens empfinde ich es tauſendmal mehr. Unſer Abt iſt der Ihrige, und la Mouſſe erwartet den Brief, den Sie verfertigen.

Der LXXXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Vitre, Mitwoch den 26 Aug. 1671.

In dem Gemache der Frau von Chaulnes.

Man bittet mich, vors erſte Ihnen tauſend zärtliche und achtungsvolle Freundſchaftsverſicherungen zu machen. Nach einem ſo glücklichen Anfange ſollten Sie einen angenehmen Brief erwarten; aber ich zweifle, daß es geſchehen könne; denn Sie müſſen wiſſen, meine liebe Tochter! daß ich nichts weiß; wenn

g) Der Herzog von Beaufort, pflegte von ſeinen erwachſenen Kindern zu ſagen: Sie ſind ſchon ſo groß, und ich habe ſie ſo klein geſehen. Man ſchreibt es auch dem Herzog von Montauſier zu, und ich ſollte faſt glauben, daß dieſer hier zu verſtehen iſt.

wenn ich Sie von meinem Gedanken unterhielte, ſo würde ich von Ihnen ſprechen, und Sie ſind dem Gegenſtande zu nahe, als daß es Sie beluſtigen könte. Ich kam den Sontag ziemlich ſpät hier an. Der der Hr. von Chaulnes machte den Scherz, mich durch ſeine Leibwachte hohlen zu laſſen, und ſchrieb mir, daß ich zu des Königs Dienſten nöthig wäre, und daß die Frau von Chaulnes auf mich zum Abend-Eſſen warten würde. Ich kam da an, und fand eine groſſe Vermehrung von Geſellſchaft; deſto ſchlimmer. Den Montag gab der Hr. von Harrouis eine Mittagsmahlzeit, dem Herrn und der Frau von Chaulnes, allen Magiſtratsperſonen und Commiſſarien; ich war dabey; der Abt kam dahin; der Vorwand war, um die Ausbeſſerungen zu ſehen, die meinem Verlangen nach, zur Tour de Sevigne gemacht werden ſollen, man ſahe ſie nicht an. Es war die ſchönſte Mahlzeit, die ich geſehen habe, ſeit dem ich auf der Welt bin; aber hören Sie das Unglück; da wir im Wagen ſtiegen um hinzufahren, ſo überfällt dem Hrn. von Chaulnes eine Ohnmacht, und ein Froſt, mit einem Worte: das Fieber; die Frau von Chaulnes ſchloß ſich ganz betrübt mit ihm ein, und das Fräulein von Murinais und ich vertraten ihre Stelle. Der Hr. von Harrouis war ganz betreten; alles war betrübt, man dachte immer an dieſem verdrüßlichen Zufall: gegen Abend verließ ihn das

das Fieber, aber ich glaube, daß er es anjetzt hat, es iſt das dreytägige. So kommen die Unglücke; ſchonen Sie ſich; wenn Sie in andern Umſtänden wären, ſo wollte ich Ihnen ſagen, gehen Sie herum; aber ich ſage es nicht; ich bin verſichert, daß die meiſten Krankheiten daher kommen, das man immer ſtille ſitzt.

Pomenars läßt Ihnen zehn tauſend Complimente machen; er erzehlt, daß letzthin zu Rennes eine Frau, die von Medianoche a) hatte ſprechen hören, um vier Uhr des Nachmittags geſagt hätte, daß ſie eben Medianoche bey der Ober-Präſidentin gehalten hätte: das ſiehet wohl recht einem dummen Thiere ähnlich, das nach der Mode ſeyn will.

Das iſt alles, was ich Ihnen von hieraus ſchreiben werde, vielleicht werde ich hernach noch was hinzuſetzen, wenn ich mein Packet ſchlieſſen werde; dem ſey wie ihm wolle, ſo wiſſen Sie doch, daß ich ganz die Ihrige bin, aber in der Wahrheit, und gar nicht als eine Redensart.

Ich will Ihnen von einem Ball erzehlen, den wir geſtern Abend hier hatten; auſſer den groſſen Balls die wir geſehen haben, kan man keinen hübſchern anſtellen. Verſchiedene Schönheiten aus Nieder-Bretagne prangten da, und das Fräulein von

a) Medianoche iſt, wie ſchon vorher erinnert worden, eine Mahlzeit um Mitternacht

* * * hauptſächlich, welches ein ſehr ſchön Mädgen iſt, und ſehr gut tanzet. Sie hat einen Liebhaber, den Sie bald heyrathen wird, er ſtand hinter ihr; aber der Hr. von Rohan, der ſie ſeit dem vorigen Jahre ſchon hübſch findet, lag ihr auf eine ſonderbare Art in Ohren, und ſie hatte auf ſo eine auſſerordentliche Weiſe ihr Geſicht in ſeine Locken geheftet, daß der Liebhaber ſeinen Platz verließ. Das Fräulein kehre ſich nicht daran, ihre Mutter winkte ihr mit den Augen, das half nichts. Kurz, ſie hat ſich ganz und gar dem hohen Adel ergeben; das hat uns recht gefreuet. Aber wäre es wohl möglich, meine Tochter! daß der Hr. von Grignan mir nicht einmal das Vergnügen gönnen ſollte, Sie nur einen Augenblick tanzen zu ſehen? Was? ich ſoll dieſes tanzen, und dieſe vollkommene Anmuth, die mir bis zum Herzen drang, niemals wieder ſehen? Ich ſehe hier einzelne Stücke davon, aber ich möchte wohl alles beyſammen ſehen. Ich habe manchmal die größte Luſt auf dem Ball zu weinen, und manchmal büſſe ich dieſe Luſt, ohne daß es jemand gewahr wird. Gewiſſe Melodeien, gewiſſe Tänze, thun gewöhnlich dieſe Würkung. Mein kleiner Lomaria hat immer einen bezaubernden Anſtand, er war geſtern Abend ein wenig nahe bey dem Falle; ich weiß nicht, ob er nicht betrunken war; das ſagt man hier, ohne daß man es übel nehme.

Der LXXXIV. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 30. Auguſt 1671.

Ja freylich, meine Tochter! man darf gar nicht daran zweifeln, ich verliehre alle Woche einen von Ihren Briefen, oder wenigſtens ſehr oft; Sie wären allemal zehn Tage, ohne mir zu ſchreiben, wenn ich nur einen erhielte; ich bin verſichert, daß das nicht an dem iſt, und daß zum Beyſpiel, ich dieſen Poſttag einen recht guten verlohren habe, und habe nur den erhalten, den Sie mir in der Beläſtigung von Ihren Leuten aus Provence ſchrieben. Ich bin ganz betrübt über dis Misverſtändniß, und Sie würden dieſe Unordnung bald ſehen, wenn Sie ihre Datums aufſchrieben. Ein Verdruß, den mir es noch verurſachet, iſt, daß ich alle meine Briefe von dieſen dummen Capitel anfange; das iſt ein ſchöner und ſehr angenehmer Eingang.

Laſſen Sie uns ein wenig von Ihrem Geblüte ſprechen, wovon Sie ſagen, daß es nicht erhitzt iſt: ich freue mich darüber aus einer Urſache, und aus einer andern verdrießt es mich, nemlich, weil daher weniger Mittel dagegen iſt, und daß man die Nebel aus ihrem Platze bringen müßte a), und über ihrem

a) Wegen der Lage des Schloſſes von Grignan, das ſehr hoch auf einem Berge liegt.

Kopfe dasjenige ſetzen müßte, was unter ihren Füſſen iſt. Ich ſehe nicht alzu wohl ein, welch Mittel ich gegen dieſes Unglück verſchaffen könte, doch weiß ich eins, deſſen Sie ſich wol bedienen werden, wenn ich nach Provence kommen werde b). Es iſt ein groſſes Misvergnügen, daß ihre ſchöne Geſichtsfarbe die Luft von Provence nicht vertragen kan. Ehemals in meiner Jugend zerſtöhrte mir die Luft von Nantes, mit der Seeluft ein wenig vermengt, die meinige ganz und gar. Mit einem Wort, es iſt eine gute Luft, die von der Isle de France; die von Vitre tödtet jedermann, die Abendluft von dem Thiergarten kan ich nicht aushalten, ich, die ohne Furcht die ganze Abendluft von Livry aushielt; es wird hier auch jedermann krank. Der Hr. von Chaulnes befindet ſich beſſer; ſie werden alle in weniger als ſechs Tagen wegreiſen. Die Geſellſchaft iſt ſchön und gut, aber man geht mit Freuden auseinander. Ich kam am Freytage zurück, meinen Abt, meine Mouſſe und meine Hölzer ein wenig wieder zu ſehen. Heute erwarte ich den Biſchof von Rennes, und drey andere Biſchöfe zum Mittagseſſen, ich werde ihnen ein Stück Peckelfleiſch vorſetzen. Nach Tiſche kömt die Frau von Chaulnes, mich abzuholen, um von der gnädigen Herr-

b) Nemlich mit ihr zurück nach Paris zu reiſen, um ihre ſchöne Geſichtsfarbe wieder zu erhalten, wovon hier die Rede iſt.

Herrſchaft Abſchied zu nehmen. Hr. Boucherat, der Ober-Präſident, und ein ganzer Wagen voll Magiſtratsperſonen, werden auch kommen; da ſie mich mitnehmen werden, und ich die Zeit nicht mehr haben werde, meine Briefe zuzumachen, ſo will ich ſie nur dieſen Morgen zuſchlieſſen. Der Contract unſerer Provinz mit dem Könige wurde am Freytage unterzeichnet: aber man beſchenkte die Frau von Chaulnes vorher mit zwey tauſend Louis d'or, nebſt vielen andern Geſchenken. Nicht, als wenn wir reich wären, ſondern weil wir Herz haben, weil wir höflich ſind, und weil wir zwiſchen zwölf und ein Uhr c) unſern Freunden nichts verſagen können, das iſt die glückliche Stunde für die Liebhaber. Die Ausdünſtungen Ihrer Orangenblüthen thun keine ſolche gute Würkungen d). Ich weiß nicht, wie Sie ſich befinden, aber Ihre Geſundheit wird alle Tage hier von mehr als hundert Edelleuten getrunken, die Sie niemals geſehen haben, und die Sie niemals ſehen werden; diejenigen, die Sie geſehen haben, ſind es nicht, die Ihre Geſundheit am meiſten feyren. Lavardin und der Graf von Chapelles haben bouts rimés e) gemacht,

c) Wenn man an Tafel ſitzt.

d) Nemlich die Leute aus Provence ſind nicht ſo freygebig.

e) Ein bout rimé iſt ein Sonnet, davon man einem das Endwort eines jeden Verſes giebt, und darauf er alsdenn die Verſe vollends machen muß. Dieſe Art eines dichteriſchen Kinderſpiels war dazumal ſehr im Gebrauche.

die ich ihnen aufgegeben hatte, und die ſehr hübſch ſind; ich will ſie Ihnen ſchicken. Es wird Sie auch erfreuen, zu wiſſen, daß letzthin der Hr. von Bruquenvert die Paſſepié ſehr gut mit dem Fräulein von Kericinili tanzte. Das ſind ſolche Sachen, die Sie nothwendig wiſſen müſſen f). Greifen Sie mich nicht mehr über die Namen an, ich bin jetzt ſtark darinnen g). Die Ehrenſtellen derer Provinzen ſind hier in ihrem Flor h); ſo, daß letzthin die Schönheit des Amtes, das der Hr. von Grignan bekleidet, bewundert und beneidet wurde; allein ſeyn iſt eine Sache, davon der Hr. von Molac ſehr eingenommen iſt, denn ihm liegt der Hr. von Lavardin auf den Halſe, dem Hrn. von Lavardin der Hr. von Chaulnes, und den königlichen Vicecommendaten, die General-Lieutenants. Man wolte auch während der Luſt, Geſchenke auszutheilen, den Landſtänden vorſchlagen, zehn tauſend Thaler dem Hrn. und der Frau

Man findet ihrer viele in denen Briefen des Grafen von Buſſy Rabutin.

f) Ironiſch.

g) Wir haben vorher ſchon geleſen, daß die Frau von Sevigne ſich nicht gut mit den Namen behelfen konte.

h) Man weiß hier die Pracht der Ehrenſtellen in den Provinzen recht zu ſchätzen, und der Hr. von Grignan wurde beneidet, weil er die oberſte Perſon in der Provinz war, und allein darinnen zu befehlen hatte. Er war zwar nur General-Lieutenant darinnen, aber der Hr. von Vendome, der Statthalter davon war, war abweſend.

Frau von Grignan zu geben; der Hr. von Chaulnes behauptete, daß Sie den Vorſchlag anhören würden, andere, daß ſie es thun würden. Endlich blieben wir bey dem Entſchluſſe, heimlich das Geſpräch davon auszuſtreuen, einige Niederbretagner murrend zu machen, und ſie denn bey Tiſche zu beſänftigen, und ſie verſprechen zu laſſen, es vorzuſchlagen. Aber was ſagen Sie von dem Hrn. von Coulange, der Sie beſuchen will? Der hübſche Mann! wie glücklich iſt er! Ich glaube, daß Sie ſich ſehr freuen werden, meine Tochter! ihn in Ihrem Schloſſe herum ſpringen zu ſehen; ſeine Munterkeit wird Ihnen welche einflöſſen, er wird Ihnen erzehlen, wie hübſch Ihre Tochter iſt. Alles, was ich wünſche, und womit ich vollkommen zufrieden bin, iſt, daß Sie ſich wohl befinden mögen, und mir zu Liebe Fleiß an Ihre Geſundheit und an Ihre Erhaltung wenden.

Ich finde in Ihrem Geiſte eine Stärke, und eine Ruhe, die mir weit mehr über die Wolken und die Dünſte erhaben zu ſeyn ſcheinet, als das Schloß von Grignan i). Es iſt in allem Ernſte, daß die Wolken unter Ihren Füſſen ſind. Sie ſind in die mittlere Luftgegend erhoben, und Sie werden mich nicht

i) Dieſes iſt ein entſetzliches, und auſſer freundſchaftlichen Briefen, faſt unerlaubtes Wortſpiel. Das Schloß von Grignan liegt ſehr hoch, und ſie ſcherzt über die Aehnlichkeit der Erhabenheit von der Seele der Frau von Grignan, und der Erhabenheit ihres Schloſſes.

verhindern zu glauben, daß die ſchönen Namen, die Sie, wie Sie ſagen, natürlichen Eigenſchaften beylegen, eine Würkung Ihrer Vernunft und der Stärke Ihres Geiſtes ſind. Gott erhalte Ihnen denſelben ſo richtig, er wird Ihnen nicht unnütz ſeyn. Aber Sie müſſen würkſam handeln, damit Ihre Weltweisheit nicht zur Faulheit werde, und damit Sie ein Land wieder ſehen können, wo die Wolken über Ihnen ſind k). Es

k) Nemlich, Sie müſſen ein wenig die Hand an ihre Sachen legen, damit Sie ihre Umſtände in den Stand ſezzen, daß Sie können mit mir künftig Jahr nach Paris reiſen, wo die Wolken (im natürlichen Verſtande) über Sie ſeyn werden, weil ſie in Paris nicht ſo hoch wohnen wird als zu Grignan. In figürlichem Verſtande aber bedeutet es, wo die Leute nicht ſo erhaben denken als Sie, und wo Sie ſich ein wenig von der Höhe Ihres Geiſtes herunter laſſen müſſen. Man ſiehet aus dieſer ganzen Stelle, daß die Frau von Grignan folgendes muß geſchrieben haben. Sie könte ſich in Ihrer Entfernung von dem Glanze des Hofes ſehr gut ſchicken, und ſie hätte eine Vernunft und eine Weltweisheit, die ſie lehrte, ſich in alles zu finden, alſo, daß ſie es wol ertragen würde, ihre Lebtage von Paris entfernt zuzubringen. Man gäbe aber oft natürlichen Eigenſchaften groſſe Namen, und ſo gienge es ihr vielleicht auch, wenn ſie die natürliche Beſchaffenheit ihres Geiſtes der Vernunft und der Weltweisheit zuſchriebe. Darauf antwortet ihr die Frau von Sevigne etwas dunkel, daß die großmüthige Art, womit ſie ſich in ihren Zuſtand zu ſchicken wüßte, keine natürliche Gabe, ſondern würklich eine Würkung ihrer großmüthigen Seele, und der vernünftigen Betrachtungen, die ſie oft anſtellte, wäre; daß Sie aber nicht unterlaſſen ſolte, daran zu arbeiten, damit ſie wieder

Es ſcheint mir, daß ich Sie in der Trågheit ſehe, die die Unmöglichkeit einflößt. Ueberlaſſen Sie ſich derſelben nur ſo viel als es Ihrer Ruhe zuträglich iſt, und nicht genug, um ſich die Würkſamkeit und den Muth zu benehmen. Ich bedaure Sie, daß ſie Weiber l) um ſich haben, Sie wiſſen, wie ich ſie haſſe. Ihre Bildſäulen von Männern auf einem Säulenfuſſe ſind ſehr langweilig; Sie möchten faſt machen, daß ich die Beluſtigungen unſerer Bretagner mehr liebte, als die wohlriechende Trägheit Ihrer Leute aus Provence: aber wo ſind denn dieſe ſo aufgeweckten muntern Geiſter, dieſe ſo hitzigen Köpfe, und die durch einer ſo ſchönen Sonne erhitzten Einbildungen? Wenigſtens müßten Sie Narren haben, und unter der Menge würden Sie doch einige finden, die Sie beluſtigen könten. Ich begreife nicht recht Ihre Provence und Ihre Leute darinnen. Ach! wie viel begreiflicher ſind mir meine Bretagner! Wenn ich Ihnen

wieder mit ihr nach Paris reiſen könte, ſonſt würde das, was in der Nothwendigkeit eine Großmuth wäre, ohne dieſe Noth blos eine Faulheit ſcheinen. Ueberhaupt ſiehet man aus vielen Stellen, daß die Frau von Grignan einen ſtärkern Geiſt hatte als ihre Mutter, und deswegen kan man den Verluſt ihrer Briefe nicht genugſam bedauren.

l) Das Wort femmes, Weiber, heißt hier langweilige Weiber, und vermuthlich ſagten dieſe Damens unter ſich c'eſt une femme, es iſt ein langweiliges unerträgliches Weib. Das iſt nur eine Geſellſchafts-Bedeutung, ſonſt wird es nie ſo verſtanden.

nen alle die nennte, die Ihnen Complimente machen laſſen, ſo müßte ich ein Buch ſchreiben. Der Hr. und die Frau von Chaulnes, Hr. von Lavardin, der Graf von Chapelles, Tonguedec, der Abt von Montigny, Biſchof zu Leon, von Harrouis, Fourche, Cheſieres u. ſ. w. ohne meinen Abt zu zählen, der Ihren letzten Brief gar nicht erhalten hat, und unſern Mouſſe, der mit Ungeduld den erwartet, welchen Sie ſchreiben. Ich, meine Tochter! ohne viel Weſens zu machen, bitte Sie ſehr, alle Ihre liebenswürdigen Grignans zu umarmen.

Ich habe Aermel geſehen, wie des Ritters ſeine. Ach! wie ſind ſie nicht ſchön in der Suppe, oder auf dem Salat! Leben Sie wohl, meine ſehr Schöne, und ſehr unendlich Theure! ich ſage Ihnen nichts von meiner Freundſchaft; es macht, ich habe Sie nicht lieb.

Der LXXXV. Brief

an Dieſelbe, zu Vitre, Mittwoch den 2 Sept. 1671.

Da iſt ein Brief, den ich gerades Weges von Paris erhalten habe, ohne daß er erſt durch die Hände des Hrn. Dubois gegangen iſt; und was noch mehr iſt, ich habe ihn nach ihrem Datum zu ſchlieſſen, fünf

Tage, nachdem er iſt geſchrieben worden. Es ſind ſo viele Wunder nicht nöthig, um mir Ihre Briefe werth zu machen. Ihr Andenken iſt über alle Zerſtreuungen; es verurſachet vielmehr in andern Dingen welche. Unſere Landſtände mögen ſchreyen, tanzen, trinken, wie ſie wollen, Ihr Bild weiß ſich immer Platz zu machen. Es giebt hier groſſe Streitigkeiten a), aber in vier und zwanzig Stunden iſt alles wieder beſänftiget, und ich hoffe, daß in drey Tagen alles aus ſeyn wird; ich wünſche es ſehr. Ich darf nicht mehr nach Rochers gehen, man hat den Weg dahin gefunden. Am Sonntage waren fünf Kutſchen mit ſechs Pferden da. Ich brenne vor Verlangen, wieder zurück in meiner Einöde zu ſeyn. Man hat ſie ſchön gefunden, Combourg iſt nicht ſo ſchön. Sie müſſen nicht glauben, daß unſere Häuſer in Bretagne ſo ſchön ſind, als Grignan; daran fehlt viel. Was den Lomaria betrift, ſo hat er, ohne viel Weſens zu machen, vollkommen den Anſtand des Termes, ſein Tanzen, ſeine Art zu grüſſen, den Huth abzunehmen und wieder aufzuſetzen, ſeine Bildung, ſeinen Kopf; ſehen Sie, ob der kleine Landjunker da nicht hübſch genug iſt. Die Murinettiſche Schönheit möchte ihn wol heyrathen, aber er iſt nicht ſo gegen ſie geſinnt.

Der

a) Das Wort fronderie, das hier im Originale ſtehet, heißt eigentlich die Geſpräche, die das Mißvergnügen über die Regierung verurſacht; fronder, heißt beſtändig wider die Regierung ſchelten.

Der Graf von Chapelles iſt entzückt über das, was Sie von ihm in meinem Briefe geſchrieben haben; wir ſprechen ohne Aufhören von Ihnen, er und Pomenars. Dieſer letztere läßt Ihnen ſagen, daß ſeine Kühnheit noch geſtiegen iſt, und daß er niemals kan gehenkt werden, da es nicht ſchon geſchehen iſt. Der Abt kömt manchmal zu Mittage hieher mit la Mouſſe, der von dieſem allen gar nicht betreten iſt; ich habe ihn überall ſo wohl in Anſehen gebracht, bey der Frau von Chaulnes und bey Hr. Boucherat, und bey dem Biſchof von Leon, daß er da als wie bey mir iſt. Er ſpricht von denen kleinen Theilchen b) mit dieſem Biſchof, der ein Carteſianer auf Leben und Tod iſt; aber mit eben dem Feuer behauptet er auch, daß die Thiere denken c). So iſt der Menſch; er iſt ſehr gelehrt darinnen, und iſt ſo weit gegangen, als man in dieſer Lehre kommen kan; der Prinz von Conde hat ſich an ſeine Meynung gehalten. Ihre Streitigkeiten beluſtigen mich ſehr. Man ſchreibt, daß meine Kleine ſehr hübſch iſt, ſie wird mich dieſen Winter ſehr in meinem Hauſe beluſtigen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich umarme Sie. Aber welche erſtaunende Freude, wenn ich den Schall Ihrer Stimme hören werde; ich hoffe, daß dieſer Tag auch kommen wird, wie ſo viel andre, die man nicht wünſcht.

Der

b) Der Materie in dem carteſianiſchen Weltgebäude.

c) Es iſt bekant, was Carteſius von denen Thieren lehret, daß ſie nemlich bloſſe Uhrwerke wären.

Der LXXXVI. Brief

an Dieſelbe, zu Vitre, Sonntag den 6ten September 1671.

Sie haben einen Stamm von Grignans, meine liebe Tochter! aber ſie ſind alle ſo liebenswürdig, daß man ſich mit Ihnen über dieſe gute Geſellſchaft freuen muß. Ich höre mit Verwunderung, daß Sie den Hrn. von Chate haben; es iſt wahr, daß ich drey Tage mit ihm zu Sevigni geweſen bin, es ſchien mir ein artiger Mann, und ich fand an ihm eine Art von Aehnlichkeit, die mir ihn nicht verhaßt machte. Wenn er Ihnen erzehlt, was mir zu Sevigni geſchahe, ſo wird er Ihnen ſagen, daß ich mir den Hinterſten ſehr geſchunden habe, weil ich mit der Frau von Sully, die jetzt die Frau von Verneuil iſt, einen Hirſch gejagt hatte. Sie glauben, mir nichts zu ſagen, indem Sie mich verſichern, daß Sie diejenigen lieben, die mit Ihnen von mir ſprechen; es iſt ein ſo natürliches Zeichen der Freundſchaft, daß ich Ihnen gleich dafür danken, und Sie von Grund des Herzens umarmen will. Es giebt auch Zeichen der Abneigung, die einen recht das Herz durchbohren; ich bin gar zu gelehrt in dieſem Punkte: aber man muß auch geſtehen, daß ich es nicht gelernt, ohne viel dabey zu wagen.

Was

Was ſagen Sie von Marſillac, der Herzog iſt? Ich billige ſehr, was ſein Vater gethan hat; es war das einzige Mittel, ihm dieſer Würde theilhaftig zu machen, ohne einen gewaltigen Schmerz; es wäre eine ſehr vergällte Ehre vor ihm geweſen, wenn er ſie hätte durch den Verluſt eines ſolchen Vaters erlangt. Mir ſcheint auch, daß der Name und die Verdienſte des Hrn. von la Rochefoucault eine weit erhabnere Würde iſt, als die, die er weggegeben hat. Die Marans wolte letzthin mit der Frau von la Fayette nach Livry fahren: aber man ſchickte ſie weg ohne weitere Umſtände. Sie erzehlte, daß ſie den ganzen Tag den Prinz von Conde bey ſich gehabt hätte, und man that nicht, als wenn man darauf hörte. O! meine Tochter! das iſt recht, und ärgert ſehr die Thörinnen, die da prahlen wollen.

Wenn ich meinen Brief ſchlieſſen werde, will ich Ihnen von dem Landtage, und von meiner glücklichen Zurückkunft zu Rochers erzehlen. Die beſte Geſellſchaft muß endlich aus einander gehen a), ſagte der Hr. von Chaulnes denen Bretagnern, da er ſie nach Hauſe ſchickte. Der Landtag wurde um Mitternacht geſchloſſen, ich war dabey mit der Frau von Chaulnes und andern Frauen; es iſt eine ſehr ſchöne, ſehr groſſe, und ſehr prächtige Verſamlung. Der Hr.

a) Es iſt im Franzöſiſchen ein Sprichwort.

Hr. von Chaulnes hat ſie tutti quanti b) mit vieler Würde angeredet, und in Ausdrücken, die ſich zu dem, was er zu ſagen hatte, ſchickten.

Nachmittag gehet ein jeder ſeinen Weg. Ich werde mich freuen, mein Rochers wieder anzutreffen. Ich habe verſchiedenen Leuten Gefälligkeiten erzeigt, ich habe einen Abgeordneten, und einen Penſionair gemacht. Ich habe vor Elende eine Vorſprache gethan, und von Caron nicht ein Wort c), das heißt vor mir nichts, denn ich kan ohne Grund nicht fordern. Letzthin that ich folgendes: Sie wiſſen, was ich manchmal vor Irrthümer begehen kan. Ich ſahe vor dem Eſſen bey dem Hrn. von Chaulnes einen Menſchen am Ende des Zimmers, den ich vor den Haushofmeiſter anſahe; ich gieng auf ihn zu, und ſagte ihm: mein guter Herr! machen ſie, daß wir eſſen; es iſt ein Uhr, und mich hungert gewaltig. Der Menſch ſiehet mich an, und ſagt: Gnädige Frau! ich wolte, daß ich ſo glücklich wäre, Sie in meinem Hauſe zu bewirthen, mein Name iſt Pecaudiere; mein Haus iſt nur zwey Stunden von Landernau. Mein Kind! es war ein Edelmann aus Niederbretagne; wie mir wurde, das iſt keine Sache, die man beſchreiben könne, ich lache noch, indem ich es Ihnen ſchreibe.

Hier

b) Alle mit einander, ſo viel als Ihrer waren.

c) Das war ein Sprichwort unter dieſen Damen, um zu ſagen, daß man von einer Sache keine Erwähnung gethan.

Hier iſt ein Werk, daß Ihnen der Hr. von Chaulnes ſchickt; ich glaube, es iſt von Peliſſon, andre ſagen von Deſpreaux; ſagen Sie mir Ihre Meynung davon. Ich geſtehe es Ihnen, ich finde es vollkommen ſchön; leſen Sie es mit Bedacht, und ſehen Sie, wie viel Witz darinnen iſt.

Die Frau von la Fayette iſt zu Livry, woher ſie mir, ohngeachtet aller ihrer Krankheiten, doch ſcherzhafte Sachen ſchreibt. Der Hr. von la Rochefoucault ſchreibt mir auch. Sie ſagen, daß Sie mich wünſchen, aber ich bin es, die da wünſcht, Sie, meine Liebe, dort zu ſehen; dieſe Hofnung erhält mein Leben. Uebrigens habe ich nachgerechnet, in funfzig Jahren werden Sie mit der Ueberſetzung des Petrarchs fertig ſeyn, wenn Sie alle Monat ein Sonnet machen. Dieſes Werk iſt Ihrer würdig, und es wird nicht aus dem Stegereif gemacht ſeyn. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! denken Sie manchmal an mich mit Ihren Grignans. Ich gehe nach Rochers ſo zufrieden von hier weg, daß ich mich ſchäme, ſo freudig in Ihrer Abweſenheit zu ſeyn. Wenn ich meine Briefe wieder durchleſe, ſo bin ich immer in der Verſuchung ſie zu verbrennen, wenn ich die Kleinigkeiten betrachte, die ich Ihnen ſchreibe: aber ſagen Sie, ſind Sie ihrer nicht müde? denn ich könte ſie ſehr leicht weglaſſen, ohne Sie deswegen weniger zu lieben.

Der

Der LXXXVII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 9ten September 1671.

Nun bin ich endlich ganz erholt, ganz ruhig, ganz zufrieden in meiner Einöde; ich habe vorhin einen kleinen Ueberreſt von den Landſtänden gehabt. Der Hr. von Lavardin iſt zu Vitre geblieben, um ſeinen Einzug zu Rennes zu halten. Er iſt nunmehro Statthalter, da der Hr. von Chaulnes abgereiſet iſt, und er wird durch deſſen Gegenwart nicht mehr verdunkelt, ſo, daß nunmehro Trompeten, Leibwache, alles prangt. Er hat mich mit dieſem Zuge und unter Begleitung von zwanzig Edelleuten beſucht; alles zuſammen machte eine rechte Schwadron; unter der Zahl waren Lomarias, Coetlogons, Abte von Feuquieres, und verſchiedene, die ſich nicht geringer achten als die andern. Man iſt ſpatzieren gegangen, man hat ein wenig gegeſſen, und der Graf von Chapelles, den ich von Vitre mitgebracht habe, hat mir ſie helfen bewirthen. Er iſt noch da, und hat recht das Anſehen, als wenn er Ihnen ſelbſt ſagen wolte, wie ſehr wir von Ihnen ſprechen, und wie ſehr uns alles an Sie erinnert. Wir empfinden mehr als jemals, daß das Gedächtniß im Herzen ſitzt: denn wenn es uns nicht daher kömt, ſo haben wir gar keins. Wir

haben ein kleines Holz gefunden, wo wir unter andern ſchönen Sachen, die Sie geſchrieben, geſehen haben: **Ihr Götter! wie liebe ich die Grauſamkeit** a)! Das iſt das Handwerk der witzigen Geiſter; wir bitten Sie, uns zu melden, ob dieſe Tugend nicht ein wenig bey Ihnen eingeſchlummert iſt, durch die wenige Beſchäftigung, die Sie ihr geben; wir ſehen nicht wohl, gegen wen Sie ſie ausüben könten; und daß macht uns hoffen, daß Sie die Fertigkeit darinnen verliehren werden.

Von dem Grafen von Chapelles.

Es wäre ſchwerer, gnädige Frau Gräfin! daß dieſe Tugend weniger Beſchäftigung, da, wo Sie ſind, hätte, als damals, da Sie dieſen Spruch ſchrieben. Ich erinnere mich, ach! daß ich bleich und ſterbend krank war, und daß Sie ſchön und von gutem Geſchmack waren, und daß Sie daher gar keine Gelegenheit hatten, ſich in dieſer Uebung zu unterhalten. Ich thue viel beſſer, daß ich Ihnen von einem andern Sinnſpruche erzehle, den ich bey dieſem gefunden habe, und der zu eben der Zeit geſchrieben iſt: *Meglio morir in preſenza, che viver in aſſenza* b). Dieſer gefällt mir ſo ſehr, daß ich ihn, glaube ich, wahr machen, und nicht zweymal aus Rochers gehen

werde,

a) Nemlich gegen die Liebhaber.

b) Es iſt beſſer, in der Gegenwart (des geliebten Gegenſtandes) ſterben, als abweſend davon leben.

werde, ohne vor Betrübniß zu ſterben; vielleicht daß, wenn es einmal geſtorben ſeyn ſoll, ich beſſer gethan hätte, gleich das erſte mal zu ſterben; denn ſo ſchön, und ſo bezaubernd Sie auch ſind, ſo iſt doch noch kein Menſch Ihnen zu Ehren geſtorben, und wenn ich den Verſtand gehabt hätte, ſo hätte es uns beyde berühmt machen können: aber wie Sie wiſſen, was einmal nicht geſchiehet, kan ein andermal geſchehen, und ich finde ſogar, wenn man nur unſrer Marquiſin den Antheil nimt, den ſie daran verlangt, daß es noch auſſerordentlicher ſeyn wird, bey dieſer letzten Gelegenheit zu ſterben; alsdenn wird man recht ſagen können, daß das Gedächtniß im Herzen iſt, oder daß Herz im Gedächtniß. Sie haben die Wahl, aber ich befürchte, daß Sie weder das eine noch das andre empfinden. Was mich betrift, ſo bin ich darüber, daß Sie ſich nicht die Mühe geben, mir zu antworten, mehr betrübt als beleidigt, denn ich machte mir ein groß Vergnügen daraus, eine Schrift zu ſehen, an der ich noch den größten Geſchmack finde, ob ſie ſchon niemals dazu gedient hat, mir den geringſten Schein von Freundſchaft zu bezeugen. Aber Vorwürfe an einer Grauſamen, das ſind Perlen für die Säue. Uebrigens hat der Hr. von Lavardin, unter Begleitung einer Menge Edelleute, Rochers mit ſeiner Gegenwart beehrt; er iſt mit aller erſinnlichen Höflichkeit, und einer ſehr hübſchen und artigen Collation,

die man im Holze angetroffen hat, aufgenommen worden, wornach wir ihm, von einer zahlreichen Wache umringt, haben abreiſen ſehen. So endiget ſich die Geſchichte und der Brief zugleich, wenn Sie es vor gut finden; ich kan ohne dies nicht aus der betrübten und ernſthaften Gemüthsart kommen, worinnen mich der Gedanke verſetzt hat, Sie hier in dieſem Orte geſehen zu haben.

Von der Frau von Sevigne.

Ich nehme ihm die Feder aus der Hand, denn er würde gar nicht aufhören: er iſt von den Gedanken, Sie hier geſehen zu haben, ſo ſehr gerührt worden, daß uns der Hr. von Lavardin beyde betrübt darüber gefunden hat, und das gab uns ſogar ein ſchuldiges Anſehen; es ſchien, als wenn es der Geſellſchaft nicht gelegen wäre; und es war wahr, wir hatten, da ſie ankamen, in Provence zu thun, oder beſſer zu ſagen, wir hatten hier zu thun; denn bey dem Andenken, Sie hier geſehen zu haben, beklagten wir es, daß wir Sie nicht mehr hier ſehen. Ich kan mich nicht drein geben, daß man mir meine Tochter weggenommen, daß man mir ſie entführt und ſo weit weggebracht habe; und ich glaube, ich würde alle Augenblick bey dieſen Gedanken unterliegen, wäre nicht die Hochachtung, die ich vor dem Hrn. von Grignan und vor alle Grignans habe, und ich ſetze hinzu, die Verſicherung der Freundſchaft, welche ſie gegen Sie hegen.

Der

Der LXXXVIII. Brief
an Dieſelbe zu Rochers, Sonntag den 13ten September 1671.

Meine Tochter! die Furcht, die Sie gehabt haben, und die Sie zwingt zu Bette zu liegen, verurſacht mir viel mehr Angſt als Ihnen. Sie hätten mir ſchreiben ſollen, worüber Sie erſchrocken ſind; bedenken Sie, daß ich werde acht Tage ſeyn müſſen, ohne zu wiſſen, was Ihre Tugend wird hervor gebracht haben. Unſer Coadjutor hat mir Wunder geſchrieben; aber ich bin nicht aufgeräumt genug, um ihm zu antworten; die rechte Hand iſt mehr durch den Schmerz des Gemüths gehindert, als durch das Podagra der linken Hand; und ob er mir ſchon ſehr deutlich den Zuſammenhang, der zwiſchen beyden iſt, erkläret, ſo hätte ich doch beynahe am Ende ſeines Vernunftſchluſſes geantwortet, ſo wie in dem lächerlichen Luſtſpiele des Moliere, nach einer Rede von eben der Stärke: **und das macht eben, daß ihre Tochter ſtumm iſt** a). Schauſpieler vom Lande haben das Stück zu Vitre ſehr gut geſpielt, man hätte ſich krank darüber lachen mögen. Was Sie von der Murinette ſagen, iſt ſehr wahr. Ihre Gemüthsart iſt ſehr angenehm, ob ſchon etwas Rauhes

a) Siehe das Luſtſpiel le Medecin malgré lui.

und Trocknes darinnen iſt: aber das iſt mit ſo guten Empfindungen verbunden, daß es unmöglich mißfallen kan. Ich will gleich Ihre beyden Briefe nach Nantes ſchicken, an Harouis und an dem Grafen von Chapelles; dieſer letztere athmete nur nach dieſer Antwort. Was den Harouis b) betrift, ſo ließ er ſich bey dem Landtage darauf ein hundert tauſend Franken mehr bezahlen, als es ſein Vermögen betrug, und er fand, daß es nicht der Mühe werth wäre, davon zu ſprechen; einer von ſeinen Freunden bemerkte es, es iſt wahr, in ganz Bretagne war nur eine Stimme, bis man ihm hat Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; er wird überall angebetet, und zwar mit Recht. An einem Morgen fiel es denen Landſtänden ein, vor hundert tauſend Thaler Belohnungsgeſchenke zu machen. Ein Niederbretagner ſagte mir, er ſolte faſt denken, daß die Landſtände ſterben würden, da er ſie ſähe ihr Teſtament machen, und ihr Vermögen einem jeden geben. Wolte Gott! daß man nach Verhältniß eben ſo freygebig in Provence wäre. Ich liebe unſere Bretagner, ſie riechen ein wenig nach Wein, aber Ihre Orangenblüte c) enthält keine ſolche gute Herzen. Ich nehme davon die Grignans aus, eins, zwey, drey, vier, fünf, ſechs, die ich liebe,

b) Er war Schatzmeiſter der Landſtände in Bretagne.

c) Der Geruch von Orangenblüte, welche in Provence ſehr gemein ſind.

liebe, die ich hoch achte, und die ich ehre, einen jeden nach dem *Prorata* ſeiner Würde. Sie haben Früchte, die ich ſchon im voraus verzehre, ich werde künftig Jahr welche eſſen, wenn ich alsdenn noch lebe. Welche Freude, meine Tochter! und wie liebe ich die Zeit, was für Uebel ſie mir auch ſonſten anthun mag, wenn ich das Glück bedenke, das ſie mir alle Tage bringt. Erhalten Sie Ihre Geſundheit, Ihre Schönheit, Ihre Freundſchaft, damit meiner Freude da nichts fehle. Was ſagen Sie von der Freude des Hrn. von Andilly, der den Hrn. von Pomponne als geheimen Staatsminiſter und Secretär ſiehet. Wahrhaftig man muß den König über eine ſo ſchöne Wahl loben d). Er war in Schweden, der König denkt an ihm, und giebt ihm dieſe Stelle des Hrn. von Lionne mit allen möglichen Erleichterungen, um ſie bezahlen zu können. Welche Wunder wird er in dieſer Stelle nicht thun, und welche Freude müſſen nicht ſeine Freunde darüber empfinden! Sie wiſſen, welchen Antheil ich daran nehmen muß, auf ſo eine Wahl als dieſe, würde ich ſehr gut eine Ode zum Lobe J. M. machen. Ein klein Wort von Freudenbezeugung an dem Vater und Sohn, würde ſich das nicht recht wohl für Sie ſchicken, da Sie von der ganzen Familie ſo geliebt werden?

 Aber

d) Der Hr. von Pomponne war Abgeſandter in Schweden, als er zum Staats-Secretär bey den auswärtigen Affairen ernannt wurde.

Aber Sie müſſen ſich dazu wohl befinden, und dieſe Furcht muß Ihnen nichts verdorben haben. Mir deucht, Sie ſind in den ſiebenten Monat Ihrer Schwangerſchaft, das macht mich zittern, um deſto mehr, da es ein Junge iſt. Sie verſprechen mir es doch? Laſſen Sie mir ihn ja nicht durch Ihre Nachläßigkeit zum Mädgen werden. Ich geſtehe Ihnen, daß ich Ihre Briefe den Freytag mit groſſer Ungeduld und einer ſtarken Gemüthsbewegung aufbrechen werde; aber ſie ſind nicht von Wichtigkeit, meine Gemüthsbewegungen, und ein Glas Waſſer iſt das Mittel dagegen. Sie finden Geſchmack an Nicole; ich weiß nicht, wo ich ein anders Buch über die Sittenlehre herbringen werde, um Ihnen das Herz zu ſtärken; ich werde Sie auf unſere alte Freunde zurück weiſen e). Man ſagt, daß der Biſchof von Condom eins gemacht hat, worinnen er lehrte, daß, wenn man nur die Geheimniſſe glaubt, ſo wäre das hinlänglich f), und die Hirngeſpinſte über das heilige Sacrament, die nichts als Ketzereyen hervorbringen, ſehr tadelt. Man ſagt, nichts könne ſchöner ſeyn; das iſt recht Ihre Sache g). La Mouſſe bereitet ſchon ſeine Antwort auf die ſchöne Schrift, die Sie verfer-

e) Nemlich auf die Bücher, die von der Sittenlehre handeln, und die wir ſchon geleſen haben.

f) Des Biſchofs Boſſuet ſeine Expoſition de la Foi.

g) Weil die Frau von Grignan ein wenig frey in Religionsſachen dachte.

verfertigen. Ich habe den Brief, den Sie an die Fräulein von Meri ſchrieben, ſtatt des meinigen nicht erhalten. Ich glaube, Sie ſcherzen, wenn Sie von meinen jetzigen Freygebigkeiten ſprechen, es geſchieht, um mich zu beſchämen. Ach, meine Tochter! welcher Staub gegen das, was ich wol thun möchte. Ich freue mich über den Hrn. von Pomponne, wenn ich bedenke, daß ich Ihnen vielleicht durch ſeine Vermittelung dienen kan. Aber Sie brauchen nur dem Hrn. von Grignan und Sich. Wir konten denn doch dieſe Ehrenſtelle keinen Menſchen wünſchen, der aufrichtiger unſer Freund wäre. Der Hr. von Coulanges, der Sie beſuchen wird, kan Ihnen ſagen, mit welcher Anmuth der König dieſe Handlung gethan hat.

Der LXXXIX. Brief
an Dieſelbe zu Rochers, Mittwoch den 16ten September 1671.

Ich bin heute boshaft, meine Tochter! ich bin ſo, als wenn Sie ſagten, ſie ſind boshaft. Ich bin betrübt, ich habe keine Nachrichten von Ihnen; die groſſe Freundſchaft iſt niemals ruhig. Grund-Regul. Es regnet, wir ſind allein; mit einem Worte, ich wünſche Ihnen mehr Freude, als ich heute

 habe.

habe. Was meinen Abt, la Mouſſe, und meine Leute, in Verlegenheit ſetzt, das iſt: daß man kein Mittel für mein Misvergnügen weiß; ich wolte, daß es Freytag wäre, um einen von Ihren Briefen zu haben, und es iſt nur Mittwoch; darüber weiß man mir keinen Rath; alle ihre Geſchicklichkeit hört da auf; und wenn ſie aus Uebermaaſſe ihrer Freundſchaft mir einredeten, daß heute Freytag wäre, um mir einen Gefallen zu thun, ſo wäre es noch ſchlimmer; denn wenn ich an dem Tage keine Briefe von Ihnen hätte, ſo wäre kein bisgen Vernunft in mir; alſo bin ich gezwungen, Geduld zu haben, ob gleich die Geduld eine Tugend iſt, die ich, wie Sie wiſſen, nicht pflege zu gebrauchen; ich werde doch, ehe drey Tage vorbey ſind, zufrieden ſeyn. Ich habe gewaltige Luſt zu wiſſen, wie Sie ſich nach dem Schrecken befinden; die Schrecken ſind mein Tod; denn ob ich ſchon nicht ſchwanger bin, ſo machen Sie doch, daß ich es werde, das heißt, ſie ſetzen mich in einem Zuſtand, der meine Geſundheit gänzlich zerſtöhrt; meine gegenwärtige Unruhe gehet nicht ſo weit; ich bin verſichert, daß die Vorſicht, die Sie gehabt haben, das Bette zu hüten, Sie wird vollkommen wieder hergeſtellt haben. Kommen Sie nicht, und ſagen mir, daß Sie mir nichts mehr von Ihrer Geſundheit ſchreiben werden; Sie würden mich zur Verzweiflung bringen; und da ich kein Zutrauen mehr zu dem, was

Sie

Sie mir ſagen, haben würde, ſo wäre ich immer wie anjetzt. Man muß geſtehen, daß wir in einer hübſchen Entfernung eine von der andern ſind, und daß, wenn man etwas auf dem Herzen hätte, wovon man Erleichterung erwartete, man ſchon Zeit hätte, ſich zu erhenken.

Ich wolte geſtern eine kleine Priſe von Moral nehmen, wornach ich mich ziemlich wohl befand: aber ich befand mich noch beſſer nach einer kleinen Critik gegen die Berenice des Racine, die mir ſehr luſtig, und ſehr geiſtreich ſchien; ſie iſt von dem Schriftſteller a) der Sylphen, der Gnomen und der Salamandern; es ſind fünf oder ſechs Worte darinnen, die gar nichts taugen, und die ſogar von einem Menſchen ſind, der die Welt nicht kennt, das iſt ein wenig verdrießlich: aber da es nur Wörter im Vorbeygehen ſind, ſo muß man es nicht übel nehmen. Ich betrachte das übrige, und die Wendung, die er ſeiner Critik giebt, und ich verſichere Sie, daß es hübſch iſt. Da ich glaubte, daß dieſe Kleinigkeit Sie würde beluſtiget haben, ſo wünſche ich Sie in meinem kleinen Gemach neben mir; Sie hätten können, wenn Sie dieſes kleine Werk ausgeleſen hätten, wieder in ihr ſchönes Schloß zurück kehren. Ich geſtehe Ihnen doch, daß es mir einige Mühe würde gekoſtet

a) Der Abt von Villars, der dem Grafen von Gabalis geſchrieben hat.

gekoſtet haben, Sie ſo bald wegreiſen zu laſſen; es iſt eine harte Sache für mich, Abſchied von Ihnen zu nehmen; ich weiß, was mir der letzte gekoſtet hat; es wäre recht nach der Gemüthsart, worinnen ich bin, davon zu ſprechen: aber ich denke noch nicht ohne Zittern daran; alſo ſind Sie heute vor dieſen Punkt geſichert. Ich hoffe, daß Sie dieſer Brief aufgeräumt antreffen wird: wenn das iſt, ſo bitte ich Sie, ihn auf der Stelle zu verbrennen; das wäre wol was auſſerordentliches, wenn er mit der verdammten Gemüthsart, die ich heute habe, angenehm wäre. Der Coadjutor iſt ſehr glücklich, daß ich ihn heute nicht antworte. Ich habe Luſt, Ihnen einige zwanzig oder dreyßig Fragen zu thun, um dies Werk würdig zu ſchlieſſen. Haben Sie Muskatellertrauben? Sie ſprachen nur von Feigen. Iſt Ihnen ſehr heiß? Sie ſagen mir nichts davon. Haben Sie ſolche liebenswürdige Thiere b), als wir zu Paris hatten? Haben Sie Ihre Tante von Harcourt lange gehabt? Sie können leicht denken, da ich ſo viele von Ihren Briefen verlohren habe, daß ich in einer groſſen Unwiſſenheit lebe, und daß ich die Folge Ihrer Rede verlohren habe. Ach! wie gerne möchte ich jemanden prügeln! und wie würde ich einem Bretagner verbunden ſeyn, der da käme, und mir einen dummen Antrag thäte, worüber ich recht böſe würde. Sie

ſagten

b) Artige Herrn Stutzers, die Ihnen zur Laſt ſind.

ſagten mir letzthin, Sie freueten ſich, daß ich in meiner Einödde wäre, ich würde an Sie denken; das haben Sie getroffen; es macht, ich denke nicht genug daran an allen andern Orten c). Leben Sie wohl, meine Tochter! das iſt die ſchöne Stelle meines Briefs d), ich höre auf, weil ich finde, daß dies ein wenig ausſchweift; man muß denn doch ſeine Ehre behaupten.

Der LXXXX. Brief

an Dieſelbe zu Rochers, Sonntag den 20ten September 1671.

Meine liebe Tochter! Sie waren nicht ohne Urſache über die Krankheit des armen Ritters von Buous beſtürzt, ſie iſt ſonderbar. Der junge Menſch gefiel mir ſchon von Paris her; es wird mir gar nicht ſchwer, alles das Gute zu glauben, was Sie mir von ihm erzehlen; am auſſerordentlichſten iſt aber die Furcht vor dem Tode. Der Zuſtand, worinnen Sie mir ihn ſchildern, giebt einen ſchönen Grund zu Betrachtungen ab. Es iſt gewiß, daß wir in der Zeit Glauben in Ueberfluß haben werden, er wird der Grund aller unſerer Verzweiflung und unſrer Furcht ſeyn;

c) Ironiſch.

d) Nemlich das Ende.

ſeyn; und die Zeit, die wir ſo verſchwenden, von der wir jetzt verlangen, daß ſie eile, wird uns mangeln; und wir würden alles in der Welt geben, um einen von denen Tagen, die wir mit ſo vieler Unempfindlichkeit verlieren, wieder zu haben. Das iſt es, wovon ich mich in dem Mail, den Sie kennen, unterhalte. Die chriſtliche Sittenlehre iſt gegen alle Uebel vortreflich: aber ſie muß chriſtlich ſeyn, ſonſt iſt ſie zu leer und zu unnütz. Meine Mouſſe findet mich manchmal ganz vernünftig in dieſem Stücke, und denn nimt ein Hauch, ein Sonnenſtrahl alle die Betrachtungen des Abends mit weg. Wir ſprechen manchmal von der Meynung des Origenes, und von der unſrigen. Sie werden Mühe haben, uns eine Ewigkeit von Pein in den Kopf zu bringen, wenn nicht die Unterwürfigkeit zu Hülfe kömt.

Ich freue mich, daß Sie dieſe Klage a) hübſch gefunden haben. Ohne ſo geſchickt zu ſeyn, als Sie, habe ich es verſtanden, *per diſcrezione* b), ich habe es

a) Eine kleine Schrift unter dem Titul: Requete de la Philoſophie d'Ariſtote contre la Raiſon. Klage der Weltweisheit des Ariſtoteles wieder die Vernunft.

b) Intendere per diſcrezione heißt: die dunkele und übel geſetzte Rede eines andern, durch ſeine eigne Einſicht ſehen; aus Höflichkeit dasjenige errathen, was einer auf eine ſehr dunkle Art geſagt hat. Hier heißt es ſo viel, als ohne in der Weltweisheit unterrichtet zu ſeyn, ſo hätte ſie doch den Verſtand dieſes Werkes eingeſehen. Man ſagt auch in dieſem Verſtande auf Franzöſiſch: Entendre a diſcretion.

es vortreflich gefunden. La Mouſſe iſt ſehr ſtolz darauf, daß er an Ihnen ſo eine gute Schülerin gemacht hat. Ich bedaure Sie, daß Sie Grignan verlaſſen ſollen; Sie hatten da gute Geſellſchaft, es iſt ein ſchönes Haus, eine ſchöne Ausſicht, eine ſchöne Luft, Sie gehen in eine kleine dumpfigte Stadt c), wo Sie vielleicht Krankheiten und böſe Luft finden werden; das misfällt mir; und der arme Coulanges, der Sie nicht antreffen wird, das dauert mich. Kurz, ſein Schickſal iſt, Sie nicht in Grignan zu ſehen, vielleicht werden Sie ihn nach Ihrem Landtage führen; aber das iſt ein groſſer Unterſchied, und Sie müſſen die Unannehmlichkeit dieſer Reiſe ſehr empfinden, in dem Zuſtand worinnen Sie ſind; und bey der jetzigen Jahrszeit. Sie werden die Würkungen der Freundſchaftsverſicherungen des Biſchofs von Marſeille erfahren; ich finde ſie ſehr trüglich, und mit vielen Vorbehaltungen verbunden. Die Verſicherungen von meiner Freundſchaft, die ich ihm gebe, ſind ohngefehr aus eben dem Ton; er verſichert Sie ſeiner Dienſtwilligkeit, mit Bedingungen, und ich ihn meiner Freundſchaft, auch mit Bedingung, und ſage ihm dabey, ich zweifelte gar nicht, daß Sie nicht immer neue Urſachen haben würden, ihm verbunden zu ſeyn.

Der

c) Zu Lambeſe, wo die Landſtände von Provence ſich verſamlen.

Der Herr von Lavardin kam am Donnerſtag Abend geradesweges von Rennes hieher, und erzehlte mir die prächtige Bewillkommung, die man ihm gemacht hätte. Er legte den Eyd im Parlamente ab, und hielt eine ſehr artige Rede; ich begleitete ihm den folgenden Tag nach Vitre, wo er in ſeine Kutſche ſtieg, und nach Paris wanderte.

Der Biſchof von Leon hat zu Vitre in der äuſſerſten Gefahr gelegen, mit einer Raſerey, die ihn der Marphiſe d) nicht unähnlich machte; er iſt auſſer Gefahr. Ich werde hier bis gegen Ende des Novembers ſeyn, und denn werde ich gehen, meine **kleinen Eingeweide** zu umarmen, und mit mir zu nehmen, und auf das Frühjahr die Provence, wenn uns Gott das Leben verleiht. Unſer Abt wünſcht es, um Sie mit mir zu beſuchen, und Sie wieder zurück zu bringen. Sie werden alsdenn ſehr lange in Provence geweſen ſeyn. Es iſt wahr, man ſollte ſein Herz an nichts hengen, und daß man in groſſen und kleinen Sachen alle Augenblick findet, wie es einem brechen will; aber wie wär es möglich? man muß alſo dieſe Sittenlehre immer in Händen haben, als Weineßig vor der Naſe, um nicht in Ohnmacht zu

d) Eine kleine Hündin von der Frau von Sevigne; das beziehet ſich auf die Meynung des Biſchofs der ein Carteſianer war, und bedeutet, daß ſeine Raſerey während der Krankheit ihn einer Maſchine ähnlicher gemacht hätte, als einem denkenden Geſchöpf.

zu fallen. Ich geſtehe Ihnen, meine Tochter! daß ich von meinem Herzen viel auszuſtehen habe.

Ich finde Sie wunderbar, daß Sie Schilderungen von mir machen, über deren Schönheit Sie ſelbſt erſtaunen. Wiſſen Sie wohl, daß Sie es darnach anfangen, mich alsdenn mittelmäßig, von der äuſſerſten Mittelmäßigkeit zufinden, wenn Sie mich mit Ihrer ſo ſehr vergröſſerten Vorſtellung vergleichen werden? Dieſes hier ſiehet ein wenig, dem Benehmen durch meine Gegenwart e) ähnlich; aber das iſt wahr, es muß mit durchgehen. Ich habe über den Carpentras f) da gelacht, den Sie einſperren, wenn Sie zu thun haben, indem Sie ihm verſichern, daß er Mittagsruhe halten will. Ihre Damen ſind recht geſchildert mit ihren Kleidern von Flittergold, aber welche Affen-Geſichter! ich habe dergleichen nirgends geſehen. Wie iſt das Ihrige, das ich mit dem kleinen ſchlichten Kleide ſehe, ſo angenehm ſo ſchön! und wie möchte ich es gerne ſehen, und von Grunde des Herzens küſſen. Um Gotteswillen, meine Tochter! ſchonen Sie ſich, vermeiden Sie die Gelegenheiten, ſich zu erſchrecken. Ich billige es nicht, daß Sie in Ihrem ſiebenten Monat

 gereiſet

e) Gemeiner und lächerlicher Ausdruck. Ich befürchte ihnen durch meine Gegenwart die vortheilhafte Meynung, die ſie von mir hegen, zu benehmen.

f) Biſchof von Carpentras, ein ſehr langweiliger Mann.

gereiſet ſind; ich bitte Gott! daß er den armen Ritter g) geſund mache; ich umarme die Taugenichts. Sie können mir keinen geringern Begrif von dem Platze, den ich in des Hrn. von Grignan ſeinem Herzen beſitze, beybringen, als wenn Sie mir ſagen, daß es das übrige von dem iſt, was Sie nicht inhaben; ich weiß, was ſo ein Ueberreſt iſt, man muß ſehr leicht zu befriedigen ſeyn, wenn man damit zufrieden iſt. La Mouſſe wünſcht ſehr, daß der Brief fertig werde h). Wiſſen Sie wohl, daß der König den Hrn. von Andilly aufgenommen hat, wie wir hätten thun können? Wenn wir nur leben, der Hr. von Pomponne, wird ſich ſchon in ſeiner Ehrenſtelle feſt ſetzen.

g) Von Buous, wovon im Anfange dieſes Briefs die Rede iſt.

h) In der Ausgabe von 1738. ſtehet: la Mouſſe Souhaite fort que cette *Ligne* S'acheve. Das hat aber gar keinen Verſtand, und deswegen hat es auch der Herausgeber in der Ausgabe 1754. gänzlich ausgelaſſen. Es könnte heiſſen *ligne*, und alsdenn iſt es unverſtändlich vor uns, weil wir nicht wiſſen, was vor eine ligne hier zu verſtehen iſt. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß es Lettre heißt, und ein in der Geſchwindigkeit begangner Schreibfehler von der Frau von Sevigne iſt. Und alsdenn beziehet es ſich auf den Brief, wovon in denen vorigen ſo viel ſtehet, als gleich in dem vorhergehenden, la Mouſſe bereitet ſchon ſeine Antwort auf die ſchöne Schrift, die ſie verfertigen. Sie handelte ganz ohnſtreitig von Meynungen in der Weltweisheit.

Der LXXXXI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwochen den 23. Sept. 1671.

Wir ſind wieder in das abſcheulichſte Wetter, das man nur erdenken kan, verfallen; ſeit vier Tagen giebt es beſtändige Gewitter; alle unſere Alleen ſind überſchwemmt, man kan nicht mehr darinnen ſpatzieren gehen. Unſere Maurer, unſere Zimmerleute, hüten die Stube; kurz, ich haſſe dis Land darum, und wünſche mir alle Augenblicke Ihre Sonne, vielleicht wünſchen Sie unſere Regen; wir thun beyde wohl daran.

Wir haben zu Vitre den armen Abt von Montigny, Biſchof zu Leon, der heute, wie ich glaube, abreiſet, um ein viel ſchöner Land zu ſehen, wie das hieſige. Endlich, nach dem er fünf oder ſechsmal vom Tode zum Leben iſt geworfen worden, haben die hartnäckigen Verdoppelungen des Fiebers den Ausſpruch für den Tod gegeben. Er macht ſich wenig daraus, denn ſein Gehirn iſt nicht allzu richtig. Aber ſein Bruder der General-Sachwalter a), macht ſich viel daraus, und weinet ſehr oft mit mir; denn ich beſuche ihn, und bin ſein einziger Troſt; bey ſolchen Gelegenheiten muß man Wunder thun. Uebrigens

 gens

a) Bey dem Parlament von Rennes.

gens bin ich in meiner Stube und leſe, ohne die Naſe heraus ſtecken zu dürfen. Mein Herz iſt zufrieden, weil ich glaube, daß Sie ſich wohl befinden. Das macht mir die Stürme erträglich; denn es ſind unaufhörliche Stürme; ohne die Ruhe, die mir mein Herz verſchaft, würde ich die Beleidigung, die mir der Monat September anthut, nicht ungeſtraft hingehen laſſen. Es iſt ein rechtes Bubenſtücke, in dem Monat, worinnen wir ſind, mitten unter zwanzig Arbeitern. Ich würde einen ſchönen Lerm machen: Quos ego b).

Ich ſetze dieſe Sittenlehre des Nicole fort, die ich vortreflich finde; ſie hat nur noch keine Lehre wider den Regen gegeben, aber ich erwarte welche; denn ich finde alles darinnen, und die Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes könte mir Gnüge leiſten, wenn ich nicht ein beſonderes Mittel haben wollte. Kurz, ich finde das Buch göttlich. Kein Menſch hat in dieſem Tone geſchrieben, als dieſe Herren, denn ich rechne den Paſcal dazu. Man mag ſo gerne von ſich und ſeinen Empfindungen ſprechen hören, daß es doch gefällt, wenn es auch in Böſem geſchiehet. Ich habe ſogar die **Aufblähung des Herzens** verziehen, in Rückſicht auf das übrige, und ich behaupte, daß kein ander Wort zu finden iſt, um

b) Anſpielung auf die Anrede des Neptuns an die Winde, in dem erſten Buche der Aeneis des Virgils.

um die Eitelkeit, und den Hochmuth auszudrücken, die eigentlich nur Wind ſind; ſuchen Sie ein ander Wort; ich will das Buch immer ausleſen. Wir leſen auch die Geſchichte von Frankreich, ſeit den Zeiten des Königes Johann; ich will ſie in meinem Kopfe entwickeln, wenigſtens eben ſo, wie die Römiſche, wo ich weder Freunde noch Verwandten habe; hier findet man doch Namen aus unſrer Bekantſchaft. Kurz, ſo lange wir Bücher haben, werden wir uns nicht aufhenken. Sie ſehen wol, daß ich unſerm la Mouſſe mit dieſer Gemüthsart nicht unangenehm bin. Wir haben zur Gottesfurcht dieſe Samlung von den Briefen des Abts von St. Cyran c), die Ihnen der Hr. von Andilly ſchicken wird; und die ſie vortreflich finden werden. Das iſt alles, mein Kind! was Ihnen eine wahre Einſiedlerin ſagen kan.

Man ſchreibt mir, daß die Frau von Verneuil ſehr krank iſt. Der König unterhielt ſich mit dem ehrlichen alten Andilly auf eine ſo luſtige, ſo gütige, und ſo annehmliche Art, als nur möglich iſt. Er

c) Johannes du Verger, Abt von Cyran. Er lebte unter der Regierung Ludewigs des dreyzehnten. Er war, was man in Frankreich un Janseniste nennet, und ein ſehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann. Er ward ins Gefängniß geworfen, weil er nicht hatte die Meynung von der Nichtigkeit der Heyrath, zwiſchen dem Bruder des Königs, und der Tochter des Herzogs von Lothringen, beypflichten wollen, er ſtarb im 62 Jahre, kurz nach ſeiner Befreyung aus dem Gefängniß.

fand Vergnügen daran, ſeinen Verſtand dem guten Alten zu zeigen, und ſeine billige Bewunderung zu erwecken. Er bezeugte, daß er voll Vergnügen wäre, den Hrn. von Pomponne gewählt zu haben, daß er ihn mit Ungeduld erwartete, er würde auch auf ſeine Umſtände Acht haben, denn er wüßte wol, daß er nicht reich wäre. Er ſagte dem guten Alten, es wäre eine Eitelkeit an ihm, in der Vorrede der Geſchichte des Josephs geſetzt zu haben, daß er achzig Jahr alt wäre, daß ſey eine Sünde; kurz, man lachte, man war witzig. Der König ſagte ihm, er möchte nicht glauben, daß er ihm ruhig in ſeiner Einödde laſſen würde, er wollte ihn hohlen laſſen; er wollte ihn öfters ſehen, als einen auf allerley Art berühmten Mann. Da Ihn der gute Alte ſeiner Treue verſicherte, ſo ſagte ihm der König, er zweifele gar nicht daran, denn wenn man Gott treu diente, ſo diente man auch ſeinem Könige treu. Kurz, es war was auſſerordentliches, der König beſorgte, daß er bewirthet wurde, und daß man ihm in einer Kutſche ſpatzieren führte. Was den Hrn. von Andilly betrift, der iſt auſſer ſich, und ſagt, von Augenblick zu Augenblick, indem er empfindet, daß er deſſen benöthigt iſt, man muß ſich demüthigen. Sie können ſich vorſtellen, welche Freude mir das verurſacht, und welchen Antheil ich daran nehme. Ich möchte auch wohl, daß Ihnen meine Briefe eben ſo viel

Freude

Freude machten, als mir die Ihrigen. Mein liebes Kind! ich umarme Sie von Grunde des Herzens.

Der LXXXXII. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 27. Sept. 1671.

Ich bin es zufrieden, meine liebe Tochter! laſſen Sie uns nicht mehr von dem Verluſte unſrer Briefe ſprechen, das iſt auf alle Art langweilig, es koſtet mir auch gegenwärtig nicht viel Mühe, davon zu ſchweigen: denn, Gott ſey Dank! ich erhalte ſie ſeit einem Monate ſo, wie ich es wünſchen kan, und Sie können mir ein wenig offenherziger ſchreiben, als an demjenigen, der ſie weggenommen hatte, und mit dem Sie immer glaubten zu ſprechen, wenn Sie an mich ſchrieben. Jedoch wollen Sie es ihm wol wiſſen laſſen, daß Sie mich lieben? in dem Stücke verheelen Sie ihm nichts, und Sie reden davon, deucht mir, ohne Furcht behorcht zu werden; was Sie mir darüber ſchreiben, erfüllt mein Herz. Ich geſtehe es Ihnen, daß ich Ihnen Glauben beymeſſe, und daß dieſes Zutrauen die einzige Luſt meines Lebens ausmachet, und der Zweck aller meiner Wünſche iſt. Es iſt zwar mit vielem Herzeleid verknüpfet, aber endlich, das ſind nothwendige Folgen, und wenn man nur aus

Zärtlichkeit leidet, ſo findet man Geduld. Ich höre immer von dieſem Punct auf, ſo bald ich kan: denn ich würde gar nicht davon aufhören, wenn ich nicht mit allem Fleiß darauf bedacht wäre, aufzuhören. Ich freue mich, daß Sie eine liebenswürdige Schwiegerin haben a), und die Ihnen zur Geſellſchaft und zum Troſt dienen kan. Das iſt eine Sache, die ich Ihnen beſtändig wünſche, und niemand iſt eines angenehmen Umgangs mehr benöthiget als Sie, ſonſt grübeln Sie auf ſo eine beſondere Art nach, daß Sie ſich ſelbſt Schaden thun. Sie vertreiben ſich die Zeit nicht mit Kleinigkeiten; entweder Sie denken auf traurige Sachen, oder Sie müſſen Geſellſchaft haben. Man kan nicht zufriedener ſeyn, als ich es über dem Beyfall bin, den Sie dieſer liebenswürdigen Schwiegerin geben. Es iſt doch die Frau von Rochebonne, die dem Coadjutor im Anſehen, und im Verſtande, und in der Gemüthsart, und in der Spaßhaftigkeit gleicht. Wenn Sie ihr im voraus Complimente von mir machen wollen, ſo werden Sie mir einen groſſen Gefallen thun.

Nun iſt der Hr. von Pomponne im Stande beneidet zu werden, was Sie mir darüber ſagen, iſt ſehr artig. Ich will darüber an den guten Alten b) ſchreiben; ich habe Ihnen alles geſagt, was ich davon

a) Die Frau von Rochebonne.
b) Der Herr von Andilly.

davon weiß; er hat mir ſeit ſeinem Glücke zweymal geſchrieben, ich ihm auch zweymal; wie er mir ſchreibt, ſo rührt ihn nichts empfindlicher, als meine Freundſchaft, und zu ſehen, daß mein Beyfall zwanzig Jahre, über alle die andern, die man ſeinem Sohne geben wird, voraus hat; und zwanzig Jahre, worunter einige hart auszuhalten geweſen ſind c). Nun endlich, iſt dis doch eine beſondere Veränderung, es iſt eine Freude, ein Zuſchauer zu ſeyn. Hier iſt noch eine Veränderung des Grafen von Guiche, der da zurück kömt; aber ich greife dem Hacqueville ins Amt, der ſeit zwanzig Tagen vor dem Bette des kranken Marſchalls d) ſitzt, und der Ihnen ohne Zweifel alle Sachen wird geſchrieben haben, und den Beſuch, den ihm (dem Marſchall) der König vor fünf oder ſechs Tagen gab. Ich glaube, Vardes e) wird auch nicht lange hingehen, ohne eben die Gnade zu erhalten, als der Graf von Guiche, mir deucht ihre Unglücke gehören zuſammen. Sie müſſen uns ſchreiben, was man in Ihrem Lande davon hoft. Hier iſt ein Brief, den ich Ihrem Biſchofe ſchreibe; leſen Sie ihn, Sie werden beſſer ſehen als ich, ob er ſchicklich iſt oder nicht; von hieraus ſcheint er mir

c) Die Frau von Sevigne kante den Hrn. von Pomponne ſeit zwanzig Jahren, und hatte beſtändig eine groſſe Hochachtung für ihn gehabt.

d) Von Grammont, Vater des Grafen von Guiche.

e) Er blieb noch dreyzehn Jahre entfernt vom Hofe.

nicht übel, aber von hieraus muß man nicht darüber urtheilen. Sie wiſſen, daß meine Feder nur einen Zug hat, daher ſind meine Briefe ſehr ungeziert; aber es iſt meine Schreibart, und vielleicht wird ſie eben ſo viel Würkung thun, als eine gezierte; wenn ich noch ſo nahe bey Ihnen wäre, daß ich Ihre Meynung darüber wiſſen könte; denn Sie wiſſen, wie viel Stücke ich darauf halte, und wie ofte ſie mich verbeſſert hat, aber wir ſind an den beyden Enden vom Königreiche, alſo iſt dabey nichts zu thun, als zu urtheilen, ob er Ihnen gelegen iſt oder nicht, und darnach ihn hinzugeben, oder zu verbrennen.

Was Sie mir von Ihren Datums ſagen, meine liebe Tochter! darinnen bin ich Ihrer Meynung f); es iſt eine Leichtſinnigkeit alle Tage zu verändern. Wenn man ſich bey den 26ten oder 16ten zum Beyſpiel, wohl befindet, warum ſollte man ändern? Es iſt ſo gar eine

f) Dieſes iſt ein Scherz, der ſich nothwendig auf eine Stelle eines Briefes von der Frau von Grignan beziehet, worinnen dieſe Dame ſagt, daß ſie immer die Briefe unter dem 16ten oder 26ſten datirte, ſie wollte nicht ſo veränderlich ſeyn, und alle Tage anders bezeichnen; es hätte es ihr ein rechtſchafner Mann einmal geſagt, daß es der 16te oder 26ſte wäre, und ſie wollte dabey bleiben, indem ſie ſich gut dabey befände. Und darauf antwortet ihr die Frau von Sevigne durch dieſe ſcherzhafte Stelle. Ich vermuthe, daß die Frau von Grignan das geſchrieben hatte als eine Antwort einiger Stellen in kurz vorhergehenden Briefen, wo es ihre Mutter beklagte, daß ſie nicht die Datum ihrer Briefe bemerkte. So wird dieſe Stelle, die ſonſt dunkel und undeutlich iſt, vollkommen klar.

eine unhöfliche Sache für diejenigen, die es Ihnen geſagt haben. Ein Mann von Ehre, ein rechtſchafner Menſch, ſagt Ihnen eine Sache ganz treuherzig, und ſo, wie ſie iſt, und Sie glauben es nur einen Tag, den Tag drauf, wenn es Ihnen einer anders ſagt, ſo glauben ſie es auch; Sie ſind allemal der Meynung des letzten, der da ſpräche, das iſt ein Mittel, ſich ſo viel Feinde zu machen, als Tage im Jahre. Nehmen Sie dieſe Aufführung nicht an, bleiben Sie bey den 26ten oder 16ten, wenn Sie ſich dabey wohl befinden; folgen Sie meinem Beyſpiele nicht, noch dem von der verdorbenen Welt, die der Zeit folget, und wie dieſe veränderlich iſt. Seyn Sie beſtändig, und glauben, daß an ſtatt, Sie zu meinem Calender bringen zu wollen, ich es bin, die den Ihrigen lobe; der Coadjutor, und die Frau von Rochebonne, mögen urtheilen ob ich nicht recht ſage. Ich habe groſſe Luſt zu wiſſen, ob Sie den armen Hrn. von Coulanges, werden geſehen haben; es iſt recht ärgerlich, daß er ſich die Mühe gegeben hat, einen ſo weiten Weg zu thun, um Sie einen Augenblick, und vielleicht gar nicht zu ſehen. Der arme Leon g), hat immer in letzten Zügen gelegen, ſeitdem ich Ihnen geſchrieben habe, daß er ſterben würde; er liegt mehr als jemals darinnen, und wird bald beſſer wiſſen als Sie, ob die Materie denken kan. Der Verluſt

g) Der Biſchof von Leon.

Verluſt dieſes kleinen Biſchofs iſt ein unendlicher Schade. Es war, wie unſere Freunde ſagen, ein leuchtender Geiſt in der Weltweisheit. Der Ihrige iſt es auch, Ihre Briefe ſind mein Leben, ich ſage Ihnen nicht die Hälfte, nicht das Viertheil von der Freundſchaft, die ich für Sie habe.

Der LXXXXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 30. Sept. 1671.

Ich glaube, daß anjetzt die Leoniſche a) Meynung die ſicherſte iſt; er ſieht jetzt wovon die Rede iſt, und ob die Materie denkt oder nicht denkt, und welche Art von geringer Vernunft Gott den Thieren verliehen hat, und alles übrige. Sie ſehen wohl, daß ich ihn im Himmel glaube, O che ſpero b). Er ſtarb den Montag c) früh, ich gieng nach Vitre, und ſah ihn, und wollte, daß ich ihn nicht geſehen hätte. Sein Bruder, der General-Sachwalter ſchien mir un-

a) Nemlich die Meynung des Biſchofs von Leon, der ein Carteſianer war.

b) Oder daß ich es hoffe.

c) Folglich den 28ten und nicht den ſechs und zwanzigſten, wie man es aus verſchiedenen andern Geſchichten geglaubet hat: denn das Datum dieſes Briefes iſt genau aus der Urſchrift genommen worden.

untröſtlich; ich both ihm an, in meine Wälder zu kommen, um ungehindert zu weinen; er ſagte mir aber, er wäre zu betrübt, um dieſen Troſt zu ſuchen. Dieſer arme kleine Biſchof war 35 Jahr alt, er war verſorgt; er hatte den größten Verſtand von der Welt in den Wiſſenſchaften; das hat ihn getödtet, wie den Paſcal, er hat ſich erſchöpft. Sie ſind dieſer umſtändlichen Erzehlung eben nicht benöthiget; es iſt aber die Neuigkeit von dieſem Lande, ſie müſſen das aushalten, und denn iſt der Tod, meiner Meynung nach, die Sache der ganzen Welt, und wovon die Folgen ſehr gerade auf uns gehen.

Ich leſe den Hrn. Nicole mit einem Vergnügen, das mich entzückt; hauptſächlich bin ich von der dritten Abhandlung, über die Mittel, die Einigkeit mit den andern Menſchen zu erhalten, bezaubert. Leſen Sie dieſelbe, ich bitte Sie, mit Bedacht, und ſehen Sie, wie er das menſchliche Herz deutlich zeiget, und wie ſich ein jeder darinnen findet, Weltweiſen ſowol als Janſeniſten und Moliniſten d): Kurz, die ganze Welt, was da heißt in dem Grunde des Herzen mit einer Laterne ſuchen, das thut er. Er entdeckt uns, was wir alle Tage empfinden, und was wir nicht den Verſtand haben zu entwickeln, oder die

Auf-

d) Zwo Secten in Frankreich, die unter der letzten Regierung viele Streitigkeiten erregt haben, und bey dieſer noch nicht ruhig ſind. Siehe Lettres provinciales.

Aufrichtigkeit zu geſtehen. Kurz, ich habe niemals ſo ſchreiben ſehen, als dieſe Herren. Ohne den Troſt, ihm zu leſen, würden wir anjetzt vor lange Weile ſterben. Es regnet beſtändig, mehr braucht es nicht, Ihnen unſere Betrübniß zu ſchildern: aber Sie, die einen Sonnenſchein haben, den ich beneide, ich beklage Sie, daß Sie Grignan verlaſſen haben; es war ſchön Wetter daſelbſt, und Sie lebten da in Freyheit, mit einer guten Geſellſchaft, und mitten im Herbſte; und Sie verlaſſen es, um ſich in einer kleinen Stadt einzuſperren; das misfällt meiner Einbildung. Konte der Hr. von Grignan ſeine Verſamlung nicht aufſchieben? Iſt es nicht in ſeiner Gewalt? Und der arme Hr. von Coulanges, was iſt aus ihm geworden? Unſere Einſamkeit macht uns den Kopf ſo leer, daß wir uns aus allem ein Geſchäfte machen. Die Briefe und die Antworten machen einige Beſchäftigung, aber es iſt noch immer Zeit übrig.

Unſer Abt iſt gar hochmüthig über alle die ſchmeichelhaften Sachen, die Sie ihm ſchreiben, ich bin mit ihm zufrieden, indem was Sie betrift. La Mouſſe der hält des Freytages und des Sonntags Kinderlehre; er will im Himmel kommen; ich ſage ihm, daß es aus Neugierigkeit wäre, und um einmal recht gewiß zu ſeyn, ob die Sonne eine Zuſammenſetzung vom Staube iſt, der ſich mit Gewalt bewegt,

oder ob es eine Kugel von Feuer iſt e). Letzthin that er Fragen an kleine Kinder, und nachdem er Ihnen verſchiedene gethan hatte, ſo vermengten ſie alles durch einander; ſo, daß, da er darauf kam, ſie zu fragen, wer die Jungfrau Maria wåre, ſo antworteten ſie alle ein nach dem andern, es wåre der Schöpfer des Himmels und der Erden; er wurde durch die Kinder nicht irre gemacht, aber da er ſahe, daß die Månner, und die Weiber, ja ſogar alte Leute, eben das ſagten, ſo wurde er davon überzeugt, und gab dem allgemeinen Glauben nach. Kurz, er wußte gar nicht mehr, woran er war, und wenn ich nicht wåre darauf zu gekommen, ſo håtte er ſich gar nicht daraus zu helfen gewußt. Dieſe neue Meynung håtte wol eine ganz andere Unordnung erregt, als die Bewegung der kleinen Theilgen f). Leben Sie wohl, mein allerliebſtes Kind! Sie ſehen wol, daß was man heißt ſich kitzeln, um zu lachen, gerade das iſt, was wir thun. Ich umarme Sie ſehr zårtlich, und bitte Sie, mir zu vergönnen, daß ich an Sie denke, und Sie von ganzen Herzen liebe.

Der

e) Die falſche Meynung des Carteſius wegen des Lichts iſt bekant, und man ſiehet hieraus, daß der la Mouſſe ein groſſer Liebhaber von der Weltweisheit müſſe geweſen ſeyn, wie auch daß die Frau von Sevigne nicht glaubte, daß man zu der Kentniß der Werke der Natur kommen könte, ohne ſelig zu werden.

f) Von der Materie. Wieder eine Anſpielung auf die Weltweisheit des Carteſius.

Der LXXXXIV. Brief an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwoch den 7 Oct. 1671.

Sie wiſſen, daß ich immer ein wenig für das, was ich leſe, eingenommen bin. Es muß denen, mit welchen ich ſpreche, etwas daran gelegen ſeyn, daß ich ſchöne Bücher leſe; dasjenige, wovon ich mit Ihnen anjeʒt ſprechen will, iſt die Moral des Nicole; es iſt eine Abhandlung, darinnen die Einigkeit unter den Menſchen zu erhalten, die mich entzückt; ich habe niemals etwas nüʒlicheres, noch von mehrerem Verſtande und Einſicht geſehen. Wenn Sie es nicht geleſen haben, ſo leſen Sie es doch, und wenn Sie es geleſen haben, ſo leſen Sie es noch einmal mit einer neuen Aufmerkſamkeit. Ich glaube, ein jeder findet ſich darinnen, ich meines Theils bin verſichert, daß es auf mich gezielt hat a); ich hoffe auch, Nutzen daraus zuziehen, ich werde meine Kräfte dazu anwenden. Sie wiſſen, daß ich nicht leiden kan, wenn die alten Leute ſagen, ich bin zu alt, um mich zu beſſern. Ich würde es jungen Leuten eher verzeihen zu ſagen, ich bin zu jung. Die Jugend iſt ſo liebenswürdig, daß man ſie anbeten müßte, wenn die

a) Die natürliche Würkung eines guten Buchs, das von unſern Empfindungen handelt.

die Seele und der Verſtand ſo vollkommen wären, als der Körper; aber wenn man nicht mehr jung iſt, alsdenn muß man ſich beſſern, um dasjenige durch die guten Eigenſchaften wieder zu gewinnen, was man von Seiten des liebenswürdigen verliehrt. Es iſt ſchon lange, daß ich dieſe Betrachtungen angeſtellt habe, und aus der Urſache will ich alle Tage an meinem Verſtande, an meiner Seele, an meinem Herzen, an meinen Empfindungen arbeiten. Davon bin ich voll, und damit fülle ich auch meinen Brief an, indem ich nicht viel andere Sachen weiß, worüber ich ſchreiben könte.

Ich glaube Sie zu Lambeſe, aber ich ſehe Sie nicht recht von hieraus; es ſind Schatten in meiner Einbildungskraft, die Sie vor meinen Augen verbergen. Ich hatte mir das Schloß von Grignan gemacht, ich ſah ihr Zimmer, ich gieng auf Ihrem Altan ſpatzieren, ich gieng in die Meſſe in Ihrer ſchönen Kirche; aber nun weiß ich gar nicht, woran ich bin. Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten aus dieſem Orte. Ich will Ihnen heute nichts mehr ſchreiben, ob ich gleich Müſſe genug habe; aber ich kan Ihnen nichts als Kleinigkeiten ſchreiben, das hieſſe aber eine General-Lieutenantin misbrauchen, die den Landtag in einer Stadt hält, und nicht ohne Geſchäfte iſt. Das iſt gut, wenn Sie in Ihrem Apollidoniſchen Pallaſte ſind. Unſer Abt, unſer Mouſſe

ſind immer gänzlich die Ihrigen, und ich, meine Tochter! brauche ich es Ihnen zu ſagen, was ich Ihnen bin, und was Sie mir ſind?

Der Graf von Guiche b) iſt bey Hofe der einzige von ſeinem Weſen und Anſtande; ein Romanen-Held, der dem übrigen Theile der Menſchen nicht ähnlich ſiehet: das ſchreibt man mir.

Der LXXXXV. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Sontag den 11 Oct. 1671.

Es iſt Ihnen verdrüßlich geweſen, Grignan zu verlaſſen. Sie haben Recht gehabt, ich bin bald eben ſo betrübt darüber geweſen als Sie, und ich habe Ihre Entfernung von zehn Meilen empfunden, als wie ich eine Veränderung der Luftgegend empfinden würde. Nichts tröſtet, als die Sicherheit, worinnen Sie werden zu Aix wegen Ihrer Geſundheit ſeyn. Sie werden ganz genau mit dem Ende des Jahrs niederkommen. Ich werde alle mein Tage an die vom vorigen Jahre, die ich mit Ihnen zubrachte, geden-

b) Der Graf von Guiche war der ſchönſte Herr am Hofe, und iſt wegen ſeiner Liebes-Geſchichte, mit Madame Henriette von Engelland ſehr bekant. Wer davon mehr wiſſen will, darf nur die Geſchichte dieſer Prinzeßin, die die Frau von la Fayette geſchrieben hat, leſen.

gedenken; es iſt wahr, man kan nicht weniger Zeit verliehren, als Sie gethan haben; aber wenn nach dieſer Schwangerſchaft der Hr. von Grignan Ihnen nicht einige Ruhe läßt, wie man einem guten Lande zu thun pflegt, ſo werde ich, anſtatt von ſeiner Freundſchaft überzeugt zu ſeyn, glauben, daß er Ihrer los ſeyn will, und wie wäre es möglich, ſo vielen Strapatzen zu widerſtehen? Jugend und Geſundheit werden dadurch zu Grunde gerichtet. Kurz, ich bitte Ihn für Sie um dieſes Zeichen ſeiner Zärtlichkeit und Gefälligkeit. Ich will Sie nicht ſchwanger antreffen, ich will, daß Sie ſollen mit mir in denen Wieſen, wie Sie mir verſprochen, ſpatzieren gehen; und daß wir zuſammen von denen göttlichen Muſcateller-Trauben eſſen, ohne Leibſchmerzen zu beſorgen. Wir denken nur an unſere Reiſe, und wenn unſer Abt Ihnen zu was nützlich ſeyn kan, ſo wird es ihm das größte Vergnügen machen. Sie verlangen uns, ſo viel braucht es nicht, um zu machen, daß wir nach Ihnen fliegen. Wir werden Rochers gegen Ende des zukünftigen Monats verlaſſen. Mir deucht, das ſind die erſten Schritte, und ich empfinde Freude darüber: ich werde ſehr viele darüber haben, wenn Sie vollkommen geſund zu Aix ankommen, ich finde es nicht recht vorſichtig, dieſe Reiſe nach Lambeſe mitten in Ihrem fiebenden gethan zu haben. Aber welche Thorheit!

Herr und Frau von Grignan, und der Ritter von Grignan c) zu heiſſen, und ſeinen Beſuch bey Ihnen abzuſtatten! Was ſind denn das vor Grignans? Warum ſind Sie nicht die einzigen von Ihrer Art? Die Art Ihrer Scorpionen jågt mir eine groſſe Furcht ein; Sie wiſſen doch wol, daß ihr Stich tödtlich iſt; ich bin verſichert, daß, da Sie Gebåude haben, um ſich der Wårme zu erwehren, Sie auch Scorpionen-Oel, als ein Gegengift haben. Ich kante die Provence nur durch die Granaten, Orangen- und Jeſmin-Båume; ſo ſchildert man ſie uns. Bey uns machen die Kaſtanien unſere Zierathen; ich hatte letzthin drey oder vier Kõrbe voll um mich herum; ich ließ welche kochen, ich ließ welche braten, ich ſteckte welche in die Taſche, man richtet welche in Schůſſeln an, man tritt darauf; es iſt die Bretagne in ihrem Triumphe.

Der Biſchof von Uſez iſt in ſeiner Abtey bey Angers, er hat mir einen Boten geſchickt. Er ſagt, er wird mich beſuchen, ich glaube es aber nicht. Er ſagt, daß Sie anbetenswůrdig, und von allen Grignans angebetet ſind, das glaube ich. Sie ſind es hier wenigſtens eben ſo ſehr, ohne jemanden zu beleidigen. Mein Onkel iſt gegen Sie, wie ich es wůnſche: Gott erhalte ihn uns. La Mouſſe billigte ſehr,

c) Es lebt zu Salon eine alte Familie, die den Namen Grignan führt.

ſehr, daß Sie Ihren Brief ruhen laſſen; man urtheilet niemals in dem Augenblick gut von dergleichen Werken; er räth Ihnen ſogar, es einem von Ihren Freunden zu zeigen, ſie urtheilen beſſer davon, als wir ſelbſt, unterdeſſen iſt er ganz der Ihrige. Was ſoll ich unſern Grignans ſagen? Sie ſind recht boshaft, Ihnen alle meine Poſſen zu zeigen, es iſt nicht möglich, ſie Ihnen zu verbergen: aber denen dagegen, die ich mein Anſehen zu behaupten habe ⸗ ⸗ ⸗ Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich befehle Ihnen mein Leben an, Sie wiſſen, was Sie zu thun haben, um es zu erhalten.

Der LXXXXVI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 14ten October 1671.

Ich will Ihnen ein klein Geheimniß ſchreiben; ſprechen Sie aber nicht davon, ich bitte Sie, wenn es Ihnen kein Menſch geſchrieben hat. Sie müſſen wiſſen, daß es unſer armer Hacqueville a) ſo lange gemacht hat, und ſich um ſeine Freunde ſo ſehr gequält hat, daß er krank geworden iſt. Man findet ſogar

a) Von ihm ſagte man les d'Hacquevilles, die von Hacquevilles, weil er immer ſo geſchäftig war, daß man ihn überall ſah.

Vergnügen daran, zu ſagen: daß er die Blattern hat, und daß er bey dem Hrn. von Chevreuſe alle Tage geweſen iſt, der daran krank liegt, ich glaube es aber nicht; doch ſo viel iſt gewiß. Man hat ihm durch eine unbekante Hand einen Brief geſchrieben, wo man ihn um eine Stunde bittet, wegen einer Berathſchlagung b), die bey dem Cardinal von Retz gehalten werden ſoll; man bezeichnet alsdenn alle Stunden des Tages, wie er ſie einzurichten pflegt. Man bittet ihn, um fünf Uhr zu kommen, und dem Marſchall von Grammont eine Arzeney c) eingeben zu ſehen, und den Hrn. Brayer für den kleinen von Monaco in ſeinem Wagen abzuholen. Man erinnert ihn, ſich nach allen Kranken erkundigen zu laſſen, wovon man ihm das Verzeichniß ſchickt. Man beſchwört ihm, ja nicht zu ermangeln, ſich bey dem Fräulein von Cliſſon gegen Abend einzuſtellen, die mit heftigen Mutterbeſchwerden geplagt iſt. Man ſpricht von dem Briefwechſel in Provence, und in allen Ländern von Europa, und man ſchließt damit. **Schlafen Sie, ſchlafen Sie, Sie können nicht beſſer thun.** Kurz, er hat dieſen Brief mit ſo einer Betrübniß gezeigt, daß ich ſehr beſorge, es möge ſein Fieber dadurch heftiger werden. Bey Leib und Leben führen

Sie

b) Ob hier von einer Berathſchlagung von Aerzten, oder von Rechtsgelehrten die Rede iſt, kan man nicht beſtimmen.

c) Vermuthlich ein Kliſtier.

Sie mich niemals an, als diejenige, von der Sie es wiſſen. Man wird es Ihnen vielleicht anders woher ſchreiben. Ich weiß, daß der Hr. von Coulanges das Herz gehabt, Sie zu Lambeſe aufzuſuchen. Meine Tochter! wie liebe ich ihn, daß er ſich dieſe Mühe gegeben hat! Wie wohl hat er gethan! Wie gerne möchte ich ihn umarmen! und wie ſehr verdienen Sie nicht, daß man Ihrentwegen noch mehr thue! Aber ein jeder iſt nicht würdig, es zu begreifen, und es iſt ein Verdienſt an ihm, dieſe Wahrheit ſo gut eingeſehen zu haben, als er gethan hat. Sie haben ihm aber auch Wunderdinge geſchrieben, ich lobe Sie, und bedanke mich deswegen bey Ihnen, denn Sie wiſſen, wie ich ihn liebe. Adhemar wird gar zu froh ſeyn, daß er mit ihm wieder zurück reiſet.

Der Abt Tetu iſt wieder nach Touraine gegangen, weil er es in Paris nicht hat aushalten können, und um die Redensart ein wenig zu verändern, ſo hat er bey dieſer zweyten Reiſe das ganze Haus von Richelieu mitgenommen. Wenn Sie denken könten, daß ihn Ihrentwegen Paris unerträglich geweſen wäre, ſo würden Sie viel ruhmrediger ſeyn; aber Sie würden allein dieſer Meynung ſeyn. Es iſt Uneinigkeit zwiſchen denen beyden Brüdern d) in dem Hauſe Grammont, unſer Freund Hacqueville iſt ſehr dar-

 innen

d) Der Graf von Louvigny, nachheriger Herzog von Grammont, und der Graf von Guiche, ſein älteſter Bruder.

in gemengt. Louvigny hat nicht Geld genug, um die Ehrenſtelle e) zu kaufen. Ich weiß nicht, ob man Ihnen dieſe Umſtände ſchreibt. Ich war geſtern in einer kleinen ſehr finſtern Allee zur linken Hand von dem Mail; ich fand ſie ſchön, und ließ in einem Baum ſchneiden:

E di mezzo l'orrore eſce il diletto f)

Wenn der Hr. von Coulanges noch bey Ihnen iſt, ſo umarmen Sie ihn meinetwegen, und verſichern ihn, daß ich ſehr zufrieden mit ihm bin, und die armen Grignans, ſollen die nichts haben? und Sie, mein liebes Kind! wie? nicht ein freundſchaftlich Wort?

Der LXXXXVII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 12ten October 1671.

Die Luſt, die Sie haben, meinen erſten Brief an jemanden zu ſchicken, damit er nicht verlohren ſey, hat mich lachend gemacht, und an eine Frauensperſon aus Bretagne erinnert, die eine Schrift haben wolte, die mir hatte einen Proceß gewinnen machen, um den ihrigen auch damit zu gewinnen.

Alſo

e) Als Obriſter der franzöſiſchen Leibwache zu Fuß. Gardes Françoiſes.

f) Und mitten aus dem Entſetzlichen entſpringt die Freude.

Alſo ſind Sie nun zu Lambeſe, meine Tochter! aber Sie ſind ſchwanger bis an den Hals. Die Mode Ihres Landes macht mich fürchten; Was? alſo iſt das nichts, nur ein Kind zu bekommen; ein Mädgen dürfte nicht darüber klagen, und die Damen haben gewöhnlich zwey oder drey. Ich mag dieſe erſtaunende Dicke nicht leiden, wenigſtens muß es Ihnen grauſame Beſchwerlichkeiten verurſachen. Hören Sie Hr. von Grignan, mit Ihnen ſpreche ich; Sie werden nichts als harte Reden für Ihre Schmeicheleyen von mir bekommen; Sie haben Gefallen an Ihren Werken; ſtatt Mitleiden mit meiner Tochter zu haben, ſo lachen Sie darüber. Man ſiehet wol, daß Sie nicht wiſſen, was das iſt, nieder zu kommen. Aber hören Sie, ich muß Ihnen eine Neuigkeit ſagen, nemlich wenn Sie ihr nach dieſem Jungen nicht ein wenig Ruhe geben, ſo werde ich glauben, daß Sie ſie nicht lieben, und daß Sie mich auch nicht lieben, und ſo reiſe ich nicht nach Provence; Ihre Schwalben mögen mich rufen wie ſie wollen, es wird nichts daraus; und was noch mehr iſt, (das hätte ich bald vergeſſen,) ich werde Ihnen Ihre Frau wegnehmen. Glauben Sie, daß ich ſie Ihnen gegeben habe, um ſie zu tödten, und ihre Geſundheit, ihre Schönheit, ihre Jugend zu zerſtören? das iſt gar kein Scherz; ich werde Sie um dieſe Gnade an Zeit und Ort auf den Knien bitten, unterdeſſen bewundern Sie mein Zu-

 trauen,

trauen, Sie damit zu dräuen, daß ich nicht nach Provence reiſen werde. Sie ſehen daraus, daß Sie Ihre Freundſchaft und Ihre Worte nicht unnütz anwenden; wir ſind verſichert, der Abt und ich, daß es Ihnen lieb ſeyn wird, uns zu ſehen. Wir werden Ihnen auch la Mouſſe mitbringen, der Ihnen für Ihr Andenken gehorſamſt danket, und wenn ich nur keine Frau finde, die ſchwanger iſt, und wieder ſchwanger, und immer ſchwanger, ſo ſollen Sie ſehen, ob wir nicht Leute ſind, die Ihr Wort halten; unterdeſſen tragen Sie eine beſondere Sorge für meine Tochter, und hüten Sie ſich, daß ſie nicht zu Lambeſe nieder komme. Leben Sie wohl, mein lieber Graf.

Ich komme auf Sie zurück, meine Schöne! und ſage Ihnen alſo, daß ich Sie ſehr beklage; ſeyn Sie darauf bedacht, daß Sie nicht zu Lambeſe nieder kommen, wenn Sie über den achten a) werden weg ſeyn, ſo iſt keine Stunde mehr b). Sie haben anjetzt den Hrn. von Coulanges; wie glücklich iſt er, daß er Sie ſiehet! Wie hat er wohl daran gethan, daß er Muth gefaßt hat, und Sie, daß Sie ihn genöthiget haben! Umarmen Sie ihn meinetwegen, und die übrigen Grignans, denn man kan nicht umhin, Sie zu lieben. Meine Tante ſchreibt mir, daß Ihr Kind gerade

a) Monat ihrer Schwangerſchaft.

b) Nemlich zu verſäumen, oder ſo ſind Sie keine Stunde mehr ſicher.

gerade ſo kneift als wie Sie; es iſt boshaft; ich bin recht begierig es zu ſehen. Ach ich brauchte ſehr nothwendig den ſchwarzen Mann c), der mich einen Weg durch die Luft führte; der zu Lande iſt ſo erſchrecklich, daß ich beſorge, wir möchten durch das Waſſer eingeſperrt werden. Es iſt wahr, nachdem man Sie hat durch die Abgründe nach Provence reiſen ſehen, muß man glauben, daß nichts unmöglich iſt. Aber ich komme wieder auf Ihre Geſchichte. Ich hatte den la Mouſſe wegen der ſeinigen ausgelacht: aber über dieſe lache ich nicht; Sie haben mir ſie ſehr gut erzehlt, und ſo gut, daß ich ſchauderte, als ich ſie las. Das Herz klopfte mir darüber; in der That, es iſt die ſonderbarſte Sache von der Welt; denn endlich der Auger iſt ein Kerl, den ich kenne, den ich ſprechen werde, und der das ganz natürlich erzehlt; ich glaube, daß man nichts gewiſſers ſehen kan; es iſt gewiß ein Sylphe. Nach dem Verſprechen, das Sie gethan haben, zweifle ich nicht, daß man ſich drum reiſſen wird, Sie hieher zu bringen. Die Belohnung iſt werth, daß man ſehr darum ſtreite, und wenn ich Sie nicht an-

c) Ein Ammen-Mährchen. Ein gewiſſer Bedienter des Hrn. von Grignan, mit Namen Auger verſicherte, daß er durch einen ſchwarzen Mann wäre weggeführet worden, der ihm hätte einen auſſerordentlich weiten Weg, der kurzen Zeit wegen, die er darauf zugebracht hatte, machen laſſen, vermittelſt eines Strumpfbandes, den er um den Fuß gebunden hätte, und wodurch er hätte Senf von Dijon geholt.

ankommen ſehe, ſo werde ich es dem Kriege, den dieſer Vorzug unter ihnen wird erregt haben, zuſchreiben. Dieſer Krieg wird ſehr wohl gegründet ſeyn, und wenn die Sylphen umkommen könten, ſo könten ſie es um keine ſchönere Urſache thun. Kurz, meine Tochter! ich danke Ihnen tauſendmal, daß Sie mir dieſe Geſchichte ſo gut aus der erſten Hand erzehlt haben; es iſt die erſte von dieſer Art, wofür ich gut ſeyn wolte.

Ich finde die Wunder Ihres Einſiedlers d) luſtig; ich zweifle ſehr daran, daß er ſie ſelbſt glaubt, und der Hr. von Grignan thut ſehr wohl, daß er ihm zuweilen eine Predigt hält. Seine Eitelkeit könte ihn wol von ſeiner Einöde aus mitten in die Hölle führen. Das wäre ein ſchöner Weg: er hätte nicht gebraucht, ſich ſo viel Mühe zu geben; wenn er nur dahin kömt, ſo geht man eben ſowol von allen Orten dahin. Ich werde alſo um ſeine Seligkeit beſorgt ſeyn, bis Sie mich davon verſichern; ich glaube Ihnen, denn ich weiß, daß Sie gerade ſo ſind, als man ſeyn muß, um nur durch ſichere Gründe überzeugt zu werden. Gott iſt allmächtig: wer zweifelt daran? Aber wir verdienen eben nicht, daß er uns ſeine Allmacht zeige.

Es freuet mich, daß der Hr. von Grignan eine ſchöne Anrede e) gehalten hat, das iſt angenehm vor ſich

d) Einſiedler zu Lambeſe.

e) Bey Eröfnung des Landtages.

ſich ſelbſt; aus den andern macht man ſich nichts. Der Hr. von Chaulnes redete auch gut, ein wenig langſam, aber das ſtand einem Statthalter nicht übel an. Was Lavardin betrift, der hat ein gut Mundwerk. Ich ſchreibe an Corbinelli, daß ſein Brief gewiß mit ſo vielen andern, die ich alle Tage bedaure, verlohren gegangen wäre. Leben Sie wohl, meine liebe Tochter! ich liebe Sie ſo heftig, daß ich einen Theil davon verberge, um Sie nicht damit zu überhäufen. Ich danke Ihnen für Ihre Sorgen, für Ihre Freundſchaft und für Ihre Briefe; mein Leben iſt mit allen denen Sachen verbunden.

Der LXXXXVIII. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 21ten October 1671.

Wie liegt mir Ihr Bauch ſchwer auf dem Halſe, meine liebe Kleine! Bedenken Sie, daß Sie nicht die einzige ſind, die da erſticket, und daß der groſſe Antheil, den ich an Ihrer Geſundheit nehme, mich geſchickt machen würde a), wenn ich bey Ihnen wäre. Die Rathſchläge, die ich der Deville gebe, ſolten die

a) Beziehet ſich noch auf den Scherz, den ſie ſo oft macht, daß ſie ſehr unwiſſend in dem, was ſchwangre Weiber beträfe, wäre.

die Frau Moreau b) faſt denkend machen, daß ich Kinder gehabt hätte c). Ich geſtehe, daß die Schaamhaftigkeit, und die Köſtlichkeit d) eines langen Witwenſtandes mich anfänglich in einer tiefen Unwiſſenheit gelaſſen hatten; aber ich werde augenſcheinlich zur Matrone.

Sie haben gegenwärtig den Hrn. von Coulanges; er wird Ihnen das Herz recht erfreuet haben: aber er wird nicht mehr bey Ihnen ſeyn, wenn Sie dieſen Brief erhalten werden; ich werde ihm alle mein Tage für das Herz, daß er gehabt hat, Sie bis zu Lambeſe aufzuſuchen, lieb haben. Ich bin ſehr begierig, Nachrichten aus dieſem Lande zu haben; ich bin von denen aus Paris überhäuft; hauptſächlich bin ich von der Wiederholung von Monſieur ſeiner Heyrath ganz betäubt; ich bin jedermann ausgeſetzt, und mancher, der mir niemals geſchrieben hat, erwacht zu meinem Unglücke, um mich davon zu benachrichtigen. Ich habe eben dem Abt von Pontcarre geſchrieben; **daß ich ihn ums Himmels willen** bitte,

b) Der Frau von Grignan ihre Hebamme in Provence.

c) Scherz.

d) Ich habe damit das Wort *precioſité* gegeben, es iſt in dieſem Verſtande neu; denn es heißt hier eine übertriebene und affectirte Schaamhaftigkeit; es heißt überhaupt ein jedes geziertes und affectirtes Weſen. Man wird mir der Gemächlichkeit und des Nachdrucks wegen dieſe Neuerung verzeihen.

bitte, mir den Kopf nicht mehr damit zu zerbrechen; weder mit der Palatine, die die Prinzeßin abholt, noch mit dem Marſchall von du Pleßis, der ſich mit ihr zu Metz trauen läßt, noch mit Monſieur, der zu Chalons vollziehen wird, noch mit dem Könige, der ſie zu Villers Cotterez beſucht; daß ich mit einem Wort gar nichts mehr davon hören will, ſie mögen ein oder zehnmal bey einander geſchlafen haben; daß ich zu Paris ſeyn möchte, um nichts mehr von Neuigkeiten zu hören; daß, wenn ich mich noch wenigſtens an die Bretagner wegen der Grauſamkeit meiner Freunde rächen könte, ſo wolte ich noch Geduld haben: aber dieſe bringen ſechs Monate damit zu, ohne Ueberdruß eine Nachricht von Hofe herum zu drehen, und ſie von allen Seiten zu betrachten: ich aber hätte noch einen kleinen Ueberreſt von der Lebensart der ſchönen Welt, die mich Ekel und einer Sache leicht überdrüßig machte. In der That wende ich mich auch von denen Briefen, in welchen ich Neuigkeiten vermuthe, ab, und werfe mich mit Eyfer auf diejenigen, die von Geſchäften handeln. Ich las geſtern mit Vergnügen einen Brief von dem guten alten la Maiſon e), wovon ich gewiß wußte,

daß

e) Vermuthlich ein Pächter oder Anwald der Frau von Sevigne.

daß nicht ein Wort von dieſer Heyrath ſtehen würde: aber der die gnädige Frau Gräfin immer unterthänigſt grüſſen läßt, als wenn ſie noch mir zur Seite wäre. Ach! man müßte mich nicht lange bitten, um mich zum Weinen zu bringen; ein Spaziergang gegen Abend in dem Mail, und ſo wäre es richtig. Bey Gelegenheit muß ich Ihnen doch ſagen, daß Wölfe in meinem Holze ſind; ich habe zwey oder drey Mann Wache, die mir immer des Abends mit der Flinte auf den Nacken folgen. Beaulieu iſt der Hauptmann. Wir haben ſeit zween Tagen den Mondſchein zwiſchen eilfen und zwölfen mit unſrer Gegenwart beehrt. Vorgeſtern ſahen wir gleich einen ſchwarzen Mann, mir fiel gleich der von Auger ein, und ich bereitete mich ſchon, ſein Strumpfband auszuſchlagen; er näherte ſich, und wir fanden, daß es der Hr. von la Mouſſe war; ein wenig weiter hin ſahen wir einen weiſſen ausgeſtreckten Körper, wir näherten uns demſelben, und ſiehe da, es war ein Baum, den ich in der vorigen Woche hatte umhauen laſſen. Das ſind ſehr beſondere Geſchichte; ich befürchte, Sie möchten bey Ihren Umſtänden dafür erſchrecken, trinken Sie ein Glas Waſſer, meine Tochter! Wenn wir Sylphen zu unſern Gebote hätten, ſo könten wir Ihnen manche Geſchichte erzehlen, die würdig wäre, Sie zu beluſtigen. Aber das komt Ihnen nur zu, ſolche Teufeleyen zu ſehen, ohne daran zweifeln zu können.

Wenn

Wenn es auch nur wäre, um den Auger zu ſprechen, ſo muß ich nach Provence reiſen. Dieſe Geſchichte hat mich recht beſchäftigt und beluſtigt; ich habe die Abſchrift davon meiner Tante geſchickt, weil ich glaubte, daß Sie nicht würden das Herz haben, ſie zweymal ſo gut, und ſo genau zu ſchreiben. Gott weiß, wie viel Vergnügen ich an dergleichen Sachen empfinde, in Vergleich mit denen Renaudots f), die ihre Feder auf meine Unkoſten beluſtigen. Leben Sie wohl, meine theure Schöne! ich ſehe Sie, und denke an Sie beſtändig. Tauſend Freundſchaftsverſicherungen an die Grignans, nach dem Verhältniß der Freundſchaft, die ein jeder Ihrer Meynung nach zu mir hat. Dieſe Richtſchnur iſt gut, ich verlaſſe mich in dem Stücke auf Sie.

Der LXXXXIX. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 25ten October 1671.

Ich komme ſchon wieder mit meinen Klagliedern Jeremiä. Ich habe nur ein Packet dieſe Woche bekommen, und da iſt das andere verlohren. Sie ſind

f) So viel als Zeitungsſchreiber, Leute die nichts thun, als einem Neuigkeiten ſchreiben. Die Erfindung der Zeitungen wird den Renaudots zugeſchrieben.

ſind keine ſieben Tage geweſen, ohne mir zu ſchreiben: denn dieſer Zeitraum iſt zwiſchen Ihren Briefen. Meine Tochter! es iſt ein böſer Geiſt, der ſie wegnimt, und ſich damit beluſtigt; es iſt des Augers ſeine Sylphe; dem ſey wie ihm wolle, ich bin untröſtlich darüber. Hier iſt ein Brief für Ihren Biſchof a); Sie haben ſehr wohl gethan, daß Sie den ſeinigen eröfnet haben, er iſt ganz voll von Zärtlichkeit; ich halte ihn bey ſeinen Worten, und mache mehr Rechnung darauf, als er wol mögte: das iſt ſchon recht, warum läßt er ſich auch in ſolche auſſerordentliche Betheurungen ein? Ich glaube, daß meine Antwort nicht übel iſt: das Ende iſt ſehr ſchlecht, ſehr gemein, ich bin beynahe in die Gerechtigkeit zu glauben, verfallen, aber da iſt es eben, wo ich mir nichts daraus mache. Wenn Sie meine letzten Briefe nicht weggeworfen haben, ſo ſchreiben Sie mir, ob nicht einer vom 30ten September dabey iſt, und eben denjenigen, worinnen Sie mir ſchrieben, daß Sie dieſen erhalten hätten, den hat der Teufel geholt; ich komme immer darauf zurück, weil ich darüber verzweifeln möchte. Wenn Sie wüßten, erſtlich, wie ich Sie liebe, und denn, wie ich Ihre Briefe hoch ſchätze; ſo würden Sie ſehr leicht die Grösse des Misvergnügens, das mir dieſer Verluſt verurſachet, einſehen. Man meldet mir, daß der König dem Ritter von

a) Biſchof zu Marſeille.

Grignan ein Regiment gegeben hat, ich glaube, es iſt Adhemar b). Ach! iſt es was Gutes? Ich wünſche es. Aber was werden wir von dem Hrn. von Coulanges ſagen? Iſt er nicht der artigſte Mann von der Welt? Ich habe ſeinen Brief geleſen, gerade ſo, wie Sie ſichs vorſtellten, nemlich mit berſten vor Lachen. Sein ganzer Brief war vortreflich, und ſeine Capitel c). Mein Gott! welche Begierde habe ich ihn zu ſehen, zu umarmen, mich mit ihm von Ihnen zu unterhalten; er iſt entzückt von dem, was Sie thun; und in der That, er hat Recht; man kan Sie nicht genug bewundern. Ich darf Ihre Verdienſte nicht ſo heraus ſtreichen; und doch bin ich davon gerührt, wie die andern, und gebe darin meinen Freunden Beyfall, ohne es, wie die Präſidentin Jannin zu machen. Erinnern Sie ſich dieſer kleinen Geſchichte d)?

b) Joſeph Adhemar von Monteil, ein Bruder des Hrn. von Grignan. Er war Anfangs unter den Namen Adhemar bekant, und wurde nach dem Tode Carl Philipp von Adhemar, der Ritter von Grignan genennet. Er verheyrathete ſich nachher mit N : : : von Oraiſon, und ließ ſich Graf von Adhemar nennen. Er war Anno 1675 Obriſter eines Regiments Reuterey, womit er ſich vielfältig und hauptſächlich bey dem Treffen von Altenheim hervor that. Er mußte den Dienſt eines heftigen Podagra wegen verlaſſen, und ſtarb ohne Nachkommenſchaft den 19ten November 1713 im 69ten Jahre ſeines Alters.

c) Sein Brief war in Capitel eingetheilt.

d) Dieſe Präſidentin macht es ohnſtreitig über den Verdienſt

Nun, meine Tochter! was fehlt ihnen? Sie thun es dem Hrn. von Pomponne zuvor. Mitten unter meinem Lachen habe ich Beklemmungen des Herzens empfunden, die, deucht mir, keinen Platz darinnen haben ſolte, und die ich doch ſehr wohl wußte dabey anzubringen; alle Wege gehn nach Rom e), das heißt, alles geht mir gerade ans Herze. Der Hr. von Coulanges ſchreibt das alles auf eine ſehr luſtige Art, und wir haben darüber gelacht, wie Sie es voraus geſehen hatten, und ganz gewiß an eben denen Stellen. Ich werde gewiß dieſen Winter alle Capitel mit ihm durchgehen, und zumal das von dem Kopfzeuge; es ſcheinet mir ziemlich ſo, wie des Ariſtoteles ſeine von den Hüthen f). Aber was werden wir von der Schokolade ſagen? Fürchten Sie ſich nicht, Ihr Geblüt zu entzünden? Solten uns alle dieſe wunderbare Würkungen nicht eine Entzündung verbergen? Sprechen Sie mir Muth ein in dem Zuſtande, worinnen Sie ſind, denn ich befürchte eben

dienſt ihrer Tochter, wie jener Magiſter, dem die Studenten ſagten: Herr Magiſter, ſie ſind doch ein ſehr gelehrter Mann. Darauf fieng er an bitterlich zu weinen, und ſagte: Ja, daß ich gelehrt bin, das weiß der Himmel. Was das aber vor eine Geſchichte iſt, kan man nicht ſagen.

e) Ein franzöſiſch Sprichwort.

f) Anſpielung auf den Medecin malgre lui des Moliere. Uebrigens iſt ſie falſch, denn es wird nicht von dem Ariſtoteles geſprochen, ſondern von dem Hipocrates.

eben dieſe Würkungen; ich habe die Schokolade geliebt, wie Sie wiſſen; aber es ſcheint mir, daß ſie mich erhitzt hat, und über dem habe ich viel böſes davon ſagen hören: aber Sie ſchildern und erzehlen ſo gut die Wunder, die er an Ihnen gethan hat, daß ich nicht mehr weiß, was ich ſagen ſoll. Dieſe Stelle in dem Briefe des Hrn. von Coulanges iſt ſehr luſtig, aber alles g); ich verſichere Sie, daß der ganze Brief luſtig iſt. Leben Sie wohl, meine Wertheſte und ſehr Liebenswürdige! ich werde ein groß Vergnügen finden in dem Capitel von der Zärtlichkeit, die Sie gegen mich haben, zu leſen, ich verſpreche Ihnen, in der Meynung, die ich davon habe, beſtändig zu bleiben: aber zu gröſſerer Sicherheit bleiben Sie auch beſtändig darinnen, daß Sie mir Zeichen davon geben, wie Sie thun. Sie wiſſen, mit welcher Heftigkeit ich Sie liebe, und welche Neigung ich alle mein Tage zu Ihnen gehabt habe. Alles, was mich gehäßig machen kan, komt aus dieſem Grunde h); es ſtehet bey Ihnen, mein Leben glücklich oder unglücklich zu machen. Ich umarme den Grafen. Die Marquiſin von Coetlogon hat ſo viel Schokolade getrunken, da ſie vor dem Jahre ſchwanger war, daß ſie einen kleinen Jungen, ſchwarz wie der Teufel, zur

g) Nemlich, iſt darinnen luſtig.

h) Dieſes beziehet ſich wieder auf die kleinen Zwiſtigkeiten, die ehemals zwiſchen der Tochter und der Mutter geweſen waren, wovon ſie im 52ten Briefe Erwähnung thut.

Welt brachte, welcher ſtarb. Es iſt wahr, daß die Briefe unſers kleinen Freundes i) gar nicht angenehm ſind, er macht zu viel Worte, er thut wohl, daß er übrigens ein rechtſchafner Mann iſt. Ich antworte dem Hrn. von Coulanges, meine Tante glaubt, daß er nicht mehr bey Ihnen iſt.

Der C. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 28. October 1671.

Scorpionen! meine Tochter! das deucht mir, wäre ein recht Capitel vor das Buch des Hrn. von Coulanges geweſen. Dasjenige von dem Erſtaunen Ihrer Eingeweide über das mit Eis gekältete Getränke, und die Schokolade, iſt eine Materie, die ich mit ihm gründlich abhandeln will; aber nein, lieber mit Ihnen, und will Sie aufrichtig fragen: ob ihre Eingeweide nicht davon beleidiget werden, und ob ſie Ihnen keine Koliken verurſachen, um Sie zu lehren, ihnen dergleichen Antiperiſtaſes a) zu geben. Das iſt ein gelehrtes Wort. Ich habe mich mit der Schokolade

i) Der Biſchof von Marſeille.

a) Ein aus dem Griechiſchen kommendes Wort, und bedeutet die Wirkung zweener entgegen geſetzten Eigenſchaften, davon die eine der andern mehr Kraft und mehr Würkſamkeit giebt.

kolade wieder vertragen wollen, ich trank vorgeſtern welche, um mein Mittagsbrodt zu verdauen, und eine deſto beſſere Abendmahlzeit zu thun; und geſtern habe ich welche getrunken, um mich zu nåhren, und bis gegen Abend zu faſten. Sie hat mir alle die Würkungen, die ich wolte, gethan; und das finde ich eben luſtig daran, daß ſie immer nach der Abſicht wůrkt, in welcher man ſie trinkt. Ich weiß nicht, mein Kind! was Sie heute frůh gethan haben: aber ich bin bis über die Wade im Thau gegangen, um Alignemens zu nehmen; ich laſſe ganz um meinen Thiergarten herum Spaziergånge machen, die ſehr ſchön ſeyn werden; wenn mein Sohn die Hölzungen und die Spaziergånge liebt, ſo wird er mirs noch im Grabe Dank wiſſen. Ich glaube, daß er zu Paris iſt, ihr kleiner Bruder, er mag mich da lieber erwarten, als hier wieder herkommen. Er thut wohl. Aber was ſagen Sie von der Untreue meines Mannes des Abts von Effiat? Ich bin recht unglůcklich in Månnern b); er heyrathet eine junge Nymphe von funfzehen Jahren, die Tochter des Hrn. und der Frau von la Baſiniere, ein auf alle Art ſich zierendes,

b) Vermuthlich zielet ſie hier auf ihren rechten Mann, der nicht gegen ſie das beſte Betragen ſoll gehabt haben. Den Abt von Effiat nennte ſie aus Scherz ſo. Die Nachricht war aber falſch, denn Marie Anna Bertrand de la Baſiniere heyrathete nachher den Grafen von Nancre.

rendes und buhleriſches Mädgen. Die Heyrath geſchiehet in Touraine, er entſagt vierzig tauſend Franken an Präbenden, um ; ; ; Gott wolle, daß er zufrieden ſey; jedermann zweifelt daran, und meynt, daß er viel beſſer gethan hätte, bey mir zu bleiben.

Der Hr. von Harouis ſchreibt mir folgendes: **Melden Sie der Frau von Carignan** c), **daß ich ſie anbete. Sie iſt bey ihrem kleinen Landtage, es ſind keine Leute wie wir, die Geſchenke von hundert tauſend Thalern machen: aber daß ſie ihr doch wenigſtens ſo viel, als wie der Frau von Chaulnes zur Bewillkommung geben.** Er mag wünſchen, wie er will, und ich auch; Ihre Geiſter ſind trocken, und das würkt auf ihr Herz. Die Sonne zehrt alle ihre Feuchtigkeit aus, von welcher die Güte und die Liebe komt d). Meine Tochter! ich umarme Sie tauſendmal; ich empfinde immer noch den Schmerz, eins von Ihren Paketen in der vorigen Woche verlohren zu haben. Die Provence iſt mein wahres Land geworden, von daher

c) Siehe den Brief vom 19ten Auguſt, worinnen ſteht, daß ein Landjunker aus Bretagne die Frau von Grignan ſo genennet hätte.

d) Die Frau von Sevigne vergleicht das Herz der Leute aus Provence mit einer Erde, die durch die Hitze trocken und unfruchtbar wird, und meynt, daß die hitzigen Leute aus Provence nicht ſo freygebig gegen ſie ſeyn würden, als die feuchten Bretagner gegen die Frau von Chaulnes.

daher komt alle mein Glück und alle mein Unglück; ich erwarte immer die Freytage mit Ungeduld, es iſt der Tag, wo ich Ihre Briefe erhalte. St. Pavin e) hatte einmal ein Sinngedicht auf die Freytage gemacht, welches der Tag war, wo er mich bey dem Abt ſahe. Er redete die Götter an, und ſchloß damit:

Schenkt mir der Freytage nur mehr,
Sonſt will ich mich von euch nichts wünſchen.

A l'applicazione Signora f). Der Biſchof von Angers g) ſchreibt mir Wunder von Ihnen. Er hat den Biſchof von Uſez oft geſehen, der von Ihren Vollkommenheiten gar nicht aufhören kan; Sie ſind ihm ſeiner Freundſchaft wegen ſehr verpflichtet, er iſt ganz voll davon, und ſtreut ſie aus mit tauſend Lobeserhebungen, die da machen, daß man Sie bewundert. Mein Abt liebt Sie ganz vollkommen. La Mouſſe läßt Sie ſeiner Ehrfurcht verſichern, und ich verlaſſe Sie h). Ach, die böſe Mutter! Ein Wort an die lieben Grignans.

e) Eben der Abt St. Pavin, wovon Boileau ſagt:
St. Sorlin Janſeniſte & St. Pavin devot.
Siehe auch das Singegedicht des Boileau, welches anfängt:
Alidor aſſis dans ſa chaiſe.

f) Zur Anwendung, gnädige Frau.

g) Heinrich Arnaud, ein Bruder des Hrn. Arnaud von Andilly.

h) Höre auf Ihnen zu ſchreiben, endige meinen Brief.

Der CI. Brief

an Dieſelbe zu Rochers, Sonntag den 1ſten November 1671.

Wenn dieſer erſte Brief von Coulanges, den ich verlohren habe, eben ſo war, als die drey andern, ſo muß man darüber weinen; denn im Ernſte, man kan nicht angenehmer ſchreiben. Sie machen ein Geſpräch unter einander, das ſo viel werth iſt, als alles, was man ſagen kan; ein jeder bringt ſein Wort recht luſtig darinnen an. Sie, meine Tochter! erkenne ich recht wohl dabey, daß Sie es zugäben, daß Coulanges morgen lieber weggienge, als daß er ſein Lebtage bey Ihnen bliebe. Sie fürchten ſich für dieſe Ewigkeit, wie ich mich für das Reiſen in einer Sänfte mit jemanden; ich will Ihnen nicht die einzige Perſon in der Welt ſagen, mit der ich darinnen reiſen möchte. Ich freue mich ſehr, Jacquemart und Margareten a) zu nennen; es iſt mir, als wenn ich mitten unter Ihnen allen wäre, und es deucht mir, ich ſehe Sie und den Hrn. von Coulanges. Man muß geſtehen, daß Sie eine ehrliche Frau ſind, ſich ſo, wie Sie thun, nach Ihrem Manne zu richten, und neun Monate zu Paris, recht wie ein Fräulein aus Lothringen mit uns zugebracht zu haben; erinnern Sie ſich noch des ſchwar-

a) So heiſſen zween Figuren, die zu Lambeſe die Stunden auf dem Glockthurm ſchlagen.

ſchwarzen Mantels, womit Sie uns alle Tage beehr-ten b)? Ich hoffe, daß ich Ihren ganzen Putz wieder ausbeſſern werde, wenn ich nach Grignan kommen werde. Aber keine Schwangerſchaft, mein lieber Grignan! ich bitte recht herzlich darum, haben Sie Mitleiden mit Ihrer liebenswürdigen Frau, laſſen Sie ſie ausruhen wie ein gutes Feld, wenn Sie mirs verſprechen, ſo will ich Ihnen auch von Herzen gut ſeyn. Ich begreife die Furcht, die Sie haben, meine Tochter! Ihren Oberpräſidenten zu verlieren. Ihre Einbildungskraft geht geſchwind, denn er iſt gar nicht in Gefahr; das ſind die Streiche, die mir die meinige alle Augenblick ſpielt, es ſcheint mir immer, daß alles, was ich liebe, alles, was mir zuträglich iſt, ent-gehen will; und das giebt meinem Herzen ſolche Be-ängſtigungen, daß ich es nicht aushalten könte, wenn ſie ſo beſtändig wären, als ſie heftig ſind; darüber muß man ſich dem Willen und dem Befehle Gottes ergeben. Iſt Hr. Nicole nicht noch über dieſen Punkt bewundernswürdig? Ich bin davon bezau-bert, und habe dergleichen mein Tage nicht geſehen. Es iſt wahr, dieſe Gleichgültigkeit bey der Hochach-tung,

b) Das beziehet ſich darauf, daß die Frau von Grignan ſich niemals anzog, da ſie in Paris war, ſondern immer in einen ſchwarzen Nachtrocke eingehüllt gieng. Was aber das Fräulein aus Lothringen ſeyn, ob es auf eine gewiſſe Perſon geht, oder ob es überhaupt ein Landfräulein be-deuten ſoll, kan man nicht beſtimmen.

tung, oder dem Tadel der Welt, die er von uns verlangt, iſt eine ein wenig über die Menſchlichkeit erhabne Vollkommenheit; ich bin weniger im Stande, als jemand, ſie einzuſehen; aber ob man ſich ſchon in der Ausübung ſchwach findet, ſo iſt es doch ein Vergnügen, ihm in ſeinen Beherzigungen zu folgen, und Betrachtungen über die Nichtigkeit der Freude, oder der Betrübniß, die wir von ſo einem Dunſte empfinden, anzuſtellen; und dadurch, daß man ſeinen Beweis immer wahrer finde, wäre es nicht unmöglich, daß man ſich deſſen bey gewiſſen Gelegenheiten bediente. Mit einem Worte, es iſt immer ein Schatz, einen ſo guten Spiegel derer Schwachheiten unſers Herzens zu haben, wir mögen auch damit machen was wir wollen. Der Hr. von Andilly iſt ſo zufrieden, wie wir mit dieſem ſchönen Buche.

Der Hr. von Coulanges hat Ihnen Ihr Geld abgewonnen, aber Sie haben auch recht davor gelacht; nichts kan dem, was er ſeiner Frau ſchreibt, gleich kommen. Ich glaube nicht, daß ich ihn dieſen Winter verlaſſe, ſo ſehr werde ich entzückt ſeyn, von Ihnen mit einem Menſchen zu ſprechen, der Sie von ſo nahe geſehen, und bewundert hat. Was Adhemar betrift, da er ſo boshaft iſt, ſo will ich ihn wegjagen; es iſt wahr, er hat ein Regiment, und wird mit Gewalt eindringen. Man meldet mir, daß dies Regiment ein angenehmer Vorzug ſey,

aber

aber wird es ihn auch nicht zu Grunde richten? Das finde ich gut, daß der König ſich des Adhemars in der Abweſenheit erinnert hat; wollte Gott! daß er ſich auch ſeines ältern Bruders erinnerte, da er wol bis nach Schweden geht, um getreue Diener aufzuſuchen c).

Ich liebe den Coadjutor, daß er mich noch liebt. Adhemar, Ritter, komt her, daß ich euch umarme, ich kan mich von den Grignans nicht los reiſſen. Es fehlt viel daran, daß das ſchöne Buch des Hr. Nicole bey mir ſo ſchöne Würkungen thut, als bey dem Hrn. von Grignan; ich habe von allen Seiten Banden; aber zumal habe ich eine, die mir in dem Marke meiner Gebeine ſitzt, und was wird Hr. Nicole dazu thun? Mein Gott! wie gut kan ich ihn bewundern, aber wie weit bin ich von der glückſeligen Gleichgültigkeit, die er uns einflöſſen will. Leben Sie wohl, meine werthe Kleine! bedauren Sie mich nicht wegen deſſen, was ich ausſtehen werde, nunmehro, da Sie in Ihrem neunten ſind? Erhalten Sie ſich, wenn Sie mich lieben. Ich bin traurig, da ich ſehe, daß alle Ihre Geſichter aus Paris, Sie eins nach dem andern verlaſſen; es iſt wahr, daß Sie Ihren Mann haben, der auch ein Geſichte aus Paris iſt. Meine Tochter! man muß

ſich

c) Siehe die Anmerkung über den Hrn. von Pomponne im 65ſten Briefe.

ſich in dem Lande nicht vergeſſen laſſen; ich muß Sie wieder dahin bringen; Sie ſollen mir es ſelbſt Recht geben.

Die Heyrath des Abts von Effiat iſt nicht geſchloſſen, wie man mir geſchrieben hatte; er verlangt Bedenkzeit, und ich glaube, daß die Sache zurück gehet.

Der CII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwoch den 4 Nov. 1671.

Ach meine Tochter! heute vor zwey Jahren war es, als ſich zu Livry ein ſonderbarer Auftritt zu trug a), und als mein Herz in einer entſetzlichen Bedrängung war! man muß über gewiſſe Erinnerungen leicht weg gehen; es giebt gewiſſe Gedanken, die einem den Kopf zerkrällen. Laſſen Sie uns ein wenig von Hrn. Nicole ſprechen, es iſt lange, daß wir nichts davon geſagt haben. Ich finde Ihre Betrachtungen über die Gleichgültigkeit bey dem Beyfall oder Tadel des Nächſten, die man nach ſeiner Meynung haben ſoll, ſehr gut und ſehr richtig. Ich glaube wie Sie, daß dazu ein wenig gött- liche

a) Die Frau von Grignan hatte daſelbſt den 4. November 1669. eine unzeitige und gefährliche Niederkunft.

liche Hülfe gehört, und daß die Weltweisheit allein nicht genug iſt. Er ſetzt uns die Einigkeit und die Friedlichkeit mit dem Nächſten ſo hoch an, und räth uns, ſie auf Unkoſten ſo vieler Sachen zu erwerben, daß es alsdenn nicht möglich iſt, bey demjenigen, was er von uns denkt, gleichgültig zu ſeyn. Rathen Sie, was ich thue; ich fange dieſe Abhandlung von vorne an; ich wollte wol eine Brühe daraus machen, und ſie einſchlucken. Was er von dem Hochmuth, und von der Eigenliebe ſagt, die ſich bey allen Streitigkeiten einmiſcht, und die man mit dem ſchönen Namen der Liebe zur Wahrheit bemäntelt, iſt eine Sache, die mich entzückt. Kurz, dieſe Abhandlung iſt für viel Leute gemacht, aber ich glaube hauptſächlich, daß man auf mich allein gezielet hat. Er ſagt, daß die Beredſamkeit, und die Fertigkeit zu Reden, denen Gedanken einen gewiſſen Glanz geben. Dieſer Ausdruck hat mir ſchön und neu geſchienen. Das Wort Glanz iſt gut angebracht, finden Sie es nicht? Wir müſſen dis Buch zu Grignan wieder leſen, wenn ich Ihre Wärterin bey Ihrem Wochenbette wäre, ſo wäre das unſere Sache. Ach! was kan ich Ihnen von ſo weit her helfen? Ich laſſe alle Tage die Meſſe für Sie leſen, das iſt mein Amt, und viele Unruhen zu haben, die Ihnen nichts helfen werden, aber deren man ſich unmöglich enthalten kan.

Dennoch habe ich zehn oder zwölf Zimmerleute in der Luft, die mein Zimmerholz aufrichten, die auf Balken rennen, die an nichts hängen, die alle Augenblick auf dem Puncte ſtehen, ſich den Hals zu brechen, dabey mir der Rücken weh thut, ſo viel helfe ich denenſelben von unten her. Man denkt an die Würkung der Vorſicht, die aus der Habſucht entſteht, und daß man Gott danket, daß es Menſchen gebe, die vor vier Groſchen dasjenige wol thun mögen, was andre nicht vor hundert tauſend Thaler thäten. **O wie glücklich ſind diejenigen, die Kohl pflanzen! Wenn ſie einen Fuß auf der Erde haben, ſo iſt der andre nicht weit.** Ich habe dis aus einem guten Schriftſteller b). Wir haben auch Pflanzer, die neue Alleen machen, und dabey ich ſelbſt die Bäume halte, wenn es nicht regnet, daß es plattert: aber das Wetter quält uns, und macht, daß man einen Sylphen wünſcht, um uns nach Paris zu bringen. Die Frau von la Fayette ſchreibt mir, daß da Sie mir die Begebenheit des Auger im Ernſt melden, ſie von der Wahrheit derſelben überzeugt iſt, und daß Sie mir nichts aufbinden würden. Sie glaubte, es wäre ein Poſſen von dem Hrn. Coulanges, und das war leicht zu vermuthen. Wenn Sie ihr ſchreiben, ſo muß es aus dem Tone geſchehen.

b) Rabelais.

Der Hr. von Louvigny hat nicht die Kraft gehabt, wie Sie ſehen, die Stelle ſeines Vaters c) zu kaufen. Nun iſt la Feuillade d) ſehr gut verſorgt; ich glaubte nicht, daß er wieder ſo gut in die Gleiſe des Glücks kommen würde. Meine Tante hat einen Anſtoß vom Fieber gehabt, der mir ein recht Schrecken eingejagt hat. Ihre Tochter, hat Zahnſchmerzen, und kneift wie Sie, das iſt luſtig. Was ſoll ich Ihnen ſonſt noch ſagen? Bedenken Sie, daß ich in einer Einöde bin. La Troche, die ich erwartete, iſt krank. Wir ſind alſo allein; wir leſen viel, und man findet den Abend, und den folgenden Tag, eben ſo, wie anderwerts. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich bin die Ihrige, alle Vergröſſerung oder Endigung des Briefs beyſeite; *haſta la muerte* e), mit eingeſchloſſen. Ich umarme den Hrn. von Clandiopolis f), und den Obriſten Adhemar, und den ſchönen Ritter. Der Hr. von Grignan hat ſeinen Theil allein.

c) Als Obriſter der Gardes Françoiſes; Sie ſpricht ſchon in einem vorhergehenden Briefe davon, und ſagt, daß ihm das Geld mangelte, um dieſe Stelle zu kaufen.

d) Franz von Aubuſſon, Herzog von la Feuillade, nachheriger Marſchall von Frankreich, wurde in beſagte Stelle des Marſchalls von Grammont den 4ten Jenner 1671. von dem Könige eingeſetzet.

e) Bis zum Tode. Spaniſch.

f) Den Coadjutor von Arles.

Der CIII. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 11ten November 1671.

Wollte Gott! daß beſtändig an Sie mit aller möglichen Zärtlichkeit und Unruhe zu denken, Ihnen was helfen könte! Mir ſcheint, daß der Zuſtand, worinnen ich bin, Ihnen nicht ganz unnütz ſeyn ſollte, doch hilft er Ihnen zu nichts, und wozu ſollte er Ihnen auch dienen, da Sie hundert Meilen weit weg ſind? Ich glaube, daß man dort, wo Sie ſind, an alles denkt, daß man alle Vorſichten gebraucht, daß man den rechten Weg ergriffen hat, zwiſchen durch nach Aix zu gehen, oder nach Grignan zurück zu kehren a), daß man wird haben eine Hebamme zu rechter Zeit kommen laſſen, um Sie ein wenig daran zu gewöhnen, und um Sie wenigſtens alles deſſen zu überheben, weſſen man Sie überheben kan; ich meyne das Misvergnügen, und die Ungeduld, die einem ein ganz unbekantes Geſicht einjagt. Was eine Wochenwärterin betrift, da müſſen Ihnen ihre Kammerfrauen bey dieſer Gelegenheit helfen; ſie erinnern ſich noch gänzlich der Art zu verfahren von der Frau Morian; und Sie, meine

a) Nemlich daß man nach Aix gegangen iſt, wo die Frau von Grignan geſchicktere Leute haben würde.

meine Tochter! Sie werden aufs ſorgfältigſte das Sillſchweigen beobachten, und Sie werden nicht, wie zu Paris, glauben, daß Sie einen guten Handel treffen, wenn ſie das Vergnügen zu ſprechen mit einem heftigen Anſtoß vom Fieber erkaufen. Was ſoll ich Ihnen wol ſonſt ſagen, und was kan ich Ihnen wol ſagen, als dergleichen angenehmes, wie dieſes? Ich habe den Kopf von allen dieſen voll, ich unterhalte Sie davon; das iſt natürlich; wenn es Ihnen Langeweile verurſacht, ſo iſt das auch natürlich. Mich beleidigen gar die Sachen nicht, die an ihrem gehörigen Orte ſind; ich müßte Ihnen alſo nicht ſchreiben, bis ich wüßte, daß Sie nieder gekommen ſind, und das wäre eine harte Sache; es iſt beſſer, daß Sie, meine Tochter! Ihr Gemüthe daran gewöhnen, die gerechten und natürlichen Gedanken auszuſtehen, wovon man in gewiſſen Gelegenheiten voll iſt; vielleicht werden Sie entbunden ſeyn, wenn Sie dieſen Brief erhalten; aber was ſchadet es, wenn dieſer Sie nur bey gutem Wohlſeyn antrift. Ich erwarte den Freytag mit groſſer Ungeduld; nnd ſo ſtoſſe ich immer die Zeit mit der Schulter fort, und das war es eben, was ich nicht gerne that, und in meinem Leben nicht gethan hatte, indem ich immer fand, daß die Zeit genug fort gehet, ohne daß man ſie treibe. Die Frau la Fayette ſchreibt mir, daß ſie im Begrif iſt, Ihnen zu ſchreiben; ich glaube, daß ſie nicht

wird unterlaſſen haben, Ihnen zu erzehlen, daß die M * * * letzthin ganz entſtellt in dem ſpaniſchen Schauſpiele bey die Königin kam, da ſie ſchon bey dem erſten Schritt aus aller Faſſung gekommen war; ſie nahm die Stelle der Frau von du Frenoi ein; man lachte ſie aus als eine ſehr übel geſittete Thörin.

Letzter Tages kam Pomenars b) hier durch; er kam von Laval, wo er eine groſſe Verſamlung Volkes antraf; er fragte, was das hieſſe: man hängt heute, ſagte man ihm, einen Edelmann, der die Tochter des Herrn Grafen von Creance entführet hatte, im Bilde auf; **der Mann, Sire, war er ſelbſt.** Er trat näher hinzu und fand, daß ihn der Mahler ſchlecht gekleidet hatte; er beklagte ſich darüber, aß und ſchlief bey dem Richter, der ihm das Urtheil geſprochen hatte; den Tag darauf kam er hier an, und lachte ſich halb todt; doch reiſete er den andern Tag ganz früh fort.

Was die Sinnſprüche betrift, ach! meine Tochter! ſo iſt mein armer Kopf wenig im Stande nachzudenken, und zu erſinnen; da aber der Tag zwölf Stunden, und die Nacht mehr als funfzig hat, ſo habe ich in meinem Gedächtniß gefunden; eine ſehr hoch ſteigende Rackete, mit dieſer Umſchrift:

cbc

b) Der Pomenars iſt aus vorigen Briefen ſchon bekant.

che pera purche ſimnalzi c). Wollte Gott! ich hätte ihn erfunden, ich finde ihn recht vor den Adhemar gemacht, Sie ſterbe, wenn ſie ſich nur erhöhet, ich fürchte ihn in denen Quadrillen d) geſehen zu haben; ich erinnere mich deſſen, doch nicht ganz genau, aber ich finde ihn ſo hübſch, daß ich nicht glaube, daß er von mir herkomme. Ich erinnere mich in einem Buche, bey Gelegenheit eines Liebhabers, der frey genug geweſen war, ſich zu erklären: eine **Rackete in der Luft** geſehen zu haben, mit denen Worten: *da l'ardore lardire* e), er iſt ſchön, aber es iſt doch nicht eben das. Ich weiß nicht einmal, ob der, den ich möchte gemacht haben, nach allen Regeln der Sinnſprüche iſt; ich habe davon gar keine Kentniß; aber überhaupt hat er mir gefallen, und wenn er gut wäre, und ſich in den Quadrillen, oder in einem Petſchaft befände, ſo wäre es kein groß Unglück, es iſt ſchwer, ganz neue zu erfinden. Sie haben mich oft hören über den halben Vers des Taſſo *l'alte non temo* f) grübeln, den ich durchaus anwenden wollte; ich habe es ſo weit gebracht, daß der

c) Von dieſem Sinnſpruche iſt im vorhergehenden ſchon Erwehnung gethan.

d) Vermuthlich bey denen Luſtbarkeiten der bezauberten Inſul, wovon die Beſchreibung in den Werken des Moliere, vor dem Luſtſpiele la Princeſſe d'Elide, kan geſehen werden.

e) Aus der Glut komt meine Verwegenheit.

f) Ich fürchte die Höfe nicht.

Graf von Chapelles ein Petſchaft hat verfertigen laſſen, worinnen ein Adler ſteht, der ſich der Sonne nähert, und l'alte non temo, es iſt hübſch. Mein armes Kind! vielleicht taugt dis alles nichts, und ich mache mir nichts daraus, wenn Sie ſich nur wohl befinden.

Der CIV. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 15ten November 1671.

Da ich Sie gefragt habe, ob Sie nicht meine letzten Briefe weggeworfen hätten, ſo war das nur ſo ein Anſtellen von mir; denn aufrichtig zu reden, ob ſie ſchon nicht alle die Ehre verdienen, die Sie ihnen anthun, ſo glaube ich, daß, da Sie die aufhoben, die ich Ihnen ſchrieb, als Sie noch mit der Puppe ſpielten, ſie dieſe hier auch aufheben werden; aber es iſt kein Schreib-Schatol im Stande, ſie alle zu enthalten, ach! Koffers wird man dazu haben müſſen.

Ich glaube nicht, daß etwas luſtiger ſeyn kan, als was Sie mir von dem Namen des Adhemar ſchreiben. Alſo iſt das einzige, was er in ſeinen Briefen umſchreiben muß, die Unterſchrift a). Ich bin ſehr ver-

a) Welches doch ſonſten das leichteſte iſt, denn wenn man von jemand ſagen will, daß er nicht ſchreiben kan, ſo ſagt

verlegen, wegen den Namen des Regiments b), Sie wiſſen, wie viel ich auf Adhemar halte c), und daß ich ihn wollte bey Gefahr meines Lebens behaupten; aber ich beſorge, daß wir nicht die ſtärkſten ſeyn werden. Was den Sinnſpruch betrift, ſo iſt er hübſch.

Che peri par che minnalzi.

Das iſt recht die Rede eines kleinen ruhmredigen, eines kleinen ehrbegierigen; eines kleinen verwegnen, eines kleinen ungeſtümen, eines kleinen Marſchalls von Frankreich. Ich bin recht begierig, Ihre Meinung davon zu wiſſen, und wo ich ihn gefiſcht habe, denn ich glaube nicht, daß ich ihn gemacht habe d). Was den Hrn. von Grignan betrift, ach! das glaube ich wol, ich bin verſichert, daß er einen **Kramsvogel** lieber hat, als Sie, und nach

ſagt man, er kan ſeinen Namen nicht unterſchreiben. Das kam aber daher, daß er ſeinen Namen verändert hatte, wie man im vorrigen ſehen kan.

b) Ob das Regiment von Adhemar oder von Grignan heiſſen ſollte; denn es war eins von denen Regimentern, die nach den Namen ihrer Obriſten genennt werden. Es bekam dem Namen Grignan, und veränderte ihn nicht eher als Ao. 1704. bey dem Tode des Marquis von Grignan.

c) Nemlich auf den Namen Adhemar, nach dem man dis Regiment nennen ſollte.

d) Der Pater Bouhours, in ſeinen Geſprächen zwiſchen Ariſt und Eugen, thut des Sinnſpruches des Grafen von Iliers, welches eben dis Sinnbild hat, mit der Umſchrift: *Poco duri par che m'inalzi.* Ich mag wenig leben, wenn ich nur empor komme.

der Art liebe ich auch eine Eule mehr als ihn: er mag ſich unterſuchen, ich liebe ihn, ſo wie er Sie liebt, verhältnißweiſe: ſo viel weiß ich doch immer gewiß, daß eine Sache in der Welt iſt, wodurch ich es beurtheilen werde e). Aber, mein Kind! bewundern Sie nicht die Irrthümer, und die Ungelegenheiten, worinnen uns die Entfernung verſetzt? Ich bin beſorgt um Sie, wenn Sie ſich wohl befinden; und wenn Sie krank ſeyn werden, wird mir einer von Ihren Briefen wieder Freude verurſachen; aber dieſe Freude kan nicht lang ſeyn, denn endlich müſſen Sie doch niederkommen; und das iſt es, was mich mit Recht beſtürzt macht, bis ich Ihre glückliche Entbindung erfahre. Sie haben alſo beſchloſſen zu Lambeſe niederzukommen; haben Sie ihren Wundarzt bey ſich? Die kleine Deville ſchreibt mir, daß Sie ihn kennen, das iſt ſchon viel, da er Sie zur Ader läßt, ſo iſt mir bange, er möchte noch jung ſeyn, und die jungen Leute haben nicht viel Erfahrung. Kurz, ich weiß nicht, was ich ſage, aber tragen Sie vor allen Dingen Sorge für ſich; das vergangene

e) Wenn er ſich nemlich enthalten würde, ſie in denen gefährlichen Umſtänden wieder zu verſetzen, worinnen ſie war. Hier lieſſe ſich für den vernünftigen Leſer eine ſehr wahre Betrachtung machen; ich überlaſſe ſie ihm aber ſelbſt, mein Zweck iſt blos die Briefe zu erläutern, aber keine Betrachtungen über andre Sachen, als den bloſſen Verſtand derſelben zu machen.

gangene muß Sie vorſichtig gemacht haben, ich beſitze eine Geſchicklichkeit, darüber ich mich verwundre.

Habe ich Ihnen geſagt, daß ich den ſchönſten Platz von der Welt pflanzen laſſe? und denn ſetze ich mich ſelbſt mitten in den Platz, wo mir kein Menſch Geſellſchaft hält, weil man vor Kälte umkomt. La Mouſſe läuft zwanzigmal herum, um ſich zu erwärmen. Der Abt geht ab und zu in unſern Geſchäften, und ich bin da in meinem Ueberrocke feſt genagelt, und denke an die Provence; denn dieſer Gedanke verläßt mich niemals. Ich möchte wol hier die Nachrichten von Ihrer Niederkunft erfahren; die Ungemächlichkeit derer Wege, und meine heftige Unruhe ſcheinen mir nicht zwey Sachen, die man auf einmal ertragen könte. Melden Sie mir, welchen Namen Adhemar wählen wird, ich glaube er iſt verlegen darum. Der Hr. von Grignan vertheidigt Grignan, und hat Recht; Rouville f) vertheidigt den andern; man wird noch auf dem kleinen **Ehrgeitzigen** g) kommen müſſen.

f) Der Graf von Rouville, ein beſonderer Mann wegen der Macht, die er erlangt hatte, die Wahrheit laut zu ſagen.

g) Der Hr. von Guilleragues ſagte, daß alle Grignans ehrgeitzig wären; man ſagte ihn aber, Adhemar iſt der es auch? ein klein wenig ehrgeitzig, verſetzte er, und ſeitdem nennte man ihn den kleinen Ehrgeitzigen. Worauf die Frau von Sevigne zielt, indem ſie ſagt, man würde noch das Regiment nach dieſem Namen benennen müſſen.

Sie wollen wiſſen, ob wir noch grüne Blätter haben; ja, ſehr viel: Sie ſind mit Auror und trockner Blätterfarbenen untermengt: das macht einen vortreflichen Stoff aus. Wir haben zwey gute Wittwen, die Frau von Senneterre, und die Frau von Leuville: die eine iſt reicher als die andere, aber die andre iſt hübſcher als die eine. Sie ſagen nichts von Ihrer Verſammlung, ſie währt länger als unſer Landtag. Sagen Sie mir wenigſtens etwas von Ihrer Geſundheit; und was das betrift, was Sie Poſſen nennen, ſo finde ich, daß die allein etwas taugen. Ach! wenn Sie ſie haßten, ſo möchten Sie nur meine Briefe verbrennen, ohne ſie zu leſen. Leben Sie wohl meine Wertheſte und Liebenswürdigſte, ich empfehle Ihnen mein Leben.

Der CV. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 18. Nov. 1671.

Ach mein Gott! mein liebes Kind! in welchem Zuſtande wird Sie dieſer Brief antreffen? Es wird der 28ſte dieſes Monats ſeyn, und Sie werden niedergekommen ſeyn; ich hoffe es, und zwar recht glücklich. Ich muß mir dieſe Wörter oft vor ſagen, um mir das Herz zu ſtärken, welches unterweilen ſo be-

bedrängt iſt, daß ich nicht weiß, was ich damit anfangen ſoll; aber es iſt natürlich, daß man bey einer Gelegenheit wie dieſe ſo iſt, wie ich bin. Ich erwarte meine Freytage, und ich bitte diejenigen, die ſich damit beluſtigt haben, Ihre Briefe aufzufangen, den Spaß bis nach Ihrer Niederkunft zu unterlaſſen. Man will auch den meinigen zu Leibe, und ich möchte darüber verzweifeln; denn Sie wiſſen, daß, ob ich ſchon meine Briefe nicht ſehr achte, ich doch immer will, daß diejenigen, denen ich ſie ſchreibe, ſie erhalten; ich ſchreibe ſie niemals für andere, oder damit ſie verlohren gehen ſollen. Ich bedaure alſo alle diejenigen, die Sie nicht erhalten, welcher Einfall, auf meine Briefe los zu wollen! Wir ſind, ſcheint mir, in ſo einem Grade der Verwandſchaft, der keine Neugierigkeit erweckt; das iſt unausſtehlich, laſſen Sie uns davon aufhören. Hacqueville ſchreibt mir, daß er die Frau von Montauſier in letzten Zügen verlaſſen hätte, und ich halte ſie vor todt; wenn man dem Hrn. von Montauſier, und der Frau von Cruſſol a) ſchreiben muß, ſo bin ich verlegener als Adhemar, da er dem Könige, und den Staats-Miniſtern ſchrieb. Ich kan gar nicht mehr ſchreiben, nun meine Briefe nicht bis zu Ihnen kommen; ich bin ganz ſtecken geblieben. Ich denke manchmal, daß, indem ich hier in meinem Kopfe grüble, man vielleicht

a) Tochter der Frau von Montauſier.

vielleicht die Kanonen löſt, man luſtig iſt, und ſich über Ihre Entbindung erfreut; aber ich weiß es noch nicht, und unterdeſſen ſchmachte ich. Es friert, daß die Steine ſpringen möchten, und ich laufe den ganzen Tag in dieſen Wäldern herum; es wäre ſehr gut weg reiſen, und wenn wir wegreiſen werden, ſo wird uns der Regen auf den Hals kommen. Daß ſind ſchöne Betrachtungen, wenn man ſonſt nichts zu ſagen hat, ſo thut man ſehr wohl, man hört auf.

Der CVI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 22. Nov. 1671.

Die Frau von Louvigni a) iſt mit einem Sohne niedergekommen. Sie ſehen wol, mein liebes Kind! daß Sie auch einen kriegen werden; Sie ſind ſich es auch ſo vermuthen, daß, wie Sie ſagen: die Signora, die eine Tochter zur Welt brachte b), nicht mehr bezogen war, als Sie es ſeyn würden, wenn Sie dis Unglück beträfe. Ich laſſe Gott ohne Aufhören, um dieſen glücklichen Augenblick, wovon mein

a) Marie Charlotte von Caſtelnau, die Gemahlin des Grafen von Louvigni, nachherigen Herzog von Grammont, wovon im vorhergehenden iſt geſprochen worden.

b) Siehe la Fontaine, die Erzehlung l'Hermite, oder der Einſiedler.

mein Leben noch mehr als das Ihrige abhångt, bitten. Ich glaube nicht, daß ich mich werde entſchlieſſen können, dieſen Ort zu verlaſſen, bevor ich Nachrichten davon habe; dieſe Art Unruhe kan man auf Wegen, wo ich keine Briefe erhalten würde, nicht mit nehmen. Sie ſind es alſo, meine Tochter! die mich aufhalten.

Ich bin ſehr betrůbt über den Zuſtand, in welchem Sie mir Ihren Ober-Pråſidenten c) vorſtellen; es iſt ein groſſer Verluſt vor Sie, Ihr Unglůck muß ſehr måchtig ſeyn, um einen Mann von dem Alter, einen ſo wohlgeſtalten Mann, und der eine ſo ſchöne Geſichtsbildung hat, zu tödten d): ich håtte niemals geglaubt einen ſo groſſen Antheil an einem Ober-Pråſidenten aus Provence zu nehmen; aber die Provence iſt mein Land, ſeitdem Sie darinnen ſind.

Nun iſt endlich die Frau von Richelieu an der Stelle der Frau von Montauſier; welche Freude für viele Leute! welch Herzeleid für andre! ſo gehts in

c) Heinrich von Forbin, von Oppede.

d) Er war ein groſſer Freund des Herrn und der Frau von Grignan, und eben der, wovon in den erſtern Briefen ſteht, daß er von St. Germain gekommen wäre, um der Frau von Grignan wegen Ihrer glücklichen Entbindung Glück zu wünſchen. Siehe den 5ten Brief. Vermuthlich mußten der Frau von Grignan ſchon einige Freunde geſtorben ſeyn, daß Sie geſagt hatte: Sie håtte das Unglück, ſo bald als ſie Freundſchaft auf jemanden würfe, ſo ſtürbe er.

in der Welt. Sie ſind ſehr beliebt in dieſem Hauſe; mir geht alle dieſes wenig an, und ich erhalte meine Freunde am Hofe blos in der Abſicht, Ihnen in Ihrer Abweſenheit manchmal zu etwas nutze zu ſeyn. Ich habe einen Brief von dem Hrn. von Pomponne erhalten, ganz voll von einer wahren und aufrichtigen Freundſchaft, er iſt ſehr mit dem Könige ſeinem allergnädigſten Herrn zufrieden, er wird keinen Menſchen in der guten Meynung, die man von ihm hat, hintergehen.

Ich zweifle gar nicht an der Geſchichte des Augér, und habe auch niemals daran gezweifelt: es iſt ein Einfall von der Frau von la Fayette, der ſich auf die Scherzhaftigkeit des Hrn. von Coulanges gründet; anjetzo glaubt ſie ſie, ſo feſt als ich. Der Winter iſt hier in ſeiner ganzen Scheußlichkeit, ich bin in den Gärten oder bey meinem Feuer; man kan ſich mit nichts beluſtigen; wenn man weit von ſeinem Feuer iſt, ſo muß man laufen. Ich werde noch zwey Freytage zu Rochers zubringen, wo ich hoffe Ihre glückliche Entbindung zu erfahren. Der Hr. von Grignan iſt verbunden für mich zu ſorgen, wie ich bey einer gleichen Gelegenheit für ihn geſorgt habe e).

Der

e) Bey ihrer Entbindung, wovon in dem Briefe unter dem 19 Nov. 1670. geſprochen worden iſt.

Der CVII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwochen den 25. Nov. 1671.

Durch meine Briefe aus Paris, habe ich den Tod ihres Ober-Präſidenten erfahren; ich kan Ihnen nicht ſagen, wie ſehr ich darüber betrübt bin. Es war ein ſehr rechtſchafner, und von Perſon ſehr liebenswürdiger Mann; aber was mir ſeinen Verluſt ſehr empfindlich macht, das iſt die Freundſchaft, die unter Ihnen war, und zu bedenken, wie nützlich Ihnen ſo eine gute Verbindung war; und wenn ich denn recht über dieſen Punct gegrübelt habe, ſo wende ich mich herum, und finde in meinem Herzen die Unruhe wegen Ihrer Geſundheit, und den Gedanken von Ihrer Niederkunft. Ich weiß nicht, wie ich den Verſtand nicht gehabt habe, Ihnen das zu rathen, was Sie gethan haben; ich, die ich eben ſowol befürchte, Sie möchten nach Aix gehen, und den Blattern daſelbſt Trotz biethen, oder nach Grignan zurück reiſen; Sie brauchten nur da zu bleiben, wo Sie ſind; Sie haben das gute Mittel ergriffen. Ich glaube, Sie werden zur Ader gelaſſen haben; ich glaube, Sie werden vorſichtig geweſen ſeyn; ich glaube endlich und hoffe, daß alles gut gehen wird. Die Frau von Louvigni hat Ihnen ein ſehr gut Beyſpiel gegeben;

geben; aber man ſieht doch allemal viel aus, in der Erwartung dieſer Nachricht; ich möchte ſie wohl erhalten. Ich erwarte am Freytage Ihre Briefe mit meiner gewöhnlichen Ungeduld, ich glaube, daß Sie mir auch wol von dem Tode dieſes armen Mannes ſagen werden, ich befürchte, er hat Sie bewegt, und Ihnen ſehr viel Schaden gethan bey dem Zuſtande, worinnen Sie ſind. Ich kan Ihnen, meine Allerliebſte! bey demjenigen, worinnen ich bin, nichts mehr ſagen, es geſchieht doch nicht aus Mangel der Muſſe, das verſichere ich Ihnen, es geſchieht auch nicht aus Mangel der Freundſchaft für Sie; im Gegentheil, das iſt eben, was mich bey allen denen Gedanken von Provence gar zu empfindlich macht, und das verurſacht, daß, da ich Ihnen nichts als traurige Sachen ſagen kan, und finde, daß Sie ſie nicht brauchen, ich Sie verlaſſe, nachdem ich Sie erſt zärtlich umarmt habe.

Der CVIII. Brief
an Dieſelbe, zu Rochers, Sontag den 29 Nov. 1671.

Es iſt mir unmöglich, ſehr unmöglich, Ihnen, meine liebe Tochter! die Freude zu erzehlen, die ich bey Eröfnung dieſes glückſeligen Packets, welches mich

mich von Ihrer glücklichen Niederkunft benachrichtigte, empfand. Da ich einen Brief von dem Hrn. von Grignan erblickte, so vermuthete ich, daß Sie niedergekommen wären, aber keine von denen angenehmen Aufſchriften von Ihrer Hand zu ſehen, das war eine wunderliche Sache. Es war doch einer von Ihnen von 15ten dabey, aber ich ſahe ihn an, ohne Ihm zu leſen, weil mir des Hrn. von Grignan ſeiner den Kopf verwirrte. Endlich brach ich ihn auf mit einem ſonderbaren Zittern, und fand darinnen alles, was ich nur in der Welt wünſchen konte. Was denken Sie wol, daß man bey ſo einem Ueberfluſſe von Freude thue? Fragen Sie den Coadjutor, Sie haben es niemals empfunden a). Wiſſen Sie alſo, was man thut? Das Herz wird bedrängt, und man weint, ohne ſichs enthalten zu können; das habe ich auch gethan, meine Schöne! und zwar mit vielem Vergnügen. Dieſe Thränen haben Annehmlichkeiten, die man mit nichts vergleichen kan, nicht einmal mit denen rauſchendſten Freuden. Da Sie eine Weltweiſe ſind, ſo wiſſen Sie den Grund aller dieſer Würkungen; ich aber empfinde ſie, und werde ſo viel Meſſen ſagen laſſen, um Gott für dieſe

a) Dis geht wieder auf die Stärke und Ruhe des Geiſtes, welche die Frau von Grignan durch ihre Betrachtung erhalten hat, und worüber die Frau von Sevigne, die ſich allen ihren Empfindungen natürlich überließ, oft mit ihr ſcherzt.

Gnade zu danken, als ich Sie ſagen ließ, um ſie von ihm zu erbitten. Wenn der Zuſtand, worinnen ich bin, lange dauerte, ſo wäre das Leben zu angenehm; aber man muß das gegenwärtige Gute genieſſen, die Betrübniſſen kommen geſchwind genug wieder. Welche hübſche Sache, einen Jungen zur Welt zu bringen, und die Provence zu Gevattern zu bitten b), das iſt recht nach Wunſch. Meine Tochter! ich danke Ihnen tauſendmal für die drey Zeilen, die Sie mir geſchrieben haben; Sie haben meine Freude gekrönt. Mein Abt iſt auſſer ſich wie ich, und unſer la Mouſſe iſt entzückt. Leben Sie wohl, mein Engel! ich habe noch viel andere Briefe zu ſchreiben als den Ihrigen.

Der CIX. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 2ten December 1671.

Endlich, meine liebe Tochter! habe ich nach den erſten Entzückungen meiner Freude gefunden, daß ich noch auf den Freytag Briefe aus Provence haben müßte, um einer vollkommenen Zufriedenheit zu genieſſen.

b) Er wurde durch die Abgeordneten der Landſtände von Provence aus der Taufe gehoben, und Ludewig Provence genennet.

nieſſen. So viel Zufälle können den Weibern in Wochen zuſtoſſen, und Sie haben ſo ein gutes Mundwerk, wie mir der Hr. von Grignan ſagt, daß ich wenigſtens neun Tage eine vollkommene Geſundheit haben muß, wenn ich freudig wegreiſen ſoll. Ich werde alſo meine Briefe auf den Freytag bekommen, und denn werde ich wegreiſen, und werde den andern am Freytage zu Malicorne bekommen. Ich bin ganz erſtaunet, daß ich gar nicht mehr, weder am Tage noch in der Nacht, den Stein, den Sie mir durch die Unruhe wegen Ihrer Entbindung auf das Herz gelegt hatten, bey mir fühle. Ich finde mich ſo glücklich, daß ich gar nicht aufhöre, Gott deswegen zu danken. Ich habe Glückwünſchungen ohne Ende und ohne Zahl erhalten, aus Paris durch Briefe, und auch aus Bretagne, man hat die Geſundheit des kleinen Männchens, eine Meile umher getrunken; ich habe zu trinken gegeben; ich habe meinen Leuten eine Abendmahlzeit gegeben, eben ſo, als wie an dem Abend vor den heiligen drey Königen a). Aber nichts iſt mir angenehmer geweſen, als das Compliment des Pilois, der den Morgen mit ſeiner Schaufel auf den Nacken kam, und mir ſagte: **Gnädige Frau! ich komme, mich nicht wenig** zu

a) An dem Tage iſt es in Frankreich die Gewohnheit, die Kinder und die Leute zu beſchenken, als bey uns an dem heiligen Chriſtabend.

zu erfreuen, weil man mir geſagt hat; daß die Frau Gräfin mit einem kleinen Jungen in die Wochen gekommen wäre. Das iſt beſſer als alle Redensarten von der Welt. Der Hr. von Montmoron b) iſt hieher gelaufen; unter andern Sachen hat man von Sinnſprüchen geredet; er iſt ſehr geſchickt darinnen; er verſichert, das er denjenigen, den ich dem Adhemar anrathe, nirgends geſehen hat. Er weiß einen Sinnſpruch mit den Worten: da l'ardore l'ardire; aber es iſt doch nicht eben das: der andere iſt, wie er ſagt, vollkomner:

Che peri, par che minalzi.

Er mag nun von mir oder anders woher kommen, ſo findet er ihn vollkommen; aber was ſagen Sie von dem Hrn. Lauzun? Erinnern Sie ſich, welche Art Lermens er vor dem Jahre machte? Wer uns geſagt hätte, in einem Jahre wieder gefangen geſetzt werden, hätten wirs geglaubt? Eitelkeit der Eitelkeit, alles iſt Eitelkeit! Man ſagt, daß die neue Madame c) von ihrer Gröſſe ganz erſtaunet iſt, man wird Ihnen ſchreiben, wie ſie ausſieht. Da man ihr ihren Leibarzt vorſtellte, ſo ſagte ſie, ſie brauchte keinen, ſie hätte ſich niemals zur Ader gelaſſen, oder eine Arzney eingenommen, und wenn ſie ſich übel befände, ſo

gienge

b) Er war aus dem Hauſe Sevigne.

c) Die zweyte Gemahlin des Bruders des Königs, eine pfälziſche Prinzeßin.

gienge ſie eine Meile zu Fuß, und ſo wäre ſie wieder geſund. *Laſciamo la andar, che fara bon Viaggio* d). Sie ſehen wol, daß ich Ihnen ſchreibe wie einer Frau, die im zwey oder drey und zwanzigſten Tage ihres Wochenbettes ſeyn wird. Uebrigens weiß der Herr von Grignan wol alles, was ſie ausgeſtanden haben, und würde es ihm nicht bis in die Seele kränken, wenn er Sie liebt, die Urſache zu ſeyn, daß Sie alle Jahre in dem Falle wären? Befürchtet er nicht, Sie endlich zu verlieren? Nach allen dieſen guten Gründen, habe ich nichts zu ſagen, als daß ich bey meiner Treu nicht nach Provence reiſen werde; ich wünſche, daß ihm dies eine Dräuung ſey; ich würde zwar darüber verzweifeln, aber ich würde die Wette ausführen; es wäre nicht die erſte, worauf ich beſtanden hätte. Leben Sie wohl, göttliche Gräfin! ich küſſe das kleine Kind, ich liebe es zärtlich: aber ich liebe noch viel mehr ſeine gnädige Frau Mutter, und in langer Zeit wird er dieſem Grade der Freundſchaft nicht gewachſen ſeyn. Ich habe groſſe Luſt von Ihnen, von dem Landtage und von der Taufe Ihres Sohnes Nachrichten zu bekommen. Mit ein wenig Geduld werde ich alles erfahren, aber Sie wiſſen, daß dies eine Tugend iſt, deren ich mich nicht viel bediene.

d) Laß ſie nur gehen, ſie wird ſchon glücklich hinkommen. Italiän. Sprichwort.

Der CX. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sonntag den 6ten December 1671.

Dieſe letzten Briefe waren zu meiner Beruhigung nicht weniger nothwendig, als diejenigen, die ich vor acht Tagen erhielt. Es war eine ſo vollkomne Freude, die ich über Ihre glückliche Entbindung empfand, daß, da ich in dieſem Zuſtand nicht bleiben konte, ich mich über die Zufälle, die noch manchmal nachkommen, quälte. Ich mußte alſo noch dieſe zweyten Briefe haben, und da ſind ſie, ſo, wie ich ſie wünſchen konte. Sie haben die Colik gehabt, Sie haben das Fieber von Ihrer Milch gehabt; aber nun ſind Sie alles los; Ihr Sohn iſt drey Stunden geweſen, ohne zu ſeichen, wie mir der Coadjutor ſagt; Sie waren ſchon erſchrocken. Ach! warlich, Sie ſind recht luſtig mit Ihrer mütterlichen Liebe, welche Thorheit! Liebt man denn das? er iſt blond, davon ſind Sie bezaubert, Sie lieben alſo die blonden Herrn a), daß iſt ſehr ehrbar! Der Hr. von Grignan thut ſehr wohl, daß er eiferſüchtig iſt; Sie verlaſſen ihn, ſagt er, für den erſten den beſten; den letzten den

a) Das Wort blondin, welches hier ſtehet, heißt im Franzöſiſchen ein Stutzer, ſowol als ein Menſch, der lichte Haare hat. Ich habe den Scherz ſo gut beybehalten, als mir möglich geweſen iſt.

den beſten b) meynt er; kurz, der Junge wird da viel Leute eiferſüchtig machen. Der Coadjutor ſchreibt mir Umſtände, die des Hrn. Chais c), oder der Frau Robinet d) würdig ſind. Mir deucht, Sie ſpielen kleine Maulſchellen mit den Coadjutor, iſts nicht wahr? Ich wünſche, daß Ihnen meine Gegenwart ſeine Freundſchaft nicht wieder geben möge, das iſt ein Glück, daß ich gerne wolte ganz eingerichtet finden. Sie, mein Herr Secretär e)! treten Sie näher; Sie lachen über meinen Sinnſpruch, Sie ſagen, daß er in allen Büchern ſteht, ich glaube es; ein geſchickter Mann in dieſem Felde hat ihn doch nicht gefunden: aber ich habe nicht geglaubt, daß ich ihn gemacht hätte, ich räume es ein, daß ihn andere erdacht haben: aber geſtehen Sie wenigſtens, daß man Ihnen denſelben nicht beylegen kan, ohne Luſt zu haben, Ihnen einen Gefallen zu erzeigen. Und Sie, mein lieber Graf! ich beklage Sie, ich ſehe wohl, daß Sie gar nichts mehr gegen den kleinen blonden Herrn ſind; das wird das Gleichgewichte wieder in Ihrem Hauſe einführen, welches

b) Das iſt ſehr fein, und beziehet ſich darauf, daß die Frau von Sevigne wünſcht, daß dieſes das letzte Kind ſeyn mögte.

c) Ein Arzt.

d) Die Robinet. Eine aus vorigen Briefen ſchon bekante Hebamme.

e) Der Ritter Adhemar hatte vermuthlich im Namen der Frau von Grignan geſchrieben.

ſich zum Unglück daraus entfernt hatte f), aber unterdeſſen bitte ich Sie um Vergebung, wegen des Vergleiches der **Eule.** Es iſt wahr, er iſt anſtößig; es machte, ich war auſſer mir über den Vorzug, den Sie öffentlich einem Kramtsvogel vor meiner Tochter gaben; wenn es Ihnen gereuet, ſo ſoll mirs auch gereuen. Ich habe groſſe Luſt, etwas von Ihrem Landtage zu wiſſen, es wäre verdrießlich, wenn er aus einander gienge ohne etwas feſt zu ſetzen. Der Biſchof von Marſeille überſchüttet mich mit ſeiner Freundſchaft, und giebt mir Nachricht von ſeiner Zwiſtigkeit mit dem Coadjutor, und von der Geſundheit meiner Tochter. Man hat dieſe Zwiſtigkeit zu Paris erfahren; und man erzehlt ſie mir, als wenn ich gar keinen Briefwechſel in Provence hätte; Ach! das iſt mein rechtes Land. Leben Sie wohl, mein Allerliebſter! und Sie tapfrer Adhemar, und Sie meine Allertheuerſte und Allerliebenswürdigſte! ich muß Ihnen ſagen, wie Bavillon mir einmal die ſeinigen, die Sie mehr lieben als ich, lieben Sie zu ſehr. Wann man ſo entfernet iſt, ſo thut man faſt nichts, ſo ſagt man faſt nichts, das nicht auſſer ſeinem gehörigen Orte wäre; man weint, wenn man lachen ſolte, man lacht, wenn man weinen ſolte, man fürchtet ſich

für

f) Nemlich die Zärtlichkeit der Frau von Grignan wird ſich anjetzo theilen, anſtatt daß ſie ſonſt ganz allein der Gegenſtand davon waren, weswegen ſie auch alles verließ, um Ihnen zu folgen.

für die jungen Wundärtzte von vier und ſechzig Jahren, aber meine Tochter! das ſind Ungelegenheiten der Entfernung. Dazu thue ich noch die Unwiſſenheit von der Provence, die ich gar nicht kenne; Sie haben einen Vortheil, der Sie verhindert, mich zum Lachen zu bringen; nemlich daß Sie dies Land kennen. Alles das zwinget mich, mich Ihnen zu nähern, und hernach nach Provence zu reiſen, um mich zu unterrichten. Da ich keine Unruhe Ihrentwegen mehr habe, ſo reiſe ich in drey Tagen weg, und werde Ihre Briefe nicht mehr hier erhalten, ſondern zu Malicorne. Ich kann Ihnen nicht genug danken für die kleinen Zeilen, die Sie mir in denen Briefen dieſes Grignans ſetzen.

Die Frau von Richelieu iſt ziemlich gut verſorgt g), wenn Madam Scarron h) etwas dazu beygetragen hat, ſo iſt Sie beneidenswürdig. Ihre Freude iſt die dauerhafteſte, die man auf dieſer Welt haben kann. Man ſchreibt mir, daß Vardes zurück kömt.

g) Als premiere Dame d'Atour, oder erſte Hofdame der Königin, an die Stelle der Frau von Montauſier.

h) Die nachherige ſo berühmte Marquiſin von Maintenon fieng dazumal ſchon an, bey Hofe in Anſehen zu kommen. Man leſe den zweyten Theil der Memoires de M. de Maintenon nach, wo viel beſonderes von der Geſchichte und dem Zuſtande des Hofs in dieſem Zeitpunkte ſtehet.

Der CXI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwoch den 9 Dec. 1671.

Ich bin jetzt eben im Begriff weg zu reiſen, meine liebe Tochter! und verlaſſe ungern dieſe Einöde, wenn ich bedenke, daß ich Sie nicht zu Paris antreffen werde; ich zweifle ſogar, daß ich dieſen Winter daſelbſt zurück gekommen wäre, wenn das Vornehmen das ich habe, die Reiſe nach Provence zu thun, nicht machte, daß ich dieſen Vorſprung nehme, indem es nicht möglich iſt, daß ich von hieraus dahin reiſe, noch daß ich zu Paris durchreiſe, wie man zu Orleans durchreiſet a). Alſo bin ich nun auf der Reiſe, ich gedenke die Nacht bey Ihrer Verwandtinn der Frau von Loreſſe zu bleiben, um das Pflaſter von Laval zu vermeiden; den morgenden Tag werde ich da zubringen, und den Freytag werde ich meinen Brief zu Laval abholen laſſen, wohin man ſie mir ſchicken ſoll; und man wird mir zu Mile entgegen kommen. Hernach erwarte ich keine mehr, als zu Paris. Wenn Sie während dieſem Marſche auch einige Zeit ſeyn ſollten, ohne Nachricht von mir zu erhalten, ſo werden ſie ſich deswegen keine Sorge machen; ich bin weder ſchwanger, noch nieder gekommen, noch ein

Wage=

a) Nemlich wo nichts iſt, daß mich aufhalten könte.

Wagehals im Fahren; ich habe keine Brücke zu Avignon auf meinem Wege; das Wetter iſt ſehr ſchön, meine Reiſe wird ihren Gang fortgehen; und da ich Ihrentwegen nicht beſorgt bin, ſo ſteht für mich nichts zu befürchten. Ich werde mit Glückwünſchungen über die Geburt meines hübſchen Enkels überhäuft; ich werde mich ſehr erfreuen auf den Freytag Nachricht von ihm zu haben, und von Ihnen noch mehr. Der arme Herr von Lauzun iſt zu Pignerol. Der Hr. von Harouis iſt ſehr betrübt darüber, aber er ſchreibt mir, daß die Freude über Ihre Entbindung, den Nahmen und die Geburt ihres Sohns, ſich durch ſeine Betrübniß einen Weg gebahnt hätte; und ich verſichere ihm dagegen, daß ſeine Betrübniß ſich einen Weg durch meine Freude gebahnt habe. Leben Sie wohl, meine Schönſte! ich muß wegreiſen; ich bin ganz erſchrocken über die Sehnſucht, mit der ich dieſe Wälder verlaſſe. Ich will Ihnen nicht ſagen, welchen Antheil Sie an meiner Gleichgültigkeit für Paris haben, Sie wiſſen nur allzu wohl, wie werth Sie mir ſind.

Der

Der CXII. Brief

an Dieſelbe, zu Malicorne, Sonntag den 13. December 1671.

Nun bin ich endlich unterwegens, meine Tochter! es iſt das ſchönſte Wetter von der Welt, ſo, daß ich ſehr wohl eine Meile zu Fuſſe gehe, wie Madame. Der la Mouſſe läuft wie ein Rennthier, er iſt ein wenig verlegen, weil er nicht gut ſchläft; denn er weiß ſeine Gemächlichkeiten nicht zu entbehren. Ich reiſete alſo am Mittwochen ab, wie ich es Ihnen geſchrieben hatte; ich kam zu Loreſſe an, wo man mir zwey Pferde zugab; ich gab der Gewalt nach, die man mir anthat, um ſie anzunehmen. Wir haben vier Pferde vor jedem Landauer, das geht wie der Wind. Den Freytag kam ich zu Laval an, ich hielt im Poſthauſe an, und ſahe eben den ehrlichen Mann, den Mann, der ſo verbindlich iſt, der voll Koth bis an den Steiß mir Ihren Brief brachte, ankommen; ich hätte ihn beynahe umarmt. Sie denken wol, da Sie mich ſo ſprechen hören, daß ich auf die Poſt nicht böſe bin; in der That, ſie hat keine Schuld; es ſind gewiß, wie Sie geſagt haben, Feinde des kleinen du Mois a), die, da ſie ſahen, wie er mit unſerm Briefwechſel prahlte, und ſich bey denen Beſchäftigungen, die

a) Poſtſecretär zu Paris.

die ihm derſelbe verurſachte, brüſtete, ein Vergnügen daran gefunden, ihm unſre Briefe zu entwenden b). Im Anfange habe ich es nicht gleich bemerkt, weil ich dachte, daß Sie mir nur einmal die Woche ſchrieben: aber da ich erfuhr, daß Sie mir zweymal ſchrieben, ſo kan ich Ihnen nicht leicht vorſtellen, welches Bedauren und welchen Schmerz mir dieſer Verluſt verurſacht hat. Ich komme auf die Freude zurück, die ich empfunden habe, Ihre beyden Briefe in demſelben Pakete aus der kothigten Hand dieſes Poſtilions zu erhalten; ich ſah das kleine Felleiſen in meiner Gegenwart öfnen; und zugleich, fraſt, fraſt c), eröfne ich das meinige, und finde, daß Sie ſich wohl befinden. Sie ſchreiben mir in dem Briefe des Adhemar, und hernach ſchreiben Sie mir beſonders vor Ihrem Feuer den ſechzehnten Tag Ihres Wochenbettes; nichts iſt der empfindlichen Freude gleich, die mir dieſe Verſicherung Ihres Wohlſeyns verurſachte. Ich bitte Sie, es nicht zu misbrauchen, ſchreiben Sie mir keine lange Briefe, erholen Sie ſich, und erſchöpfen Sie ſich gar nicht. Ach, mein Kind! Sie ſind entſetzlich krank geweſen, ich wäre geſtorben, wenn ich Sie ſo lange in der Noth geſehen hätte. Man ließ Ihnen alſo zur Ader, man fieng an, beſorgt

zu

b) Ein Scherz.

c) Willkührliches Wort, um den Schall nachzumachen, den die Eröfnung verſiegelter Sachen von ſich giebt.

zu ſeyn; wenn ich an den Zuſtand denke, ſo bin ich ganz verwirrt, und ich zittere, und kan auf den Gedanken noch nicht wieder einſchlafen, ſo ſehr iſt meine Einbildungskraft davon erſchreckt. Ich habe der Frau von la Fayette, und dem Hrn. von Hacqueville das gemeldet, was Sie mir ſchreiben; ich hatte eben den Gedanken, und ich fand, daß die Mar . . d) zufrieden, oder vielmehr mißzufrieden ſeyn müßte, da ſie keine Gelegenheit hat, Ihre ehrbaren und freundſchaftlichen Gedanken ins Werk zu ſetzen; ich finde es luſtig, daß ſie an dieſelbe gedacht haben. Aber die Poſt wartet auf mich, als wenn ich die Statthalterin der Provinz Maine wäre, und ich finde ein Vergnügen daran, ſie aus Großmüthigkeit warten zu laſſen. Ich will von meinem kleinen Jungen ſprechen; ach, wie hübſch iſt er! Seine groſſen Augen ſind wol ein Zeichen Ihrer Ehrbarkeit e): aber es iſt genug, ich bitte Sie, daß die Naſe nicht lange zwiſchen Furcht und Hofnung bleibe. Wie artig iſt das geſagt! Dieſe Ungewißheit iſt beſonders; nie hat eine kleine Naſe ſo viel zu hoffen und zu fürchten gehabt; es ſind viel Naſen unter den beyden, die er wählen kan; da er groſſe

d) Die Marans, wovon in vorigen Briefen viel geſprochen worden iſt. Sie mußte, ſo viel man ſehen kan, übel von der Frau von Grignan geſprochen haben, weswegen ſie ihr und allen ihren Freunden ſo verhaßt war.

e) Der Hr. von Grignan hatte auch groſſe Augen und eine groſſe Naſe.

groſſe Augen hat, ſo mag er darauf bedacht ſeyn, Ihrem Willen nach zu leben f): Sie würden nur den Mund haben, weil er klein iſt; das wäre nicht genung. Meine Tochter! Sie lieben ihn toll, aber widmen Sie ihn ja wohl dem Herrn, damit er ihn Ihnen erhalte. Woher kömt es, daß er ſo ſchwach iſt? War es das nicht, was ihn verhinderte, ſich während Ihren Nöthen zu helfen? Denn ich habe es Weibern, die Kinder gehabt haben g), ſagen hören, daß dieſe Schwachheit es macht, daß man recht krank iſt. Alſo erhalten Sie ja das liebe Kind, aber widmen Sie es ja dem Herrn, wenn Sie wollen, das er es Ihnen laſſe: dieſe Wiederholung iſt von einer chriſtlichen Großmutter; die Frau Pernelle h) würde eben ſo ſagen, und hätte Recht. Leben Sie wohl, meine liebe Gräfin! die Geduld entfährt meinem guten Freunde den Poſtilion, ich will ſeine Höflichkeit nicht misbrauchen. Ich werde erſt zu Paris Briefe von Ihnen erhalten. Es wird mich erfreuen,

f) Nemlich eine kleine Naſe zu haben; da er die Augen des Vaters hätte, ſo möchte er die Naſe der Mutter bekommen.

g) Das iſt ein Scherz, der ſich darauf beziehet, daß die guten Freunde der Frau von Sevigne immer ſagten, ſie ſähe noch ſo jüngferlich aus, als wenn ſie gar keine Kinder gehabt hätte, und da ſie ſeit dem Tode ihres Mannes, der noch in ihrer blühendſten Jugend ſtarb, ſich gar nicht, wie ſie ſelbſt ſagt, um dergleichen Sachen bekümmert hatte.

h) Die Großmutter in dem Luſtſpiele le Tartuffe.

erfreuen, meine arme Kleine zu umarmen. Sie ſehen ſie nicht an; und ich will ſie lieben aus übertriebner Großmuth.

Der CXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Paris, Freytags den 18ten December 1671.

Ich komme in dieſem Augenblick an, meine liebe Tochter! ich bin bey meiner Tante umringt, umarmt, und befragt von meiner ganzen Familie und der Ihrigen, aber ich laſſe alles, um Ihnen den guten Morgen zu bieten, eben ſowol als den andern. Der Hr. von Coulanges erwartet mich, um mich nach ſeinem Hauſe zu führen, wo er haben will, daß ich wohnen ſoll, weil ein Sohn der Frau von Bonneuil die Blattern hat. Sie hatte das feine Vornehmen, es geheim zu halten: aber man hat das Geheimniß entdeckt; man hat meine Kleine zu dem Hrn. von Coulanges hingebracht; ich erwarte ſie hierum, mit ihr zurück zu fahren, weil meine Tante unſere Zuſammenkunft ſehen will. Es wäre eine verdrießliche Sache für mich geweſen, das arme Kind der Gefahr auszuſetzen, und ſechs Wochen lang von meinen Freunden verbannt zu ſeyn, weil der Sohn der Frau von Bonneuil die Blatttrn hat. Alſo bin ich bey

dem

dem Hrn. von Coulanges, den ich anbete, weil er mit mir von Ihnen ſpricht: aber wiſſen Sie wol, was mir geſchieht? Ich weine, und mein Herz verengt ſich ſo beſonders, daß ich ihn mit der Hand winke, er möchte ſchweigen, und er ſchweiget. Er erzehlte mir, das Sie die Augen zumachten a), daß Sie in meiner Stube waren, und daß Sie in der That zu Paris waren, weil hier der Hr. von Coulanges iſt b). Er hat mir das ſehr luſtig vorgemacht, und es freuet mich ſehr, daß Sie noch ein wenig närriſch ſind, ich fürchtete mich gewaltig, Sie möchten immer die Frau Statthalterinn ſeyn c). Mein Gott! wie werde ich mit dem Hrn. von Coulanges ſchwatzen. Ich bitte Sie recht ſehr, ſich ſelbſt zu erhalten, das heißt, ſo oft als möglich iſt, Sie ſelbſt zu ſeyn d), damit ich Sie nicht verändert finde. Denken Sie auch an Ihre Schönheit, nehmen Sie wieder zu, erholen Sie ſich, und denken Sie an Ihre guten Entſchlieſſungen? und

 wenn

a) Um ſich das Zimmer der Frau von Sevigne vorzuſtellen.

b) Die Frau von Grignan mußte die Augen zugemacht haben, und ſie hernach geöfnet haben, und alsdenn geſagt, daß ſie wäre in Paris geweſen, und hätte das Zimmer ihrer Mutter geſehen, und denn auf einmal geſagt: Ja, ja freylich bin ich zu Paris, denn hier iſt ja der Herr von Coulanges, nemlich deſſen Gegenwart allein mir Paris angenehm macht. So iſt, glaube ich, dieſe Stelle zu verſtehn.

c) Nemlich immer ernſthaft und gravitätiſch.

d) Die muntere und ihnen natürliche Gemüthsart zu behalten, und nicht oft den ernſthaften Anſtand anzunehmen.

wenn Sie der Hr. von Grignan liebt, ſo muß er Ihnen Zeit geben, ſich zu erholen; ſonſt iſt es auf ewig darum geſchehen, und Sie werden immer ſo mager ſeyn, als die Frau von St. Heran, ich freue mich, daß ich Sie auf die Gedanken bringe, nichts muß Ihnen mehr Furcht einjagen, als dieſe Aehnlichkeit; hüten Sie ſich alſo dafür. Was Ihren kleinen Jungen betrift; ſo hat der Zuſtand, worinnen er geweſen iſt, die Schokolade nicht wieder in gutes Vernehmen mit mir geſetzt; ich bin verſichert, daß er verbrannt war, und es iſt ein groß Glück, daß er iſt angefeuchtet worden, und daß er ſich wohl befindet; nun iſt er errettet, ich freue mich mit Ihnen darüber.

Von dem Hrn. von Coulanges.

Ich mache die Augen zu, und wenn ich ſie öfne, ſo ſehe ich dieſe mütterliche Schönheit, die Ihre Wolluſt und die meinige iſt, und das zeigt mir, daß ich zu Paris bin. Ich will ſie recht von allen Ihren Vollkommenheiten unterhalten; wiſſen Sie wol, daß ich mehr als jemals von Ihnen eingenommen bin, und das ich bange bin, an die Stelle des Ritters von Breteuil e) zu treten? ich weiß, daß dieſe Stelle dem Hrn. von Grignan nicht anſteht, und das iſt die einzige Sache, die mir bey ſeiner groſſen Unternehmung Sorgen verurſachte. Im Ernſte, gnädige Frau! Sie

e) Der in die Frau von Grignan heftig war verliebt geweſen.

Sie ſind ein Meiſterſtück, und das Wort gebrauche ich auch, wenn ich von Ihnen ſprechen will. Ich war geſtern bey dem Hrn. von la Rochefoucault, und war ſelbſt dritter mit ihm, und dem Hrn. von Longueville, es war von nichts die Rede, als von der Provence und von dem ſchönen Geſtirn, das dort pranget. Leben Sie wohl, meine ſchöne Gräfin! ich ſehe den Mann an der Tapete, der ſeine Bruſt öfnet f), glauben Sie, daß wenn ſie anjeʒt die meinige ſähen, ſie mein Herz ſehen würden, wie Sie das ſeinige ſehen; es iſt Ihre das Herz, es ſchmachtet nach Ihnen, aber ſagen Sie es nicht dem Hrn. von Grignan. Ihre Tochter iſt eine kleine braune ſehr niedliche Schönheit; da küßt ſie, und begeiſtert mich, aber ſie ſchreyet niemals, ich liebe ſie gewiß weniger als Sie. Man kan nicht mehr von Ihnen mit dieſer mütterlichen Schönheit ſprechen, dicke Thränen rollen ihr von denen Wangen herab, mein Gott, welche Mutter!

Der CXIV. Brief
an Dieſelbe, zu Paris, Mittwoch den 23 Dec. 1671.

Ich ſchreibe Ihnen ein wenig in Vorrath, weil ich mit Ihnen ſchwaʒen will. Einen Augenblick, nach-

f) Eine Figur einer Mannsperſon in der Tapete zu Grignan, bey

nachdem ich mein Paket den Tag meiner Ankunft weggeſchickt hatte, ſo brachte mir der kleine du Bois das, welches ich für verlohren hielt; Sie können glauben, mit welcher Freude ich es empfieng, ich konte nicht drauf antworten, weil die Frau von la Fayette, die Frau von S. Geran, und die Frau von Villars zu mir kamen, um mich zu bewillkommen. Sie empfinden alle die Verwunderungen, die ein Unglück wie des Hrn. von Lauzun seines geben ſoll; alle Ihre Betrachtungen ſind richtig und natürlich; alle diejenigen, die Verſtand haben, haben ſie auch angeſtellt: aber man fängt an nicht mehr daran zu denken; dies iſt ein gutes Land, die Unglücklichen zu vergeſſen. Man hat erfahren, daß er ſeine Reiſe in der größten Verzweiflung gethan hätte, daß man ihn keinen Augenblick verließ; man wolte ihn an einer gefährlichen Stelle aus den Wagen ſteigen laſſen; er antwortete: **ſolche Unglücke ſind für mich nicht gemacht.** Er ſagt, er ſey unſchuldig gegen dem König, aber er hätte zu mächtige Feinde, das wäre ſein Verbrechen. Der König hat nichts geſagt, und das bezeugt genug die Art ſeines Verbrechens a). Er glaubte, man würde

bey deſſen Bruſt ſich die Thüre an der Wand ſchloß; ſo, daß wenn die Thüre aufgieng, es allemal ſchien, als wenn ſich ſeine Bruſt öfnete.

a) Sein Verbrechen war, daß er ſich wider den ausdrücklichen Verboth des Königs heimlich mit der Mademoiſelle verheyrathet hatte.

würde ihn zu Pierre-Enciſe laſſen, und er fieng zu Lyon ſchon an, ſeine Aufwartung bey dem Hrn. von Artagnan zu machen: aber da er erfuhr, daß man ihn nach Pignerol führte, ſo ſeufzte er, und ſagte: ich bin verlohren. Man hatte in allen Städten, wo er durchreiſete, groß Mitleiden mit ſeiner Ungnade; man muß auch geſtehen, daß ſie ausserordentlich iſt.

Den Tag nach ſeiner Abreiſe ließ der König den Hrn. von Marſillac holen, und ſagte ihm: Ich gebe Ihnen die Stadthalterſchaft von Berry, die Lauzun hatte. Marſillac antwortete: Daß J. Maj. die beſſer, als jemand auf der Welt, die Geſetze der Ehre wiſſen, ſich gnädigſt zu erinnern geruhen, daß ich nicht der Freund des Herrn von Lauzun wär: Sie haben die Gnade, ſich einen Augenblick in meine Stelle zu ſetzen, und urtheilen, ob ich die Gnade, die J. Maj. mir erzeigen, annehmen kan. Sie ſind, ſagte der König, gar zu gewiſſenhaft, ich verſtehe dieſe Sache ſo gut als ein anderer: aber Sie dürfen gar keine Schwürigkeit darüber machen. Da es J. Maj. billigen, ſo werfe ich mich zu Dero Füſſen, um mich unterthänigſt zu bedanken. Aber, ſagte der König, ich habe Ihnen einen jährlichen Gehalt von zwölf tauſend Franken gegeben, bis ſie etwas beſſeres

hätten. Ich gebe ſie in J. Maj. Hände zurück. Und ich, ſagte der König, ich ſchenke ſie ihnen zum zweyten male, und will Ihre großmüthige Denkungsart rühmen. Indem er das ſagte, ſo wendete er ſich gegen ſeine Hofleute, erzählete ihnen die Bedenken des Herrn von Marſillac, und ſagte: Ich bewundere den Unterſchied, niemals hatte Lauzun gewürdigt, ſich bey mir wegen der Stadthalterſchaft von Berry zu bedanken, er hatte ſich nicht einmal das Patent davon ausfertigen laſſen, und dieſer Menſch iſt voll von Dankbarkeit. Alles dieſes iſt ganz genau wahr, eben hat mirs der Herr von la Rochefoucault erzählt. Ich habe geglaubt, daß Sie dieſe Umſtände nicht haſſen würden, wenn ich irre, ſo ſagen ſie mirs. Der arme Mann iſt ſehr ſchlimm an ſeinem Podagra, und viel ſchlimmer, als die andern Jahre. Er hat mir viel von Ihnen vorgeſagt, er liebt Sie immer wie ſeine Tochter. Der Herr von Marſillac hat mich beſucht, und man ſpricht mit mir immer von meinem lieben Kinde. Ich habe endlich Herz gefaßt b), ich habe zwölf Stunden mit dem Hrn. von Coulanges geſchwatzt, ich kan gar nicht von ihm kommen; es iſt ein groß Glück, daß ich durch den Zufall bey ihm wohne. Ich weiß nicht, ob Sie er-

b) Das bezieht ſich darauf, daß ſie im Anfange weinte, wenn ihr der Herr von Coulanges etwas aus Provence erzählte.

erfahren haben, daß Villarceaux, indem er mit dem König wegen einer Bedienung für ſeinem Sohn ſprach, die Gelegenheit geſchickt ergrif, ihm zu ſagen, es wären Leute, die ſich unternähmen, ſeiner Nichte c) zu ſagen, daß J. Majeſt. einige Abſichten auf ſie hätten, wenn das wäre, ſo bäte er ihn unterthänigſt, ſich ſeiner zu bedienen, die Sache würde unter ſeinen Händen beſſer, als unter anderer Leuten ihren ſeyn, und er hätte mit glücklichem Fortgange daran zu arbeiten. Der König fieng an zu lachen, und ſagte: **Villarceaux, wir ſind beyde zu alt, um uns an Frauenzimmer von funfzehen Jahren zu machen,** und lachte ihn als ein artiger Mann aus, und erzählte dieſe Rede den Damen. Die Engel ſind raſend, und wollen ihren Onkel nicht mehr ſehen, der ſeiner Seits ein wenig beſchämt iſt. Dies iſt gar nicht verdeckt geſchrieben; aber ich finde, daß der König überall eine ſo gute Rolle ſpielt, daß man ſo viel Geheimniſſe gar nicht braucht d).

Man hat, ſagt man, tauſend ſchöne Sachen in den Schatollen des Herrn von Lauzun gefunden; Portraits ohne Ende und ohne Zahl, nackende Bil-

c) Louiſe Eliſabet Rouxel, Gräfin von Grancey. Sie und ihre Schweſter, Marie Louiſe Rouxel, Gräfin von Marey, nennte man die Engel.

d) Die Damen pflegten ſich ſonſt die Neuigkeiten unter verdeckten Namen zu ſchreiben, wie wir in folgenden Theilen mehr ſehen werden.

der, eine ohne Kopf, eine andere ohne Augen; es iſt Ihre Nachbarin. Haare groſſe und kleine. Aufſchriften, um die Unordnung zu vermeiden, und tauſend andere hübſche Sachen; aber ich wolte nicht darauf ſchwören: Sie wiſſen, wie man bey ſolchen Gelegenheiten denkt.

Ich habe den Hrn. von Memes geſehen, der endlich ſeine liebe Frau verlohren hat; er hat geweint und geſchluchzt, da er mich geſehen hat, und ich habe mich der Thränen gar nicht enthalten können. Ganz Frankreich hat dies Haus beſucht; ich rathe Ihnen, ihm Ihr Beyleid zu verſichern, Sie ſind es wegen des Andenkens von Livry, das Sie noch lieben, ſchuldig.

Iſt es möglich, daß Ihnen meine Briefe ſo angenehm ſind, als Sie ſagen? Ich finde Sie nicht ſo, wenn Sie aus meinen Händen kommen; ich glaube, ſie werden es, wenn ſie durch die Ihrigen gegangen ſind. Es iſt endlich ein groß Glück, daß Sie ſie lieben; Sie ſind auf ſo eine Art davon überhäuft, daß man Sie ſehr beklagen müßte, wenn dem anders wäre. Der Herr von Coulanges iſt ſehr bekümmert, zu wiſſen, welche von Ihren Madams Geſchmack daran findet; wir finden, daß es ein gut Zeichen für ſie iſt: denn meine Schreibart iſt dergeſtalt nachläßig, daß man einen natürlichen Verſtand und eine Kentniß der Welt haben muß, um ſie nach ſeinem Sinne zu finden.

Der

Der Abt Fetu hat Zeit übrig wegen des Hauſes von Richelieu, das er nicht mehr hat, ſo, daß wir ſeiner genieſſen. Die Frau von Soubiſe geht mit vier Kindern ſchwanger, ihrem Bauche nach. Uebrigens reiſet der König den 5ten Jenner nach Chalons ab, und ſoll noch viel andere Reiſen thun, einige Muſterungen im Vorbeygehen zu halten. Die Reiſe wird von zwölf Tagen ſeyn: aber die Officier und die Trouppen werden weiter gehen; ich muthmaſſe nach ſo einer Unternehmung, wie die von der Franche Comté. Sie wiſſen, daß der König ein Held aller Jahrszeiten e) iſt. Die armen Hofleute wiſſen ſich nicht zu helfen, ſie haben keinen Heller. Brancas fragte mich geſtern ganz treuherzig, ob ich nicht auf Pfand leihen wolte? und verſicherte mich, er wolte nichts davon ſagen, und er möchte lieber mit mir zu thun haben, als mit einem andern. La Trouſſe bittet mich, ihn einige Geheimniſſe von Pomenars zu lehren, um ſich ehrlich durch zu helfen: kurz, ſie ſind alle fertig. Da iſt Chatillon, den ich ermahne, Ihnen Verſe aus dem Stegereif zu machen; er verlangt acht Tage, und ich verſichere ihn ſchon, daß ſie nur aufgewärmt ſeyn werden, und daß er ſie aus dem Sacke ziehen wird, den Sie wohl kennen. Leben Sie wohl, ſchöne Gräfin! alles muß ſeine Maaſſe haben;

 dieſer

e) Dieſer Gedanke iſt aus einem kleinen Gedicht des Fräuleins von Scudery.

dieſer Brief iſt ein rechter Band geworden. Ich umarme den arbeitſamen Grignan, den Raben, den eigendünkelſchen Adhemar, und den glücklichen Ludewig Provence, auf welchem, ſagen alle Wahrſager, die Freunde ihre Wünſche ſollen gehäuft haben. *E conqueſto mi raccommando* f).

Der CXV. Brief

an Dieſelbe, am Weihnachtstage, Freytags 1671.

Den andern Tag, nachdem ich Ihren Brief erhalten hatte, beſuchte mich Herr le Camus; ich unterhielt ihn von dem, was er von den Bemühungen, dem Eifer und der Sorgfalt des Hrn. von Grignans, um der Sache des Königs a) einen guten Ausgang zu verſchaffen, ſagen ſolte. Der Hr. von Lavardin, der auch kam, ſagte, er wolte es vor Ende des Tages ſchon am rechten Orte beſorgen. Ich konte keine zweene zu meinem Vorhaben geſchicktere Männer finden, es iſt der Baß und der Diskant b). Den Abend gieng ich zu dem Hrn. von Uſez, der noch ſeine

f) Und darauf empfehle ich mich.

a) Das freywillige Geſchenk der Provence betreffend.

b) Nemlich, ſie werden ſo übereinſtimmig handeln, als der Baß und der Diskant.

ſeine Stube hütet: wir ſprachen viel von Ihren Umſtänden. Wir hatten einerley Sachen erfahren, ſowol das Vornehmen, der Verſamlung c) einen Befehl aus einander zu gehen zu ſchicken, als auch bey einer andern Gelegenheit fühlen zu laſſen, was das heißt, nicht gehorchen.

Uebrigens, meine Tochter! iſt mein Herz bedrängt, ſehr bedrängt, Sie nicht hier zu haben, ich wäre viel glücklicher, wenn jemand wäre, den ich ſo ſehr liebte, als Sie; ich würde mich über Ihre Abweſenheit tröſten können: aber ich habe dieſe Gleichheit noch nicht finden können, nicht einmal etwas, das ihr nahe käme; tauſend unvermuthete Sachen erinnern mich an Sie, auſſer der gewöhnlichen Erinnerung, und bringen mich in Unordnung. Ich bin beſorgt, zu wiſſen, wo Sie nach Ihrer Verſammlung hingehen werden. Aix und Arles ſind mit Blattern angeſteckt, Grignan iſt ſehr kalt; Salon iſt ſehr einſam; kommen Sie in meine Stube, Sie werden ſehr willkommen ſeyn. Leben Sie wohl, vor diesmal werden ſie es los ſeyn, das hier kein zweyter Theil werden ſoll, denn ich weiß nichts mehr, wenn Sie mir Fragen thun wolten, ſo könte man Ihnen antworten. Ich bin dieſe Nacht in der Minimerkirche geweſen, ich gehe jezt zum Bourdaloue, man ſagt, daß er angefangen hat, die Leute zu ſchildern, und daß er lezthin

c) Der Landſtände aus Provence.

hin drey Eintheilungen über den Abzug des Treville machte, es fehlte blos der Name, aber den braucht es nicht: mit alle dem, ſagt man, daß er alle vorhergehende Wunder übertrift, und daß niemand bis hieher ſo gepredigt hat. Tauſend Complimente an die Grignans.

Der CXVI. Brief

an Dieſelbe, den Weynachtstag um eilfe des Nachts 1671.

Ich habe Ihnen dieſen Morgen geſchrieben, aber ich erhalte den Brief, den Sie mir mit Ripert geſchrieben haben, der Hr. von Uſez ſchickt mir ihn. Sie ſtatten mir einen ſehr guten Bericht ab von den Sachen in Provence; Gott gebe, daß ſich der König mit dem begnüge, was die Landſtände beſchloſſen haben. Die Schilderung Ihrer Köpfe, und der Art, wie man mit Ihnen umgehen muß, iſt vortreflich, und das Nachgeben des Biſchofs natürlich. Hier iſt Madam Scarron, die mit uns geſpeiſet hat; ſie ſagt, daß von allen denen Millionen Briefen, die die Frau von Richelieu empfangen hat, des Hrn. von Grignan ſeiner der beſte geweſen wäre, ſie hätte ihn lange in der Taſche gehabt, ſie hätte ihn gezeigt, und man könte gar nicht beſſer ſchrei-

ſchreiben, noch artiger, noch edler, noch zärtlicher, gegen die verſtorbenen Frau von Montauſier. Kurz, ſie iſt davon bezaubert worden, ich ſchwur, daß ich es Ihnen melden wollte. Ich werde Ihren Brief Hacqueville, und dem Herrn le Camus zeigen. Ich denke nur an die Provence; ich finde, daß ich jetzt Ihre Nachbarin bin.

Und von Paris aus ſehe ich,
Zum höchſten nur zwanzig Wochen,
Zwiſchen meiner Phillis und mich.

Ich erwartete Ihren Bruder; man ſchicket ihn auf den halben Weg zurück, wegen der Reiſe a). Ich bin in der Predigt geweſen, mein Herz iſt nicht davon gerührt worden, und der Bourdaloue

den ich ſo oft verſuchte,
Hat keinen Eindruck drauf gemacht.

Es iſt vielleicht meine Schuld. Leben Sie wohl mein Kind!

Der

a) Des Königs, wovon in den Briefen geſprochen wird.

Der CXVII. Brief
an Dieſelbe, zu Paris, Mitwoch den 30ſten December 1671.

Ein ſchönes und ſicheres Kennzeichen von der geringen Neigung, die ich habe Sie nicht zu haſſen, iſt, daß ich Ihnen möchte zwölfmal des Tages ſchreiben können, meine Tochter! wird Ihnen bey dem Gedanken nicht ſo, als bey dem Anerbiethen, das Ihnen der Hr. von Coulanges that, ſein Lebtage mit Ihnen zuzubringen a)? In der That, Sie würden auch nicht wenig zu thun haben; denn ich ſchreibe Ihnen ſo weitläuftig, als ich den andern lakoniſch ſchreibe. Ich habe den Ripert ſehr um Ihre Geſundheit befragt; ich bin mit Ihnen nicht zufrieden, ich muß Sie ausſchmählen: Sie haben ſich bey Ihrem Wochenbette aufgeführt, wie die Frau eines Schweizer-Obriſten, Sie trinken nicht genug Fleiſchbrühe, Sie haben den dritten Tag gleich geplaudert, Sie ſind den zehnten aufgeſtanden, und Sie wundern ſich hernach, wenn Sie mager ſind. Ich hofte, Sie würden ſich damit beſchäftigen, daß Sie Sorge für Sich trügen, Sich erhohlten, wieder fett würden. Wo haben Sie den Einfall her gekriegt, es der Frau von

a) Worüber ſie ſagte, ſie möchte ihn lieber Morgen wegreiſen ſehen.

von Cruſſol nach zu thun? Ich ſuche Sie immer durch Beyſpiele zu beſſern. Dieſe Aufführung verändert die Frau von Cruſſol nicht, ſie wird Sie aber verändern; und kurz, ihr ſchönes Geſichte entſtellen, das heißt mich böſe machen, und mich beleidigen wollen. Sie wiſſen, wie ich es liebe; ſollten Sie es mir zu Liebe nicht erhalten?

Sie ſagen wohl, wenn Sie ſagen, daß die Provence meine beſtändige Wohnung iſt, da Sie darinnen ſind. Paris erſtickt mich, und ich möchte ſchon zu Grignan ſeyn. Aber, meine Tochter! welche Einſamkeit, wenn Sie nach Ihrem Schloſſe reiſen! Sie werden, wie Pſyche auf Ihrem Berge ſeyn. Ich kan nicht zufrieden ſeyn, wo Sie nicht ſind. Das iſt eine Wahrheit, die ich zu allen Stunden empfinde; ich vermiſſe Sie überall; und alles, was mich an Sie erinnert, geht mir durchs Herz. Die Reiſe des Königs wird ungewiß, ob ſchon die Truppen marſchiren. Der arme la Trouſſe reiſet ab, und Sevigne macht ſich ſchon auf den Weg. Sie reiſen nach Cölln, dieſer lächerliche Aufzug macht ſie raſend. Leben Sie wohl, mein Engel! ich befinde mich ſehr wohl bey dem Hrn. von Coulanges, und ich werde die böſe Luft der Blattern ſehr weit hinaus treiben b). Dieſes groſſe Haus, wo ich nur die

Frau

b) Nemlich, ich werde mich ſehr lange des Vorwandes der böſen Luft bedienen, um bey ihm zu bleiben.

Frau von Bonneuil an ſtatt Ihrer finde, giebt mir gar keine Luſt wieder dahin zu ziehen. Der Hr. von Coulanges iſt mir allerliebſt; wir ſprechen unaufhörlich von Ihnen. Ich werde Ihren Brief dem Hrn. von la Rochefoucault geben, ich bin verſichert, daß er ihn gut finden wird. Ich haſſe die Aufſchrift Ihrer Briefe, wo da ſteht: *A Madame la Marquiſe de Sevigné*, nennen Sie mich Pierrot c). Die übrigen ſind liebenswürdig, und ſetzen einen in eine zärtliche Gemüthsbeſchaffenheit das übrige zu leſen.

c) Anſpielung auf einen Brief des Coadjutors an die Frau von Sevigne, wo er ſagte: Sie ſollten ihm nicht Herr Coadjutor, ſondern Raabe, oder Pierrot nennen.

Staatl. Bibliothek Passau

Sévigné, Marie de Rabutin-Chantal <<de>>,

Versuch einer Übersetzung der Briefe der Marquisin von Sevigne mit historischen und critischen Erläuterungen

Braunschweig [u.a.] 1765

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mhg (b) 99
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344358-2
VD18 11896248-009